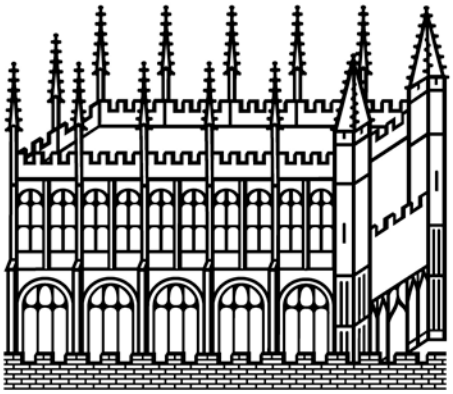

Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

Fiedler M 1370.4

Presented to the library

by

Prof. H. G. Fiedler.

Leben und Thaten

des ſcharfſinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha

von

Miguel de Cervantes Saavedra

überſetzt

von

Ludwig Tieck.

Vierter Band.

Berlin, 1801.

Bey Johann Friedrich Unger.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
29 JAN 1943
OF OXFORD

Leben und Thaten
des
scharfsinnigen Edlen
Don Quixote von la Mancha.

Zehntes Buch.

Erſtes Kapitel.

Erzählt die Art und Weiſe, nach welcher die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo entzaubert werden ſollte, welches eines der größten Abentheuer in dieſem Buche iſt.

Sehr groß war das Ergötzen, welches der Herzog und die Herzoginn aus der Unterhaltung des Don Quixote und des Sancho Panſa ſchöpften, und da ſie ſich in dem Vorſatze beſtärkten, einige Poſſen anzuſtellen, die das Anſehn und den Schein von Abentheuern hätten, ſo nahmen ſie die Veranlaſſung von dem, was ihnen Don Quixote ſelbſt von der Höle des Monteſinos erzählt hatte, um etwas recht Denkwürdiges auszurichten; worüber ſich aber die Herzoginn am meiſten verwunderte, war, daß die Einfalt des Sancho ſo groß ſey, daß er es ſelbſt für eine unbezweifelte Wahrheit halte, Dulcinea von Toboſo ſey bezaubert, da er doch ſelbſt der Zauberer und der Erfinder dieſer Geſchichte geweſen war: nachdem alſo allen

Dienern die Befehle ertheilt waren, wie ſie ſich zu verhalten hätten, führten ſie ihn nach ſechs Tagen auf eine große Jagd, mit einem ſolchen Zuge von Jägern und Förſtern, wie ihn nur immer ein gekrönter König mit ſich führen kann. Man gab dem Don Quixote ein Jagdkleid, und ein andres dem Sancho, vom feinſten grünen Tuche; Don Quixote aber wollte es nicht anlegen, ſondern ſagte, er müſſe doch eheſtens zur beſchwerlichen Waffenübung zurück kehren, und könne alſo weder Garderoben noch Magazine mit ſich führen. Sancho aber nahm das, was ſie ihm gaben, mit der Abſicht, es bei der erſten guten Gelegenheit zu verkaufen.

Endlich kam der beſtimmte Tag, Don Quixote rüſtete ſich, Sancho kleidete ſich an und begab ſich auf ſeinem Grauen, den er nicht verlaſſen wollte, ob man ihm gleich ein Pferd unter dem Trupp der Jäger anbot. Die Herzoginn war prächtig geſchmückt und Don Quixote nahm aus übergroßer Artigkeit den Zaum ihres Zelters, ſo wenig es auch der Herzog zugeben wollte und ſo zogen ſie in einen Wald, der zwiſchen zwei hohen Bergen lag, wo ſie ihren Stand nahmen und jeder ſeinen Poſten faßte, die Leute ſich nach ihren verſchiedenen Örtern vertheilten, und nun die Jagd mit großem Toben, Schreien und Lärmen ihren Anfang nahm, ſo daß vor dem Bellen der

Hunde, wie vor dem Klange der Hifthörner keiner den andern hören konnte. Die Herzoginn stieg ab, und begab ſich mit einem ſcharfen Jagdſpieß in der Hand nach einem Ort, wo ſie wußte, daß gewöhnlich einige Eber heraus zu kommen pflegten. Gleichfalls ſtiegen der Herzog und Don Quixote ab und ſtellten ſich ihr zur Seite: Sancho begab ſich hinter alle, ohne vom Grauen zu ſteigen, den er nicht zu verlaſſen dachte, damit ihm kein Unglück zuſtoßen möchte, und ſie hatten kaum nebſt vielen von ihren Dienern Poſto gefaßt, als ſie von Hunden gehezt und den Jägern verfolgt, einen ungeheuern Eber auf ſich zukommen ſahn, der mit den Zähnen und Hauern knirſchte und Schaum aus dem Maule warf; kaum ſah er ihn, ſo faßte auch Don Quixote den Schild, und ſtreckte den Degen vor, um ihn zu empfangen, das nehmliche that der Herzog mit ſeinem Spieße, aber die Herzoginn wäre allen zuvor gekommen, wenn der Herzog ſie nicht zurück gehalten hätte. Nur Sancho, als er des gewaltigen Thieres anſichtig wurde, ſprang vom Grauen und lief ſo ſchnell er nur konnte, indem er ſich bemühte, eine hohe Eiche zu erklettern, was ihm aber nicht gelang; denn da er noch kaum auf der Hälfte einen Zweig erreicht hatte und ſich beſtrebte, zum Gipfel zu klimmen, begegnete ihm der Unfall und das Mißgeſchick, daß der Zweig unter ihm brach und

er im Herunterfallen in der Luft an einem trocknen Aſte hängen blieb, ohne daß er den Boden erreichen konnte, wie er ſich nun alſo ſah, und daß ſein grünes Kleid zerriß, er auch glaubte, ein wildes Thier, das dort vorbei käme, möchte ihn freſſen, fing er ſo an zu ſchreien, und mit ſolcher Gewalt um Hülfe zu rufen, daß alle, die ihn hörten und nicht ſahen, glaubten, er befinde ſich ſchon zwiſchen den Zähnen eines wilden Thieres. Der hauende Eber erlag endlich den Stichen der vielen Jagdſpieße, die auf ihn eingedrungen waren und Don Quixote wandte ſich nun nach dem Geſchrei des Sancho um, woran er ihn ſchon erkannt hatte nnd ſah ihn die Eiche herab hängen, mit dem Kopfe unten und ſeinen Grauen dicht neben ihm, der ihn in ſeinem Unglücke nicht verließ: und Cide Hamete merkt an, daß man Sancho Panſa nur ſelten ſah, ohne auch den Grauen zu ſehn, und eben ſo wenig den Grauen, ohne Sancho zu ſehn: ſo groß war die Freundſchaft und Treue, mit der ſie einander zugethan waren.

Don Quixote ging hin und machte Sancho los, der, als er ſich frei und wieder auf der Erde ſah, den Riß in ſeinem Jagdkleide beſchaute und ſich innig betrübte, weil er in dieſem Kleide ein Landgut zu beſitzen glaubte. Indeſſen packten ſie den großen Eber auf ein Laſtthier, bedeckten ihn

mit Rosmarin und Myrthenzweigen, als Zeichen eines rühmlichen Sieges und brachten ihn so zu einigen großen Zelten, die mitten im Walde aufgeschlagen waren, wo sie die Tische geordnet und die Mahlzeit bereitet fanden, so groß und kostbar, daß man daraus wohl die Größe und Pracht derer erkennen konnte, welche sie gaben. Sancho zeigte der Herzoginn die Löcher in seinem zerrissenen Kleide und sagte: wäre das eine Hasen- oder eine Vogel-Jagd gewesen, so hätte mein Kleid gewiß nicht dieses Leiden erfahren; ich weiß doch nicht, was es für ein Vergnügen seyn kann, einem Thiere aufzulauern, das, wenn es einen mit dem Zahne faßt, einem das Leben nehmen kann; ich besinne mich, den Gesang einer alten Romanze gehört zu haben, worin es heißt:

Von den Bärsn sey gefressen
wie es Fabila geschehen.

Dieser war ein Gothischer König, sagte Don Quixote, der auf der Jagd von einem Bären gefressen wurde.

Das ist was ich sage, antwortete Sancho, ich hab' es ungern, daß Fürsten und Könige sich solcher Gefahr aussetzen, eines Vergnügens wegen, das mir unbegreiflich ist, denn es besteht darin, ein Thier umzubringen, das keinem was zu Leide gethan hat.

Ihr irrt hierin, Sancho, antwortete der Her-

zog, denn nichts iſt für Könige und Fürſten ſo ſchicklich, ja nothwendig, als die Ausübung der Jagd. Die Jagd iſt ein Bild des Krieges, ſie veranlaßt Liſten, Feinheiten, Nachſtellungen, um mit eigner Sicherheit den Feind zu überwinden: man lernt auf ihr den heftigſten Froſt und unerträgliche Hitze erdulden: Müßiggang und Schlaf wird verringert, die Kräfte werden geſtärkt, die Glieder geſchmeidig gemacht, kurz, es iſt eine Luſt, die ſich ohne jemandes Schaden und zum Vergnügen vieler ausüben läßt, und das beſte iſt noch, daß die große Jagd nicht für alle iſt, wie es mit den übrigen Arten der Jagd der Fall iſt, ausgenommen mit der Reigerbeize, die auch nur Könige und vornehme Herrn für ſich haben. Darum müßt ihr, Sancho, eure Meinung ändern, und wenn ihr Statthalter ſeyd, fleißig jagen und ihr werdet ſehn, wie trefflich es euch behagt.

Nicht ſo, antwortete Sancho, der gute Statthalter ſitze zu Haus, wenn er was taugt, das wäre ſchön, wenn ſie mit Geſchäften herbei gelaufen kämen und er triebe ſich unterdeß im Walde herum; da würde es um die Statthalterei erbärmlich ſtehn. Wahrlich, gnädiger Herr, Jagd und Zeitvertreib ſind mehr für Müßiggänger als für Statthalter: woran ich mich vergnügen will, iſt ein Kartenſpielchen auf Oſtern, und Sonntags und an den Feſttagen die Kegelbahn, denn dieſes

Jagen oder Wagen ſcheint für meine Verfaſſung nicht verfaßt, und mein Gewiſſen will nichts davon wiſſen.

Gebe Gott, Sancho, daß es ſo ſey, denn zum Thun vom Sprechen, thut noch viel gebrechen.

Das wird ſich zeigen, verſetzte Sancho, denn dem guten Zahler gereut das Pfand nicht, beſſer wer mit Gottes Hülfe geht, als wer noch ſo früh aufſteht, der Bauch trägt die Beine und nicht die Beine den Bauch, ich meine, daß wenn Gott mir beiſteht und ich meine Schuldigkeit mit gutem Willen thue, ich gewiß regieren werde wie ein Engel: ſteckt mir nur den Finger in's Maul, und ſeht zu, ob ich beiße oder nicht.

Verflucht ſeyſt du von Gott und von allen ſeinen Heiligen, verfluchter Sancho, ſprach Don Quixote, wann wird doch der Tag erſcheinen, wie ich ſchon ſo vielmals gefragt habe, an welchem ich dich ohne Sprichwörter vernünftig und anſtändig ſprechen höre. Laſſen eure Hoheiten dieſen Narren, denn er wird euch zermalmen, nicht zwiſchen zweien, ſondern zwiſchen zweitauſend Sprichwörtern, die ſo ſchicklich und paſſend herbeigeführt ſind, daß wir nur die Zeit damit verderben, wenn wir ihn anhören wollen.

Die Sprichwörter des Sancho Panſa, ſagte die Herzoginn, wenn ihrer auch mehr ſind als die

des Griechiſchen Commandeurs, ſind deshalb, wegen der Kürze ihrer Sentenzen nicht weniger ſchätzbar. Ich muß geſtehn, daß ſie mich mehr als andre vergnügen, die vielleicht ſchicklicher und mehr zur rechten Zeit angeführt werden.

Nach dieſen und andern unterhaltenden Geſprächen verließen ſie das Zelt und gingen in den Wald, wo ſie einige Anſtände beſuchten. So verging ihnen der Tag und die Nacht kam herbei, aber nicht ſo heiter und ruhig, als man es von der Jahreszeit erwarten konnte, denn es war mitten im Sommer, ſondern eine Dunkelheit, die ſich verbreitete, kam der Abſicht der Herzoge ſehr zu ſtatten. Wie es daher anfing Nacht zu werden, bevor die Finſterniß völlig herein brach, ſchien es plötzlich, als wenn der Wald an allen vier Enden brenne und zugleich hörte man hier und dort, hüben und drüben unendlich viele Trompeten und andre Krieges-Inſtrumente, wie von vielen Reiter-Schwadronen, die durch den Wald zogen. Der Glanz des Feuers, der Klang der wilden Inſtrumente verblendeten und betäubten die Augen und Ohren der Umſtehenden, und ſelbſt aller, die ſich im Walde befanden. Alsbald vernahm man ein tauſendfaches Feldgeſchrei, nach Art der Mohren, wenn ſie zur Schlacht ausrücken: Trompeten und Hörner ertönten, Trommeln lärmten, Pfeifen erklangen, alles faſt zu gleicher Zeit und alles ſo

fortgesetzt und ununterbrochen, daß jeder Sinn dem verworrnen Getöse so mannigfaltiger Instrumente unterlag. Der Herzog erschrack, die Herzoginn erstaunte, Don Quixote war verwundert, Sancho Pansa zitterte, und alle, selbst diejenigen, die um die Ursache wußten, waren in Verwirrung. In dieser Furcht überraschte sie das Stillschweigen und ein Postillion, der in der Tracht des Teufels da herzog, und wiederholt in ein ungeheures Horn stieß, welches einen rauhen und fürchterlichen Schall gab. He da, Freund Courier, sagte der Herzog, wer seyd ihr? Wohin geht ihr? Und was ist das für Kriegesvolk, das in diesem Walde zu streifen scheint?

Worauf der Courier mit wilder und entsetzlicher Stimme antwortete: ich bin der Teufel, ich suche den Don Quixote von la Mancha, das Volk das dorten zieht, besteht aus sechs Truppen von Zauberern, die auf einem Triumphwagen die unvergleichliche Dulcinea von Toboso führen: sie kommt bezaubert mit dem braven Franzosen Montesinos, um dem Don Quixote Befehle zu ertheilen, wie die Dame entzaubert werden soll.

Wärt ihr der Teufel, wie ihr sagt und wie eure Gestalt ausweist, so müßtet ihr schon diesen Ritter Don Quixote von la Mancha erkannt haben, denn er steht vor euch.

Bei Gott und meinem Gewissen, antwortete

der Teufel, ich ſah ihn nicht, denn ich habe ſo viele Dinge im Kopfe, daß ich die Hauptſache vergeſſen habe, warum ich kam.

Ohne Zweifel, ſagte Sancho, muß dieſer Teufel ein braver Mann und guter Chriſt ſeyn, denn ſonſt würde er nicht bei Gott und ſeinem Gewiſſen ſchwören: jetzt ſehe ich ein, daß es auch ſelber in der Hölle noch brave Leute geben muß.

Der Teufel, ohne abzuſteigen, wandte ſich alsbald gegen Don Quixote und ſagte: zu dir, dem Ritter von dem Löwen (möchte ich dich doch ſchon in ihren Klauen ſehn!) ſendet mich der unglückliche aber tapfre Ritter Monteſinos, mit dem Auftrage, dir von ihm zu ſagen, daß du ihn dort erwarten mögeſt, wo ich dich treffe, weil er die genannte Dulcinea von Toboſo mit ſich führt, in der Abſicht, dir das anzugeben, was zu ihrer Entzauberung nothwendig iſt: mehr habe ich nicht auszurichten, mehr will ich nicht verziehn: die Teufel, wie ich, ſeyen mit dir und die guten Engel mit jenen Herrſchaften. Mit dieſen Worten ſtieß er wieder in ſein ungeheures Horn und lenkte um, ohne irgend eine Antwort abzuwarten.

Alle waren von neuem verwundert, vorzüglich aber Sancho und Don Quixote: Sancho, weil er ſahe, daß man der Wahrheit zum Troß haben wolle, Dulcinea ſey bezaubert: Don Quixote, weil er ſich nicht verſichern konnte, ob das

Wahrheit ſey, oder nicht, was ihm in der Höle des Monteſinos begegnet wär. Indem er noch mit dieſen Gedanken kämpfte, fragte ihn der Herzog: denkt ihr zu warten, gnädiger Herr Don Quixote?

Warum nicht? antwortete jener, unerſchrokken und tapferlich will ich hier warten, und käme auch die ganze Hölle mich anzugreifen.

Wenn ich aber wieder ſolchen Teufel ſehe, und wieder ein Horn höre, wie das vorige, ſo will ich hier ſo warten, wie ich ein Türke bin, ſagte Sancho.

Indem wurde die Nacht finſterer und viele Lichter fingen an durch den Wald zu ſchweifen, wie die trocknen Dünſte der Erde durch den Himmel zu ſchweifen pflegen, die unſern Augen als ſchießende Sterne erſcheinen. Zugleich hörte man ein fürchterliches Geräuſch, wie jenes, welches von den ſchweren Rädern verurſacht wird, auf denen die Ochſenwägen laufen, vor derem kreiſchenden unaufhörlichen Geraſſel Wölfe und Bären entfliehn, wie man ſagt, wenn ſich in der Gegend welche befinden. Zu dieſem Ungethüm kam noch etwas anderes hinzu, was alles vermehrte: es ſchien nehmlich in der That, als wenn in allen vier Theilen des Waldes vier Scharmützel oder Schlachten zugleich vorfielen, denn dort tobte der laute Donner einer furchtbaren Artillerie, hier

wurden unzählige Musketen abgefeuert, ganz nahe tönte das Geschrei der Streitenden, in der Ferne erhob sich wieder das barbarische Feldgeschrei. Kurz die Trompeten, Hörner, Pfeifen, Clarinetten, Hoboen, Trommeln, die Canonen, Musketen, vorzüglich aber das entsetzliche Kreischen der Karren, bildeten zusammen ein so verworrenes und fürchterliches Getöse, daß Don Quixote nöthig hatte, allen seinen Muth zu erwecken, um es auszuhalten: Sancho's Muth aber fiel zu Boden und warf ihn zugleich ohnmächtig auf das Kleid der Herzoginn, die ihn liegen ließ, und nur eiligst befahl, ihm Wasser in das Gesicht zu sprüzzen. Es geschah, und er kam wieder zu sich, als einer von den Wagen mit den knarrenden Rädern ihnen nahe gekommen war. Er wurde von vier langsamen Ochsen gezogen, die ganz in schwarzen Decken verhüllt waren: auf jedem Horne trugen sie befestigt und angezündet eine große Fackel von Wachs, und auf dem Wagen war ein erhabener Sitz angebracht, auf welchem ein ehrwürdiger Greis saß, mit einem Barte weißer als der Schnee, und so lang, daß er ihm über den Gürtel reichte: seine Kleidung war ein weiter Rock von schwarzem Tuch, denn der Wagen selbst war mit unzähligen Lichtern besteckt, so daß man auf ihm alles sehn und gut unterscheiden konnte. Er wurde von zwei häßlichen Teufeln geführt, mit dem nehmlichen

chen Tuch bekleidet, die ſo ſcheußliche Geſichter hatten, daß Sancho, da er ſie einmahl geſehn hatte, die Augen zudruckte, um ſie nicht zum zweitenmahle zu ſehn. Als ihnen der Wagen nun gegenüber ſtand, ſtand von ſeinem erhabenen Sitze der ehrwürdige Greis auf, ſtellte ſich aufrecht, und ſagte mit lauter Stimme: ich bin der weiſe Lirgandeo! und ſo fuhr der Wagen weiter, ohne daß er ein Wort weiter ſagte. Nach dieſem kam ein andrer Wagen auf die nehmliche Art, mit einem andern thronenden Greiſe, der den Wagen anhalten ließ, und mit eben ſo ehrwürdiger Stimme rief, wie jener: ich bin der weiſe Alquife, der vertraute Freund der Urganda der Unbekannten! und ſo fuhr er weiter. Ihm folgte hierauf ein andrer Wagen; der aber auf dem Throne ſaß, war kein Greis, wie die übrigen, ſondern ein ſtarker widerwärtiger Kerl, der ſich, als er herbeigekommen, aufrichtete, wie die andern und mit einer mehr rauhen und teufelmäßigen Stimme ſagte: ich bin Arcalaus der Zauberer, Todtfeind des Amadis von Gallia und ſeiner ganzen Verwandſchaft! und ſo fuhr er weiter. Nicht weit davon machten dieſe drei Wagen Halt, wodurch das widrige Knarren ihrer Räder aufhörte, nun vernahm man kein andres Getöſe, ſondern den Klang einer ſüßen und zuſammenſtimmenden Muſik, worüber ſich Sancho freute und

es für ein gutes Zeichen hielt, es auch der Herzoginn ſagte, von der er ſich durchaus nicht einen Schritt weit entfernte: gnädige Frau, wo Muſik iſt, da kann auch nichts Böſes ſeyn.

Eben ſo wenig als wo Licht und Helligkeit iſt, antwortete die Herzoginn.

Worauf Sancho verſetzte: das Feuer giebt Licht, und Brände verbreiten Helligkeit, wie wir es hier um uns an denen gewahr werden, die uns wohl noch verbrennen können; aber die Muſik iſt immer ein Zeichen von Jubel und Luſtigkeit.

Es wird ſich zeigen, ſagte Don Quixote, der alles gehört hatte, und er ſprach richtig, wie ſich im folgenden Kapitel zeigen wird.

Zweites Kapitel.

Wird die Nachricht fortgesetzt, die Don Quixote wegen der Entzauberung der Dulcinea erhielt, nebst andern wunderbaren Begebenheiten.

Sie bemerkten, wie sich ihnen nach dem Tacte der lieblichen Musik ein Triumphwagen näherte, der von sechs grauen Maulthieren gezogen wurde, die ganz mit weißen leinenen Decken behängt waren, auf jedem saß ein Licht-Büßender, ebenfalls in Weiß gekleidet, mit einer großen brennenden Wachsfackel in der Hand. Der Wagen war zwei- ja dreimal größer, als die vorigen, und um ihn herum saßen noch zwölf andre Büßende, ebenfalls so weiß wie der Schnee, alle mit ihren brennenden Fackeln, ein Anblick, der zugleich verwunderte und entsetzte: auf einem erhabenen Thron sah man eine Nymphe sitzen, die in tausend Schleier von Silberstoff gehüllt war, durch welche unendlich viele goldne Folioblättchen blinkten, wodurch sie, wenn nicht kostbar, doch glänzend gekleidet erschien: das Gesicht hatte sie mit einem feinen und durchsichtigen Zindel verhängt, so daß, ohne ihre Gestalt zu bedecken, man ein sehr schönes Angesicht eines Mädchens gewahr ward, und die Lichter trugen dazu bei, ihre Reize wie ihr Alter zu unterscheiden, nach welchem sie die zwanzig noch nicht erreicht hatte,

aber auch nicht unter ſiebzehn ſtand. Neben ihr ſtand eine Figur, mit einem Gewande bekleidet, das ihr weit nachſchleppte, vom Kopf bis zu den Füßen in einem ſchwarzen Schleier gehüllt; als dieſer Wagen der Herzoginn und Don Quixote gegenüber ſtand, verſtummte ſogleich die Muſik der Flöten, Harfen und Lauten, die auf dem Wagen geſpielt wurden, die Geſtalt mit dem Gewande erhob ſich, ſchlug es von beiden Seiten zurück, und nahm den Schleier vom Geſichte hinweg, worauf man ſah, daß es die Geſtalt des Todes ſelbſt war, entfleiſcht und entſetzlich, worüber Don Quixote erſtaunte und Sancho ſich fürchtete, auch die Herzoge eine Gebärde des Erſchrekkens machten. Als ſich dieſer lebende Tod aufrecht geſtellt hatte, ſprach er mit dumpfer Stimme und langſamer Zunge folgendes:

Ich bin Merlin, von welchem die Geſchichten
Erzählen, daß der Teufel mich erzeugte,
(Wie unwahr, von den Zeiten doch beſtätigt)
Fürſt und Beherrſcher jeglicher Magie,
Archiv der Wiſſenſchaft des Zoroaſter,
Ein Kämpfer mit den Jahren und den Zeiten,
Die zu vernichten ſuchen ſtets die Thaten
Von allen irrenden und tapfern Rittern,
Zu denen ich Freundſchaft und Liebe trage.
Und wie ſtets alle andern Zauberer,
Die Magier und der Magie Erfahrnen,

Rauh von Gemüth und grauſam unerbittlich,
So iſt das meine ſanft und zart und lieblich,
Und gerne thut es allen Menſchen Gutes.
Tief unten in des Pluto dunkeln Hölen,
Wo meine Seele ſich beſchäftigte
Zu ziehn gewiſſe Kreiſe, Charactere,
Vernahm ich Klagerufen von der ſchönen
Gleichloſen Dulcinea von Toboſo.
Erfuhr nun die Bezaubrung und ihr Unglück,
Und die Verwandlung aus der zarten Dame
In eine grobe Bäurinn: ward gerühret,
Und ſperrte meinen Geiſt in das Gebeine
Des ſchrecklichen und widrigen Gerippes,
Schlug nach in meinen hundert tauſend Büchern
Von meinen teufliſchen und ſchlechten Künſten,
Und komme nun, zu ſagen wie zu heilen
So ſchrecklich Leiden, Unglück ſo erſchrecklich.
O du, du Ruhm und Ehre aller, welche
Das Kleid von Stahl, den Eiſenharniſch tru-
gen,
Licht, Pharus, Compas, Vorbild du und
Muſter
Von allen, die aus trägem Schlaf erwachend
Sich aus den müß'gen Federn heben, rüſten,
Um zu begehn die widerwärtge Übung
Der blutigen und äußerſt ſchweren Waffen:
Zu dir ſprech ich, o Held, wie ſich's geziemet
Berühmt auf ewge Zeit: zu dir dem tapfern

dem Geiſte des Merlin ſaß, den durchſichtigen Schleier vom Antlitze nahm, wodurch ſie eine ganz außerordentliche Schönheit zeigte, und mit männlichem Anſtande und einer nicht zu zarten Stimme ſich gerade gegen Sancho Panſa wandte und ſagte: o du ſchlechtdenkender Stallmeiſter, du gemeine Seele, du eichenes Herz, du Eingeweide von Felſen und Kieſelſteinen, wenn dir Schurken, unverſchämten Lümmel befohlen würde, dich von der Höhe eines Thurmes herunter zu ſtürzen, wenn man dich erſuchte, du Feind des menſchlichen Geſchlechtes, ein Dutzend Kröten zu eſſen, zwei Dutzend Eidechſen und drei Dutzend Schlangen, wenn man dich überreden wollte, dein Weib und deine Kinder mit einem mörderiſchen ſcharfen Degen zu ſchlachten, dann wäre es nicht zu verwundern, daß du dich furchtſam und zitternd zeigteſt; aber daß du ſolch ein Aufhebens von dreitauſend und dreihundert Streichen machſt, die jeder Junge in der Schule, wenn er auch noch ſo lumpig iſt, jeden Monath davon trägt, das bewegt, rührt, erſchüttert alle frommen Eingeweide derer die es hören, ja aller derjenigen, die die Kunde davon in den zukünftigen Zeitläuften erfahren werden. Wende, o du verächtliche und beſtialiſche Creatur, wende, ſag' ich, deine feigen nichtswürdigen Blicke auf den Glanz meiner Augen, die den funkelnden Geſtirnen gleichen, und

du wirſt ſehn, wie ſie tagtäglich und Stunde für Stunde von Thränen überfließen, und Furchen, Gräben und Canäle in den ſchönen Gefilden meiner Wangen verurſachen. Laß dich das rühren, Schuft und niedrig denkendes Ungeheuer, daß mein ſo blühendes Alter, das noch in ſeinem Frühlinge ſteht, denn ich bin erſt neunzehn Jahr alt und habe das zwanzigſte noch nicht erreicht, verzehren und verdorren ſoll unter der Rinde einer niedrigen Bäuerinn, und wenn ich heut nicht ſo erſcheine, ſo iſt es nur eine beſondre Gnade des Herrn Merlin, der hier gegenwärtig iſt, damit du durch meine Schönheit bewegt werden ſollſt: denn die Thränen einer betrübten Schönheit verwandeln die Felſen in zarte Wolle und Tiger in Lämmer. Gieb dich, gieb dich in dieſe Hautkaſteyung, wildes Vieh, erwecke dein Gemüth, das dich bloß antreibt, mehr und mehr zu freſſen, um in Freiheit zu ſetzen die Zartheit meiner Haut, die Reize meiner Geſtalt und die Schönheit meines Angeſichtes; und willſt du dich meinetwegen nicht erweichen, oder zur Vernunft bringen laſſen, ſo thu' es jenes armen Ritters wegen, der dir zur Seite ſteht, ich meine deinen Herrn, der, wie ich gewahr werde, ſeine Seele ſchon queer in der Kehle ſitzen hat, die nur zehn Fingerbreit von den Lippen entfernt, nur deine rauhe oder freundliche Antwort erwartend, um durch den Mund

auszufahren, oder in den Magen zurück zu kehren.

Als Don Quixote dies hörte, streckte er seinen Hals aus, und sagte zum Herzoge gewandt: bei Gott, gnädiger Herr, Dulcinea hat die Wahrheit gesprochen, denn die Seele sitzt mir hier queer im Halse, wie ein Schuß in der Armbrust.

Was sagt ihr dazu, Sancho? fragte die Herzoginn.

Ich sage, gnädige Frau, antwortete Sancho, was ich schon gesagt habe, in Ansehung der Schläge abernuncio.

Abrenuncio müßt ihr sagen, Sancho, und nicht jenes Wort, sagte der Herzog.

Eure Hoheit mag mich nur lassen, antwortete Sancho, denn ich bin jetzt nicht in der Verfassung, auf Subtilitäten oder einen Buchstaben mehr oder weniger Acht zu geben, denn die Streiche, die man mir geben soll, oder die ich mir selber geben soll, setzen mich so in Verwirrung, daß ich weder weiß, was ich sage, noch was ich thu. Das möchte ich doch aber wohl von meiner allergnädigsten Dame Donna Dulcinea von Toboso wissen, wo sie denn ihre Art zu bitten gelernt hat: da kömmt sie her und verlangt, ich soll mir mein Fleisch entwei hauen, und nennt mich gemeine Seele und wildes Vieh, nebst einem Hack Mack von Titeln, die der Teufel selbst nicht leiden

möchte. Iſt denn mein Fleiſch etwa aus Eiſen? oder habe ich was davon, wenn ſie entzaubert wird? Was für weiße Wäſche bringt ſie mir denn, Hemden, Mützen, Strümpfe, ob ich gleich keine trage, um ſich bei mir beliebt zu machen? Nennt ſie mich nicht einen Schurken über den andern, da ſie doch wohl das Sprichwort weiß, daß ein Eſel mit Gold beladen leicht über Gebirge geht, und daß Geſchenke Steine erſchüttern, und Gott dir helfen mag, haſt du Geld im Sack, und daß ein hier haſt du, beſſer iſt, als zwei du ſollſt haben? Und dann mein gnädiger Herr da, der mir mit der Hand über den Buckel ſtreicheln und mich kareſſiren ſollte, damit ich ſo weich wie Flachs und Baumwolle würde, ſagt, daß wenn er mich kriegt, er mich nackend an einen Baum binden will, und mir die Anzahl der Streiche doppelt zutheilen: und dieſe verdrießlichen Herrſchaften ſollten doch bedenken, daß ſie nicht bloß von einem Stallmeiſter verlangen, er ſolle ſich geißeln, ſondern auch von einem Statthalter, der doch, wie man zu ſagen pflegt, keine Katze iſt. Lernt doch, lernt doch nur um Gottes willen, wie man etwas bittet und ein Geſuch vorträgt, und wie man ſich benimmt, denn alle Zeiten ſind nicht gleich, auch ſind die Menſchen nicht immer bei Laune. Ich bin ſo eben ganz wild vor Ärger, daß mir mein grünes Kleid zerriſſen iſt, und nun

kommen ſie daher und verlangen, daß ich mich freiwillig hauen ſoll, woran ich ſo wenig denke, als Cazique zu werden.

Aber wahrlich, Freund Sancho, ſagte der Herzog, wenn ihr nicht geſchmeidiger werdet, als eine reife Feige, ſo ſollt ihr niemals die Statthalterſchaft bekommen. Das wäre ſchön, wenn ich meinen Inſulanern einen grauſamen Statthalter mit ſteinernen Eingeweiden überſchickte, der ſich weder den Thränen bekümmerter Jungfrauen erweicht, noch den Bitten verſtändiger, hochfahrender und alter Zauberer und Weiſen. Kurz, Sancho, ihr müßt euch entweder ſelber geißeln, oder euch geißeln laſſen, oder ihr werdet nicht Statthalter.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ſind mir nicht zwei Tage Bedenkzeit vergönnt, um zu überlegen, was zu meinem Heile dient?

Auf keine Weiſe, ſagte Merlin: jetzt in dieſem Augenblick und hier auf dieſer Stelle muß alles in Ordnung gebracht werden, was dieſes Geſchäft betrifft: entweder Dulcinea kehrt in die Höle des Monteſinos und zu ihrem vorigen Zuſtand als Bäuerinn zurück, oder ſie wird ſo wie ſie iſt nach den Elyſäiſchen Feldern geführt, wo ſie dann wartet, bis die Anzahl der Streiche erfüllt iſt.

Nun, guter Sancho, ſagte die Herzoginn,

guten Muth und freundliche Erwiedrung für das Brod, das ihr vom Herrn Don Quixote gegessen habt, dem wir alle wegen seines hohen Gemüths und seiner erhabenen Ritterschaft gefällig und dienstlich seyn müssen. Gebt das Jawort, liebes Kind, zu dieser Geißelung und mag doch der Teufel Kleinmuth und Furcht holen, denn ein braves Herz trotzt, wie ihr wißt, jedem Unglück.

Ohne hierauf Rücksicht zu nehmen, wandte sich Sancho zu Merlin und fragte queerfeld ein: sagt mir doch, mein gnädiger Herr Merlin, als der Teufels-Courier hier war, brachte er meinem Herrn eine Botschaft vom Herrn Montesinos, und befahl ihm, seiner hier zu warten, weil er herkommen wolle, ihm die Mittel anzugeben, wie die Dame Donna Dulcinea von Toboso könne entzaubert werden, und bis jetzt haben wir noch keinen Montesinos mit Augen gesehn.

Worauf Merlin antwortete: der Teufel, lieber Sancho, ist ein Dummkopf und erbärmlicher Wicht; ich habe ihn abgeschickt, euren Herrn aufzusuchen; aber mit keinem Auftrage von Montesinos, sondern von mir, denn Montesinos ist in seiner Höle und wartet, oder richtiger zu reden, hofft dort auf seine Entzauberung, die aber noch im weiten Felde zu seyn scheint: ist er euch etwas schuldig, oder habt ihr was mit ihm zu verhandeln, so will ich ihn euch dahin bringen, wohin

ihr ihn haben wollt: jetzt aber macht fort, und gebt endlich euer Jawort zu dieſer Disciplin, und glaubt mir nur, daß ſie euch ſehr zuträglich ſeyn wird, ſowohl für die Seele, als für den Körper: für die Seele, weil ihr ein gutes Werk damit thut, für den Körper, weil ich weiß, daß ihr ſanguiniſchen Temperamentes ſeyd, und ſo kann es euch gewiß nicht ſchaden, etwas Blut abzulaſſen.

Es giebt viele Ärzte in der Welt, auch ſogar die Zauberer ſind Ärzte, verſetzte Sancho; da es mir aber alle ſagen, obgleich ich es nicht einſehn kann, ſo ſage ich, daß ich damit zufrieden bin, mir die dreitauſend und dreihundert Streiche zu geben, unter der Bedingung, daß ich ſie mir geben kann wann oder wieviel ich will, ohne daß mir die jedesmalige Portion, oder die Zeit vorgeſchrieben wird, und ſo will ich mich denn ſobald als möglich aus meiner Schuld zu wickeln ſuchen, daß die Welt die Schönheit der gnädigen Donna Dulcinea von Toboſo genieße, die, wie es ſcheint, ſo wenig ich es ſonſt auch glauben konnte, in der That ſchön iſt. Doch muß das auch noch eine Bedingung ſeyn, daß ich nicht verpflichtet bin, bei der Disciplin mein Blut zu vergießen, und daß, wenn einige Streiche in die Luft fallen, die auch mitgerechnet werden müſſen. Item, wenn ich mich in der Zahl irre, der Herr Merlin, der doch alles weiß, ſie ja mit Sorgfalt zuſammen zählt,

um mir Nachricht zu geben, ob noch welche fehlen, oder ob welche drüber ſind.

Von welchen, die drüber ſind, brauche ich keine Nachricht zu geben, antwortete Merlin, denn ſobald die Summe vollzählig iſt, wird plötzlich die Dame Dulcinea erſcheinen, und kommen euch aufzuſuchen, ſich dankbar dem wackern Sancho nahen, und ihm für ſeine gute That Dank und Belohnung geben. Darum darf kein Skrupel ſo wenig wegen der übrigen, als wegen der fehlenden entſtehn, auch erlaubt es der Himmel nicht, daß ich irgend jemand hintergehe, ſey es auch nur um ein Haar ſeines Hauptes.

Nun, in Gottes Nahmen denn, ſagte Sancho; ich willige in mein Unglück, ich nehme, ſag' ich, die Buße auf mich, unter den feſtgeſetzten Bedingungen.

Kaum hatte Sancho dieſe letzten Worte geſprochen, als ſich die Muſik der Flöten von neuem hören ließ, und zugleich wurden von neuem unzählig viele Musketen losgefeuert und Don Quixote fiel dem Sancho um den Hals und gab ihm tauſend Küſſe auf Stirn und Wangen. Die Herzoginn, der Herzog und alle Gegenwärtigen gaben Zeichen der größten Zufriedenheit, und der Wagen fing wieder an, ſich zu bewegen, und im Vorbeifahren neigte die ſchöne Dulcinea das Haupt vor den Herzogen, und machte dem Sancho

eine tiefe Verbeugung: indem brach auch ſchon die fröliche und lachende Morgenröthe herauf: die Blümlein des Gefildes thaten ſich auf und entfalteten ſich, und die flüſſigen Kriſtalle der Bächlein, über weiße und graue Kieſel murmelnd, gingen fort, den Strömen ihren Tribut zu zahlen, die auf ſie warteten: die Erde frölich, der Himmel heiter, die Luft rein, das Licht hell, jedes für ſich und alles zuſammen, gab die deutlichſten Zeichen, daß der Tag, der auf die Schleppe der Aurora trat, hell und heiter ſeyn würde. Die Herzoge waren ſowohl über die Jagd vergnügt, als auch daß ihr Vorhaben ſo geſchickt und glücklich ausgeführt war, ſie kehrten zu ihrem Schloſſe mit dem Vorſatze zurück, in ihrem Spaße fortzufahren, denn für ſie gab es keinen Ernſt, der ſie ſo ſehr vergnügt hätte.

Drittes Kapitel.

In welchem das seltsame und fast undenkliche Abentheuer der Duenna Schmerzenreich, alias der Gräfinn Dreischleppina erzählt wird, nebst einem Briefe, welchen Sancho Pansa seiner Frau Therese Pansa schrieb.

Der Herzog hatte einen Haushofmeister von sehr lustiger und aufgeweckter Gemüthsart, der den Merlin dargestellt, alles zum vorhergehenden Abentheuer eingerichtet, die Verse ersonnen und einen Pagen abgerichtet hatte, die Dulcinea vorzustellen. Dieser richtete mit Beihülfe seiner Herrschaft ein andres Abentheuer so lustig und kunstreich ein, als man es sich nur vorstellen kann.

Die Herzoginn fragte den Sancho am folgenden Tage, ob er schon sein Pensum von Buße angefangen habe, um die Dulcinea zu entzaubern. Er sagte Ja, und daß er sich in derselben Nacht fünf Streiche gegeben habe. Die Herzoginn fragte, womit er sie sich gegeben habe. Er antwortete, mit der Hand. Dies, versetzte die Herzoginn, ist mehr ein Streicheln als ein Geißeln: ich halte dafür, daß sich der weise Merlin mit dergleichen Sanftthun nicht zufrieden stellen wird: es wird nöthig thun, daß sich der gute Sancho eine Geißel aus Drath flechte, oder mit Knötchen, die sich fühlen lassen, damit das Blut fließt, denn die Freiheit einer so großen Dame, wie es die Dul-

cinea iſt, kann nicht auf ſo leichte und wohlfeile Art gewonnen werden.

Worauf Sancho antwortete: gebe mir Eure Hoheit eine Geißel, oder einen paſſenden Strick, ſo will ich mich damit ſchlagen, doch muß es nicht zu übermäßig ſchmerzen, denn Eur Gnaden müſſen wiſſen, daß, ob ich gleich nur ein Bauer bin, meine Haut doch mehr von der Seide als vom Holze an ſich hat, und daß es unverſtändig wäre, mich für einen andern zu martern.

Das ſoll geſchehn, antwortete die Herzoginn, ich will euch morgen eine Geißel geben, die gerade für euch paſſen wird, und ſich ſo für eure zarte Haut ſchicken, als wenn ſie leibliche Geſchwiſter wären.

Worauf Sancho ſagte: wiſſen Eure Hoheiten, meine allerliebſte gnädige Frau, daß ich einen Brief an meine Frau Thereſe Panſa geſchrieben habe, worin ich ihr alles erzähle, was ſich mit mir zugetragen hat, ſeit ich von ihr bin: ich habe ihn hier im Buſen, es fehlt nichts weiter daran, als die Aufſchrift: ich wünſchte, daß eure Verſtändigkeit ihn läſe, denn ich glaube daß er ganz ſtatthalteriſch klingt, ich meine, wie ihn die Statthalter ſchreiben müſſen.

Und wer hat ihn unterzeichnet? fragte die Herzoginn.

Wer ſoll ihn unterzeichnet haben, als ich armer Sünder? antwortete Sancho.

Und habt ihr ihn geſchrieben? fragte die Herzoginn.

Nicht daran zu gedenken, antwortete Sancho, denn ich kann weder leſen, noch ſchreiben, aber wohl unterzeichnen.

Laßt ihn ſehn, ſagte die Herzoginn, denn ich bin verſichert, daß ihr darin die Eigenthümlichkeit und Größe eures Genie's offenbaren werdet.

Sancho holte einen offnen Brief aus dem Buſen, die Herzoginn nahm ihn und ſah, daß er folgendes enthielt:

Brief des Sancho Panſa an Thereſe Panſa, ſeine Frau.

» Haben ſie mir gute Schläge gegeben, ſo » iſt es mir gut als Ritter gegangen: habe ich » eine gute Statthalterſchaft, ſo koſtet ſie » mich gute Schläge. Das wirſt du nicht ver- » ſtehn, liebe Thereſe, für jetzt, ein andermal » wirſt du es wiſſen. Du mußt wiſſen, The- » reſe, daß ich entſchloſſen bin, du ſollſt in » Kutſchen fahren, denn daranf kommt es » jetzt an, denn beim gehn fährt man übel, und » es iſt nur hundemäſſig. Frau eines Statt- » halters wirſt du, ſieh zu, daß ſich keiner » über dich das Maul zerreißt. Hier ſchicke

» ich dir das grüne Jagdkleid, das mir
» die gnädige Herzogin geſchenkt hat, ſchneid'
» es ſo zu, daß unſre Tochter Rock und
» Leibchen daraus kriegt. Don Quixote, mein
» Herr, wie ich mir hier zu Lande habe ſa-
» gen laſſen, iſt ein geſcheidter Narr und
» ein luſtiger Dummkopf, und daß ich mich
» darin auch nicht ſchimpfen laſſe. Wir ſind
» in der Höle des Monteſinos geweſen, und
» der weiſe Merlin hat auf mich ſein Auge
» geworfen, wegen der Entzauberung der
» Dulcinea von Toboſo, die haussen Aldonza
» Lorenzo heißt. Mit dreitauſend und drei-
» hundert Streichen, weniger fünf, die ich
» mir geben ſoll, wird ſie ſo entzaubert, wie
» die Mutter, die ſie geboren hat. Sage kein
» Wort davon an keinen, behalte es bei dir,
» ſonſt ſagt der eine, es iſt weiß, und der
» andere, es iſt ſchwarz. Innerhalb etlichen
» Tagen werde ich zur Statthalterei abgehn,
» wohin ich mich mit dem ſehnlichen Wunſch
» begebe, Geld zu machen, denn man hat
» mir geſagt, daß alle neuen Statthalter mit
» dem nehmlichen Wunſche abgehn: ich werde
» die Gelegenheit beſehn und dir Nachricht
» geben, ob du zu mir kommen ſollſt oder
» nicht. Der Graue iſt geſund und empfiehlt
» ſich dir vielmals, ich laſſe ihn nicht, und

» wenn ſie mich auch zum Großtürken mach-
» ten. Die Herzoginn, meine Gebieterin,
» küßt dir tauſendmal die Hände, thu du es
» zur Erwiederung zweitauſendmal, denn es
» giebt kein Ding, das ſo wenig koſtet, oder
» ſo wohlfeil iſt, wie mein Herr ſagt, als die
» höflichen Redensarten. Es hat Gott nicht
» gefallen, mir ein neues Felleiſen mit neuen
» hundert Dukaten zu ſchenken, wie das von
» damals; aber ſey nicht betrübt, liebe The-
» reſe, denn der hat es gut, der in der Vor-
» hand ſitzt, und die Statthalterſchaft ſoll al-
» les einbringen, nur macht mir das große
» Sorge, daß man mir ſagt, hätte ich es ein-
» mal gekoſtet, ſo würde ich die Hände dar-
» nach freſſen, und wenn dem ſo wäre, ſo
» käme es mich theuer zu ſtehn, obgleich die
» Verſtümmelten und Krüppel in den Almoſen,
» die ſie betteln, ihr Auskommen finden: ſo
» daß auf dem einen oder dem andern Wege
» du reich und glücklich werden mußt. Gott
» verleihe es dir, wie er kann, und erhalte
» mich, um dir zu dienen. Auf dieſem Schloſſe,
» am 20. Julius, im Jahr 1614.

Dein Mann, der Statthalter
Sancho Panſa.

Als die Herzoginn den Brief zu Ende geleſen hatte, ſagte ſie zu Sancho: in zwei Dingen weicht

der gute Statthalter etwas von der rechten Straße ab: zuerſt, daß er ſagt, oder doch zu verſtehen giebt, er habe die Statthalterſchaft für die Streiche bekommen, die er ſich noch zu geben hat, da er doch weiß, was er gar nicht läugnen kann, daß als der Herzog mein Herr ſie ihm verſprach, man es ſich damals noch nicht träumen ließ, daß es Schläge in der Welt gäbe: und zweitens, daß er ſich ſehr geitzig zeigt, was ich wohl anders wünſchte, denn zu viel zerreißt den Sack, und ein geitziger Statthalter wird immer nur ein ſehr unſtatthaftes Recht handhaben.

Ich habe es nicht ſo gemeint, gnädige Frau, antwortete Sancho, und wenn Eu'r Gnaden meint, daß der Brief die Art nicht hat, die er haben ſoll, ſo will ich ihn nur zerreißen und einen andern ſchreiben, wo es ſich aber fügen kann, daß er noch ſchlimmer wird, wenn er bloß aus meinem Hirnkaſten herauskommen ſoll.

Nein, nein, verſetzte die Herzoginn, er iſt gut ſo und ich will, daß ihn der Herzog ſehn ſoll.

Sie begaben ſich hierauf nach einem Garten, wo ſie den Tag ſpeiſen wollten. Die Herzoginn zeigte dem Herzoge Sancho's Brief, der ſich ſehr an ihm ergötzte. Sie aßen und nachdem die Tafel aufgehoben war und ſie ſich lange mit Sancho's vergnüglichem Geſpräche unterhalten hatten, hörte man plötzlich klägliche Töne einer Pfeife

und einer dumpfen abgespannten Trommel. Alles wurde über dieses seltsame, kriegerische und traurige Getöse in Unruhe gebracht, vorzüglich Don Quixote, der sich vor Unruhe nicht auf seinem Sessel halten konnte: vom Sancho versteht es sich, daß ihn die Furcht nach seinem gewöhnlichen Zufluchtsort führte, an die Seite oder auf die Schleppe der Herzoginn, denn der Ton, welchen man vernahm, war wirklich und in der That höchst kläglich und schwermüthig. Indem sie noch alle in dieser Erwartung waren, sahen sie zwei Menschen in den Garten treten, in Trauergewändern, die so weit und lang waren, daß sie ihnen auf der Erde nachschleppten: diese schlugen im Gehn auf zwei große Trommeln, die ebenfalls mit Schwarz überzogen waren. Ihnen zur Seite ging der Pfeifer, schwarz und in Trauer wie sie selbst. Diesen dreien folgte eine Gestalt von riesenhafter Größe, die mit einem ganz schwarzen Gewande behängt war, daß ihr ebenfalls in einer ungeheuern Schleppe nachzog. Ueber diesen Mantel trug er queer ein breites, auch schwarzes Bandelier, an welchem ein ungeheurer Säbel hing, mit schwarzem Gehenke und in einer schwarzen Scheide. Sein Gesicht war mit einem durchsichtigen schwarzen Schleier verhüllt, durch welchen ein sehr langer Bart, so weiß wie der Schnee, hervor schien. Er bewegte seine Schritte mit vieler Würde und

großem Anſtande nach dem Tacte der beiden Trommeln. Mit einem Wort, ſeine Größe, ſeine Gebärden, ſeine Schwärze und ſeine Geſellſchaft konnten jeden in die größte Verwunderung ſetzen, der ihn anſah, ohne ihn zu kennen. Auf die beſchriebene langſame und feierliche Weiſe kam er herzu, um ſich vor dem Herzoge auf die Knie zu werfen, der, ſo wie jedermann, aufgeſtanden war, ihn zu empfangen. Der Herzog gab es aber durchaus nicht zu, daß er reden dürfe, bevor er ſich aufgehoben. Das furchtbare Geſpenſt that es alſo, und nachdem er ſtand, hob er die Decke vom Geſichte und zeigte den fürchterlichſten, längſten, weiſſeſten und dickſten Bart, den menſchliche Augen noch bis dahin geſehn hatten, und zugleich erhob er aus der großen und tiefen Bruſt eine laute und tönende Stimme, wandte die Augen auf den Herzog und ſagte: Erhabener und gewaltiger Gebieter, ich heiße Dreiſchleppino mit dem weißen Barte: ich bin Stallmeiſter der Gräfinn Dreiſchleppina, die mit einem andern Nahmen die Duenna Schmerzenreich genannt wird, von derentwegen ich zu eurer Hoheit eine Bothſchaft überbringe, welche darin beſteht, daß eure Durchlauchtigkeit ihr die gnädigſte Erlaubniß ertheilen möge, herzukommen und ihr Leid vorzutragen, welches das ſonderbarſte und verwundrungswürdigſte Leid iſt, das nur jemals der leidvollſte Ge-

danke in der ganzen Welt hätte erdenken können: zuerſt wünſche ich aber zu erfahren, ob in dieſem eurem Caſtell ſich befindet der tapfre und niemals beſiegte Ritter Don Quixote von la Mancha, den ſie zu ſuchen gekommen iſt, zu Fuß und ohne zu eſſen vom Königreiche Candaya her, bis zu eurem Gebiete, was man für ein Wunderwerk halten kann und muß, oder für eine Wirkung der Zauberei: ſie befindet ſich drauſſen vor dem Thore dieſer Feſtung, oder dieſes Gartenhauſes und erwartet um einzutreten eure gnädige Erlaubniß. Dixi.

Er huſtete hierauf und ſtrich ſich den Bart von oben herunter mit beiden Händen, worauf er mit vieler Ruhe die Antwort des Herzogs erwartete, welcher ſo ſprach: Schon ſeit vielen Tagen, wackrer Stallmeiſter Dreiſchleppino mit dem weißen Barte, haben wir Nachricht von dem Mißgeſchick der edlen Gräfinn Dreiſchleppina, welcher die Zauberer den Nahmen der Duenna Schmerzenreich verurſacht haben: ihr mögt ihr, erſtaunlicher Stallmeiſter, ſagen, daß ſie hereintrete, und daß ſich der tapfre Ritter Don Quixote von la Mancha hier befindet, von deſſen edler Geſinnung ſie ſich ohne Zweifel jegliche Hülfe und jeglichen Beiſtand verſprechen darf: auch könnt ihr derſelben meinerſeits ſagen, daß wenn ihr mein Beiſtand von nöthen wäre, ſie deſſen nicht entbehren ſollte, denn auch ich bin verpflichtet, ihr denſelben

zu leiſten, da ich ein Ritter bin, dem es Bedingung und Pflicht iſt, jeglicher Frauensperſon beizuſtehn, vorzüglich aber verwittweten, bedrängten und ſchmerzenreichen Duennas, als zu welchen eure Herrſchaft gehören muß.

Als dies Dreiſchleppino hörte, beugte er ſein Knie bis auf die Erde und gab dem Pfeifer und den Trommelſchlägern ein Zeichen, das Spiel zu rühren, worauf er mit dem nehmlichen Gange, mit welchem er eingetreten war, den Garten wieder verließ und alle über ſeine Geſtalt wie über ſein Betragen erſtaunt blieben. Und indem ſich der Herzog gegen Don Quixote wandte, ſagte er: ſo können denn doch nicht, berühmter Ritter, die Schatten der Bosheit und der Unwiſſenheit den Glanz der Tugend verhüllen oder verfinſtern. Ich ſage dies, weil es kaum ſechs Tage ſind, daß eure Trefflichkeit ſich in dieſem Caſtelle befindet, und ihr ſchon aus weiten und entlegenen Ländern geſucht werdet, und zwar nicht in Wagen oder auf Dromedaren, ſondern zu Fuß und faſtend, von den Traurigen und Bedrängten, die verſichert ſind, in dieſem tapfern Arm die Hülfe für ihr Leid und Mühſeeligkeit zu finden: dies verurſachen eure großen Thaten, die ſich auf der ganzen entdeckten Erde eilig verbreiten.

Ich wünſchte, mein gnädiger Herzog, antwortete Don Quixote, daß nun jener würdige

Geiſtliche hier zugegen wäre, der neulich über Tiſch ſo großen Widerwillen und Zorn gegen die irrenden Ritter blicken ließ, damit er mit ſeinen eigenen Augen ſähe, ob dergleichen Ritter der Welt nöthig ſind: er würde es wenigſtens mit Händen greifen, daß die übermäßig Betrübten und Troſtloſen, in wichtigen Begebenheiten und ungeheuern Unglücksfällen, ihre Hülfe nicht in den Häuſern der Gelehrten ſuchen, noch bei den Dorfküſtern, noch bei einem Ritter, der nie die Gränzen ſeines Gebietes verlaſſen hat, noch bei dem trägen Höfling, der lieber Neuigkeiten ſucht, um ſie zu erzählen und umzutragen, als daß er Werke und Thaten thun ſollte, damit andre ſie erzählen und beſchreiben können. Die Hülfe der Leidenden, der Beiſtand der Bedrängten, die Stütze der Jungfrauen, der Troſt der Wittwen, wird bei niemand anders ſo gewiß gefunden, als bei den irrenden Rittern, und ich danke dem Himmel tauſendmal, daß ich einer bin und halte alle Arbeit und Beſchwer für gut angewandt, die mir nur immer in dieſem ehrenvollen Berufe zuſtoßen möchten. Dieſe Duenna komme alſo nur und bitte was ſie immer wolle, denn ihre Hülfe befindet ſich in der Tapferkeit meines Armes und in dem unerſchrocknen Muthe meiner hochſtrebenden Seele.

TAYLOR INSTITUTION UNIVERSITY OF

Viertes Kapitel.

In welchem das große Abentheuer mit der Duenna Schmerzenreich fortgesetzt wird.

Der Herzog nnd die Herzoginn freuten sich ungemein, als sie sahen, wie sehr Don Quixote ihrer Absicht entgegen kam und Sancho sagte jetzt: ich möchte nicht, daß die Frau Duenna mir einen Stein des Anstoßes in meine versprochene Statthalterschaft würfe, denn ich habe von einem Toledanischen Barbier gehört, der wie eine Amsel reden konnte, daß wo nur Duenna's dazwischen kämen, man kein Glück oder Heil erwarten dürfte. Lieber Himmel, wie übel war dieser Barbier auf sie zu sprechen! woraus ich denn abnehme, daß da alle Duenna's fatal und unausstehlich sind, sie mögen auch beschaffen seyn, wie sie nur wollen, wie vielmehr es nun gar die schmerzenreichen seyn müssen, wie diese Dreischleppige, oder dreigeschwänzte Gräfinn? denn bei mir zu Hause ist Schleppe und Schwanz, und Schwanz und Schleppe ein und dasselbe.

Schweig, Freund Sancho, sagte Don Quixote, denn da diese Sennora Duenna aus so entlegenen Landen kommt, um mich zu suchen, so kann sie nicht zu denen gehören, die übel bei dem Barbiere angeschrieben standen, um so mehr, da diese eine Gräfinn ist, und wenn Gräfinnen als Duenna's

dienen, ſo ſind ſie nur bei Königinnen oder Kaiſerinnen in Dienſten, ſind aber in ihrem Hauſe ſelber Herrſchaften und werden wieder von andern Duenna's bedient.

Hierauf antwortete Donna Rodriguez, die ſich gegenwärtig befand: meine gnädige Herzoginn hat auch Duenna's in ihren Dienſten, die gar wohl Gräfinnen ſeyn könnten, wenn es das Schickſal ſo gewollt hätte; aber der Menſch denkt's und Gott lenkt's, und darum ſpreche nur keiner von den Duenna's übel, beſonders wenn ſie alt und Jungfern ſind, denn ob ich es gleich nicht bin, ſo leuchtet mir doch der Vorzug deutlich ein, den eine ledige Duenna vor einer verwittweten Duenna hat, und wer uns ſcheeren will, der wird ſich ſelber mit der Scheere ſchneiden.

Bei alle dem, verſetzte Sancho, giebt es an den Duenna's genug zu ſcheeren, wenn ich mich auf meinen Barbier verlaſſen kann, und es würden beim Dreſchen Körner genug heraus fallen.

Immer, antwortete Donna Rodriguez, ſind die Stallmeiſter unſre Feinde, denn da ſie in den Vorſälen ſpüken und uns beſtändig ſehn, ſo bringen ſie alle ihre Muße damit hin, auf uns zu läſtern, indem ſie unſre Gebeine ausgraben, und unſre Ehre eingraben. Ich muß aber dieſen Klötzen ſagen, daß wir ihnen zum Trotz in der Welt und in den Palläſten leben werden, wenn

wir auch vor Hunger ſterben, und mit einer ſchwarzen Decke unſre zarte oder unzarte Haut verhüllen, wie man bei Prozeſſionen einen Schmutzhaufen mit Teppichen zudeckt. Wahrlich, wenn es nöthig wäre und es die Zeit verlangte, ſo wollte ich nicht nur allen Gegenwärtigen, ſondern der ganzen Welt beweiſen, wie es keine Tugend giebt, die ſich nicht in einer Duenna befindet.

Ich glaube, ſagte die Herzoginn, daß meine gute Donna Rodriguez Recht hat, und zwar das allergrößte; es iſt aber beſſer, daß ſie eine andre Zeit abwartet, für ſich und die übrigen Duenna's zu ſtreiten, um die ſchlechte Meinung jenes ſchlechten Barbiers zu widerlegen, und die mit der Wurzel auszureißen, die der große Sancho Panſa in ſeinem Buſen beherbergt.

Worauf Sancho antwortete: ſeit ich den Statthalter im Kopfe habe, ſind mir alle Stallmeiſter-Gedanken vergangen, und ich gebe nun für alle Duenna's zuſammen keine Feige.

Sie wären wohl in dem Duennen-Geſpräch noch weiter fort gefahren, wenn ſie nicht von neuem den Pfeifer und die Trommeln gehört hätten, woraus ſie abnahmen, daß die Duenna Schmerzenreich komme. Die Herzoginn fragte den Herzog, ob es nicht ſchicklich ſey, ihr zu ihrem Empfange entgegen zu gehn, da ſie doch Gräfinn und eine vornehme Dame ſey. Als Grä-

ſinn, antwortete Sancho, ehe noch der Herzog antworten konnte, ſchickte es ſich wohl, daß eure Hoheit ihr zum Empfange entgegen gingen; aber als Duenna, bin ich der Meinung, daß dieſelben keinen Fuß aus der Stelle ſetzen.

Und wer mengt dich hinein, Sancho? fragte Don Quixote.

Wer, gnädiger Herr? antwortete Sancho, ich menge mich ſelbſt hinein, weil ich mich hinein mengen kann, als ein Stallmeiſter, der alle Formeln der Höflichkeit in eu'r Gnaden Schule gelernt hat, der ihr der höflichſte und artigſte Ritter ſeyd, den es nur in aller möglichen Höflichkeit geben kann, und in dergleichen Dingen, wie ich von euer Gnaden habe ſagen hören, verliert man eben ſo ſehr durch eine Karte zu viel, wie durch eine Karte zu wenig: und für den Verſtändigen ſind wenige Worte hinreichend.

Sancho hat ganz Recht, ſagte der Herzog, wir wollen das Weſen der Grafinn in Augenſchein nehmen, und darnach die Höflichkeit abmeſſen, die wir ihr ſchuldig ſind.

Indem traten, ſo wie das erſtemahl, die Trommeln und der Pfeifer herein. Und hiemit ſchließt der Verfaſſer dieſes kurze Kapitel und fängt ein andres an, in welchem er das nehmliche Abentheuer fortſetzt, welches in der Geſchichte eins der merkwürdigſten iſt.

Fünftes Kapitel.

Enthält die Erzählung der Duenna Schmerzenreich von ihrem Unfalle.

Hinter den trübseeligen Musikanten traten an zwölf Duenna's in zwei Gruppen getheilt, in den Garten, alle waren mit weiten Kutten bekleidet, dem Anscheine nach von grobem Tuche, mit weißen Schleiern von Kreppflor, die so lang waren, daß nur der Saum ihres Gewandes darunter hervor blickte. Hinter ihnen kam die Gräfinn Dreischleppina, welche der Stallmeister Dreischleppino mit dem weißen Bart an der Hand führte, in den feinsten schwarzen Boy gekleidet: der Schwanz ihres Kleides, oder die Schleppe, oder wie man es nennen will, war in drei Zipfel getheilt, welche drei Pagen, ebenfalls in Trauer, in ihren Händen hielten, wodurch mit den drei spitzen Winkeln, welche die drei Zipfel bildeten, eine seltsame mathematische Figur entstand, die alle, welche die spitzzipflige Schleppe sahen, auf den Gedanken brachte, daß sie sich deshalb die Gräfinn Dreischleppina nenne, welches so viel heißen sollte, als die Gräfinn von den drei Schleppen: auch sagt Benengeli, daß diese Vermuthung gegründet sey, und daß sie mit ihrem eigentlichen Nahmen die Gräfinn Wolfuna geheißen habe, weil es in ihrer Grafschaft viele Wölfe gegeben,

und

und daß wenn dieſe Wölfe Füchſe geweſen wären, ſie ſich die Gräfin Fuchſuna genannt hätte, weil es in jenen Ländern Sitte iſt, daß die Gebieter von einer Sache, die in ihrer Grafſchaft am häufigſten iſt, den Namen entlehnen; dieſe Gräfinn aber, um die Neuheit ihrer Schleppe zu begünſtigen, ließ Wolfuna fahren, und nannte ſich Dreiſchleppina. Die zwölf Duenna's und die Gräfin kamen langſam wie eine Prozeſſion herbei, die Geſichter mit ſchwarzen Schleiern bedeckt, die aber nicht ſo durchſichtig waren, wie der der des Dreiſchleppino, ſondern ſo dicht, daß gar nichts hindurchſchimmern konnte. So wie die Duennen-Schwadron erſchienen war, ſtanden der Herzog, die Herzoginn und Don Quixote auf, ſo wie alle, die die weitläuftige Prozeſſion wahrnahmen. Die zwölf Duennen ſtanden ſtill und machten eine Gaſſe, durch welche die ſchmerzenreiche hinging, ohne die Hand des Dreiſchleppino fahren zu laſſen. Als der Herzog, die Herzoginn und Don Quixote dies ſahen, gingen ſie ihr zwölf Schritte entgegen, um ſie zu empfangen. Sie knieete hierauf zur Erde nieder und ſagte mit einer mehr dumpfen und rauhen als feinen und zarten Stimme: Eure Hoheiten verſchonen gütigſt mit ſo großer Höflichkeit ihren Diener, wollte ſagen Dienerinn, denn da ich ſo ſchmerzenreich bin, kann ich dergleichen nicht wie ich ſollte erwiedern, denn mein

höchſt ſeltſames und unerhörtes Unglück hat mir den Verſtand, ich weiß nicht wohin, entführt, doch muß es ſehr weit ſein, denn ſo mehr ich ihn ſuche, ſo weniger ich ihn finde.

Der hätte ihn verlohren, Frau Gräfin, antwortete der Herzog, der in eurer Geſtalt nicht eure Tugenden gewahr würde, die ohne weiteres die Blüthe der Höflichkeit und den ganzen Blumenflor der ausgeſuchteſten Ceremonien verdienen. Er hob ſie hierauf mit der Hand auf und führte ſie zu einem Seſſel, der neben der Herzoginn ſtand, welche ſie ebenfalls mit ſehr vieler Artigkeit empfing. Don Quixote ſchwieg und Sancho ſtarb vor Neugier, das Geſicht der Dreiſchleppina oder einer von den vielen Duennen zu ſehn; aber es war ihm nicht möglich, bis ſie es freiwillig und aus eignem Entſchluſſe zeigten.

Alle waren nun ruhig und beobachteten ein Schweigen, indem ſie darauf warteten, daß einer es brechen ſollte, welches auch die Duenna Schmerzenreich mit dieſen Worten that: ich bin verſichert, erhabenſter Gebieter, ſchönſte Gebieterinn und verſtändigſte Zuhörer, daß mein leidvollſtes Leid in eurem Buſen eine Theilnahme erwecken muß, die eben ſo mitleidig, als großmüthig und ſchmerzenvoll ſein wird, denn es iſt im Stande Marmor zu ſchmelzen, Diamanten zu erweichen, und das Stahl von den härteſten Herzen auf der

Welt abzulösen; ehe dieses aber die Schwellen eures Gehörs, ich will nicht Ohren sagen, erreicht, so bitte ich, laßt mich wissend sein, ob sich in diesem Schooße, diesem Kreise und dieser Gesellschaft der erhabenste und manchänischste Ritter Don Quixote und sein stallmeisterlichster Pansa befinden.

Der Pansa, sagte Sancho, ehe noch ein andrer antwortete, ist hier zugegen, und der Don Quixoteste gleicherweiseste, so daß ihr schmerzenreichste Duennaste sprechen könnt, was ihr am meisteſten wünscht; denn wir alle sind begierig und bereitetst uns euch ergebenst zu zeigen.

Jetzt erhob sich Don Quixote, wandte seine Rede gegen die schmerzenreiche Duenna und sagte: wann euer Leid, bedrängte Dame, sich irgend eine Hofnung versprechen darf aus Vermittlung irgend einer Tapferkeit und Stärke irgend eines irrenden Ritters, so biete ich hier die meinige an, die, wenn auch nur schwach und geringe, doch gänzlich zu euren Diensten aufgebraucht werden soll. Ich bin Don Quixote von la Mancha, dessen Pflicht ist, allen Nothbedrängten beizustehn: und da dem also ist, wie ihm ist, so habt ihr, Dame, nicht nöthig, mein Wohlwollen gefangen zu nehmen, noch auch Umwege zu suchen, sondern ihr dürft gerade zu und ohne Umschweife eure Unfälle vortragen, die Zuhörer finden sollen, welche, wenn auch nicht helfen, doch eure Leiden fühlen werden.

Als dies die ſchmerzenreiche Duenna hörte, wollte ſie ſich zu den Füſſen des Don Quixote niederwerfen, warf ſich auch nieder, und bemühte ſich ſie zu umfaſſen, indem ſie ſagte: vor dieſen Füſſen und Beinen werfe ich mich nieder, o niebeſiegter Ritter, denn es ſind diejenigen, die die Grundpfeiler und Säulen der irrenden Ritterſchaft ſind; küſſen will ich ſie, dieſe Füſſe, in deren Schritten durchaus die Hülfe und der Troſt für meine Unfälle liegt. O du tapferar Irrender, deſſen wahrhafte Thathandlungen verdunkeln und vernichten alle fabelhafte jener Amadiſſe, Esplandians und Belianiſſe! — Sie ließ Don Quixote fahren, und wandte ſich zu Sancho Panſa, faßte ſeine Hände und ſagte: o du, treuſter Stallmeiſter, der jemals einem irrenden Ritter in den gegenwärtigen oder in den vergangenen Zeiten gedient hat, du gröſſer an Vortrefflichkeit, als es der Bart meines Begleiters Dreiſchleppino iſt, der dorten ſteht! glücklich kannſt du dich ſchätzen, daß, indem du dem groſſen Don Quixote dienſt, du im Auszuge allen den tauſend Rittern dienſt, die in der Welt nur jemals die Waffen übten. Ich beſchwöre dich bei dem, was du deiner treuſten Vortrefflichkeit ſchuldig biſt, ſei mein guter Vermittler bei deinem Herrn, damit er augenblicks dieſer demüthigſten nnd unglücklichſten Gräfin Beiſtand leiſte.

Worauf Sancho antwortete: daß meine Vortrefflichkeit, gnädige Dame, so dick und so groß ist, wie der Bart eures Stallmeisters, thut bei mir nichts zur Sache; mit Haar und Bart will ich meine Seele fertig halten, wenn sie von hinnen soll, das ist die Hauptsache, denn um die irdischen Bärte bekümmre ich mich wenig oder nichts; aber auch ohne diese Umständlichkeiten und Schmeicheleyen will ich meinen Herrn bitten (von dem ich weiß, daß er mich liebt, und jetzt besonders, da er mich zu einem gewissen Dinge nöthig hat) daß er euer Gnaden beistehe und helfe so viel es ihm nur möglich ist: eur Gnaden entwickle ihr Leid nur und erzähle uns, und mache, daß wir es alle hören mögen.

Ueber alle diese Reden starben die Herzoge fast vor Lachen, da sie das Abentheuer angeordnet hatten und im Stillen die Klugheit und Verstellung der Dreischleppina bewunderten, die sich wieder niedersetzte und so redete: in dem berühmten Königreiche Candaya, welches zwischen dem grossen Taprobana und dem Mar del Zur liegt, zwei Meilen hinter dem Vorgebirge Comorin, war die Königin Donna Maguncia Herrscherinn, die Wittwe des Königes Archipielo, ihres Herrn und Gemahls, mit dem sie in der Ehe die Infantinn Antonomasia, die Erbin des Reichs, erzeugt hatte, welche eben genannte Infantinn Antonomasia unter meiner Aufsicht

und Obwaltung erwuchs, da ich die älteste und vornehmste Duenna ihrer Muttet war. Es geschahe nun, indem Tage gingen und Tage kamen, daß das Kind Antonomasia das Alter von vierzehn Jahren erreichte, wobei sie so eine vollkommene Schönheit wurde, daß die Natur nichts Vollendeteres hervorbringen konnte. Ich muß aber auch noch sagen, daß ihr Verstand von gleichem Gehalte war: sie war so verständig wie schön, und sie war die schönste in der Welt, und ist es noch, wenn die neidischen Görter und die grausamen Parzen nicht den Faden ihres Lebens zerschnitten haben; das werden sie aber wohl nicht gethan haben, denn der Himmel kann unmöglich zugeben, daß der Erde ein so grosses Leid geschehe, wie das wäre, wenn man die unreife Traube des schönsten Weinstockes mit der Wurzel ausreissen wollte. In diese Schönheit, welche meine unwürdige Zunge niemals genug erheben kann, verliebte sich eine unendliche Zahl von Prinzen, sowohl einheimische als fremde, unter welchen auch zum Himmel so hoher Schönheit seine Gedanken ein gewöhnlicher Ritter zu erheben wagte, der sich am Hofe aufhielt, im Vertrauen auf seine Jugend und Schönheit, so wie auf seine vielen Geschicklichkeiten und Reize, und auf seine leichte und lichte Fassungskraft, denn eure Hoheiten müssen wissen, wenn es ihnen nicht zuwider ist,

daß er die Guitarre ſo ſpielte, daß er ſie ſprechen machte, auſſerdem war er ein Dichter und groſſer Tänzer, und einen Vogelbauer wußte er zu verfertigen, daß er ſich davon allein hätte ernähren können, wenn er einmal in die äuſſerſte Noth gerathen wäre: dieſe Annehmlichkeiten nnd Reize ſind aber hinlänglich, ein Gebirge zu bewegen, wie viel mehr denn ein zartes Mädchen. Aber alle ſeine Feinheit und ſeine Anmuth, alle ſeine Reize und ſeine Geſchicklichkeiten hätten wenig oder nichts dazu vermocht, die Feſtung meines Kindes zu überwinden, wenn der unverſchämte Schelm nicht die Liſt gebraucht hätte, mich zuerſt zu bezwingen. Zuerſt bemühte ſich der Spitzbube und nichtswürdige Vagabunde meinen Willen zu dem ſeinigen zu machen und mich für ſich zu gewinnen, damit ich als ein ſchlechter Gouverneur ihm die Schlüſſel der Feſtung überlieferte, welche ich bewahrte. Kurz, er ſchmeichelte meine Sinnen ein und bezwang meinen Willen, ich weiß ſelbſt nicht durch welche Weiſen und Lieblichkeiten, die er mir beibrachte. Was mich aber am meiſten überwältigte und zu Boden ſtreckte, waren einige Verſe, die ich ihn in einer Nacht ſingen hörte, indem ich an einem Fenſter ſtand, das auf ein Gäßchen ſtieß, in welchem er war, und die, wenn ich mich recht erinnere alſo lauteten:

Ach! wie kommen tauſend Plagen
vor der ſüſſen Feindinn Herzen,
die zu deſto tiefern Schmerzen
ſich nur fülen und nicht ſagen.

Jedes Wort ſchien mir eine Perle und ſeine Stimme Zuckerkant, und von nun an, ich meine ſeitdem, habe ich die Uebel erwogen, die dieſe und andre dergleichen Verſe hervorzubringen pflegen, und eingeſehn, daß aus guten und wohleingerichteten Staaten die Poeten vertrieben werden müſten, wie Plato gerathen hat, wenigſtens die wollüſtigen, die Coplas ſchreiben nicht wie die des Marques von Mantua, welche Kinder und Weiber ergötzen und weinen machen, ſondern dergleichen ſubtile, die wie ſüſſe Dornen in die Seele dringen, wie Blitzſtrahlen uns verwunden, ohne die Kleider zu verletzen. Ein andermal ſang er:

Komm, o Tod, du willſt entrinnen,
ja ich fühle dich noch weit,
denn mich läßt dein ſüſſes Leid
keine Lebensluſt gewinnen.

Und noch mehr dergleichen Verschen und Reime, die im Singen zwingen und geſchrieben die Neugier erregen. Wie aber gar, wenn ſie ſich herablaſſen, eine Art Verſe zu machen, die damals in Candaya üblich waren und die man Seguidillas nannte? Dieſe verurſachten ein Hüpfen der Seele, ein Erwachen des Gelächters, eine Unruhe des Kär-

pers und mit einem Wort, ein Queckſilber in allen Sinnen. Daher ſage ich, meine Gnädigſten, daß man dergleichen Reimer mit Recht auf die Eidechſeninſeln verbannen ſollte. Doch haben ſie nicht Schuld, ſondern die Einfältigen die ſie loben, und die Narren, die ihnen glauben: und wäre ich die gute Duenna geweſen, die ich ſein ſollte, ſo hätten mich ſeine nächtlichen Thorheiten nicht gerührt, ſo hätte ich dem keinen Glauben beigemeſſen, wenn er ſagte: ich lebe ſterbend, ich brenne im Froſt, ich friere im Feuer, ich hoffe ohne Hoffnung, ich fliehe und bleibe, nebſt andern dieſen ähnlichen Widerſprüchen, womit ſeine Schreiben angefüllt waren. Und wie, wenn ſie den Arabiſchen Phönix verſprechen, die Krone der Ariadne, die Pferde der Sonne, die Perlen der Südſee, das Gold der Tiber und den Balſam von Pancaya? Hier laſſen ſie recht ihrer Feder freien Lauf, da es ihnen wenig koſtet, das zu verſprechen, was ſie niemals geben wollen noch können. Aber wohin verirre ich mich? Ach ich Unglückliſeelige! Welche Thorheit, welcher Wahnſinn bringt mich dahin, über fremde Fehler zu ſprechen, da ich ſo vieles von meinen eigenen zu erzählen habe? Ja wohl ich Unglückſeelige! Nicht ſeine Verſe, ſondern meine Einfalt brachten mich zum Weichen: nicht ſeine Geſänge machten mich nachgiebig, ſondern mein Leichtſinn: meine groſſe Unklugheit und meine geringe Vorſicht öf-

neten den Weg, und hoben dem Don Clavijo, denn das iſt der Name jenes Ritters, allen Anſtoß aus ſeiner Bahn: und da ich nun die Vermittlerinn war, befand er ſich einmal und öfter in das Gemach der durch mich und nicht ihn hintergangenen Antonomaſia, unter dem Titel eines wirklichen Gemals, denn ſo ſehr ich mich auch vergangen habe, hätte ich es doch nicht zugegeben, daß er ohne ihr Mann zu ſein, auch nur die Spitze ihrer Schue berührt hätte. Nein, nein, das darf nicht ſein: die Ehe muß das erſte Wort in jedem Handel ſein, den ich vermitteln ſoll. Nur ein Unglück war bei dieſem Handel, nehmlich die Ungleichheit des Standes, daß Don Clavijo nur ein gewöhnlicher Ritter war, und die Infantinn Antonomaſia, wie ſchon geſagt, die Erbinn des Reichs. Dieſe Intrigue blieb einige Zeit durch meine ſchlaue Klugheit verborgen und geheim gehalten, bis es mir ſchien, ſie würde durch einen gewiſſen Geſchwulſt am Bauche der Antonomaſia bekannter werden, aus welcher Beſorgniß wir drei eine Berathſchlagung anſtellten, woraus ſich ergab, daß bevor dieſer Handel an das Licht kommen ſollte, Don Clavijo von dem Vicarius die Antonomaſia zu ſeiner Frau begehren ſollte, kraft einer Schrift, welche die Infantinn ausgeſtellt hatte, ſeine Gemahlinn zu ſein, und die vermöge meiner Klugheit ſo kräftig und bindend war, daß Simſon ſie ſelber nicht hätte

zerreiſſen können. Dieß geſchah mit aller Sorgfalt, der Vicarius ſah die Schrift, derſelbe Vicarius ließ die Prinzeſſin beichten: ſie beichtete alles und er gebot ihr, die Schrift bei dem oberſten Alguazil, einem ſehr geehrten Manne, niederzulegen.

Jetzt ſagte Sancho: Alſo auch in Candaya giebt es Alguazils, Dichter und Seguidillas? Jetzt will ich darauf ſchwören, es iſt allenthalben in der Welt daſſelbe; aber eilt auch, meine gnädige Frau Dreiſchleppina, denn es iſt ſchon ſpät und ich ſterbe faſt, das Ende dieſer langen Geſchichte zu erfahren.

Das will ich, antwortete die Gräfinn.

Sechstes Kapitel.

In welchem die Dreischleppina ihre erschreckliche und denkwürdige Geschichte fortsetzt.

Ueber jedes Wort, welches Sancho sagte, war die Herzogin eben so erfreut, als sich Don Quixote ärgerte, dieser befahl ihm daher zu schweigen, und die schmerzenreiche fuhr auf folgende Weise fort: endlich, nach vielen Fragen und Antworten, bei welchen die Infantinn immer auf ihrer Rede blieb, ohne nur im mindesten von ihrer ersten Erklärung abzuweichen, sprach der Vicarius zu Gunsten des Don Clavijo und gab sie ihm als seine rechtmässige Gemalinn, worüber die Donna Maguncia, die Mutter der Infantin Antonomasia so böse wurde, daß wir sie nach dreien Tagen begruben.

So ist sie gewiß gestorben, sagte Sancho.

Das ist klar, sagte Dreischleppino, denn in Candaya begräbt man nicht die lebendigen Leute, sondern die todten.

Ich habe schon, Herr Stallmeister, versetzte Sancho, einen Ohnmächtigen begraben sehn, den man für todt hielt, und mir scheint es, als wenn die Königinn Maguncia eher verpflichtet gewesen wäre, in Ohnmacht zu fallen, als zu sterben, denn wenn man nur leben bleibt, lassen sich noch viele Dinge in Ordnung bringen, und die Infantinn

hatte ja auch keinen so grossen Fehler begangen, daß sie es hätte müssen so sehr hoch aufnehmen. Wenn sich diese Prinzessinn mit einem von ihren Pagen verheirathet hätte, oder mit einem andern Bedienten aus dem Hause, wie es viele andere gemacht haben, wie ich mir habe sagen lassen, dann wäre das Unglück ohne Hülfe gewesen; aber daß sie sich mit einem so edlen und so geschickten Ritter verheirathete, wie man ihn uns beschrieben hat, wahrlich, wahrlich, das war zwar eine Thorheit, aber keine so grosse, als man denken könnte, denn nach den Belehrungen meines Herrn, der hier zugegen ist nnd mich nicht wird lügen lassen, kann man, wie man aus den gelehrten Lenten Bischöffe macht, aus den Rittern, vollends wenn sie irrende sind, Könige und Kaiser machen.

Du hast Recht, Sancho, sagte Don Quixote, denn ein irrender Ritter, wenn er nur um zwei Loth Glück hat, hat die nächste Antwartschaft, der größte Herr auf Erden zu werden. Aber die Dame Schmerzenreich fahre fort, denn mir leuchtet ein, daß ihr das Bittere dieser bisher süssen Geschichte noch zu erzählen übrig bleibt.

Freilich ist das Bittere noch übrig, antwortete die Gräfin, und zwar so bitter, daß Wermuth dagegen süß ist und Coloquinten wohlschmeckend. Da nun die Königinn gestorben und nicht

in Ohnmacht gefallen war, ſo begruben wir ſie, und kaum hatten wir ſie mit Erde zugedeckt, kaum hatten wir ihr das letzte Lebewohl geſagt, als — quis talia fando temperet a lacrymis? auf einem Pferde von Holz gerade über dem Grabmal der Königinn der Rieſe Malambruno erſchien, der nächſte Vetter der Maguncia, der auſſerdem daß er grauſam auch noch ein Zauberer war, der durch ſeine Künſte, um den Tod ſeiner Schwägerinn zu rächen, und die Kühnheit des Don Clavijo zu ſtrafen, ſo wie aus Zorn über die Antonomaſia, ſie beide auf dem nehmlichen Grabmahle bezaubert ließ, ſie in eine eherne Schlange verwandelt und ihn in einen ſchrecklichen Crokodil von einem unbekannten Metall, und zwiſchen beiden ſteht eine Säule, auch aus Metall, und auf ihr eine Schrift in Syriſchen Buchſtaben, die ins Candayiſche, und jetzt ins Caſtilianiſche verdollmetſcht folgenden Ausſpruch enthält: Nicht eher ſollen ihre erſte Geſtalt dieſe beiden frechen Liebenden erhalten, bis der tapfre Manchaner mir in einem einzelnen Zweikampfe begegnet iſt, denn ſeiner groſſen Tapferkeit allein hat das Schickſal dieſes unerhörte Abentheuer aufbehalten. Nachdem er dies gethan hatte, zog er aus der Scheide einen groſſen und ungeheuren Säbel, faßte mich bei den Haaren und machte Miene, mir den Hals

abzuſchneiden und den Kopf herunter zu ſäbeln. Ich zitterte, die Stimme ſtockte mir in der Kehle, ich war vor Schrecken erſtarrt; dennoch ſammelte ich mich ſo viel ich nur konnte und ſagte ihm mit bebender und klagender Stimme ſo viele und ſolche Dinge, daß er bewegt ward, die Ausübung einer ſo grauſamen Strafe zu unterlaſſen. Er ließ hierauf alle Duenna's des Pallaſtes vor ſich bringen, welches diejenigen waren, die jetzt hier zugegen ſind, und nachdem er uns unſere Schuld vorgehalten und auf alle Duenna's überhaupt geſcholten, ihre böſen Streicheund ſchlimmen Intriguen getadelt, und allen übrigen das Vergehen beigemeſſen, das doch nur auf mir allein lag, ſagte er, daß er uns keine Lebensſtrafe auflegen wolle, ſondern eine andere langſamere Strafe, die uns einen bürgerlichen und fortdauernden Tod zuzöge, und in demſelben Augenblicke, als er dieſes geſagt hatte, empfanden wir alle, wie ſich die Poren unſers Geſichts ausdehnten und daß es uns allenthalben wie mit Nadeln ſtach. Gleich fuhren wir mit der Hand nach dem Geſichte und fanden uns ſo, wie ihr jetzt ſehen ſollt. Und zugleich ſchlugen die Schmerzenreiche ſo wie die übrigen Duenna's ihre Schleyer zurück, womit ſie verhüllt waren, und zeigten ihre Geſichter alle mit Bärten bedeckt, einige roth, einige ſchwarz, andre weiß und andre ſcheckigt, über welchen Anblick der Herzog und die Herzoginn ihre Ver-

derung bezeigten, Don Quixote und Sancho erſchracken und alle übrigen erſtaunt waren: die Dreyſchleppina aber fuhr fort: Auf dieſe Weiſe beſtrafte uns der ſchurkiſche und übelgeſinnte Malambruno, indem er die Weiſſe uud Zartigkeit unſerer Geſichter mit dieſen rauhen Borſten bedeckte, o hätte doch der Himmel gewollt, daß er uns lieber mit ſeinem ungeheuern Säbel die Köpfe heruntergeſchlogen hätte, als daß er uns mit dieſen Stoppeln die Geſichter verunſtaltet hat: denn wenn wir das bedenken, meine Gnädigen, (und das was ich jetzt ſagen will, ſollten eigentlich Thränenſtröme aus meinen Augen begleiten, aber die Erwägung unſers Unglücks und die Meere die ſie bisher ſchon geregnet haben, machen daß ſie ohne Waſſer und trocken ſind, und daher will ich es ohne Thränen ſagen) ich ſage alſo, an wen ſoll ſich wohl eine Duenna mit einem Barte wenden? Welcher Vater oder welche Mutter wird ſich ihrer wohl annehmen? Wer wird ihr Hülfe leiſten? Wenn eine ebene Haut und ein Geſicht mit tauſend Latwergen und Schminken gemartert, kaum einen findet, der ſich darin verliebt, wie ſoll es denen gehen, über deren Geſicht eine Waldung ſteht? O Duenna's ihr meine Gefährten! in einer unglückſeligen Stunde ſind wir geboren, an einem ſchlimmen Tage haben uns unſre Eltern gezeugt! Und indem ſie dieſe Worte ſprach, fiel ſie in Ohnmacht.

Siebentes Kapitel.

Dinge, die dieſes Abentheuer und dieſe merkwürdige Geſchichte betreffen.

Wahrhaft und in der That müſſen alle diejenigen, die an dergleichen Hiſtorien, wie dieſe iſt, Vergnügen finden, dem Cide Hamete ihrem erſten Autor verbunden ſein, wegen der Genauigkeit, mit der er uns auch die kleinſten Umſtände derſelben erzählt, ohne ſelbſt das Geringſte auszulaſſen, was er nicht in ein beſtimmtes Licht ſtellen ſollte. Er ſchildert die Gedanken, mahlt die Einbildungen, antwortet für die Schweigenden, klärt die Zweifel auf, füllt den Inhalt aus, kurz zeigt uns ſelbſt die Atome des kleinſten Plans in ſeinen Details. O berühmteſter Autor! O glücklicher Don Quixote! O geprieſene Dulcinea! O luſtiger Sancho Panſa! Mögt ihr zuſammen und jeder einzeln durch unzählige Zeiten leben, um das Ergötzen und der Zeitvertreib aller Lebendigen zu bleiben!

Die Geſchichte fährt fort, daß Sancho ausrief, als er die Schmerzenreiche in Ohnmacht fallen ſah: Das beſchwör ich als ein ehrlicher Mann, und bei allen Panſa's, die in den vorigen Zeitaltern gelebt haben, daß ich niemals gehört, noch geſehn, noch mein Herr mir erzählt hat,

oder ihn nur ein Ding in die Gedanken gekommen ist, was diesem Abentheuer da ähnlich wäre. Holen dich doch tausend Teufel, du Zauberer und Riese Malambruno! Wußtest du denn gar keine andre Strafe für die armen Dinger, als sie bärtig zu machen? Wie, wäre es denn nicht besser gewesen, und hätten sie nicht ihre Rechnung besser dabei gefunden, wenn du ihnen die Hälfte der Nase herunter geschnitten hättest, und sie selber hätte schnüffeln müssen, als daß du ihnen Bärte angemacht hast? Ich will wetten, daß sie nicht einmal Geld haben, sich rasiren zu lassen.

So ist es auch, lieber Herr, antwortete eine von den zwölfen, wir haben kein Geld uns reinigen zu lassen, und daher sind einige von uns auf ein gemeines Mittel gefallen, sich nehmlich des Peches, oder der Pechpflaster zu bedienen und diese auf das Gesicht zu legen, worauf wir sie plötzlich abreissen und so glatt und schier sind, wie der Kolben einer steinernen Mörserkeule, denn wenn es auch in Candaya Weiber giebt, die von Haus zu Haus gehn, um Haare auszuziehn und Augenbrauen zu ordnen, und andre niedrige Dinge zum Besten der Weiber zu thun, so haben wir Duennen unsrer Herrschaft doch diese niemals zu uns lassen wollen, weil sie nicht die besten sind, obgleich sie viele zum Besten haben: und wenn uns vom Herrn Don Quixote nicht geholfen wird, so wird

man uns wohl mit Bärten in die Grube tragen.

Ich will mir den meinigen ausreiſſen, ſagte Don Quixote, und zwar im Mohrenlande, wenn ich euch nicht helfe.

In dieſem Augenblicke kam die Dreyſchleppina aus ihrer Ohnmacht wieder zu ſich und ſagte: der Klang dieſer Verſprechung, tapfrer Ritter, iſt mitten in meiner Ohnmacht in mein Gehör gedrungen und hat veurſacht, daß ich wieder zum Bewußtſeyn und zu allen meinen Sinnen gelangt bin, und alſo bitt ich euch von neuem, erlauchter Irrender und unbezähmbarer Gebieter, eure anmuthige Verſprechung durch die That ins Werk zu ſetzen.

An mir ſoll es nicht fehlen, antwortete Don Quixote; ich bin, Sennora, begierig, es zu thun, denn meine ganze Seele ſteht zu euren Dienſten.

Es verhält ſich ſo, antwortete die Schmerzenreiche, daß das Königreich Candaya von hier fünftauſend Meilen entfernt liegt, wenn man zu Lande reiſt, ein paar Meilen auf oder ab; geht man aber durch die Luft und in gerader Linie, ſo ſind es drei tauſend zwei hundert und ſieben und zwanzig Meilen. Ich muß zugleich erzählen, wie Malambruno mir geſagt hat, daß wenn das Schickſal mir den Ritter unſern Erlöſer zuführte, er ihm eine Reitgelegenheit zuſchicken wolle, die viel beſ-

ſer und weniger tückiſch ſein ſolle, als es die gewöhnlichen Miethpferde ſind, es ſoll nämlich jenes hölzerne Pferd ſein, auf welchem der tapfre Peter die zarte Magelone entführte, welches Pferd durch einen Zapfen regiert wird, den es auf der Stirn hat, der ihm zum Zaume dient, und das mit ſolcher Leichtigkeit durch die Lüfte fliegt, daß es nicht anders iſt, als wenn es die Teufel ſelbſt fortführten. Dieſes Pferd, wie eine alte Sage geht, iſt von dem weiſen Merlin verfertigt. Er lieh es dem Peter, der ſein Freund war, und womit dieſer groſſe Reiſen machte und wie ſchon geſagt, die ſchöne Magelone entführte, die es auf ſeinen Hüften durch die Lüfte davon trug, ſo daß alle erſtaunten, die dies von der Erde wahrnahmen; er lieh es auch keinem andern, als wem er ſehr gut war, oder wer es ihm noch beſſer bezahlte, nnd ſeit dem groſſen Peter hat, ſo viel wir wiſſen, bis jetzt noch keiner darauf geritten. Seitdem hat es Malambruno durch ſeine Künſte bekommen und hält es in ſeiner Gewalt, und bedient ſich deſſen auf ſeinen Reiſen, die er auf Augenblicke in verſchiedene Theile der Welt thut, denn heut iſt er hier und morgen in Frankreich, und übermorgen in Potoſi: und was noch das Beſte iſt, ſo frißt dies Pferd weder, noch ſchläft es, noch läuft es ſich die Eiſen ab, und geht einen ſo leichten Paß durch die Lüfte, ohne Flügel zu

haben, daß derjenige, der darauf ſitzt, eine Schaale voll Waſſer in der Hand halten kann, ohne einen Tropfen zu verſchütten, ſo ſanft und angenehm geht es, weswegen auch die ſchöne Magelone ſo gern auf demſelben zu reiten pflegte.

Hierauf ſagte Sancho: was ein ſanftes und angenehmes Gehn betrifft, ſo iſt da mein Grauer, auſſer daß er nicht in die Luft geht, aber auf der Erde kann er es mit allen Paßgängern in der der ganzen Welt aufnehmen.

Alle lachten und die Schmerzenreiche fuhr fort: dieſes nämliche Pferd, wenn Malambruno unſern Leiden ein Ende machen will, wird ſich, ehe eine halbe Stunde verfloſſen iſt, in unſrer Gegenwart befinden, denn er bedeutete mir, daß das Zeichen, was er mir geben wolle, um zu wiſſen, daß ich den Ritter, den ich ſuchte, gefunden habe, darin beſtehn ſolle, mir eiligſt das Pferd dahin zu ſenden, wo derſelbe ſein würde.

Und wie viele können auf dem Pferde ſitzen? fragte Sancho.

Die Schmerzenreiche antwortete: zwei Perſonen, die eine im Sattel, und die andere hinter demſelben, und dieſe beiden Perſonen ſind gemeiniglich der Ritter uud der Stallmeiſter, wenn es an einer entführten Jungfrau mangelt.

Ich möchte wiſſen, Frau Schmerzenreich, ſagte Sancho, was das Pferd für einen Nahmen hat.

Sein Nahme, antwortete die Schmerzenreiche, iſt nicht wie der vom Pferde des Bellerophon, welches Pegaſus hieß, noch wie vom Pferde des Alexander Magnus, Bucephalus genannt, noch des raſenden Roland, deſſen Name Brilladoro war, eben ſo wenig Bayart, wie das des Reinold von Montalban hieß, nach Frontino, wie das des Rugero, nach Boothes oder Perithous, wie die Pferde der Sonne geheiſſen haben ſollen, eben ſo wenig heißt es Orelia, auf welchem der unglückliche Rodrigo, der letzte König der Gothen, in die Schlacht ging, in welcher er ſein Leben und ſein Reich verlohr.

Ich will wetten, ſagte Sancho, daß, da ſie ihm keinen von dieſen herrlichen Nahmen berühmter Pferde gegeben haben, ſie ihm eben ſo wenig den von meines Herrn Pferde gegeben haben, Rozinante, der in der Bedeutſamkeit alle vorher genannten übetrifft.

So iſt es, antwortete die härtige Gräfinn; aber dennoch iſt er ſehr paſſend, denn es heißt Zapfenhölzern der Flüchtige, welcher Nahme ſich ſehr für ihn ſchickt, da es von Holz iſt, auf der Stirn einen Zapfen hat, und leichten flüchtigen Ganges iſt, weswegen es ſich wohl, was den Nahmen betrifft, mit dem Rozinante meſſen kann.

Der Nahme mißfällt mir nicht, verſetzte San-

cho; aber mit was für einen Zaum, oder Halfter wird es denn regiert?

Ich habe ſchon geſagt, antwortete die Dreyſchleppina, daß dieſes durch den Zapfen geſchieht, ſo daß der Ritter, der darauf ſitzt, nachdem er ihn auf dieſe oder auf jene Seite drückt, es gehn laſſen kann, wohin er nur will, entweder hoch durch die Lüfte, oder daß es ſich auf dem Boden ſchleppt und ſchleift, oder auch den Mittelweg betritt, welchen alle diejenigen betreten müſſen, die ihre Sachen auf eine vernünftige Art anfangen wollen.

Ich möchte es wohl ſehn, verſetzte Sancho; aber wenn man glaubt, daß ich mich hinauf ſetzen möchte, ſei's nun in den Sattel, oder hinter den Sattel, ſo heißt das Birnen vom Ulmbaum erwarten. Das wäre ſchön, da ich mich kaum auf meinem Grauen erhalten kann, und auf meinem Reitſattel, der ſo weich iſt, wie Seide, wenn man nun verlangte, daß ich mich hinten auf einen Block ſetzen ſollte, ohne Kiſſen und Unterlage: meiner Seele, ich will mich nicht zerquetſchen, um jemand den Bart abzunehmen, jeder mag ſich ſcheeren, wenn es ihm gelegen iſt, ich will meinen Herrn auf keiner ſo weiten Reiſe begleiten, um ſo mehr, da ich doch nichts zum Abkratzen dieſer Bärte thun kann, wie ich bei der Entzauberung der gnädigen Dulcinea unentbehrlich bin.

Ihr ſeid es demohngeachtet, mein Freund,

antwortete die Dreischleppina, und zwar so seht, daß wir ohne eure Gegenwart nichts ausrichten können.

Wills da hinaus? sagte Sancho; was haben denn die Stallmeister mit den Abentheuern ihrer Herren zu thun? Müssen sie den Ruhm davon tragen, daß sie sie bestehn, und wir müssen nichts weiter als die Mühe davon tragen? Bei meiner armen Seele! Wenn die Historienschreiber noch sagten: der und der Ritter bestand das und das Abentheuer, aber mit Hülfe des und des Mannes, seines Stallmeisters, ohne welchen es ihm unmöglich fiel, es zu bestehn; aber nein, da schreiben sie trocken hin, Don Paralipomenon von den drei Sternen bestand das Abentheuer mit den sechs Gespenstern, ohne den Stallmeister nur mit Nahmen zu nennen, der bei allem zugegen war, als wenn er gar nicht in der Welt gewesen wäre! Ich sage also noch einmal, meine gnädige Herren, daß mein Herr allein reisen kann, und daß ich ihm eine glückliche Reise wünsche, denn ich will hier in der Gesellschaft meiner allergnädigsten Herzoginn zurück bleiben, und es kann sich treffen, daß, wenn er wieder kommt, er die Sache der Dame Dulcinea um den dritten oder fünften Theil besser findet, denn in den müssigen und leeren Zwischenzeiten denke ich mit einer Anzahl Hieben abzuwechseln, damit das Werk befördert werde.

Demohngeachtet müßt ihr ihn begleiten, wenn es nöthig iſt, gütet Sancho, weil euch gute Leute darum bitten, denn durch eure unnütze Furcht müſſen die Geſichter dieſer Damen nicht ſo behaart bleiben, das wäre ein übles Ding.

Will's da hinaus, rief Sancho noch einmal, wenn das Werk der Barmherzigkeit noch für einige eingeſperrte Mädchen oder für etliche Waiſenkinder geſchähe, ſo könnte ſich ein Menſch wohl noch einiger Mühſeeligkeit unterziehn; aber daß man was leiden ſoll, um den Duenna's die Bärte abzuſchaffen! hol ſie der Henker! ich möchte ſie lieber alle mit Bärten laufen ſehn, von der kleinſten bis zur größten, von der häßlichſten bis zur ſchönſten.

Ihr ſeid übel auf die Duenna's zu ſprechen, Freund Sancho, ſagte die Herzogin, ihr ſtimmt ſehr in die Meinung des Toledoniſchen Barbiers ein, aber ihr habt wahrlich Unrecht, denn ich habe Duenna's in meinem Hauſe, die ein Muſter der Duenna's ſein können, denn hier ſteht meine Donna Rodriguez, die mich nicht wird etwas anders ſagen laſſen.

Sage Eure Excellenz nur, was ſie wolle, ſagte Rodriguez: denn Gott weiß das Wahre von allen Dingen, und die Duenna's mögen nun gut ſein, oder böſe, bärtig oder glatthäutig, ſo haben uns doch unſre Mütter eben ſo zur Welt gebracht,

wie die übrigen Frauenzimmer, und da uns Gott in die Welt geſetzt, weiß er auch, warum er es gethan hat, und zu ſeiner Barmherzigkeit und nicht an den Bart irgend eines Menſchen kehre ich mich.

Wohl, Sennora Rodriguez, ſagte Don Quixote, und Sennora Dreiſchleppina und ihre Geſellſchaft, ich hoffe vom Himmel, daß er mit gnädigen Augen auf unſer Leid herunter blickt, und daß Sancho thun wird, was ich ihm befehle, o käme nur erſt Zapfenhölzern, ſähe ich mich nur erſt dem Malambruno gegen über, denn ich weiß, daß kein Scheermeſſer mit mehr Leichtigkeit euer Gnaden raſiren könnte, als mein Schwerdt den Kopf des Malambruno von ſeinen Schultern raſiren ſollte: denn Gott duldet wohl die Böſen, aber nicht auf immer.

Ach! ſeufzte hierauf die Schmerzenreiche, mögen mit gnädigen Augen auf eure Hoheit, tapfrer Ritter, alle Sterne aus den himmliſchen Regionen herunter blicken, und eurer Seele Glück und Ausdauer einflöſſen, um der Schild und Beiſtand des geſchmähten und niedergedrückten Geſchlechtes der Duennen zu ſein, die von Barbieren verwünſcht, von Stallmeiſtern beſchimpft, und von Pagen verhöhnt werden, Unglück treffe die Elende, die in der Blüthe ihrer Jahre nicht lieber eine Nonne, als eine Duenna wird: o wir unglückſeligen Du-

enna's, denn wenn wir auch in gerader und unbezweifelter Linie ſelbſt vom Trojaniſchen Hector abſtammten, ſo laſſen es unſre Herrſchaften doch nicht, uns mit einem Du anzureden, und ſollte es ſie ſelbſt an der Seligkeit verhindern. O Rieſe Malambruno, ob du gleich ein Zauberer biſt, ſo wirſt du doch in deinen Verſprechungen zuverläſſig ſein, ſchicke uns den unvergleichlichen Zapfenhölzern, damit unſer Elend ein Ende nehme, denn wenn die Hitze eintritt und dieſe unſre Bärte bleiben, o wehe uns alsdann!

Dieſes ſprach die Dreyſchleppina mit ſo vieler Empfindung, daß ſie die Thränen in den Augen aller Umſtehenden erregte, und ſelbſt den Sancho rührte, der ſich in ſeinem Herzen vornahm, ſeinen Herrn bis an das äuſſerſte Ende der Welt zu begleiten, wenn dies ein Mittel wäre, dieſe ehrwürdigen Geſichter von ihrer Wolle zu erlöſen.

Achtes Kapitel.

Von der Ankunft des Zapfenhölzern, nebst dem Beschlusse dieses weitläuftigen Abentheuers.

Indem brach die Nacht an und mit ihr der festgesetzte Termin, in welchem das berühmte Pferd Zapfenhölzern ankommen sollte, über dessen Verzögerung Don Quixote sehr verdrüßlich ward, da es schien, daß Malambruno es ihm nicht senden wolle, entweder weil er der Ritter nicht sei, für welchen dieses Abentheuer aufbehalten, oder daß Malambruno es nicht wagte, ihn im einzelnen Zweykampf zu bestehn. Aber siehe da, plötzlich traten vier Wilde in den Garten, über und über mit grünem Epheu bekleidet, die ein grosses hölzernes Pferd auf ihren Schultern trugen. Sie stellten es auf die Erde und einer von den Wilden sagte: es bestiege nun der diese Maschine, der Herz dazu hat.

Also denn, sagte Sancho, werde ich nicht hinauf steigen, denn ich habe kein Herz dazu, auch bin ich kein Ritter. Der Wilde fuhr fort: hinten auf sitzt der Stallmeister, wenn einer da ist, und man vertraue dem tapfern Malambruno, denn er wird sich bloß auf sein Schwerdt und keine Bosheit oder Hinterlist verlassen, man braucht nur diesen Zapfen zu drehen, den es über dem Halse hat,

und ihr werdet dahin geführt werden, wo euch Malambruno erwartet; damit euch aber die groſſe Höhe, durch die ihr reiſt, keinen Schwindel verurſache, ſo müßt ihr die Augen ſo lange verbunden haben, bis das Pferd wiehert, denn dies wird das Zeichen ſein, daß die Reiſe geendigt iſt.

Nach dieſen Worten lieſſen ſie den Zapfenhölzern ſtehn und gingen mit edlem Anſtande wieder zurück, woher ſie gekommen waren. So wie die Schmerzenreiche das Pferd ſahe, ſagte ſie mit thränenden Augen zu Don Quixote: tapfrer Ritter, die Verſprechungen des Malambruno ſind zuverläſſig geweſen, das Pferd iſt da, unſre Bärte wachſen, und jede von uns, ja jedes Haar von uns fleht dich an und bittet dich, daß du uns ſcheeren und putzen mögeſt, wozu nichts weiteres gehört, als daß du und dein Stallmeiſter aufſteigen und ihr eure ſeltſame Reiſe glücklich vollbringt.

Ich will dieſes thun, Frau Gräfinn Dreyſchleppina, mit dem beſten Willen und dem größten Vergnügen, ohne auch nur ein Kiſſen unter zu legen, oder die Sporen anzuſchnallen; ſo groß iſt mein Verlangen, euch, Sennora, ſo wie alle dieſe Duenna's raſirt und glatt zu erblicken.

Ich werde es nicht thun, ſagte Sancho, weder mit dem ſchlimmſten, noch mit dem beſten Willen, ſondern auf gar keine Weiſe, und wenn dieſes Scheeren nicht anders vor ſich gehen kann,

als daß ich da hinten aufſteige, ſo kann mein Herr ſich einen andern Stallmeiſter ſuchen, der ihn begleitet, und dieſe Damen eine andre Methode, ihre Geſichter rein zu kriegen, denn ich bin keine Hexe, daß es meine Sache wäre, durch die Luft zu reiſen. Was würden meine Inſulaner wohl ſagen, wenn ſie hörten, daß der Statthalter ſich oben zwiſchen den Winden herum triebe? Und was noch das ſchlimmſte iſt, ſo ſind es ja von hier bis Candaya dreitauſend und mehr Meilen, wenn das Pferd nun müde wird, oder der Rieſe einen Einfall kriegt, ſo können wir auf der Rückreiſe ein halbes Dutzend Jahre zubringen, und nachher iſt keine Inſel und kein Pinſel in der Welt mehr, die mich wiederkennen würden: und ſo wie es im Sprichwort heißt, im Verzögern liegt die Gefahr, und, wenn ſie dir ſchenken die Kuh, ſo lauf mit dem Stricke hinzu, die Bärte dieſer Damen mögen es mir nicht übel nehmen, aber dem Sankt Peter geht es in Rom gut: ich meine, daß es mir hier im Hauſe gut geht, wo mir ſo viele Gnade widerfährt, und wo ich von ſeinem Herrn ein ſo groſſes Glück erwarte, mich nehmlich als Statthalter zu ſehn.

Worauf der Herzog ſagte: Freund Sancho, die Inſel, die ich euch verſprochen habe, iſt nicht beweglich, noch auf flüchtigen Flüſſen: ſie hat ſo tiefe Wurzeln daß ſie damit in dem Kern der

Erde verwachsen ist, so daß man sie da nicht ausreissen kann, wo sie steht, oder an eine andre Stelle bringen: auch wißt ihr wohl, daß ich es weiß, daß es keine Art von Dienstleistung von einiger Wichtigkeit giebt, die nicht durch eine Art von Bestechung erkauft wird, sei sie nun ansehnlich oder geringe, was ich nun für diese Stallhalterschaft von euch verlange, ist, daß ihr mit eurem Herrn Don Quixote geht, um diesem merkwürdigen Abentheuer Ziel und Ende zu setzen: und mögt ihr nun in weniger Zeit, wie seine Leichtigkeit verspricht, auf dem Zapfenhölzern zurückkehren, oder ein widriges Schicksal euch zu Fuß und als Pilgrimm wieder zu uns führen, von Haus zu Haus und von Schenke zu Schenke, so werdet ihr immer, wenn ihr zurückkommt, eure Insel da wieder finden, wo ihr sie gelassen habt, und eure Insulaner mit der nehmlichen Sehnsucht, die sie immer gehabt haben, ihren Statthalter zu besitzen, so wie auch mein Wille immer der nehmliche bleiben wird, wogegenihr euch keinen Zweifel erlauben dürft, theurer Sancho, weil ihr dadurch einen kränken würdet, der immer euch zu dienen bereit ist.

Nicht weiter, gnädiger Herr, sagte Sancho: ich bin nur ein armer Stallmeister, und kann dergleichen grosse Höflichkeiten nicht erwiedern: mein Herr mag nur aufsteigen, man mag mir nur die Augen verbinden und mich Gott empfehlen, wenn

ich erſt weiß, ob wir, wenn wir uns in die Höhe begeben, uns dem lieben Gott empfehlen dürfen, oder die Engel um ihren Beiſtand anrufen.

Worauf die Dreiſchleppinn antwortete: Sancho, ihr dürft euch wohl Gott empfehlen, oder wem ihr nur immer wollt, denn Malambruno, wenn er auch ein Zauberer iſt, iſt doch ein Chriſt, und ſtellt ſeine Bezauberungtn mit aller Vorſicht und Klugheit an, ohne ſich mit irgend jemand einzulaſſen.

Nun denn, ſagte Sancho, ſo ſtehe mir Gott bei, und die heilige Dreifaltigkeit von Gaeta.

Seit dem merkwürdigen Abentheuer mit den Walkmühlen, ſagte Don Quixote, habe ich den Sancho nie in ſolcher Furcht als heute geſehn, und wenn ich wie manche andre auf Vorbedeutungen hielte, ſo könnte mir ſein Kleinmuth einige Bedenklichkeiten im Gemüthe erregen. Aber komm hierher, Sancho, denn mit der Erlaubniß dieſer Gnädigen will ich dir zwei Worte bei Seite ſagen. Worauf er ſich mit Sancho unter einige Bäume des Gartens entfernte, ſeine beiden Hände faßte und ſagte; du ſiehſt, liebſter Sancho, welche weite Reiſe wir vor uns haben, und Gott weiß, wann wir zurückkommen, oder ob wir unterdeß Zeit und Gelegenheit zu unſern Geſchäfften haben werden: ich wünſchte alſo, daß du dich auf dein Zimmer zurückzögeſt, als wenn du etwas Nöthiges zur

Reiſe

Reiſe ſuchen wollteſt, und dir dort im Stillen auf Abſchlag der dreitauſend und dreihundert Streiche, die du dir geben muſt, ohngefähr fünfhundert zutheilteſt, was dir gut bekommen wird, denn wenn man eine Sache nur anfängt, ſo iſt ſie ſchon halb vollendet.

Bei Gott, ſagte Sancho, euer Gnaden muß wohl gar unklug ſein: das iſt wie man ſagt, du ſiehſt mich in Eil und verlangſt eine Jungferſchaft von mir: Jetzt, da ich auf nichts als einem Brete ſitzen ſoll, verlangt ihr, daß ich mir den Hintern entzwei ſchlage? Wahrhaftig, wahrhaftig, eur Gnaden hat keine Vernunft: jetzt wollen wir gehen, um dieſe Duenna's zu ſcheeren, wenn wir wiederkommen, verſprech ich euer Gnaden, ſo gewiß ich ein ehrlicher Mann bin, eilige Anſtalt zu machen, mich aus meine Schuld zu wickeln, deß eur Gnaden befriedigt wird, und mehr will ich nicht ſagen.

Und Don Quixote antwortete: mit dieſem Verſprechen denn, mein lieber Sancho, bin ich getröſtet, ich glaube, daß du es erfüllen wirſt, denn ſo dumm du auch biſt, ſo biſt du doch wahrhaft und lauter.

Ich kann nicht lauter ſprechen, als ich jetzt rede, ſagte Sancho, aber wenn ich auch gar keine Zunge hätte, ſo wollte ich mein Wort doch halten.

Hierauf gingen ſie zurück, um den Zapfenhöl-

zern zu besteigen, und im Hinaufsteigen sagte Don Quixote: verbinde dich, Sancho, und steige hinauf, Sancho, denn wer aus so weit entlegenen Ländern nach uns sendet, wird es nicht thun, um uns zu hintergehn, die kleine Ehre davon zu tragen, die daraus fließt, daß er einen hintergehn konnte, der ihm vertraute: und wenn auch alles anders ausfiele, als ich es mir vorstelle, so wird doch keine Bosheit den Ruhm, diese That unternommen zu haben, verdunkeln können.

Auf, gnädiger Herr, sagte Sancho: denn die Bärte und Thränen-dieser Damen liegen mir schwer auf der Seele und ich werde keinen Bissen essen können, daß er mir gut schmeckt, bis ich sie in ihrer gehörigen Glätte wieder sehe. Steigt auf, gnädiger Herr, und verbindet euch zuerst, denn wenn ich hinter euch aufsitzen soll, versteht sichs, daß der erst aufsteigen muß, der im Sattel sitzt.

Dieses ist die Wahrheit, versetzte Don Quixote, und nahm aus seiner Tasche ein Tuch und bat die Schmerzenreiche, es ihm gut über die Augen zu binden, und so wie es zugebunden war, band er es wieder los und sagte: wenn ich mich recht erinnre, so habe ich im Virgilius vom Trojanischen Palladium gelesen, daß es ein hölzernes Pferd war, welches die Griechen der Göttinn Pallas gewidmet hatten, welches aber mit bewaffneten Rittern angefüllt war, woraus nachher der gänzli-

che Untergang Troja's erfolgte, deshalb wird es gut gethan sein, erst zu sehn, was der Zapfenhölzern in seinem Magen hat.

Es ist nicht nöthig, sagte die Schmerzenreiche, denn ich weiß, daß Malambruno weder boshaft noch verrätherisch ist, steigt nur ohne alle Furcht auf, mein gnädiger Herr Don Quixote, alles Unglück, wenn eins erfolgen sollte, will ich verantworten.

Don Quixote meinte, daß alles, was er noch zum Besten seiner Sicherheit erwiedern könne, seinen Muth in ein nachtheiliges Licht stellen würde, und deshalb bestieg er den Zapfenhölzern ohne weiter zu streiten, und versuchte den Zapfen, der sich sehr leicht drehte; da er keine Steigbügel hatte und ihm die Beine herunter hingen, sah er nicht anders aus, wie eine Figur auf einer Flamändischen Tapete, welche eine Gestalt aus einem Römischen Triumphe vorstellt. Unwillig und mit aller Langsamkeit stieg Sancho hinauf, und setzte sich hinten zurecht, so gut er nur konnte, er fand aber den Sitz hart und durchaus nicht weich, deswegen bat er den Herzog, wenn es möglich wäre, ihm ein Kissen oder eine Decke zu geben, wenn es auch von der Fußbank der gnädigen Herzoginn, oder aus dem Bette eines Pagen wäre, denn die Hüften des Pferdes schienen mehr von Marmor, als von Holz. Hierauf sagte die Dreischleppina, daß

Zapfenhölzern durchaus keine Art von Schmuck auf ſich leide, was er thun könne, ſei, ſich nach Frauenart aufzuſetzen, wo er dann die Härte nicht ſo empfinden würde.

Sancho that es, und nahm Abſchied, worauf er ſich die Augen verbinden ließ, und als das Tuch zugebunden war, nahm er es wieder ab, ſchaute alle im Garten zärtlich und mit Thränen an und ſagte, daß ſie ihm bei dieſer Unternehmung mit Pater noſter's und Ave Maria's beiſtehn möchten, damit Gott einen erwecke, der es für ſie wiederthue, wenn ſie ſich in ähnlichen Unternehmungen befinden ſollten. Worauf Don Quixote ſagte: Dieb, ſtehſt du denn etwa unter dem Galgen, oder an der Gränze deines Lebens, daß dergleichen Fürbitten von nöthen wären? Sitzeſt du nicht, gemeine und feigherzige Creatur, auf derſelben Stelle, welche die ſchöne Magelone einnahm, und von wo ſie nicht in ihr Grab herunter ſtieg, ſondern um Königinn von Frankreich zu ſein, wenn die Hiſtorien nicht lügen: und ich, der ich an deiner Seite ſitze, kann ich mich nicht mit dem tapfern Peter vergleichen, der dieſe nehmliche Stelle belaſtete, welche ich jetzt belaſte? Verbinde dich, verbinde dich, herzloſes Thier, und laß deinen Mund die Furcht nicht ausſprechen, die du haſt, wenigſtens nicht in meiner Gegenwart.

Verdeckt mir die Augen, ſagte Sancho, und

da ich mich Gott nicht empfehlen soll, oder mich ihm soll empfehlen lassen, wird es ein Wunder sein, wenn wir in die Region der Teufel kommen, die uns den Garaus machen?

Sie verbanden sich, und da Don Quixote merkte, daß nun alles war wie es sein sollte, drehte er den Zapfen, und er hatte ihn kaum mit den Fingern berührt, als alle Duennen und alle Gegenwärtigen ihre Stimmen erhoben und riefen: Gott geleite dich, tapfrer Ritter! Gott sei mit dir, unerschrockener Stallmeister! schon, schon reißt ihr euch durch die Lüfte, schneller als nur ein Pfeil fliegen kann, ja schon setzt ihr alle in Erstaunen und Bewunderung, die euch von der Erde nachschauen. Halte dich, tapfrer Sancho, denn du wackelst, sieh dich vor, daß du nicht fällst, denn dein Fall wäre schlimmer, als der des verwegenen Jünglings, der den Sonnenwagen seines Vaters regieren wollte.

Sancho hörte die Stimmen, drückte sich fest an seinen Herrn, den er mit den Armen umklammerte und sagte: gnädiger Herr, wie sagen die doch, daß wir so hoch sind, da uns doch ihre Stimme erreicht, und es nicht anders ist, als wenn sie dicht neben uns sprächen?

Nimm daran keinen Anstoß, Sancho, denn da diese Dinge und dieses Fliegen so sehr von allen gewöhnlichen Vorfallenheiten entfernt sind, so

magſt du auch wohl auf tauſend Meilen ſehn und hören, was du nur willſt, zerre mich übrigens nicht ſo, denn du reiſſeſt mich herunter, und ich weiß doch wahrlich nicht, was dich ängſtet oder in Furcht ſetzt, denn ich möchte ſchwören, daß ich Zeit meines Lebens kein Pferd geritten habe, das ſo ſanft ginge: iſt es doch nicht anders, als wenn wir uns nicht von der Stelle bewegten. Wirf, lieber Freund, die Furcht ab, denn die Sache geht ſo gut, wie ſie nur immer gehen kann und ein günſtiger Wind bläſt in unſre Seegel.

Das iſt wahr, ſagte Sancho, denn von der Seite kommt ein ſo tüchtiger Wind her, als wenn ſie mich mit tauſend Blaſebälgen anbliesen. Und ſo verhielt es ſich auch, denn etliche groſſe Blaſebälge brachten diesen Wind hervor. So gut war das Abentheuer vom Herzoge, der Herzoginn und dem Haushofmeiſter eingerichtet, daß auch gar nichts fehlte, um es vollkommen zu machen. Als Don Quixote das Wehen merkte, ſagte er: ohne allen Zweifel, Sancho, ſind wir ſchon in die zweite Region der Luft hinauf gelangt, wo ſich Hagel und Schnee erzeugt: der Donner, das Wetterleuchten und der Bliz erzeugen ſich in der dritten Region, und wenn wir auf dieſe Art fortreiſen, ſo werden wir bald in die Region des Feuers kommen, und ich ich weiß nicht, wie ich den Zapfen drehen ſoll, damit wir nicht hingerathen, wo wir verbrennen.

Indem wurde ihnen Werg, das ſich leicht entzündet und ſchnell verlöſcht, von weiten an Stangen entgegen gehalten, um ihre Geſichter zu erhitzen. Sancho, der die Hitze fühlte, ſagte: ich will ſterben, wenn wir nicht ſchon in der Gegend des Feuers ſind, oder nahe dabei, denn ein groſſer Theil meines Bartes iſt ſchon verſengt, und ich will mir das Tuch abnehmen, gnädiger Herr, um zu ſehn, wo wir ſind.

Thue nicht dergleichen, antwortete Don Quixote, und erinnre dich der wahrhaften Geſchichte vom Licentiaten Torralva, den die Teufel im Flug durch die Luft davon führten, indem er auf einem Stocke ritt, die Augen verbunden, und der ſich in zwölf Stunden zu Rom befand, ſich in Torre di Nona niederließ, welches eine Straſſe dieſer Stadt iſt, und das ganze Getümmel, den Auflauf und den Tod des Bourbon mit anſah, ſich aber am Morgen wieder in Madrid befand, wo er alles das erzählte, was er geſehn hatte, wobei er ſelber ſagte, daß, als er durch die Luft gegangen, der Teufel ihm befohlen habe, die Augen aufzumachen, er machte ſie auf, und ſah ſich, wie es ihm ſchien, dem Körper des Mondes ſo nahe, daß er ihn mit der Hand faſſen konnte, er wagte es aber nicht, auf die Erde hinab zu ſehn, um nicht ſchwindlicht zu werden. Alſo, Sancho, dürfen wir uns nicht das Geſicht öffnen, denn derjenige,

der uns fortführt, wird auch für uns sorgen, und vielleicht steigen wir auch darum so sehr in die Höhe, um dann um so mächtiger auf das Königreich Candaya niederzuschiessen, wie es der Geyer macht, oder wie der Falke auf den Reiger stößt, den er um so sichrer trifft, je höher er sich schwingt: und ob es gleich scheint, daß es noch keine halbe Stunde ist, daß wir im Garten waren, so glaube nur, daß wir doch schon einen grossen Weg zurück gelegt haben.

Ich weiß nicht, wie es ist, antwortete Sancho Pansa, aber das weiß ich wohl, daß wenn die Dame Magallane, oder Magalone mit ihrem Sitze zufrieden war, sie kein zärtliches Fleisch muß gehabt haben.

Dieses ganze Gespräch der beiden Braven hörte der Herzog und die Herzoginn und die sich im Garten befanden, was ihnen ein ausserordentliches Ergötzen verursachte: und da sie nun diesem seltsamen und gut durchgeführten Abentheuer ein Ende machen wollten, so hefteten sie an den Schwanz des Zapfenhölzern einige brennende Lunten, und da das Pferd inwendig voller Schwärmer war, so flog es mit einem grossem Krachen durch die Luft, und warf den Don Quixote und Sancho Pansa, beide halb versengt, auf die Erde. Vorher hatte sich schon die ganze bärtige Schwadron der Duennen, die Dreischleppina sammt allen an-

dern aus dem Garten entfernt: und die übrigen lagen wie ohmächtig da auf der Erde ausgestreckt.

Don Quixote und Sancho erhoben sich übel zugerichtet, schauten nach allen Seiten um, und waren verwundert, sich in dem nehmlichen Garten wieder zu finden, aus welchem sie abgereist waren, und so viele Leute auf der Erde ausgestreckt zu sehn, aber ihre Verwunderung stieg noch höher, als sie auf der einen Seite des Gartens eine Lanze in den Boden gepflanzt sahen, und an ihr mit zwei grünen Schnüren ein weisses und helles Pergament befestigt, auf welchem mit grossen goldenen Buchstaben folgendes geschrieben war:

»Der erlauchte Ritter Don Quixote von »la Mancha, hat das Abentheuer der Grä»finn Dreischleppina, mit einem andern Na»men genannt die Duenna Schmerzenreich »und ihrer Gesellschaft, glücklich bestanden »und vollbracht, bloß dadurch, daß er es »unternahm.

»Malambruno ist durchaus vergnügt und »zufrieden gestellt, die Bärte der Duenna's »sind schon hinweg und verschwunden, und »die Könige Don Clavijo und Antonomasia »in ihrem ehemaligen Zustande, und sobald »die stallmeisterliche Geisselung erfüllt sein »wird, soll die weisse Taube von den giftigen

» Geyern befreit sein, die sie verfolgen, und
» in den Armen ihres Täubers ruhen, denn
» so ist es verordnet vom weisen Merlin, Ur-
» zauberer aller Zauberer. «

Als Don Quixote die Schrift des Pergaments gelesen hatte, sah er deutlich ein, daß von der Entzauberung der Dulcinea die Rede sei, er dankte dem Himmel vielmals, daß er mit so weniger Gefahr ein so grosses Werk bestanden habe, die Gesichter der ehrwürdigen Duenna's in ihre alte Verfassung zu setzen die nicht mehr zu sehn waren; er ging hierauf zum Herzoge und zur Herzoginn, die noch nicht zu sich gekommen waren, und zog den Herzog bei der Hand und sagte zu ihm: auf, edler Herr, seid gutes Muths, denn alles ist vorüber, das Abentheuer ist schon ohne Gefahr und Mühwaltung bestanden, wie es die Schrift deutlich beweist, die sich an jenem Pfeiler befindet.

Der Herzog kam nach und nach zu sich, als wenn er aus einem schweren Traum erwachte, eben so machten es die Herzoginn und die übrigen, die im Garten ausgestreckt lagen, mit solchen Geberden des Erstaunens und der Verwunderung, als wenn sich alles wirklich in Wahrheit zugetragen hätte, wovon sie doch wußten, daß es nur ein angestellter Spaß war. Der Herzog las das Blatt mit halb geschlossnen Augen, worauf er sogleich die Arme ausstreckte, um Don Quixote zu

umarmen, indem er ſagte, daß er der größte Ritter ſei, den nur irgend ein Jahrhundert hervorbracht habe. Sancho ging umher und ſuchte die Schmerzenreiche, um zu ſehen, was ſie für ein Geſicht ohne Bart habe, und ob es ohne dieſen ſo ſchön ſei, wie man nach ihrem edlen Anſtande habe erwarten können; aber man ſagte ihm, daß ſo wie Zapfenhölzern brennend durch die Luft herniedergekommen ſei und zu Boden geſtürzt, alsbald die ganze Schaar der Duenna's ſammt der Dreiſchleppina verſchwunden ſei, ſie aber auch ſchon ohne Haar geweſen wären. Die Herzoginn fragte Sancho, wie es ihm auf der weiten Reiſe ergangen ſei.

Worauf Sancho antwortete: ich, gnädige Frau, merkte, daß wir, wie auch mein Herr ſagte, durch die Region des Feuers flogen, und ſo wollte ich mir die Augen ein wenig aufmachen; aber mein Herr, den ich deswegen um Erlaubniß bat, wollte es nicht bewilligen: ich aber, der ich einen kleinen Trieb zur Neugier habe und der ich gern weiß, was mir im Wege liegt, ſchob mir ſachtchen, und ohne daß es einer ſehn konnte, über das Naſe ein kleines bischen von dem Tuche hinweg, das mir die Augen verband, und ſo ſah ich auf die Erde herunter, und ſie ſchien mir im Ganzen nicht gröſſer zu ſein, als ein Senfkorn, und die Menſchen, die darauf herum

liefen, nur etwas gröſſer als die Nüſſe, woraus ihr merken könnt, wie hoch wir geweſen ſein müſſen.

Hierauf ſagte die Herzoginn: Freund Sancho, bedenkt was ihr ſagt, denn nach eurer Beſchreibung könnt ihr nicht die Erde geſehn haben, ſondern die Menſchen, die darauf herum liefen, und das iſt klar, wenn die Erde euch ſo groß wie ein Senfkorn vorkam, jeder Menſch aber wie eine Nuß, ſo muß ein einziger Menſch die ganze Erde bedeckt haben.

Das iſt wahr, ſagte Sancho; aber doch bemerkte ich ſie von einer Seite, und ſah ſie ganz.

Bedenkt, Sancho, ſagte die Herzoginn, daß man von einer Seite nicht das Ganze ſehn kann, was man betrachtet.

Ich verſtehe von dieſem Bedenken nichts, verſetzte Sancho, aber das weiß ich, daß es gut wäre, wenn eure Hoheit einſehn wollte, daß, da wir durch Bezauberung flogen, ich auch wohl durch Bezauberung die ganze Erde ſehn konnte und alle Menſchen, von wo ich ſie nur immer ſehn wollte: und wenn ihr das nicht glaubt, ſo wird euer Gnaden eben ſo wenig glauben, daß, da ich das Tuch bis über die Augenbraunen aufhob, ich mich dicht am Himmel ſah, denn er war nicht zwei Handbreit über mir, und das kann ich wohl beſchwören, gnädige Frau, daß er ganz erſtannlich groß iſt, hierauf geſchah es, daß wir an die

Stelle kamen, wo die sieben Zicklein stehn, und bei Gott und meiner Seele, da ich doch als Kind bei mir zu Hause Ziegenhirt war, so sah ich sie nicht so bald, als mir auch die Lust ankam, ein Weilchen mit ihnen zu spielen, ich mußte es durchaus thun, oder ich wäre geplagt. Was hab' ich zu thun? Ohne einem Menschen oder meinem Herrn ein Wörtchen zu sagen, steige ich still und sachtchen vom Zapfenhölzern herunter uud gehe zu den Ziegen, die nicht anders wie Levkoyen und Blumen sind, spiele mit ihnen fast dreiviertel Stunden, und Zapfenhölzern rührte sich indessen nicht vom Flecke und setzte keinen Fuß fort.

Und wähtend sich der wackre Sancho mit den Ziegen unterhielt, fragte der Herzog, womit unterhielt sich denn indessen der gnädige Herr Don Quixote?

Worauf Don Quixote antwortete: so wie alle diese Dinge die natürlichen Gränzen überschreiten, so ist es auch nicht zu verwundern, daß Sancho das erzählt, was er erzählt: von mir muß ich gestehn, daß ich mich weder oben noch unten losgebunden habe, und weder Himmel noch Erde, weder Meer noch Küsten sahe. Das ist wahr, daß ich es fühlte, wie ich durch die Region der Luft kam, und mich selber der des Feuers näherte; daß wir aber durch dieselbe gegangen sind, kann ich nicht glauben, denn da die Region des Feuers

zwiſchen dem Himmel des Mondes und der äuſſerſten Region der Luft liegt, ſo können wir nicht zu dem Himmel kommen, in welchen die ſieben Zicklein ſtehn, von denen Sancho erzählt, ohne zu verbrennen: da wir aber nicht verbrannt ſind, ſo lügt entweder Sancho, oder es hat dem Sancho geträumt.

Er lügt weder, noch hat es ihm geträumt, antwortete Sancho, ihr könnt mich nach den Zeichen dieſer Ziegen fragen, und daraus werdet ihr ſehn, ob ich die Wahrheit geſprochen habe oder nicht.

So ſagt ſie nur, Sancho, ſagte die Herzoginn.

Es ſind, antwortete Sancho, zwei grüne, zwei fleiſchfarbne, zwei himmelblaue und eine bunte.

Das iſt eine neue Art von Ziegen, ſagte der Herzog, und in unſrer Gegend ſind dergleichen Farben nicht gebräuchlich, ich meine Ziegen von dieſen Farben.

Das iſt natürlich, ſagte Sancho, daß es einen Unterſchied zwiſchen den Ziegen des Himmels und der Erde geben muß.

Sagt mir doch, Sancho, fragte der Herzog, ſaht ihr unter dieſen Ziegen nicht auch einen Bock?

Nein, gnädiger Herr, antwortete Sancho; denn ich habe mir ſagen laſſen, daß keiner über die Hörner des Mondes hinweg kommt.

Sie wollten ihm nicht weiter über ſeine Reiſe befragen, denn Sancho ſchien Stoff genug zu haben, um ſie durch alle Himmel zu führen und ihnen von allen Arten Neuigkeiten zu geben, ohne daß er aus dem Garten gekommen war.

Dieſes war nun endlich der Beſchluß des Abentheuers mit der Duenna Schmerzenreich, welches den Herzogen zu lachen gab, nicht nur für dieſe Zeit, ſondern für ihr ganzes Leben, und dem Sancho Jahrhunderte zu erzählen, wenn er ſo lange gelebt hätte: Don Quixote näherte ſich dem Ohr des Sancho und ſagte: Sancho, wenn ihr wollt, daß man euch das glauben ſoll, was ihr im Himmel geſehn habt, ſo verlange ich auch, daß ihr mir das glaubt, was ich in der Höle des Monteſinos geſehn habe, und mehr will ich nicht ſagen.

Neuntes Kapitel.

Erinnerungen, welche Don Quixote dem Sancho Pansa gab, ehe dieser zur Regierung der Insel abgieng; nebst andern wohlerwogenen Dingen.

Ueber den glücklichen und lustigen Erfolg des Abentheuers mit der Schmerzenreichen waren die Herzoge so vergnügt, daß sie sich enschlossen den Spaß fortzusetzen, da sie sahen, wie gut er angebracht war und wie sehr ihn jene für Ernst hielten, nachdem sie also die Befehle und Vorschriften ertheilt hatten, wie sich ihre Diener und Unterthanen gegen Sancho bei Regierung der versprochenen Insel betragen sollten, sagte der Herzog am Tage nach dem Fluge des Zapfenhölzern, daß er sich nun schmücken und vorbereiten möchte, um Statthalter zu sein: denn seine Insulaner erwarteten ihn schon so sehnlich wie einen Mayregen. Sancho verbeugte sich, und sagte: seit ich vom Himmel herunter gekommen bin, und seit ich von seiner Höhe herab die Erde beschaut und sie so klein gesehn habe, habe ich viel von dem Eifer verloren, der sonst so groß in mir war, Statthalter zu sein, denn, was ist es doch Grosses, auf einem Senfkorne zu gebieten, oder welche Würde oder Herrschaft ist es doch, über ein halbes Dutzend Menschen, so groß wie die Nüsse, zu regieren, da mir

die

die ganze Erde nicht mehr zu enthalten schien? Wenn aber eure Herrlichkeit so gütig sein wollte, mir ein kleines Stück vom Himmel zu geben, wenn es auch nicht mehr als eine halbe Meile betrüge, so wollte ich es lieber nehmen, als die größte Insel von der Welt.

Bedenkt, Freund Sancho, antwortete der Herzog, ich kann Niemanden ein Stück des Himmels schenken, und wenn es auch nicht größer als ein Nagel wäre, denn das ist eine Gnade und Belohnung, die allein Gott vorbehalten ist: was ich geben kann, gebe ich euch, eine kleine feine Insel, die dick und fest und wohlgebaut ist, und fruchtbar über die Maassen, und wenn ihr sie gut zu handhaben wißt, so könnt ihr mit den Gütern der Erde die Himmelsgüter gewinnen.

In Gottes Nahmen, antwortete Sancho, mag diese Insel kommen, denn ich will mir alle Mühe geben, ein solcher Statthalter zu sein, daß ich den Gottlosen zum Trotz in den Himmel komme, und es geschieht nicht aus Geiz, daß ich aus meinem Hüttchen gehn will, noch um mich zu erheben, sondern bloß um zu versuchen, wie es einem schmeckt, Statthalter zu sein.

Wenn ihr es einmal versucht habt, Sancho, sagte der Herzog, werdet ihr alle zehn Finger nach der Statthalterschaft lecken, denn es ist ein herrliches Ding, zu befehlen und gehorcht zu werden. Ich bin

verſichert, daß, wenn euer Herr erſt Kaiſer iſt, wie er es denn gewiß werden muß, ſo wie ihm die Dinge jetzt gerathen, daß es ihm gut däuchten wird, und daß er in ſeinem imerſten Herzen alle die Zeit für verloren achten wird, in der er es nicht geweſen iſt.

Gnädiger Herr, verſetzte Sancho, ich bilde mir ein, daß es ein gutes Ding um's Befehlen iſt, und wäre es auch nur über eine Heerde Schaafe.

Wahrlich, Sancho, ihr wißt doch alles, antwortete der Herzog: ich hoffe, daß ihr ein ſolcher Statthalter ſein werdet, wie es euer Verſtand verſpricht, und dabei mag es ſein Bewenden haben, wißt alſo, daß ihr morgen am Tage zur Regierung der Inſel abgehn ſollt, heute Abend wird man euch den Anzug beſorgen, den ihr braucht, ſo wie alle Dinge, die zu eurer Abreiſe nöthig ſind.

Sie mögen mich anziehn, ſagte Sancho, wie ſie wollen, denn wie ich auch gekleidet ſein mag, ſo werde ich doch Sancho Panſa bleiben.

Das iſt wahr, ſagte der Herzog; aber die Kleidung muß ſich doch zu dem Amte, oder der Würde ſchicken, der man vorſteht, denn es wäre nicht gut, wenn ſich ein Rechtsgelehrter wie ein Soldat trüge, oder der Soldat wie ein Prieſter. Ihr, Sancho, müßt zum Theil die Kleidung eines

Gelehrten, zum Theil die eines Feldherrn tragen, denn auf der Insel, die ich euch gebe, sind die Waffen so nöthig wie die Wissenschaften, und die Wissenschaften so nöthig wie die Waffen.

Wissenschaften, antwortete Sancho, besitze ich wenige, denn ich weiß nicht einmal das A. B C., aber es ist genug, Christum im Gedächtnisse zu haben, um ein guter Statthalter zu sein. Was die Waffen betrifft, so werde ich die führen, die man mir giebt, bis ich sie fallen lasse, und Gott wird weiter sorgen.

Mit einem solchen Gedächtnisse, sagte der Herzog, wird Sancho in keinem Dinge irren können.

Jetzt kam Don Quixote hinzu, und da er hörte, wovon die Rede sei und wie bald Sancho zu seiner Statthalterschaft abreisen solle, nahm er ihn mit der Erlaubniß des Herzogs bei der Hand, und führte ihn in der Absicht in sein Zimmer, ihm zu rathen, wie er sich in seinem Amte zu betragen habe. Als sie in das Gemach gekommen waren, verschloß er hinter sich die Thür, setzte den Sancho fast mit Gewalt neben sich nieder und sagte mit langsamer Stimme:

Ich danke dem Himmel tausendmal, lieber Sancho, daß ehe und bevor mir noch irgend ein Glück begegnet ist, ein günstiges Schicksal dir schon entgegen geht, um dich zu empfangen. Ich,

der ich mir glückliche Zufälle wünschte, um dir deine Dienste belohnen zu können, sehe mich noch voran stehen, Glück erwartend, und deine Wünsche werden vor der Zeit, und gegen die Gesetze der Wahrscheinlichkeit, alle gekrönt. Andre bestechen, bestürmen, bitten, eifern, flehen, dringen und erreichen doch ihre Absicht nicht, und wieder ein andrer kömmt, und ohne zu wissen wie und warum findet er sich in dem Amte und der Bedienung, um die sich viele andre beworben haben: so daß hier der gewöhnliche Spruch paßt, daß gutes und böses Glück unsre Bewerbungen regieren. Du, der du, gegen mich gerechnet, ohne Zweifel ein platter Mensch bist, bist plötzlich, ohne früh aufzustehn, ohne Nächte zu durchwachen, ohne dir irgend Mühe zu geben, bloß vom Athem der irrenden Ritterschaft angerührt, ohne weiteres Statthalter einer Insel. Ich sage dieses alles, o Sancho, damit du diese Gunst nicht deinen Verdiensten beimessen mögest, sondern daß du dem Himmel dankst, der die Sachen so gelinde führt, und daß du nun die Glorie erkennen magst, die in dem Berufe der irrenden Ritterschaft befangen liegt. Nachdem nun dein Herz vorbereitet ist, zu glauben, was ich sage, so höre nun, mein Sohn, deinem Cato aufmerksam zu, der dir Rath ertheilen und dein Stern und Führer sein will, der dich leitet, und aus dem stürmischen Meere, auf wel-

chem du dich jetzt einschiffst, in einen sichern Hafen bringen: denn die Aemter und grossen Würden sind nichts anders als eine tiefe See von Verwirrungen.'

Für's erste, mein Sohn, must du Gott fürchten, denn in dieser Furcht besteht alles Wissen, und wenn du weise bist, kannst du in keinem Dinge irren.

Zweitens, habe immer die Augen auf das, was du bist, suche dich selber zu kennen, welches die allerschwerste Bekanntschaft ist, die man nur ersinnen mag. Wenn du dich selber kennst, so wirst du auch nicht darauf fallen, dich wie der Frosch aufzublasen, der dem Ochsen gleich sein wollte: thust du es aber, so wende den Blick zu deinen häßlichen Füssen von dem Rade deiner Thorheit weg, und erwäge, daß du bei dir zu Hause die Schweine gehütet hast.

Das ist wahr, antwortete Sancho, aber damals war ich ein kleiner Bursche; nachher, als ich ein Junge wurde, waren es Gänse, die ich hütete, und nicht Schweine; aber ich glaube, daß daß das nichts zur Sache thut, denn nicht alle, die regieren, können aus königlichem Geschlechte abstammen.

Das ist wahr, versetzte Don Quixote, deswegen müssen diejenigen, die nicht aus edlem Stamm sind, das Ansehn ihrer Würde durch eine gütige

Freundlichkeit mildern, die, ſchicklich angebracht, ſie vor den Läſterungen ſchützt, denen kein Stand entgehen kann.

Gedenke, Sancho, der Niedrigkeit deiner Abkunft, ſei nicht zu ſtolz, es zu ſagen, daß du von Bauern herſtammſt, denn wenn man ſieht, daß du dich deſſen nicht ſchämſt, wird dich keiner damit beſchämen wollen, halte es für rühmlicher, ein demüthiger Tugendhafter zu ſein, als ein ſtolzer Sünder. Unzählig ſind diejenigen, die aus einer nidrigen Familie entſprungen, zu den höchſten geiſtlichen und weltlichen Würden gelangt ſind, und von dieſer Wahrheit könnte ich dir ſo viele Beiſpiele geben, daß ſie dich ermüden würden.

Bedenke, Sancho, daß, wenn du dir die Tugend zu deinem Ziele ſetzeſt, und dich bemühſt, tugendhaft zu handeln, du keinen zu beneiden brauchſt, der Fürſten und Herrn unter ſeinen Vorfahren zählt, denn das Blut erbt man, aber die Tugend wird erworben, und die Tugend gilt durch ſich ſelbſt, wie viel das Blut nie gelten kann.

Wenn dem nun ſo iſt, wie es in der That iſt, und es kömmt daher einer von deiner Freundſchaft in deine Inſel, dich zu beſuchen, ſo verachte und verſpotte ihn nicht, ſondern laß ihm liebevoll und freundlich begegnen, denn dadurch

erfüllst du das Begehren des Himmels, welcher verlangt, daß keins seiner Geschöpfe verachtet werde, und du erfüllst zugleich, was du den Gesetzen der Verwandschaft schuldig bist.

Wenn du deine Frau mit dir nimmst (denn es ist nicht gut, daß diejenigen, die lange der Regierung vorstehen, ohne ihre eigenen Frauen sind) so belehre, unterrichte und polire ihre natürliche Rauheit, denn alles was ein verständiger Statthalter aufzubauen pflegt, pflegt wohl eine bäurische und einfältige Frau wieder zu verderbeu und einzureissen.

Wenn du Wittwer werden solltest (ein Ding, das sich zutragen kann) und du mit deinem Amte auch deine Gattinn erhöhtest, so nimm keine solche, die dir als Hamen und Angelruthe dient, und die hinter deinem Rücken nimmt, denn das sage ich dir im vollen Ernste, daß von allem, was die Frau des Richters bekömmt, der Mann bei dem allgemeinen Verhör Rechenschaft ablegen muß, im Tode muß er alles vierfach bezahlen, worum er sich in seinem Leben nicht bekümmert hat.

Laß es dir nie einfallen, willkührliche Gesetze zu machen, denn das pflegen die Unwissenden zu thun, die für scharfsinnig wollen gehalten sein.

Die Thränen des Armen dürfen dein Mitlrid erregen; aber nicht mehr Gerechtigkeit als die Reden des Reichen.

Suche die Wahrheit unter den Geschenken und Versprechungen des Reichen zu entdecken, wie unter den Klagen und Bitten des Armen.

Wenn die Billigkeit Eingang finden kann und darf, so laß den Verbrecher nicht ganz die Strenge des Gesetzes fühlen: denn nicht grösser ist der Ruhm des strengen Richters, als des mitleidigen.

Beugst du einmal den Stab der Gerechtigkeit, so geschehe es nicht vom Gewicht der Geschenke, sondern von dem des Mitleidens.

Sollst du den Prozeß von einem deiner Feinde entscheiden, so entferne alle Gedanken seiner Beleidigung, und stelle sie zur Wahrheit der Sache.

Keine Eigenliebe blende dich bei einem fremden Handel: denn die Fehler, die du dann begehst, werden meist nicht zu vermittein sein, und wenn es geschieht, geschieht es nur auf Kosten deines Credits und selber deines Vermögens.

Wenn eine schöne Frau kommt und Gerechtigkeit von dir verlangt, so verschliesse deine Augen vor ihren Thränen, und deine Ohren vor ihren Seufzern, und erwäge aus der Ferne den Inhalt ihrer Bitte, wenn du nicht willst, daß dein Verstand sich in ihren Thränen und deine Güte in ihren Seufzern verwickeln soll.

Denjenigen, den du mit der That strafst, behandle nicht übel mit Worten, denn für den Un-

glücklichen reicht die wirkliche Züchtigung hin, ohne daß du noch böse Reden hinzufügst.

Den Angeklagten, der zu deinem Verhör kömmt, betrachte als einen armen Menschen, der allen Schwachheiten unsrer verdorbenen Natur unterworfen ist, und zeige dich von deiner Seite, ohne dem Gegentheile Unrecht zu thun, mitleidig und gütig, denn wenn die Eigenschaften Gottes auch alle gleich sind, so glänzt und schimmert in unsern Augen seine Barmherzigkeit doch mehr, als seine Gerechtigkeit.

Wenn du diesen Vorschriften nnd Regeln folgst, Sancho, so werden deine Tage lange dauern, dein Ruhm wird ewig, deine Belohnung groß, dein Glück unaussprechlich sein: du wirst deine Kinder nach deinem Wunsche verheirathen, es wird ihnen so wie deinen Enkeln wohl gehn: du wirst in Frieden und zur Freude der Menschen leben, und auf der Gränze deines Lebens wird dich der Tod in einem erfreulichen und reifen Alter einholen, und die zarten und liebenden Hände deiner Enkelkinder werden dir die Augen zudrücken. Was ich dir bisher gesagt habe, waren Anleitungen, deine Seele auszuschmücken: höre jetzt, was du für den Schmuck deines Körpers zu thun hast.

Zehntes Kapitel.

Fortgesetzte Ermahnungen, welche Don Quixote dem Sancho gab.

Wer sollte wohl diese Reden des Don Quixote gehört, und ihn nicht für sehr gescheidt und noch rechtschaffener gehalten haben? Wie es aber oftmals im Verlaufe dieser grossen Historie erinnert worden ist, so stolperte er nur, wenn er auf die Ritterschaft kam, zeigte aber in seinen übrigen Gesprächen einen hellen und klaren Verstand, so daß alle Augenblicke seine Handlungen seine Worte, und seine Worte seine Handlungen Lügen straften; in den zweiten Ermahnungen aber, die er dem Sancho gab, zeigte er sich mehr spaßhaft, weil hier sein Verstand und seine Thorheit auf derselben Linie standen. Sancho hörte ihm sehr aufmerksam zu und bemühte sich, diese Ermahnungen in seinem Gedächtnisse aufzubewahren, um sie zu beobachten, und in ihrer Befolgung sein Regiment gut zu führen. Don Quixote aber fuhr fort und sagte:

Was das anbetrifft, Sancho, wie du deine Person und dein Haus regieren mußt, so laß es deine erste Pflicht sein, dich reinlich zu halten uud dir die Nägel zu beschneiden, laß sie dir nicht so wachsen, wie manche thun, die sich aus Unwissen-

heit einbilden, daß lange Nägel die Hände verschönern, als wenn dieser Auswuchs und Ueberfluß, den sie zu beschneiden unterlassen, noch Nägel wären, und nicht vielmehr die Klauen eines Raubvogels: ein schweinischer und verächtlicher Mißbrauch.

Trage dich nicht, Sancho, lose und nachlässig, denn eine liederliche Kleidung zeigt inmer ein unordentliches Gemüth an, wenn unter dieser Nachlässigkeit nicht Verstellung verborgen liegt, wie man vom Julius Cäsar erzählt.

Berechne es mit Verstand, wie viel dir dein Amt einträgt, und hast du so viel, daß du deinen Bedienten Livree geben kannst, so gieb sie ihnen nicht sowohl glänzend und prächtig, als reichlich und anständig, und theile zwischen den Bedienten und den Armen: ich meine, daß wenn du sechs Pagen kleiden kannst, so kleide nur drei und drei Arme, so wirst du Pagen im Himmel und auf Erden haben: und in diesen neuen Arten, Livree zu geben, erreicht dich kein Hoffärtiger.

Iß weder Knoblauch noch Zwiebeln, damit man nicht aus dem Geruche deinen gemeinen Stand schließt: geh langsam, sprich ruhig, doch nicht so, daß es scheint, du hörtest dir selber zu, denn alle Affektation ist widerwärtig.

Iß wenig zu Mittage, und Abends noch weniger: denn die Gesundheit des ganzen Kör-

pers wird in der Werkſtätte des Magens zubereitet.

Sei mäſſig im Trinken und bedenke, daß reichlich genoſſener Wein weder Geheimniſſe bewahrt, noch ſein Wort erfüllt.

Gieb Acht, Sancho, daß du nicht mit beiden Backen kauſt, und in keiner Geſellſchaft eruktirſt.

Dies Eruktiren verſtehe ich nicht, ſagte Sancho, und Don Quixote ſagte: Eruktiren, Sancho, heißt rülpſen: und dieſes Wort iſt eins der ſchändlichſten, die wir in unſrer Sprache beſitzen, ſo ausdrucksvoll es auch iſt, daher haben feine Leute zum Latein ihre Zuflucht genommen, und ſagen ſtatt rülpſen eruktiren, und ſtatt einen Rülp eine Eruktation: und wenn auch mancher dieſes Wort nicht verſteht, ſo ſchadet es wenig, denn der Gebrauch wird es mit der Zeit einführen, ſo daß es alsdann leicht verſtanden wird, und dies heißt die Sprache bereichern, über welche die Menge ſo wie die Gewohnheit immer ihre Macht ausüben.

Wahrlich, gnädiger Herr, ſagte Sancho, dieſe Ermahnung und dieſen Rath denke ich gut im Gedächtniſſe zu behalten, nämlich nicht zu rülpſen, denn ich pflege es oft zu thun.

Eruktiren, Sancho, und nicht rülpſen, ſagte Don Quixote.

Eruktiren will ich in Zukunft ſagen, antwor-

tete Sancho, und ich werde es wahrhaftig nicht vergeſſen.

Ebenfalls, Sancho, mußt du in deinen Reden nicht die Menge von Sprichwörtern einmiſchen, wie du zu thun gewohnt biſt: die Sprichwörter ſind zwar kurze Sentenzen, aber du ziehſt ſie oft ſo bei den Haaren herbei, daß ſie mehr Tollheiten als Sentenzen ſcheinen.

Da mag mir Gott helfen, antwortete Sancho, denn ich weiß mehr Sprüchwörter als ein Buch, und es laufen mir immer ſo viele zugleich in den Mund, wenn ich ſpreche, daß ſie ſich eins vor dem andern zuerſt heraus drängen wollen; die Zunge greift nun das erſte beſte, das ihr in den Weg kommt, wenn es auch nicht gerade paſſend iſt; aber ich will von nun an Sorge tragen, mehr ſo zu ſprechen, wie es die Würde meines Amtes erfordert: denn im vollen Hauſe ſetzt man ſich bald zum Schmauſe, wer hat iſt ſatt, und wer in der Vorhand ſitzt, muß ausſpielen, und Geben und Haben erfordert ſeine Gaben.

Gut denn, Sancho, ſagte Don Quixote, packe, fädle und nähe nur Sprichwörter zuſammen, denn darin wird es dir keiner gleich thun: dies Feuer löſchen wollen iſt vergebliche Arbeit. Ich rathe dir eben, daß du dir die Sprüchwörter abgewöhnen ſollſt, und in demſelben Augenblicke beteſt du eine ganze Litaney her, die ſich eben ſo

hieher ſchicken wie die Fauſt aufs Auge. Beſinne dich, Sancho, ich ſage nicht, daß ein Sprüchwort, gut angebracht, an ſich übel ſei, aber wer Sprüchwörter, wie ſie ihm in die Hand laufen, auf einander packt und wälzt, der hat eine gemeine und niedrige Art ſich auszudrücken.

Wenn du zu Pferde ſitzeſt, ſo wirf den Körper nicht hinten über, halte auch nicht die Beine ſteif und ausgeſtreckt, daß ſie weit vom Bauche des Pferdes abſtehn, aber eben ſo wenig ſitze baumelnd, als wenn du auf dem Grauen ritteſt, denn ſo wie man zu Pferde ſitzt, iſt man entweder ein Ritter oder ein Reitknecht.

Schlafe wenig, denn wer nicht mit der Sonne aufſteht, kann den Tag nicht genieſſen: und bedenke Sancho, daß der Fleiß der Vater des Glückes iſt, die Trägheit aber im Gegentheile den Zweck nie erreicht, den ſich ein Vernünftiger vorſetzt.

Die letzte Ermahnung, die ich dir jetzt geb n will, dient zwar nicht, den Körper zu ſchmücken, doch wünſche ich, daß du ſie gut im Gedächtniſſe behalten mögeſt, denn ſie wird dir nicht weniger nützlich ſein, als die übrigen, die ich dir gegeben habe, nehmlich: daß du dich nie in Streit über Familien einläſſeſt, und ſie unter einander vergleichſt, denn unter denen, die mit einander verglichen werden, muß nothwendig die eine die

beſſere ſein, von dem alſo, den du verwirfſt, wirſt du gehaßt werden, von dem aber, den du erhebſt, keinen Lohn erhalten.

Deine Kleidung ſei eine ordentliche Hoſe, ein weites Ueberkleid, und ein noch weiterer Mantel, an weite Beinkleider aber kein Gedanke, denn ſie ziemen ſich weder für Ritter noch für Statthalter.

Dieſe ſind, Sancho, die Ermahnungen, die mir jetzt beigefallen ſind: mit der Zeit und wie es die Gelegenheit erfordert werde ich dir ferner meinen Rath mittheilen, wenn du nehmlich Sorge trägſt, mich immer zu benachrichtigen, in welcher Lage du dich befindeſt.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich ſehe wohl ein, wie alles, was ihr mir geſagt habt, treffliche, heilige und nützliche Dinge ſind, aber was können ſie mir nutzen, wenn ich ſie alle vergeſſe? Es iſt wahr, daß ich mir nicht ſoll die Nägel wachſen laſſen, und mich zum zweitenmahl verheirathen, wenn es ſich fügt, das ſoll mir nicht wieder aus der Phreneſie kommen; aber den andern Miſchmaſch and die Sprüche und eingeführten Dinge habe ich ſo rein vergeſſen, wie die Wolken vom vorigen Jahre, darum wird es nöthig ſein, daß ihr ſie mir ſchriftlich gebt, denn weun ich auch nicht ſelber leſen und ſchreiben kann, ſo will ich ſie doch meinem Beichtvater ge-

ben, daß er ſie mir wiederholt und einprägt, ſo oft es nöthig thut.

Ach du Unglückskind! antwortete Don Quixote, wie ſchlecht ſchickt es ſich doch für einen Statthalter, weder leſen noch ſchreiben zu können, denn du mußt wiſſen, o Sancho, daß wenn ein Menſch nicht leſen kann, oder linkiſch iſt, dieſes immer zweierlei anzeigt, entweder daß er von äuſſerſt gemeinen und niedrigen Eltern abſtammt, oder daß er ſo verkehrt und bösartig iſt, daß weder Unterricht noch gute Sitten an ihm haften. Das iſt alſo an dir ein groſſer Fehler, und ich wünſchte ſehr, daß du wenigſtens unterzeichnen lerneteſt.

Ich kann wohl meinen Namen unterzeichnen, antwortete Sancho, denn als ich einmal in meinem Dorfe die Almoſen einſammelte, lernte ich etliche Buchſtaben machen, wie die Zeichen auf den Kiſten, welche vorſtellten, daß es mein Nahme vorſtellte, noch beſſer aber iſt es, ich thue, als wenn mir die rechte Hand gelähmt wäre und laſſe einen andern für mich unterzeichnen, denn es giebt für alle Dinge ein Mittel, auſſer für den Tod, und wenn ich Stab und Geſetz führe, ſo kann ich auch thun, was ich will: denn es heißt, wer einen Advokaten zum Vater hat — — — und wenn ich Statthalter bin, ſo bin ich noch mehr als ein Advokat, drum mögen ſie nur kom-

men,

men, ſo ſollen ſie es ſchon ſehn, ſie ſollen einmal lachen und mich zum Beſten haben, ſie ſollen nach Wolle gehn und geſchoren nach Hauſe kommen, wem Gott wohl will, dem verſchafft er Ehre, und die Thorheiten des Reichen gehn für Weisheit durch die Welt, und wenn ich Statthalter und freigebig zugleich bin, wie ich es ſein werde, ſo wird kein Menſch einen Fehler an mir ſehn: ja wer ſich zum Schaaf macht, den freſſen die Wölfe: du giltſt ſo viel als du Geld haſt, ſagte meine Großmutter, und biſt du reich, biſt du ein Weiſer zugleich.

O daß dich Gott verwünſche, Sancho! rief Don Quixote aus, ſechs tauſend Teufel mögen dich und deine Sprüchwörter holen! Schon ſeit einer Stunde ſtopfſt und kneteſt du ſie in einander und machſt mir mit jedem tauſend Quaalen. Ich verſichre dich, daß dieſe Sprichwörter dich noch einmal an den Galgen bringen werden, ihrenthalben werden dir deine Unterthanen das Regiment entreiſſen, du wirſt damit Meuterey und Aufruhr erregen. Sage mir nur, Dummkopf, wo du ſie hernimmſt? oder wie du ſie anwendeſt, Eſel? denn um nur eins zu finden und gut anzuwenden, ſchwitze und arbeite ich wie ein Dreſcher.

Bei Gott, lieber gnädiger Herr, verſetzte Sancho, ihr beſchwert euch auch über rechte Klei-

nigkeiten. Wen Teufel geht es was an, wenn ich mein Vermögen brauche, denn kein andres habe ich nicht, auch keinen andern Grund und Boden, als Sprichwörter und wieder Sprichwörter, und so eben fallen mir wieder viere ein, die hier wie gegossen passen, die wie Brod in einen Schnappsack her gehören; aber ich werde sie nicht sagen, denn wer zu schweigen weiß, den nennt man Sancho.

Dieser Sancho bist du nicht, sagte Don Quixote, denn du weist so wenig zu schweigen, daß du vielmehr der umständlichste und zudringlichste Schwätzer bist: demohngeachtet möchte ich wissen, welche vier Sprichwörter dir jetzt ins Gedächtniß gekommen sind, die hier schicklich wären, denn so sehr ich auch in dem meinigen nachsuche, finde ich doch kein einziges.

Wie könnten sie besser sein, sagte Sancho, zwischen zweier Augenzähne Raum stecke du nie deinen Daum, und jeder fege vor seiner Thür, mit grossem Herrn ißt man nicht Kirschen gern, und mag der Krug im Steine liegen, oder der Stein im Kruge, stehts übel um den Krug; die hier alle wie gerufen kommen. Keiner soll sich mit seinem Statthalter messen, oder mit einem, der ihm zu befehlen hat, den es wird ihm sonst so übel gehen, wie einem, der den Finger zwischen zwei Augenzähne steckt, uud wenn es auch keine Au-

genzähne ſind, es ſchadet drum nicht; laßt es nur Zähne ſein, und was der Statthalter befiehlt, das muß geſchehn, drum fege jeder vor ſeiner Thür und mit groſſen Herrn: und endlich das mit dem Stein im Kruge kann ein Blinder einſehn. Drum iſt es nöthig, daß wer den Splitter in eines andern Auge ſehen will, erſt den Balken in ſeinem eigenen ſehe, ſonſt heißt es von ihm: der Todte erſchrickt vor dem Geköpften, und ihr wißt wohl, gnädiger Herr, daß der Thor in ſeinem eigenen Hauſe mehr weiß, als der Kluge in einem fremden.

Das iſt unrichtig, Sancho, antwortete Don Quixote, denn der Thor weiß weder in ſeinem, noch in einem andern Hauſe etwas, weil ſich niemals auf dem Grunde der Thorheit irgend ein verſtändiges Gebäude aufführen läßt: wir wollen dies aber fahren laſſen, Sancho, denn wenn du ſchlecht regierſt, ſo wird dein die Schuld und mein die Schande ſein; ich tröſte mich aber damit, daß ich meine Pflicht gethan, und dich ſo ernſthaft und ſo verſtändig, als es mir möglich war, ermahnt habe: hiemit habe ich mich meiner Schuldigkeit nnd meines Verſprechens entledigt: Gott geleite dich, Sancho, und regiere dich in deinem Regimente, mich aber befreie er von der Furcht, daß du deine ganze Inſel köpflings über einander kehren wirſt, was ich leicht vermitteln könnte

wenn ich dem Herzoge entdeckte, wer du bist, indem ich ihm sagte, daß dieser ganze Wanst und dieses ganze Kerlchen nichts weiter sei, als ein Ranzen voller Sprüchwörter und Bosheit.

Gnädiger Herr, versetzte Sancho, wenn ihr meint, daß ich zu keinem Statthalter was tauge, so will ich gern davon abstehn, denn ich liebe einen Nagel breit von meiner Seele mehr, als meinen ganzen Körper, und so will ich eben so gern Sancho schlechtweg bei Brod und Zwiebeln bleiben, als Statthalter bei Rebhühnern und Kapaunen, um so mehr, da, wenn wir schlafen, wir uns alle gleich sind, die Grossen wie die Kleinen, die Armen wie die Reichen, und wenn ihr es recht überlegt, gnädiger Herr, so müßt ihr einsehen, daß bloß ihr mir das vom Statthalter in den Kopf gesetzt habt, denn ich wußte von Statthalterei der Inseln so wenig, wie ein ungebohrnes Kind, und wenn ihr glaubt, daß mich als Statthalter der Teufel holen wird, so will ich lieber als Sancho in den Himmel, als als Statthalter in die Hölle kommen.

Bei Gott, Sancho, sagte Don Quixote, für diese letzten Worten allein, die du gesprochen hast, verdientest du nach meiner Meinung Statthalter über tausend Inseln zu sein; du hast gute natürliche Anlagen, ohne welche keine Wissenschaft Werth hat: empfiehl dich Gott und suche nur in

deiner Hauptabſicht keinen Irrthum zu begehn: ich meine, daß du immer bei allem, was dir vorkömmt, eine feſte und beſtimmte gute Abſicht haſt, denn dieſe begünſtigt der Himmtl immet; und jetzt wollen wir zu Tiſche gehn, denn ich glaube, daß uns die Herrſchaften ſchon erwarten.

Eilftes Kapitel.

Wie Sancho Panſa in ſeine Statthalterſchaft geführt wurde, und von dem ſeltſamen Abentheuer, welches im Schloſſe dem Don Quixote zuſtieß.

Man ſagt, daß man in dem eigentlichen Originale dieſer Hiſtorie lieſt, als Cide Hamete an dieſes Kapitel gelangt, welches ſein Ueberſetzer nicht treulich verdolmetſcht hat, er es mit einer Klage beginnt, die der Mohr über ſich ſelbſt anſtellt, daß er eine ſo trockne und beſchränkte Geſchichte, wie die des Don Quixote, unternommen habe, weil er immer nur von ihm und vom Sancho ſprechen müſſe, ohne es zu wageu, ſich auf Digreſſionen und ernſthaftere und verſtändigere Epiſoden einzulaſſen, wobei er ſagt, daß wenn Verſtand, Hand und Feder nur immer darauf angewieſen ſind, von einem einzigen Gegenſtande zu ſchreiben und durch den Mund von wenigen Perſonen zu ſprechen, dieſes eine unangenehme Ar-

beit werde, die nicht zum Vortheile des Verfaſſers ausſchlüge, und um dieſem Uebelſtande zu entgehn, habe er ſich im erſten Theile des Kunſtgriffs einiger Novellen, wie der vom fürwitzigen Neugierigen und der vom gefangenen Capitain bedient, die von der Geſchichte gleichſam ganz getrennt ſind, da die übrigen, die dort erzählt werden, Dinge enthalten, die dem Don Quixote ſelbſt begegnet ſind, und die nicht ausgelaſſen werden durften. Dennoch iſt es ihm, wie er ſagt, eingefallen, daß viele, durch die Aufmerkſamkeit hingeriſſen, welche die Thaten des Don Quixote erfordern, wohl nicht die nöthige auf die Novellen gewandt haben, ſondern über dieſe entweder mit Eile oder mit Verdruß hinweg geſchlüpft ſind, ohne die Zierlichkeit und Kunſt zu bemerken, welche ſie in ſich enthalten, die ſich aber deutlicher zeigen möchten, wenn ſie einmal für ſich beſtehend, ohne mit den Thorheiten des Don Quixote, oder den Albernheiten des Sancho zuſammen zu hängen, an das Licht treten werden: in dieſen zweiten Theil hat er alſo keine abgeſonderte oder ſich anſchlieſſende Novellen einführen wollen, ſondern nur einige Epiſoden, die ſich aus dem wahren Vortrage der Geſchichte ſelbſt erzeugen, und auch dieſe nur ſo kurz und mit ſo vielen Worten, als durchaus nöthig ſind, um ſie zu erzählen: und da er ſich nun in den engen

Gränzen der Erzählung beschränkt und einschließt, indem er Geschicklichkeit, Materie und Verstand genug besitzt, um ein Grosses Ganzes darzustellen, so bittet er, daß man seine Arbeit nicht verachten möge, sondern ihn loben, wenn auch nicht wegen dessen, was er schreibt, wenigstens deswegen, was er zu schreiben unterlassen hat: und hierauf fährt er sogleich in der Geschichte fort, indem er erzählt, daß als Don Quixote an dem Tage, an welchem er Sancho die Ermahnungen gab, abgespeist hatte, er sie ihm Abends geschrieben gab, um jemand zu suchen, der sie ihm vorlesen könnte; kaum aber hatte er sie ihm gegeben, als sie wegfielen, und dem Herzoge in die Hände geriethen, der sie der Herzoginn mittheilte, worauf sich beide über die Thorheit und den Scharfsinn des Don Quixote verwunderten, und um in ihrem Spasse fortzufahren, denselben Abend den Sancho mit vieler Begleitung nach dem Orte schickten, der für ihn eine Insel sein sollte. Es traf sich, daß derjenige, der das Geschäfft hauptsächlich führte, ein Haushofmeister des Herzogs, der eben so verständig als lustig war, denn es kann keine Lustigkeit geben ohne Verstand, der die Person der Dreischleppina auf die oben erzählte unterhaltende Weise vorgestellt hatte, daß dieser hier auch, und weil er von seiner Herrschaft genau unterrichtet war, wie er mit Sancho umzugehn habe, seinen

Auftrag zum Bewundern ausrichtete. Ich ſage, daß als Sancho dieſen Haushofmeiſter ſah, er in ſeinem Geſichte das der Dreiſchleppina ſogleich wiederfand, und er ſich mit den Worten zu ſeinen Herrn wandre: gnädiger Herr, mich ſoll entweder der Teufel von hier fortführen, wo ich jetzt als ein Gerechter und ein Gläubiger ſtehe, oder eur Gnaden ſoll mir zugeſtehn, daß das Geſicht dort des Haushofmeiſters des Herzogs das nehmliche mit dem der Schmerzenreichen iſt.

Don Quixote betrachtete den Haushofmeiſter genau, und nachdem er ihn betrachtet hatte, ſagte er zu Sancho: es iſt nicht nöthig, daß dich der Teufel fortführe, weder als einen Gerechten, noch als einen Gläubigen, (ich weiß nicht, was du damit ſagen willſt) denn das Geſicht der Schmerzenreichen iſt das des Haushofmeiſters; aber demungeachtet iſt der Haushofmeiſter nicht die Schmerzenreiche, denn daß er das ſein ſollte, führt einen auſſerordentlichen Widerſpruch mit ſich, den es jetzt nicht Zeit iſt, auseinander zu ſetzen, denn dieſes würde uns in ſehr verworrene Labyrinthe verwickeln. Glaube mir, Freund, daß wir es nöthig haben, Gott im rtchten Ernſte zu bitten, daß er uns beide von den böſen Hexenmeiſtern und den böſen Zauberern befreien möge.

Es iſt auch kein Spaß, gnädiger Herr, verſetzte Sancho, ſondern ich hörte ihn ſprechen, und

es war mir gerade, als wenn mir die Stimme der Dreischleppina in den Ohren klänge. Nun gut, ich will jetzt schweigen; aber ich will es nicht lassen, von nun an aufmerksam zu sein, um zu sehn, ob ich noch ein andres Merkmal entdecke, das meinen Verdacht bestätigt, oder widerlegt.

Unterlaß es nicht, Sancho, sagte Don Quixote, und gieb mir von allem Nachricht, was du hierinn entdecken magst, so wie von allem, was dir bei deiner Regierung begegnet.

Sancho reiste nun, von vielen Leuten begleitet, ab, er war in der Kleidung eines Gelehrten, und drüber hatte er einen sehr weiten Mantel von braunem Kamelot, nebst einem Baret von demselben Zeuge, er saß in kurzen Bügeln auf einem Maulthiere, und hinter ihm ging, auf Befehl des Herzogs, der Graue, mit seidenen Bändern und Zierrathen geschmückt. Sancho drehte von Zeit zu Zeit den Kopf, um seinen Esel zu sehn, in dessen Gesellschaft er so zufrieden fortzog, daß er nicht mit dem Kaiser von Deutschland getauscht hätte.

Als er von den Herzogen Abschied nahm, küßte er ihnen die Hände, und nahm den Seegen von seinem Herrn, der ihn weinend gab, und den Sancho schluchzend empfing.

Laß nun, geliebter Leser, in Frieden und zu glücklicher Stunde den wackern Sancho ziehn, und erwarte zwei Scheffel voll Gelächter, die es dir ver-

urſachen wird, zu erfahren, wie er ſich in ſeinem Amte aufführte, indeſſen gedulde dich, zu hören, was ſich in dieſer Nacht mit ſeinem Herrn zutrug, denn wenn du auch über ihn nicht lachſt, ſo wirſt du doch ein heimliches Lächeln nicht unterdrücken können, denn alle Begebenheiten des Don Quixote müſſen entweder durch Bewunderung oder durch Lachen gefeiert werden. Die Geſchichte fährt fort, daß, als Sancho kaum abgereiſt war, Don Quixote auch ſogleich ſeine Einſamkeit fühlte, und ihm gern Amt und Statthalterſchaft wieder genommen hätte, wenn er es vermocht. Die Herzoginn ſah ſeine Melancholie und fragte ihn, worüber er traurig ſei, daß, wenn es wegen Sancho's Abweſenheit ſei, ſie Stallmeiſter, Duenna's und Jungfrauen genug in ihrem Hauſe habe, die ihn ganz nach ſeinen Wünſchen bedienen würden.

Es iſt wahr, gnädige Frau, antwortete Don Quixote, daß ich die Abweſenheit Sancho's empfinde; aber dieſes iſt nicht die vorzüglichſte Urſach, die mir dieſen Anſchein von Traurigkeit giebt, von den vielen Anerbietungen Eurer Excellenz nehme ich aber nur den gütigen Willen an, mit welchem ſie geſchehn, übrigens aber bitte ich Eure Excellenz, mir zu erlauben und zu bewilligen, daß ich mich mich in meinem Gemache allein bedienen möge.

Wahrlich, ſagte die Herzoginn, Herr Don

Quixote, das darf nicht geschehn; sondern es sollen euch vier von meinen Jungfrauen bedienen, die so schön sind, wie die Blumen.

Für mich, antwortete Don Quixote würden sie nicht wie Blumen sein, sondern wie Dornen, die meine Seele stechen. Darum sollen sie so wenig wie andre Sachen, die ihnen ähnlich sind, in mein Gemach kommen, wenn sie nicht fliegen können. Wenn Eure Hoheit mir noch ferner eine Gnade erzeigen will, die ich nicht verdiene, so erlaubt, daß ich mit mir selbst allein bleibe, und daß ich mich selbst bei verschlossenen Thüren bediene, damit ich eine Mauer zwischen meine Begierden und meine Keuschheit setze: und diese Gewohnheit wünsche ich nicht abzulegen, wenn sich eure Hoheit auch noch so freigebig gegen mich zeigen sollte: und kurz, ich will lieber in den Kleidern schlafen, als es zugeben, daß mich einer ausziehe.

Nicht weiter, nicht weiter Herr Don Quixote, versetzte die Herzoginn: ich stehe dafür, daß ich den Befehl ertheilen will, daß auch nicht einmal eine Fliege in euer Zimmer kommt, viel weniger ein Mädchen: ich bin keine solche Person, daß durch mich die Schaamhaftigkeit des Herrn Don Quixote leiden sollte, denn es ist mir jetzt klar, daß unter seinen vielen Tugenden seine Keuschheit am meisten hervor leuchtet. Ziehe

ſich euer Gnaden allein aus und an, wie es euch gefällt, wie und wann ihr wollt, denn keiner wird euch daran hindern, ſondern ihr ſollt in eurem Gemache alle nöthigen Geräthe finden, daß ihr bei verſchloſſnen Thüren ſchlafen könnt und euch kein natürliches Bedürfniß nöthigt, ſie zu öffnen. Es lebe durch unzählige Zeiten die groſſe Dulcinea von Toboſo, und ihr Nahme ſei auf dem ganzen Umfang der Erde ausgebreitet, denn ſie verdient es, von einem ſo tapfern und tugendhaften Ritter geliebt zu werden, und die gütigen Himmel mögen nur dem Sancho Panſa unſerm Statthalter das Verlangen einflöſſen, bald ſeine Disciplin zu vollenden, damit die Welt wieder die Schönheit einer ſo groſſen Dame genieſſen könne.

Worauf Don Quixote ſagte: eure Hoheit hat nach ihrer Würde geſprochen, denn eine edle Dame wird nie ſo ſprechen, als ob eine andere böſe ſei: Dulcinea wird aber um ſo glücklicher und in der Welt um ſo bekannter ſein, da ſie von eurer Hoheit ſo gelobt iſt, mehr als jemals die beredteſten Lobeserhebungen auf der ganzen Erde preiſen könnten.

Schon gut, Herr Don Quixote, verſetzte die Herzoginn, die Stunde des Abendeſſens iſt gekommen, und der Herzog wird uns erwarten: kommt, gnädiger Herr, wir wollen eſſen, damit ihr euch ſchlafen legen könnt, denn die Reiſe,

die ihr gestern nach Candaya machtet, war nicht so kurz, daß sie euch nicht sollte einige Müdigkeit verursacht haben.

Ich empfinde gar keine, gnädige Frau, antwortete Don Quixote, denn ich könnte Eurer Excellenz schwören, daß ich nie ein sanfteres Thier geritten habe, das einen bessern Paß gegangen wäre, als dieser Zapfenhölzern, und ich begreife nicht, was den Malambruno bewegen konnte, eine so leichte und angenehme Reiterei zu zerstören, und sie mir nichts dir nichts zu verbrennen.

Es läßt sich wohl denken, antwortete die Herzoginn, daß er voll Reue über alles Böse, was er der Dreischleppina, ihren Gefährten und andern Personen zugefügt hat, so wie über die Bosheit, die er wohl als Hexenmeister und Zauberer muß ausgeübt haben, er den Entschluß gefaßt hat, alle Werkzeuge seiner Thaten zu vernichten, und als das vorzüglichste, welches ihm die meiste Unruhe machte, weil es ihm aus einem Lande in das andre trug, verbrannte er den Zapfenhölzern, denn mit seiner Asche und mit der Throphee des Blattes bleibt unvergänglich die Tapferkeit des grossen Don Quixote von la Mancha.

Don Quixote sagte der Herzoginn von neuem neue Danksagungen und nach dem Abendessen zog sich Don Quixote allein in sein Zimmer zurück, ohne zu erlauben, daß ihn einer begleitete, um ihn zu

bedienen: ſo ſehr fürchtete er die Gelegenheit, die ihn bewegen oder zwingen könnte, die keuſche Sittſamkeit zu verletzen, die er ſeiner Dame Dulcinea bewahrte, indem er ſich immer die Trefflichkeit des Amadis vor Augen hielt, die Blume und den Spiegel aller irrenden Ritter. Er verſchloß hinter ſich die Thür und entkleidete ſich bei dem Scheine von zwei Wachskerzen, und beim Ausziehn — o Unglück, einer ſolchen Perſon unwürdig! — entſchlüpften ihm keine Seufzer oder irgend etwas, das die Reinheit ſeiner Sittſamkeit verdächtig machte, ſondern an zwei Dutzend Maſchen im Strumpfe, die in dieſem ein Gitter bildeten. Der wackre Mann wurde hierüber äuſſerſt betrübt, und hätte gern für ein Quentchen grüner Seide eine Unze Silber gegeben, ich ſage grüner Seide, denn die Strümpfe waren grün.

Hier ruft Benengeli aus und ſpricht alſo: o Armuth, Armuth! ich weiß nicht, was den groſſen Poeten aus Cordova bewog, dich ein heiliges unerkanntes Geſchenk zu nennen: obgleich ich ein Mohr bin, weiß ich doch aus dem Umgange, den ich mit Chriſten gehabt habe, daß die Heiligkeit in der Barmherzigkeit, Demuth, Treue, dem Gehorſam und der Armuth beſteht; aber demohngeachtet ſage ich, daß derjenige viel von Gott ſelbſt haben muß, der damit zufrieden iſt, arm zu ſein, wenn nicht jene Armuth damit gemeint iſt, von der einer

ihrer größten Heiligen ſagt: beſitzt alle Dinge ſo, als wenn ihr ſie nicht beſäſſet, und dies nennen ſie die Armuth im Geiſte; aber du, o zweite Armuth, von der ich jetzt hier ſpreche, warum willſt du dich doch immer lieber mit Edelleuten und feinen Menſchen, als mit andern vermiſchen? Warum zwingſt du ſie doch, Flicken auf ihre Schuhe zu ſetzen, und daß die Knöpfe ihrer Weſten theils aus Seide, theils aus Garn und theils aus Glas beſtehn? Warum müſſen denn ihre Kragen faſt immer eingeſchrumpft ſein, und dürfen nicht von der Stärke offen ſtehen? (und hieraus kann man ſehen, daß der Gebrauch der Stärke, ſo wie die offnen Kragen ſchon eine alte Mode ſind) Er fährt ſo fort: o Unglück eines feinen Mannes, der ſeiner Ehre einen Anſtrich geben muß, der ſchlecht und bei verſchloſſnen Thüren ißt, und dann mit ſeinem Zahnſtocher den Heuchler ſpielt, mit welchem er auf die Gaſſe hinaus tritt, ohne doch irgend etwas gegeſſen zu haben, das ihn nöthigte, die Zähne rein zu machen: unglücklich, ſage ich, iſt derjenige, den die Ehre in Furcht hält und der ſich ängſtigt, man möchte auf eine Meile weit ſeinen geflickten Schuh bemerken, ſeinen abgetragenen Huth, ſeinen geſtopften Mantel und ſeinem hungrigen Magen. Alles dieſes erneuerte ſich dem Don Quixote beim Aufſpringen ſeiner Maſchen; er tröſtete ſich aber als

er ſahe, Sancho habe ihm ein Paar Halbſtiefeln da gelaſſen, welche er am folgenden Tage anziehn wollte. Mit einem Worte, er legte ſich nieder, nachdenkend und ſchwermüthig, ſowohl über die Lücke, die ihm Sancho's Abweſenheit machte, als auch über den entſetzlichen Schaden an ſeinen Strümpfen, die er ſo gern geſtopft hätte, ſelbſt mit Seide einer andern Farbe, welches eins der größten Merkmale von Elend iſt, die ein Edelmann nur immer im Verlauf ſeiner mannichfaltigen Dürftigkeit geben kann. Er löſchte die Kerzen aus, es war heiß und er konnte nicht ſchlafen: er ſtand vom Bette auf und öffnete ein Fenſter ein wenig, das auf einen ſchönen Garten ſtieß, und beim Eröffnen merkte und hörte er, daß Leute im Garten gingen und redeten: er hörte aufmerkſam zu, die unten erhoben die Stimme, ſo daß er folgende Worte verſtehn konnte.

Dringe nicht in mich, o Emerenzia, daß ich ſingen ſoll, denn du weißt, daß, ſeit der Fremde in dies Schloß gekommen iſt, und ihn meine Augen geſehn haben, ich nicht ſingen, ſondern nur weinen kann, überdieß iſt der Schlaf meiner Dame mehr leicht als tief, und ich wollte um alles in der Welt nicht, daß die uns hier fände: geſetzt aber auch, ſie ſchliefe und wachte nicht auf, ſo würde mein Singen doch nur vergeblich ſein, wenn dieſer Aeneas ſchläft und nicht erwacht, mich

zu hören, der in meine Region gekommen iſt, mich elend zu machen.

Denke daran nicht, liebe Altiſidora, war die Antwort, denn ohne Zweifel ſchlafen die Herzoginn, ſo wie alle, die im Hauſe ſind, ausgenommen der Gebieter deines Herzens und Erwecker deiner Seele, denn ich hörte ſo eben, wie er das Fenſter ſeines Zimmers eröffnete, und deswegen muß er ohne Zweifel wachen: ſinge, liebe Betrübte, in einem ſtillen und ſanften Ton zu deiner Harfe, und wenn die Herzoginn uns hören ſollte, ſo wollen wir alle Schuld auf die Hitze ſchieben.

Daran liegt mir nicht am meiſten, liebe Emerencia, antwortete Altiſidora, ſondern ich möchte nicht, daß mein Geſang mein Herz entdeckte, und daß die, die mit der gewaltigen Macht der Liebe unbekannt ſind, mich für ein freches und leichtſinniges Mädchen hielten; aber komme, was kommen mag, beſſer die Schaam auf dem Geſicht, als die Wunde im Herzen: und hiemit fing ſie an auf eine liebliche Weiſe die Harfe zu ſpielen.

Als Don Quixote dies hörte, war er entzückt, denn in demſelben Augenblick fielen ihm die tauſend Abentheuer ein, dieſen ähnlich, die an Fenſtern, Gittern und in Gärten vorkommen, die Ständchen, Liebeserklärungen und Irrſale, die er in ſeinen Irrſalsbüchern von der Ritterſchaft ge-

leſen hatte. Er bildete ſich gleich ein, daß ſich eine Jungfrau der Herzogin in ihn verliebt habe, und daß die Sittſamkeit ſie zwinge, ihre Gedanken verborgen zu halten. Er fürchtete, ſie möchte ihn bewältigen, und nahm ſich in ſeinen Gedanken vor, ſich nicht beſiegen zu laſſen, worauf er ſich mit ſeiner ganzen Seele ſeiner Dame Dulcinea von Toboſo empfahl und den Entſchluß faßte, die Muſik anzuhören, und um zu verſtehn zu geben, daß er dort ſei, that er, als wenn er nieſen müſte, worüber ſich die Mädchen nicht wenig freuten, weil ſie nichts anders wünſchten, als daß Don Quixote ſie hören möchte. Nachdem alſo die Harfe präludirt hatte, fing Altiſidora folgende Romanze an:

O du, der im Bette lieget,
auf den feinſten Decken ſchlafend,
ausgeſtreckt mit ſeinen Beinen
in der Nacht und bis es taget,

Tapferſter von allen Rittern,
größter unter den Manchanern,
trefflicher nnd ſeegenreicher
als die Schätze der Araber:

Hör' ein tiefbekümmert Mädchen,
die gut denkt in böſer Lage,

fühlt bei deinen beiden Sonnen
ihre Seele ſich entflammen.

Du ſuchſt deine Abentheuer,
machſt dadurch bei andern Abend,
ſchlägſt die Wunden, die zu heilen
du beſtändig doch verſageſt.

Rede, edelmüthger Jüngling,
wie Gott helfe deiner Plage,
wardſt in Lybien du geboren,
und in Jaca's wildem Walde?

Preiſen mag ſich Dulcinea,
Jungfrau rund und ohne Tadel,
daß ſie alſo dieſen Tiger
unterzwang, den wilden braven.

Deshalb wird ihr Nahme fliegen
von Xarama bis Henares,
Manzanares bis zum Tajo,
Piſuerga bis Arlanze.

O wie möcht ich ich mit ihr tauſchen,
gäbe gern ein Kleid ohn' Schaden
noch dazu, von meinen feinſten,
ſchön geſchmückt mit goldnen Franzen.

Säh' ich mich an deinem Buſen,
oder doch dem Bette nahe,
wollte dann das Haupt dir reiben
und das Köpfchen ſänftlich kratzen!

Viel verlang' ich, bin nicht würdig
ſo erſtaunlich groſſer Gnaden:
dir zu Füſſen möcht' ich liegen,
hielte das für keine Strafe.

Wie viel Mützchen ſollt'ſt du kriegen,
ſchöne Strümpfe ſollſt du haben,
wie viel ſchöne ſeidne Hoſen,
und den allerſchönſten Mantel!

Welche ausgeſuchte Perlen,
jede groß wie ein Gallapfel,
wie man keine andern findet,
einzge drum mit Recht benahmet!

Sieh nicht vom Tarpejer Felſen
wie mich brennet dieſe Flamme,
wehre Nero aus la Mancha,
daß dein Zorn ſie mehr anfache.

Kind bin ich, ein zartes Mägdlein,
funfzehn iſt noch nicht mein Alter,
vierzehn bin ich und drei Monath,
ſchwör' ich dir bei Gott dem Vater.

Bin nicht ſchief, noch wen'ger hinkend,
kein Ding iſt das mir ermangelt,
meine Haare ſind wie Blumen,
ſchleifen nach mir wenn ich wandle.

Iſt mein Mund auch etwas ſpitzig,
und ein wenig platt die Naſe,
wie Topaſen ſind die Zähne,
meine Schönheit hoch erhaben.

Meine Stimm' iſt, wie du höreſt,
wenn du höreſt, ſüß und zarte,
und in meinem Wuchſe bin ich
etwas unterm Mittelmaaſſe.

Dieſe noch und andre Reize
ſind für dich nur ſüſſe Gaben:
hier im Hauſe bin ich Mädchen,
Altiſidora mein Nahme.

Hiermit endigte ſich der Geſang der tief verwundeten Altiſidora, und die Schwermuth des geliebten Don Quixote begann, der einen tiefen Seufzer ausſtoſſend zu ſich ſelber ſagte: Warum muß ich ein ſolcher unglückſeeliger Irrender ſein, daß keine Jungfrau mich ſehn kann, ohne ſich in mich zu verlieben! Welch Elend muß die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo betreffen, daß ihr ſie nicht allein meiner unvergleichbaren Treue genieſſen laßt!

Was wollt ihr denn von ihr, Königinnen? Warum verfolgt ihr sie, Kaiserinnen? Warum bekämft ihr sie, Jungfrauen von vierzehn und funfzehn Jahren? Laßt, laßt doch diese Unglückliche, daß sie in ihrem Schicksale triumphire, es genieſſe und sich deſſen freue, was ihr die Liebe hat verleihen wollen, indem sie ihr mein Herz übergab und meine Seele unterwarf. Bedenke doch, verliebte Schaar, daß ich nur für Dulcinea von Teig und Biscuit bin, für alle andern aber von Kieselstein: für sie bin ich Honig, für euch andern Wermuth: für mich ist nur Dulcinea schön, verständig, tugendhaft, anständig und von edler Geburt, alle übrigen aber häßlich, thöricht, frech und von gemeinem Herkommen: nur um der ihre und keiner andern zu sein hat mich die Natur geboren werden lassen: Altisiridora mag klagen oder weinen, jene Madam mag verzweifeln, um derentwillen mich im Castell der verzauberte Mohr abprügelte, denn ich bin und bleibe der Dulcinea gekocht oder gebraten, rein, von guten Sitten und tugendhaft, allen Hexenkünsten auf der ganzen Erde zum Trotz. Und mit diesen Worten warf er das Fenster heftig zu, und verdrüßlich und schwermüthig, als wenn ihm eine grosse Widerwärtigkeit zugestossen wäre, warf er sich auf sein Bett, wo wir ihn für jetzt lassen wollen, weil uns der grosse Sancho Pansa ruft, der seine berühmte Statthalterschaft eben beginnen will.

Zwölftes Kapitel.

Wie der groſſe Sancho Panſa Beſitz von ſeiner Inſel nahm, und auf welche Weiſe er anfing zu regieren.

O du beſtändiger Beſucher der Antipoden, du Fackel der Welt, Auge des Himmels, ſüſſer Beweger aller Trinkgeſchirre! Hier Timbrius, dort Phöbus, hüben Bogenſchütze, drüben Arzt, Vater der Poeſie, Erfinder der Muſik, du, der du immer aufgehſt, und niemals, ſcheint es gleich ſo, verſchwindeſt. Dich rufe ich an, o Sonne, durch deren Beiſtand der Menſch den Menſchen zeugt: dich rufe ich an, damit du das Dunkel meines Geiſtes erhelleſt und anlächelſt, damit ich in allen Theilen genau die Erzählung vom Regimente des groſſen Sancho Panſa geben könne, denn ohne dich fühle ich mich nur lau, unerleuchtet und verwirrt.

Sancho kam alſo mit ſeinem ganzen Gefolge in einen Ort, der ohngefähr tauſend Einwohner faßte, und der einer der vornehmſten war, welche der Herzog beſaß. Man ſagte ihm, daß dieſe Inſel Barataria heiſſe, vielleicht weil der Ort ſelbſt Baratario hieß. Als er ſich den Thoren der Stadt näherte, denn ſie war mit einer Mauer umgeben, kamen ihm die Einwohner entgegen, ihn zu empfangen: man läutete die Glocken und

alle bezeigten eine auſſerordentliche Fröhlichkeit, und führten ihn im groſſem Pomp zur Hauptkirche, worauf ſie ihm mit einigen lächerlichen Ceremonien die Schlüſſel der Stadt übergaben und ihn zum beſtändigen Statthalter der Inſel Baratavia annahmen. Die Kleidung, der Bart, die Dicke und Kleinheit des neuen Statthalters ſetzte alle Leute in Verwunderung, die um das Ding nicht wußten, und ſelbſt die, welche den Zuſammenhang kannten, welches die meiſten waren. Nachher trugen ſie ihn aus der Kirche, führten ihn zum Richterſtuhl und ſetzten ihn hinein, worauf der Haushofmeiſter des Herzogs zu ihm ſagte: es iſt ein alter Gebrauch in dieſer Inſel, Herr Statthalter, daß derjenige, der von dieſer groſſen Inſel Beſitz nehmen will, verpflichtet iſt, auf eine Frage zu antworten, die man ihm vorlegt, und die etwas verwickelt und ſchwierig iſt, aus der Antwort können die Einwohner den Geiſt ihres neuen Statthalters errathen, und haben Gelegenheit, ſich ſeiner Ankunft zu erfreuen oder ſich zu betrüben.

Indem der Haushofmeiſter dies dem Sancho ſagte, betrachtete dieſer eine Anzahl von groſſen Buchſtaben, die ſeinem Stuhle gegenüber an die Wand geſchrieben ſtanden, und da er nicht leſen konnte, fragte er, was die Mahlerei zu bedeuten habe, die ſich dort auf der Wand befinde. Jener antwortete: gnädiger Herr, dort ſteht der Tag ge-

ſchrieben und angemerkt, an welchem Eur Gnaden Beſitz von dieſer Inſel genommen hat, und die Inſchrift ſagt: am heutigen Tage, in dem und dem Monathe, und in dem und dem Jahre, nahm der Herr Don Sancho Panſa Beſitz von dieſer Inſel, deren er ſich viele Jahre erfreuen möge.

Und wen nennen ſie Don Sancho Panſa? fragte Sancho.

Euer Gnaden, antwortete der Haushofmeiſter, denn in dieſe Inſel iſt noch kein andrer Panſa gekommen, als derjenige, der auf dieſem Stuhle ſitzt.

So merkt euch das, Freund, ſagte Sancho, daß ich kein Don habe, es auch noch keiner aus meiner Familie gehabt hat; Sancho Panſa heiſſe ich ſchlechtweg, und Sancho hieß mein Vater, und Sancho mein Großvater, und alle waren Panſa's, ohne ſich mit Dons oder Dohnen abzugeben, und ich glaube faſt, daß es in dieſer Inſel mehr Don's als Steine giebt; aber ſchon gut, Gott verſteht mich, und es kann ſich wohl fügen, daß wenn dieſe Statthalterſchaft nur vier Tage dauert, ich dieſe Dons ausjäte, die ihrer Menge wegen ſo verdrüßlich ſein müſſen wie die Fliegen. Der Herr Haushofmeiſter mag jetzt nur ſeine Frage vorbringen, denn ich will ſie beantworten, ſo gut ich kann, die Leute mögen ſich nun darüber betrüben oder nicht betrüben.

Hierauf traten zwei Menſchen vor Gericht, der eine wie ein Bauer gekleidet, und der andre wie ein Schneider, denn er hatte eine Scheere in der Hand, und der Schneider ſagte: Herr Statthalter, ich und dieſer Bauersmann treten vor euer Gnaden, weil dieſer gute Mann neulich in meine Werkſtatt kam, denn ich bin mit der gütigen Erlaubniß aller Anweſenden, Gott ſei Lob und Dank, ein Schneidermeiſter, er gab mir ein Stück Tuch in die Hände und fragte mich: mein Herr, iſt dieſes Tuch wohl hinreichend, mir eine Mütze daraus zu machen? Ich beſah das Tuch und ſagte Ja: er mußte wohl denken, wie ich denke, und mit Recht denke, daß ich ihm ohne Zweifel ein Stück von dem Tuche ſtehlen wolle, welcher Gedanke von ſeiner Bosheit und aus der ſchlechten Meinung herrührt, die man von den Schneidern hat, er verſetzte mir daher, ich möchte doch zuſehn, ob es nicht für zwei genug wäre: ich errieth ſeine Gedanken und ſagte Ja, und er, auf ſeine verfluchte Einbildung verſeſſen, fügte noch mehr Mützen hinzu, und ich fügte meine Ja's hinzu, bis wir endlich bei fünf Mützen ſtehen blieben, und da er nun jetzt gekommen iſt, um ſie abzuholen, und ich ſie ihm ausliefere, will er mir das Macherlohn nicht bezahlen, ſondern fordert, daß ich ihm bezahlen oder ſein Tuch wiedergeben ſoll.

Iſt dem allem ſo, Freund? fragte Sancho.

Ja, gnädiger Herr, antwortete der Mann; aber laßt euch doch einmal die fünf Mützen von ihm zeigen, die er mir gemacht hat.

Sehr gern, antwortete der Schneider, und zugleich nahm er die Hand unter dem Mantel hervor, und zeigte fünf Mützchen, die er auf seinen fünf Fingerspitzen sitzen hatte und sagte: hier sind die fünf Mützen, die dieser Mensch von mir gefordert hat und bei Gott und meinem Gewissen, mir ist von dem Tuche nichts übrig geblieben, und ich bin erböthig, die Arbeit von den Gewerkmeistern besichtigen zu lassen.

Alle, die zugegen waren, lachten über die Menge der Mützen, so wie über diesen neuen Prozeß. Sancho bedachte sich ein Weilchen und sagte dann: es scheint mir, daß bei diesem Prozesse keine weitläuftige Untersuchung nöthig sei, sondern man kann ihn sogleich nach dem gesunden Menschenverstande zu Ende bringen, und daher spreche ich dieses Urtheil, daß der Schneider sein Macherlohn verliert, und der Bauer sein Tuch, die Mützen aber sollen in Arrest genommen werden und damit gut.

Wenn das vorige Urtheil über den Geldbeutel des Hirten bei allen Gegenwärtigen Bewunderung erregte, so erregte dieses ihr Gelächter; es geschahe aber doch, was der Statthalter befohlen hatte, worauf sich zwei alte Männer vor ihn stell-

ten, der eine hatte ein Rohr ſtatt eines Stockes und der ohne Stock ſagte: gnädiger Herr, dieſem ehrlichen Manne habe ich vor einiger Zeit zehn Dukaten in Gold geliehen, weil ich glaubte, ein gutes und chriſtliches Werk damit zu thun, unter der Bedingung, daß er ſie mir wiedergeben ſollte, wenn ich ſie fordern würde: es iſt eine lange Zeit vergangen, ohne daß ich ſie gefordert hätte, um ihn nicht in eine gröſſere Verlegenheit zu ſetzen, wenn er ſie mir wiedergeben müßte, als die geweſen war, als ich ſie ihm lieh; da es mir aber endlich ſchien, daß er gar nicht an's Wiederbezahlen denke, habe ich ſie Einmal und dann mehrmals von ihm gefordert; und nicht allein giebt er ſie mir nicht wieder, ſondern läugnet mir auch noch ab, und ſagt, daß ich ihm niemals dieſe zehn Dukaten geliehen hätte, und wenn ich ſie ihm geliehen hätte, habe er ſie mir ſchon wieder gegebeu: ich habe nun keine Zeugen, daß er ſie geliehen oder wieder gegeben, denn er hat ſie mir noch nicht wieder gegeben: ich wollte nun euer Gnaden bitten, ihm einen Schwur abzunehmen, und wenn er ſchwört, daß er ſie wieder gegeben hat, ſo will ich ſie ihm hier und jenſeits geſchenkt haben.

Was ſagt ihr dazu, alter Mann mit dem Stocke? fragte Sancho.

Worauf der Alte ſagte: ich, gnädiger Herr, geſtehe, daß er ſie mir geliehen hat, laßt nur eu-

ren Stab nieder, da er doch auf den Schwur beſteht, denn ich will ſchwören, daß ich ſie ihm wieder gegeben, und ihn ehrlich und wahrhaftig bezahlt habe.

Der Statthalter ließ den Stab nieder, und indeſſen gab der Alte mit dem Stocke den Stock dem andern Alten, daß er ihn halten möchte, indeß er ſchwöre, als wenn er ihm hinderlich falle, und ſogleich legte er die Hand auf das Kreuz des Stabes, und ſagte, es ſei wahr, daß jener ihm die zehn Dukaten geliehen habe, die von ihm gefordert würden, daß er ſie ihm aber aus ſeiner Hand in die ſeinige gegeben habe, und daß er ſie nur aus Vergeſſenheit noch einmal von ihm fodre.

Als dies der groſſe Statthalter ſah, fragte er den Gläubiger, was er hierauf zu antworten habe, welcher ſagte, daß ſein Schuldner ohne allen Zweifel die Wahrheit ſagen müſſe, denn er halte ihn für einen ehrlichen Mann und guten Chriſten, daß er es nur vergeſſen haben müſſe, wie und wann ſie bezahlt worden, und daß er ihn in Zukunft nicht mehr mahnen wolle. Sein Schuldner nahm hierauf ſeinen Stock wieder, verneigte ſich und verließ den Gerichtsſaal. Als dies Sancho ſahe, daß er mir nichts dir nichts fortging, und auch die Geduld des Klägers bemerkte, ließ er den Kopf auf die Bruſt niederfallen, legte den Zeigefinger der rechten Hand an Naſe und Au-

genbraunen, und blieb so ein Weilchen sitzen, worauf er den Kopf wieder erhob, und sagte, daß man den Alten mit dem Stocke rufen solle, der schon weggegangen war. Sie brachten ihn, und so wie ihn Sancho sahe, sagte er zu ihm: gebt mir doch, lieber Mann, diesen Stock, denn ich will ihn brauchen.

Sehr gern, antwortete der Alte: hier ist er, gnädiger Herr; und gab ihm denselben in die Hand: Sancho nahm ihn, gab ihn dem andern Alten und sagte: nun geht in Gottes Nahmen, denn ihr seid bezahlt.

Ich, gnädiger Herr? antwortete der Alte, ist denn dieses Rohr wohl zehn Dukaten werth?

Ja, sagte der Statthalter, ist es aber nicht, so bin ich der größte Lump auf Erden, und nun soll man sehn, ob ich nicht Kopfs genug habe, um ein ganzes Königreich zu regieren, worauf er befahl, daß man vor aller Augen den Stock in Stücke brechen solle. Es geschahe, und in der Hölung desselben fand man die zehn goldenen Thaler. Alle waren erstaunt, und hielten ihren Statthalter für einen neuen Salomo. Man fragte ihn, woraus er denn geschlossen habe, daß sich in dem Rohre die zehn Dukaten befänden, und er antwortete, daß, als er gesehn habe, wie der Alte, welcher schwur, seinem Gegner während dem Schwören den Stock gab, und

hierauf ſchwor, daß er ihn wirklich und wahrhaftig bezahlt habe, und wie er nach dem Schwören ſich den Stock habe wiedergeben laſſen, ſei es ihm eingefallen, daß ſich in dieſem die verlangte Bezahlung befinden müſſe: woraus man abnehmen könne, daß diejenigen, die regieren, wenn ſie auch etwas dumm ſind, oft von Gott in ihren Urtheilen gelenkt werden, daß er aber auſſerdem einen ähnlichen Fall von dem Pfarrer in ſeinem Dorfe habe erzählen hören, und daß er ein ſo gutes Gedächtniß beſitze, daß um etwas nicht zu vergeſſen, woran er ſich errinnern wolle, es wohl kein ſolches Gedächtniß auf der ganzen Inſel gäbe. Der eine Alte ging nun beſchämt, der andre bezahlt fort, und die Umſtehenden blieben voll Verwunderung zurück, der aber, der die Reden, Thaten und Begebenheiten des Sancho aufſchreiben mußte, konnte nicht mit ſich einig werden, ob er ihn für einen Dummkopf oder für einen Verſtändigen halten ſollte.

Als dieſer Prozeß geſchlichtet war, trat ein Weib in den Gerichtsſaal, die einen Mann ſtark umfaßt hielt, der wie ein wohlhabender Hirt gekleidet war, ſie ſchrie mit lauter Stimme: Gerechtigkeit, Herr Statthalter, Gerechtigkeit, und wenn ich ſie nicht auf Erden finde, ſo will ich ſie im Himmel ſuchen. Allerliebſter Herr Statthalter, dieſer ruchloſe Kerl hat mich auf freiem Felde an-

gefallen und meinen Leib untergekriegt, nicht anders als wenn ich nur ein Wischtuch wäre, und o Weh mir armen Kinde! — hat mir nun das entrissen, was ich länger als drei und zwanzig Jahre bewahrt habe, gegen Mohren und Christen, gegen Einheimische und Fremde vertheidigt, immer so hart wie eine Eiche, um mich so unbeschädigt zu erhalten, wie der Salamander im Feuer, oder wie die Wolle unter den Dornen, daß nun dieser Kerl mit seinen saubern Händen daher kommen muß, um mich anzugreifen.

Das muß noch ausgemacht werden, ob der Liebhaber saubre oder unsaubre Hände hat, sagte Sancho, und wandte sich gegen den Menschen und fragte: was sagt und antwortet ihr auf die Klage dieses Weibes?

Dieser antwortete ganz verwirrt: meine Herrn, ich bin ein armer Hirt von einer Heerde Schweine, und diesen Morgen ging ich aus, um (mit Respekt zu sagen) vier Schweine zu verkaufen, wofür ich nach der Accise und andern Steuern kaum so viel hatte, als sie werth waren: ich ging nach meinem Dorfe zurück und fand diese wackre Frau, und der Teufel, der alles in einander rührt und in Aufruhr bringt, machte, daß wir uns mitsammen ergötzten: ich bezahlte das Nöthige, sie aber unzufrieden, packte mich an, und hat mich nicht losgelassen, bis sie mich hieher geschleppt

hat:

hat: sie sagt, daß ich sie gezwungen habe, lügt es aber, so gewiß ich schwöre oder schwören will, und dies ist die reine Wahrheit, an der auch nicht ein Körnchen fehlt.

Hierauf fragte ihn der Statthalter, ob er etwas Silbergeld bei sich habe: er sagte, daß er ohngefähr zwanzig Dukaten im Busen in einem ledernen Beutel trage. Er befahl, ihn herauszunehmen und ihn ganz so wie er sei der Klägerin zu überliefern: er that es zitternd: das Weib nahm ihn, machte allen tausend Verbeugnngen, und bat Gott für das Leben und die Gesundheit des Herrn Statthalters, der sich der Hülfsbedürftigen Verwaisten und der Jungfrauen annehme: und hiemit verließ sie den Gerichtssaal, indem sie den Beutel in beiden Händen hielt, aber erst vorher zusah, ob es auch wirklich Silbergeld sei, was er enthalte. Kaum war sie fort, als Sancho dem Hirten sagte, dem die Augen schon überliefen, und Herz und Seele nach seinem Beutel gezogen wurden: guter Freund, lauft dem Weibe nach und nehmt ihr den Beutel weg, so sehr sie sich auch wehrt, und bringt ihn wieder hierher. Dies wurde keinem Tauben oder Einfältigen gesagt, denn er schoß wie ein Blitzstrahl fort, wohin es ihm geboten war. Alle Zuschauer waren in Erwartung, wie dieser Prozeß ausschlageo würde, als bald darauf der Mensch und das Weib wieder zurückkamen, noch inniger verwickelt

und an einander geklammert als das erste Mal: sie hatte den Rock aufgerafft, und hielt den Beutel so fest, und der Mann strengte sich an, hir denselben wegzunehmen, aber es war ihm nicht möglich, so kräftig vertheidigte ihn das Weib, welche laut schrie: Gerechtigkeit vor Gott und der Welt: seht, gnädiger Herr Statthalter die Frechheit und Unverschämtheit des Bösewichts, der mir vor allen Leuten und auf offener Strasse den Beutel wieder wegnehmen will, den ihr mir doch zugesprochen habt.

Und hat er ihn dir genommen? fragte der Statthalter.

Genommen? antwortete das Weib, eher soll er mir das Leben nehmen, als er mit den Bentel nimmt: ich bin kein Kind nicht, dazu müßte er früher aufstehn, das muß sich der lumpige Gelbschnabel vergehn lassen: nicht Hammer und Zange, nicht Schlingen und Brecheisen sollen ihn wieder aus meinen Fäusten kriegen, ja nicht die Klauen des Löwen, eher sollen sie mir die Seele mitten entzwei reissen mitten aus meinem Leibe.

Sie hat Recht, erwiederte der Mann, ich gebe mich für überwunden und kraftlos, ich gestehe, daß ich nicht stark genug bin, ihr den Bentel zu nehmen, sie mag ihn behalten.

Hierauf sagte der Statthalter zu dem Weibe: zeig doch, du Tugendhafte und Gewaltige den

Beutel her. Sie gab ihn ihm sogleich und der Statthalter wandte sich wieder zu dem Manne und sagte zu der Zwingenden und nicht Bezwungenen: mein Kind, hättet ihr dieselbe Kraft und Tapferkeit, die ihr gezeigt habt, den Beutel zu vertheidigen, ja nur die Hälfte davon angewandt, euren Leib zu vertheidigen, so hätte euch die Gewalt des Herkules selber keine Gewalt thun können: geht mit Gott und laßt es euch gerathen sein, daß euch keiner in dieser ganzen Insel findet und auch sechs Meilen in der Runde, bei Strafe von zwei hundert Hieben: macht euch gleich fort, ihr Spitzbübinn, freches Mensch, ihr Landstreicherinn.

Das Weib erschrack, hing den Kopf und war verdrüßlich, der Statthalter aber sagte zum Manne: lieber Mann, geht in Gottes Nahmen mit eurem Gelde nach eurem Dorfe, und in Zukunft, wenn ihr es nicht verlieren wollt, laßt es euch nie wieder einfallen, euch mit irgend jemand zu ergötzen.

Der Mann dankte, so gut er konnte und ging fort, die Umstehenden aber waren von neuem über die Einsichten und Urtheile ihres neuen Statthalters erstaunt. Alles dieses, vom Chronikenschreiber aufgezeichnet, wurde schnell dem Herzoge geschickt, der es mit grosser Sehnsucht erwartete: und nun wollen wir den wackern Sancho lassen,

denn ſein Herr verlangt uns eilig, der über die Muſik der Altiſidora ſehr beunruhigt iſt.

Dreizehntes Kapitel.

Von dem furchtbaren Schreck, den Schellen und Katzen, welche dem Don Quixote im Verlauf der Liebe der verliebten Altiſidora zuſtieſſen.

Wir lieſſen den groſſen Don Quixote in Gedanken verſunken, in welche ihn die Muſik der verliebten Jungfrau Altiſiodora verſetzt hatte. Er legte ſich mit ihnen nieder, und ſie lieſſen ihn, als wenn ſie Flöhe wären, nicht ſchlafen, oder nur einen Augenblick ruhen, womit ſich die Gedanken an ſeine zerriſſenen Strümpfe verbanden; da aber die Zeit flüchtig iſt, und es keine Schranke giebt, die ſie zurück hielte, ſo ritt ſie auf den Stunden hinweg und der Morgen brach ſehr ſchnell an. Als ihn Don Quixote wahrnahm, verließ er die ſanften Federn und niemals träge bekleidete er ſich mit ſeinem gemsledernen Kleide, und zog die Halbſtiefeln an, um den Schaden ſeiner Strümpfe zu bedecken. Er warf ſeinen ſcharlachenen Mantel über und ſetzte auf das Haupt ein Baret von grünen Sammt, mit ſilber-

nen Schnüren galonirt: um die Schultern hängte er das Bandelier, mit seinem guten und scharfschneidenden Schwerdte: er nahm einen grossen Rosenkranz, den er immer bei sich führte, und trat mit grosser Würde und Feierlichkeit in den Vorsaal, wo sich der Herzog und die Herzoginn schon angekleidet befanden und ihn erwarteten: und indem er durch eine Gallerie ging, traf er seiner wartend Altisidora und das andere Mädchen, ihre Freundinn, und so wie Altisidora des Don Quixote ansichtig wurde, stellte sie sich, als fiele sie in Ohnmacht, und ihre Freundinn faßte sie auf, und machte eilig Anstalt, ihr den Busen aufzuschnüren. Don Quixote, der es sahe, ging zu ihnen und sagte: ich weiß, woher diese Zufälle rühren.

Ich weiß nicht woher, antwortete die Freundinn, denn Altisidora ist das gesundeste Mädchen im Hause, ich habe noch nie ein Ach von ihr gehört, seit ich sie kenne: mögen doch alle irrende Ritter auf der ganzen Welt untergehn, wenn sie alle undankbar sind: geht fort, mein gnädiger Herr Don Quixote, denn das arme Kind kann nicht zu sich kommen, so lange eure Gnaden zugegen ist.

Worauf Don Quixote antwortete: seid von der Güte, Sennora, diesen Abend eine Laute auf mein Zimmer zu schaffen, damit ich so gut als möglich diese betrübte Jungfrau tröste, denn im Anfange

der Liebe pflegen baldige Enttäuschungen von sehr glücklicher Wirkung zu sein. Mit diesen Worten ging er fort, damit es keinem auffallen möchte, der ihn dort sehn könnte. Er hatte sich kaum entfernt, als die ohnmächtige Altisidora auch schon wieder zu sich kam und zu ihrer Gefährtinn sagte: es wird nöthig sein, daß wir die Laute hinlegen, denn ohne Zweifel wird uns Don Quixote eine Musik geben, die nicht übel sein kann, da sie von ihm herrührt. Sie gingen sogleich, um der Herzoginn von dem, was vorgefallen war, Nachricht zu geben und daß Don Quixote eine Laute begehre, diese war hierüber sehr vergnügt und redete mit dem Herzoge und ihren Mädchen einen Spaß ab, der mehr lächerlich als schädlich ausfallen sollte, worauf sie mit grosser Zufriedenheit die Nacht erwarteten, die eben so schnell kam, als der Tag gekommen war, den die Herzoge in anmuthigen Gesprächen mit Don Quixote zubrachten: die Herzogin fertigte auch an dem nehmlichen Tage wirklich und in der That einen von ihren Pagen ab, denselben, der im Walde die bezauberte Dulcinea vorgestellt hatte, um die Therese Pansa zu besuchen, und ihr den Brief von ihrem Manne Sancho Pansa, nebst einem Bündel Kleider, den er da gelassen hatte, um sie wegzuschicken, zu überbringen, wobei sie ihm einband, alles genau wieder zu erzählen, was ihm mit ihr begegnen würde.

Nachdem dies gethan und es eilf Uhr Abends geworden war, fand Don Quixote in ſeinem Zimmer eine Guitarre: er ſtimmte ſie, öffnete das Fenſter, und hörte, daß Leute im Garten waren, und nachdem er die Töne verſucht und die Laute ſo gut eingerichtet hatte, als er konnte, huſtete er und räuſperte ſich, und ſang mit rauher Stimme, übrigens aber richtig, folgende Romanze, die er ſelber an dieſem Tage gedichtet hatte:

Oftmals mag die Kraft der Liebe
ziehn die Seele aus den Angeln,
wenn ſie ſich bedient als Werkzeug
jenes trägen Müſſigganges.

Oftmals mag das Stricken, Nähen,
und beſchäfftigt ſein am Tage,
als ein Gegengift ſich zeigen
gegen die verliebten Plagen.

Allen Jungfraun welche ſittſam,
ſehnſuchtsvoll nach dem Gemahle,
iſt die Keuſchheit eine Mitgift
und der Preis von ihrem Nahmen.

Alle Ritter, ſein ſie irrend,
prunken ſie im Königsſaale,
ſcherzen gerne mit den leichten,
nehmen Keuſche nur zu Gatten.

Liebe findet schnell ihr Aufgehn,
die mit Gästen wird verhandelt,
sie kömmt bald zum Untergehen,
weil der Abschied sie vollbrachte.

Liebe, die so schnell gekommen,
heute hier und morgen wandernd,
läßt kein tiefes Bild zurücke
in der Seele eingegraben.

Mahlen wollen auf Gemählde
zeigt sich nicht, hält keine Farbe,
wo die erste Schönheit stehet,
kann nicht andre Würzel fassen.

Dulcinea von Toboso
ist in meines Herzens Tafel
also gründlich eingepräget,
daß sie niemals weicht noch wanket.

Fester Muth bei Liebesleuten
ist am meisten hoch zu halten,
für sie thut die Liebe Wunder,
wird sie endlich glücklich machen.

So weit war Don Quixote in seinem Gesange gekommen, dem der Herzog, die Herzoginn, Altisidora und fast alle Leute aus dem Schlosse zuhörten,

als plötzlich von einer Gallerie herunter, die senkrecht auf das Fenster des Don Quixote stieß, ein Seil herunter gelassen wurde, an welchem mehr als hundert Schellen befestigt waren, und gleich darauf schüttete man einen grossen Sack mit Katzen aus, die an ihren Schwänzen ebenfalls kleinere Schellen gebunden hatten. Das Getöse der Schellen und das Mauen der Katzen war so groß, daß die Herzoge, ob sie gleich die Erfinder des Spasses waren, dennoch erschracken, und Don Quixote sich entsetzte, das Schicksal fügte es überdies, daß zwei oder drei Katzen durch das Fenster in sein Zimmer sprangen, die so von einer Seite zur andern herum fuhren, daß es nicht anders war, als wenn sich eine Legion Teufel darinne befänden. Sie löschten die Lichter aus, die im Zimmer brannten, und sprangen hiehin und dorthin, um einen Ausgang zu finden. Das Schütteln und Klingeln des Seiles mit den grossen Schellen hörte immer noch nicht auf: der größte Theil der Leute im Schlosse, die um den Zusammenhang der Sache nicht wußten, waren voll Verwunderung und Erstaunen. Don Quixote stellte sich aufrecht und griff nach seinem Degen, worauf er aus dem Fenster heraus zu fechten und laut zu rufen anfing: hinweg, ihr boshaften Zauberer, hinweg, ihr Hexengesindel, denn ich bin Don Quixote von la Mancha, gegen den eure boshaften Absichte

nichts vermögen und kraftlos ſind. Er wandte ſich nun nach den Katzen, die im Zimmer waren, und ſchlug nach ihnen mit vielen Hieben: dieſe rannten nach dem Fenſter und ſprangen hinaus, obgleich eine, die ſich ſo von den Hieben des Don Quixote verfolgt ſah, ihm in's Geſicht ſprang und ſich mit Klauen und Zähnen in ſeine Naſe klemmte, daß Don Quixote vor Schmerzen ſo laut zu ſchreien anfing, als er nur immer konnte. Dies hörten der Herzog und die Herzoginn, und da ſie die Urſach errieth en, gingen ſie eilig nach ſeinem Zimmer, welches ſie mit einem Hauptſchlüſſel eröffneten, und den armen Ritter mit allen Kräfften kämpfen ſahen, die Katze vom Geſichte zu reiſſen. Sie kamen mit Lichtern herein und ſahen dieſen ungleichen Streit: der Herzog lief hinzu, ihn zu befreien, aber Don Quixote rief laut: nehme mir ihn keiner ab, laßt mich handgemein bleiben mit dieſem Teufel, mit dieſem Hexenmeiſter, mit dieſem Zauberer, denn ich will es ihm zeigen, was es mit dem Don Quixote von la Mancha auf ſich habe. Die Katze kehrte ſich aber an dieſe Drohungen nicht, knurrte und hielt ſich feſt. Endlich aber machte ſie der Herzog los und warf ſie aus dem Fenſter: Don Quixote hatte das Geſicht zerriſſen und die Naſe war nicht heil geblieben, demohngeachtet war er verdrüßlich, daß man ihn nicht die Schlacht hatte ausfechten laſſen, in welcher

er mit dem boshaften Zauberer verwickelt gewesen war. Man ließ Balsam herbeibringen, und Altisidora legte ihm selbst mit ihren weissesten Händen einen Verband auf die Wunde, und beim Auflegen sagte sie mit leiser Stimme zu ihm: alle diese Unglücksfälle, steinerner Ritter, begegnen dir wegen deiner Härte und Halsstarrigkeit, und gebe Gott, daß es dein Stallmeister Sancho vergessen möge, sich zu geisseln, damit niemals deine so sehr geliebte Dulcinea aus ihrer Bezauberung komme, und du sie nicht geniessest, noch ihr Hochzeitbett beschreitest, wenigstens so lange ich lebe, die ich dich verehre.

Auf alles dieses antwortete Don Quixote mit nichts anderm, als mit einem tiefen Seufzer, und zugleich streckte er sich auf sein Bett, nachdem er den Herzogen für ihre Güte gedankt hatte, nicht als habe er Furcht vor diesem katzischen, zauberischen und schellenden Gesindel, sondern weil er ihre gute Absicht erkenne, mit welcher sie ihm zu Hülfe geeilt wären. Die Herzoge wünschten ihm gute Nacht und entfernten sich sehr verdrüßlich über den schlimmen Ausgang des Spasses, weil sie nicht geglaubt hatten, daß dieses Abentheuer so verdrüßlich und kostbar für den Don Quixote ausfallen würde, dem es fünf Tage kostete, in welcher Zeit indeß ihm ein andres angenehmeres Abentheuer als das vorige zustieß, welches aber

ſein Geſchichtſchreiber jetzt nicht erzählen will, um ſich zu Sancho Panſa zu wenden, der in ſeiner Statthalterſchaft noch immer ſehr geſchäfftig und luſtig iſt.

Vierzehntes Kapitel.

Worinn fortgeſetzt wird, wie ſich Sancho Panſa in ſeiner Statthalterſchaft betrug.

Die Geſchichte erzählt, daß Sancho Panſo aus dem Gerichtsſaale in einen prächtigen Pallaſt geführt ward, wo in einem groſſen Saale eine herrliche und reiche Tafel zubereitet war, und indem Sancho hereintrat, ertönte eine Muſik von Flöten, und vier Pagen traten herzu, um ihm Waſchwaſſer zu reichen, welches Sancho mit vielem Anſtande nahm. Die Muſik hörte auf, Sancho ſetzte ſich zu Tiſche oben an, denn es war nur für einen ein Sitz zubereitet und weiter kein Gedeck vorhanden. Ihm zur Seite ſtellte ſich eine Figur, von der ſich nachher zeigte, daß ſie ein Arzt war, mit einem Stäbchen von Fiſchbein in der Hand. Man hob ein koſtbares weiſſes Tuch ab, mit welchem die Früchte und ſehr viele Schüſſeln mit mannigfaltigen Gerichten zugedeckt waren.

Einer, der wie ein Student aussah, sprach den Seegen und ein Page steckte dem Sancho eine Serviette mit Spitzen besetzt unter das Kinn: ein andrer, der das Amt eines Speisemeisters versah, setzte ihm eine Schüssel mit Früchten vor; aber kaum hatte er einen Mund voll genommen, als der mit dem Stäbchen mit diesem die Schüssel berührte, die sogleich mit der größten Schnelligkeit weggenommen wurde; aber der Speisemeister setzte sogleich ein andres Essen hin. Sancho wollte dieses versuchen; aber ehe er es noch berührte, oder kostete, hatte das Stäbchen es schon berührt, und ein Page nahm es mit derselben Eile weg, wie es mit den Früchten geschehn war. Als Sancho dies sahe, war er verwundert, schaute alle an und fragte, ob man hier aus dem Essen eine Taschenspielerkunst mache. Worauf der mit dem Stabe antwortete: es darf nicht anders gegessen werden, Herr Statthalter, als wie es auf andern Inseln Sitte und Gebrauch ist, auf welchen sich Statthalter befinden. Ich, gnädiger Herr, bin Arzt, und werde auf dieser Insel besoldet, um dieses Amt bei den Statthaltern derselben zu erfüllen, für deren Wohl ich mehr als für mein eignes sorge, indem ich Tag und Nacht die Konstitution des Statthalters studire und erwäge, um im Stande zu sein, ihn zu kuriren, wenn er in eine Krankheit fallen sollte, worauf ich aber vorzüglich sehe,

iſt, mich bei ſeinen Mittags- und Abendmahlzeiten gegenwärtig zu befinden, damit er dasjenige eſſen könne, was ich ihm für zuträglich halte, und damit dasjenige entfernt werde, wovon ich glaube, daß es ihm Schaden thut und ſeinem Magen nachtheilig iſt, daher befahl ich, die Schüſſel mit den Früchten wegzunehmen, weil ſie gar zu feucht war; die Schüſſel mit der andern Speiſe ließ ich ebenfalls entfernen, weil ſie gar zu hitzig war und viele Gewürze enthielt, die den Durſt vermehren, und wer viel trinkt, tödtet und verzehrt die radikale Feuchtigkeit, in welcher das Leben beſteht.

Auf die Art wird mir die Schüſſel gebratener Rebhühner dort, die, wie es ſcheint, gut zubereitet ſind, keinen Schaden thun.

Worauf der Arzt antwortete: dieſe ſoll der Herr Statthalter nicht eſſen, ſo lange ich das Leben behalte.

Aber warum nicht? fragte Sancho.

Und der Arzt antwortete: Weil unſer Meiſter Hippokrates, der Polarſtern und das Licht der ganzen Arzneikunſt, in einem von ſeinen Aphorismen ſagt: omnis ſaturatio mala, perdicis autem peſſima. Welches heißt: alle Ueberſättigung iſt ſchädlich, die aber von Rebhühnern die ſchädlichſte.

Wenn dem ſo iſt, ſagte Sancho, ſo ſuche mir der Herr Doktor unter dieſen Gerichten ſelber aus, was mir zuträglich und am wenigſten ſchädlich iſt,

und laſſe mich dies eſſen, ohne darauf zu klopfen, denn beim Leben des Statthalters und ſo gewiß das Gott erhalten ſoll, ich ſterbe vor Hunger, und mir das Eſſen verweigern, der Herr Doktor mag auch ſagen und behaupten, was er will, hieſſe mir eher das Leben nehmen, als es mir erhalten.

Der gnädige Herr Statthalter hat Recht, antwortete der Arzt, und daher bin ich auch der Meinung, daß ihr nicht von den gebratenen Kaninchen eſſen dürft, die dort ſtehn, denn es iſt eine ungeſunde Speiſe: von jenem Kalbfleiſche könntet ihr wohl verſuchen, wenn es nicht gebraten und geſäuert wäre, aber ſo durchaus nicht.

Und Sancho ſagte: jene groſſe Schüſſel, die dort dampft, ſcheint eine Olla podrida zu ſein, und da dieſe Ollas podridas aus ſehr mannichfaltigen Dingen zuſammen geſetzt ſind, ſo werde ich gewiß etwas darunter finden, das mir ſchmackhaft und zuträglich ſei.

Abſit, ſagte der Arzt, entferne ſich von uns ein dergleichen böſer Gedanke: es giebt in der Welt nichts ſo unverdauliches, als eine Olla podrida: fort mit allen Olla's podrida's zu denen Canonicis, oder den Schulrektoren, oder zu Bauerhochzeiten, aber die Tiſche des Statthalter ſeien davon rein gehalten, denn hier müſſen ſich nur die zarteſten und allereinfachſten Dinge befinden: die Urſach davon iſt, weil von je an und zu allen Zeiten und von allen Leuten die einfachen Arzneymittel mehr ge-

ſchätzt ſind, als die zuſammengeſetzten, denn bei den einfachen kann man nicht irren, wohl aber bei den zuſammengeſetzten, da die Quantität der Sachen, aus denen ſie zuſammengeſetzt werden, leicht die Wirkung ändert: wovon ich aber gewiß weiß, daß es der Herr Statthalter jetzt eſſen darf und was ihm geſund ſein und ihn ſtärken wird, ſind ein Paar von dieſen Geduldskuchen und etliche ganz feine Schnittchen Quitte, denn dies bekömmt dem Magen und hilft zur Verdauung.

Als Sancho dies hörte, lehnte er ſich über den Rücken ſeines Stuhls, ſah dieſen Arzt von oben bis unten an und fragte ihn mit ernſthafter Stimme, wie er heiſſe und wo er ſtudirt habe.

Worauf jener antwortete: ich, Herr Statthalter, heiſſe der Doktor Pedro Recio de Agüero, und bin in einem Orte geboren, der Tirteafuera heißt, er liegt zwiſchen Caraqüel und Almodobar del Campo zur rechten Hand, nnd den Doktorgrad habe ich auf der Univerſität Oſſuna empfangen.

Worauf Sancho antwortete, ganz im Zorn entbrannt: nun denn, Herr Doktor Recio Pedro von Ach und Weh! gebürtig aus Tirteafuera, einem Orte, der zur rechten Hand liegt zwiſchen Caraqüel und Almodobar del Campo, graduirt zu Oſſuna, geht mir augenblicklich aus den Augen, oder ich ſchwör's euch zu, ich nehme einen Prügel, und prügele, indem ich mit euch den Anfang

fang mache, alle Aerzte aus der ganzen Inſel heraus, wenigſtens die, die ich für unwiſſend halte, denn den gelehrten, verſtändigen und klugen Aerzten bin ich mit ganzer Seele ergeben und verehre ſie wie göttliche Perſonen: und ich ſage noch einmal, daß ſich Pedro Recio hier fortmache, wenn ich nicht den Stuhl nehmen ſoll, auf dem ich ſitze, und ihm damit den Kopf entzwei ſchmeiſſen: was ich auch vor jedem verantworten will, denn es iſt ein Gottesdienſt, einen ſolchen Arzt umzubringen, der eine Geiſſel des Staats iſt, und gebt mir jetzt zu eſſen, oder nehmt die Statthalterſchaft wieder hin, denn ein Amt, das ſeinen Herrn nicht zu eſſen giebt, iſt keine Bohne werth.

Der Doktor erſchrack, als er den Statthalter ſo zornig ſah, er wollte ſich daher eben aus dem Saale entfernen, als man in demſelben Augenblicke ein Poſthorn auf der Straſſe hörte, der Speiſemeiſter lief ans Fenſter und ſagte hierauf: es kommt ein Courier vom durchlauchtigen Herzoge, er muß eine wichtige Depeſche mit ſich bringen. Der Courier kam ſchwitzend und keuchend herein, und zog eine Depeſche aus dem Buſen, die er in die Hände des Statthalters überlieferte. Sancho aber gab ſie dem Haushofmeiſter und befahl ihm, die Aufſchrift zu leſen, welche ſo lautete: An Don Sancho Panſa, Statthal-

ter der Insel Barataria, zu eigenen Händen, oder denen seines Sekretairs.

Als Sancho dies hörte, fragte er: wer ist denn hier mein Sekretair? und einer von den Umstehenden antwortete: ich, gnädiger Herr, denn ich kann lesen und schreiben und bin ein Biscajer.

Mit diesem Zusatz, sagte Sancho, könntet ihr wohl der Sekretair des Kaisers werden: aber erbrecht das Siegel, und seht, was das Schreiben enthält.

Dies that der eben erschaffene Sekretair, und nachdem er den Inhalt gelesen hatte, sagte er, es sei ein Geschäfft, das man ohne Zeugen verhandeln müsse. Sancho befahl, den Saal zu räumen und daß Niemand da bleibe, als der Haushofmeister und der Speisemeister, worauf sich die übrigen mit dem Arzte entfernten: sogleich las der Sekretair das Blatt, welches so lautete:

» Ich habe erfahren, Herr Don Sancho
» Pansa, daß meine und dieser Insel Feinde,
» auf diese in irgend einer Nacht einen wü-
» thenden Angriff thun werden: man muß da-
» her wachen und aufmerksam bleiben, damit
» sie euch nicht unvorbereitet finden. Auch
» weiß ich von zuverlässigen Spionen, daß
» vier verkleidete Männer in eure Stadt ge-
» kommen sind, um euch das Leben zu neh-

» men weil ſie euren Geiſt fürchten: haltet die
» Augen auf und ſeht zu, mit wem ihr ſprecht,
» eſſet auch nichts von dem, was man euch
» vorſetzt. Ich werde Sorge tragen, euch zu
» Hülfe zu kommen, wenn ihr euch in Noth
» ſehn ſolltet, betragt euch übrigens ſo, wie
» man es von euren Einſichten erwarten darf.
» Von hier, am ſechszehnten Auguſtus, um
» vier Uhr Morgens. Euer Freund, der Her-
» zog. «

Sancho war erſtaunt, ſo wie alle, die ſich zugegen befanden, und indem er ſich zum Haushofmeiſter wandte, ſagte er: was man hier, und zwar gleich in dieſem Augenblicke zu thun hat, iſt, den Doktor Rezio in ein Gefängniß zu ſchmeiſſen, denn wenn mich einer umbringen will, ſo muß er es gewiß ſein, und zwar hat er mir den ſchlimmſten und ſchmählichſten Tod zugedacht, mich nehmlich verhungern zu laſſen.

Dennoch, ſagte der Speiſemeiſter, ſcheint es mir gut gethan, wenn euer Gnaden nichts von alle dem eſſen, was ſich auf dieſem Tiſch befindet, denn es iſt von einigen Nonnen geſchickt, und man pflegt zu ſagen, hinter dem Kreutze ſtecke der Teufel.

Das kann ich nicht läugnen, antwortete Sancho, ſo gebt mir aber jetzt nur ein Stück Brod und dazu vier Pfund Weintrauben, denn in die

kann doch kein Gift hinein kommen, weil ich es durchaus nicht ohne zu essen aushalten kann: wenn wir uns auch zu diesen Schlachten rüsten müssen, die uns bedrohen, so wird es nöthig sein, sich tüchtig zu stärken, denn der Bauch trägt das Herz, nicht aber das Herz den Bauch: und ihr, Sekretair, antwortet meinem gnädigen Herzoge, und sagt ihm, daß es geschehn soll, was er befiehlt, so wie er es befiehlt, ohne einen Punkt auszulassen: und sagt, daß ich meiner gnädigsten Herzoginn die Hände küsse, und sie bitte, daß sie es nicht vergessen möge, meinen Brief und meinen Bündel durch einen Expressen an meine Frau Therese Pansa zu schicken, denn sie wird mir dadurch eine grosse Gnade erzeigen und ich werde mich bemühen, ihr in allen Dingen wieder zu dienen, so viele es nurimmer meine Kräfte zulassen: nebenher könnt ihr auch einen Handkuß an meinen Herrn Don Quixote von la Mancha schicken, damit er doch sieht, daß ich ein erkenntlicher Mann bin: wobei ihr denn als guter Sekretair und guter Biscajer noch alles hinzufügen könnt, was ihr nur wollt und was sich gut paßt: übrigens nehmt jetzt das Tischtuch ab und gebt mir etwas zu essen, und dann mögen Spione und Mörder und Zauberer so viel nur wollen über mich und meine Insel kommen.

Indem kam ein Page herein und sagte: hier ist ein Bauer, der etwas zu klagen hat, er wünscht

wegen einer Klage mit Eur Excellenz zu sprechen, denn er sagt, sie betreffe etwas Wichtiges.

Das ist doch wunderlich, sagte Sancho, mit diesen Klagen, wie können sie einen nur so plagen, sehn sie denn nicht ein, daß solche Stunden, wie die jetzigen, nicht dazu gemacht sind, Klagen abzumachen? Sind wir, die wir regieren, die wir Richter sind, denn nicht auch etwa Menschen von Fleisch und Blut, müssen wir nicht auch die Zeit auszuruhen haben, die die Nothwendigkeit erfordert, denken sie denn, wir sind aus Marmorstein geschaffen? Bei Gott und meinem Gewissen, wenn meine Statthalterschaft dauert, (die nicht dauern wird, so viel ich einsehe) so will ich mehr als einen solchen Kläger in den Stock werfen. Jetzt sagt dem Kerl nur, daß er herein komme; aber seht auch zu, ob es nicht ein Spion, oder einer von meinen Mördern ist.

Nein, gnädiger Herr, antwortete der Page, er scheint ein Einfaltspinsel zu sein, und ich müste mich sehr irren, oder ist so unschuldig wie ein Lamm.

Wir brauchen ihn nicht zu fürchten, sagte der Haushofmeister, denn wir sind hier alle zugegen.

Wäre es nicht möglich, sagte Sancho, Speisemeister, daß ich jetzt, da der Doktor Pedro Recio nicht zugegen ist, etwas tüchtiges und gewichtiges

könnte, wenn es auch nur ein Stück Brod und eine Zwiebel wäre?

Heute Abend soll die Mahlzeit das Mangelnde des Mittagsessens ersetzen, und eure Gnaden soll zufrieden gestellt und vergnügt sein, sagte der Speisemeister.

Das gebe Gott, antwortete Sancho, und zugleich trat der Bauer herein, der ein sehr ehrliches Ansehn hatte, und dem man auf tausend Meilen die Ehrlichkeit und die ehrliche Seele ansehn konnte. Das erste, was er sagte war: wer ist hier der Herr Statthalter?

Wer wird es sein, antwortete der Sekretair, als der dort auf dem Stuhle sitzt.

So demüthige ich mich vor ihm, sagte der Bauer, wobei er sich auf die Knie legte, und um die Hand bat, um sie zu küssen. Sancho verweigerte sie, und befahl ihm aufzustehn und das zu sagen, was er zu sagen habe. Der Bauer that es, und sagte zugleich: ich, gnädiger Herr, bin ein Bauer, aus Miguel Turra gebürtig, einem Orte, der zwei Meilen von Ciudad Real liegt.

Haben wir wieder ein neues Tirteafuera? sagte Sancho: sprecht, Freund, denn ich kann euch sagen, daß ich sehr gut weiß, wo Miguel Turra liegt, denn es ist nicht sehr weit von meinem Dorfe.

Die Sache ist nun, gnädiger Herr, fuhr der Bauer fort, daß ich durch die Barmherzigkeit

Gottes verheirathet bin auf dem Wege und durch den Seegen der heiligen katholiſchen Kirche: ich habe zwei ſtudirte Söhne, der jüngſte ſtudirt auf den Baccalaureus, und der älteſte auf den Licentiaten: ich bin Wittwer, denn meine Frau iſt geſtorben, oder richtiger, ein ſchlechter Doktor hat ſie umgebracht, denn er ließ ſie purgiren als ſie ſchwanger war, und wenn uns Gott ſo gnädig geweſen wäre, daß die Geburt das Licht der Welt erblickt hätte und es ein Sohn geweſen wäre, ſo hätte ich ihn auf den Doktor ſtudiren laſſen, damit er ſeine Brüder, den Baccalaureus und den Licentiaten nicht beneidet hätte.

Alſo, ſagte Sancho, wenn eure Frau nicht geſtorben wäre, oder man ſie nicht hätte ſterben laſſen, ſo wärt' ihr jetzt kein Wittwer.

Nein, gnädiger Herr, auf keine Weiſe, antwortete der Baner.

So ſind wir ſchon weiter, verſetzte Sancho: weiter, Freund, denn es iſt eher Zeit zum ſchlafen, als zum verhandeln.

Ich ſage alſo, ſagte der Bauer, daß dieſer mein Sohn, der Baccalaureus werden ſoll, ſich in dem nehmlichen Dorfe in ein Mädchen verliebte, mit Nahmen Clara Perlerina, die Tochter des Andres Perlerino, eines ſehr reichen Bauern: und dieſen Nahmen Perleriner führen ſie nicht etwa von ihrer Familie, ſondern weil ſie alle paraly-

tiſch ſind, oder gichtiſch, und um dieſen Namen zu verbeſſern heiſſen ſie ſich Perleriner, obgleich die Wahrheit zu ſagen, das Mädchen wie eine orientaliſche Perle iſt, und von der rechten Seite angeſehn ſieht ſie aus wie eine Blume des Feldes, von der linken nicht ganz ſo, denn auf dieſer fehlt ihr ein Auge, das ſie in den Pocken verloren hat: und ob ſie gleich im Geſichte viele und groſſe Narben hat, ſo ſagen doch die, die ſie verehren, es wären keine Narben, ſondern Gräber, in welchen die Seelen ihrer Liebhaber begraben liegen. Sie iſt ſo reinlich, daß, um das Geſicht nicht zu beſchmutzen, ſie die Naſe in die Höhe gekrämpt trägt, ſo daß es ausſieht, als wenn ſie vor dem Munde die Flucht nähme, doch ſieht ſie bei alledem ſehr ſchön aus, denn ſie hat einen groſſen Mund, und wenn ihr in dieſem nicht zehn oder zwölf Zähne fehlten, ſo könnten dieſe es in der reizenden Bildung mit den vollkommenſten aufnehmen. Von den Lippen kann ich nichts ſagen, denn ſie ſind ſo fein und zart, daß, wenn es nur gebräuchlich wäre, Lippen zu flechten, man aus dieſen einen ſchönen Zopf drehen könnte; da ſie aber noch eine andre Farbe haben, als bei den Lippen meiſtens gebräuchlich iſt, ſo ſind ſie gar wunderwürdig, denn ſie ſind blau, grün und bräunlich marmorirt: der Herr Statthalter mag es mir nicht übel nehmen, wenn ich ſo genau und Stück für

Stück die ausmahle, die über lang oder kurz meine Tochter wird, denn ich bin ihr gut und sie scheint mir nicht übel.

Mahlt was ihr wollt, sagte Sancho, denn ich ergötze mich an dieser Mahlerei, und wenn ich gegessen hätte, so gäbe es für mich keine schönere Folge als euer Portrait da.

Es steht zu euren Diensten, antwortete der Bauer; aber die Zeit wird kommen, in der wir das sind, was wir jetzt vielleicht noch nicht sind, und ich sage nur, gnädiger Herr, daß wenn ich ihre Lieblichkeit und den Wuchs ihres Körpers mahlen könnte, das ganz etwas Erstaunliches sein würde; aber das kann nicht geschehn, weil sie eingekrümmt und zusammen gerollt ist, und die Knie am Munde hat, aber demohngeachtet kann man wohl sehn, daß, wenn sie sich nur aufrichten könnte, sie mit dem Kopf an die Decke stossen würde, und sie hätte schon ihre Hand als Braut meinem braven Baccalaureus gegeben, wenn sie sie nur ausstrecken könnte, aber die ist zusammen geschrumpft, doch kann man an den breiten und gerieften Nägeln ihre Schönheit und treffliche Bildung errathen.

Nun genug, sagte Sancho, bedenkt, Freund, daß ihr sie nun von dem Kopfe bis zu den Füssen gemahlt habt, jetzt sagt, was wollt ihr? Kommt endlich zur Sache, ohne Umwege und Winkelzüge, ohne Weitläufigkeiten und Vorbereitungen.

Ich wünschte, gnädiger Herr, antwortete der Bauer, daß ihr von der Gnade wäret, mir ein Empfehlungschreiben für meinen Schwäher zu geben, worin er gebeten würde, daß er es sich gefallen liesse, die Heyrath zu beschleunigen, denn wir sind uns einander nicht ungleich, sowohl was die Glücksgüter als die Naturgaben betrifft, denn um die Wahrheit zu sagen, Herr Statthalter, so ist mein Sohn besessen, und es giebt keinen Tag, an dem ihn nicht die bösen Geister drei bis viermal peinigen; und davon, daß er einmal ins Feuer gefallen ist, hat er ein Gesicht, so zusammengeschrumpft wie Pergament, und die Augen sind ihm wässerig und etwas triefend; aber er hat ein Wesen wie ein Engel, und wenn er nicht hinstürzte und er sich selber mit den Fäusten schlüge, so wäre er ein Kind des Himmels.

Wollt ihr noch was anders, lieber Mann? versetzte Sancho.

Ich wollte wohl noch was anders, sagte der Bauer, ich scheue mich nur, es zu sagen; aber frisch auf, es soll mir noch nicht im Leibe verderben, komme es auch wie es komme. Ich sage, gnädiger Herr, daß ich wünschte, ihr wärt so gut, mir dreihundert oder sechshundert Dukaten als Zubusse zur Aussteuer meines Baccalaureus zu geben: ich meine als Zubusse, um seine Wirthschaft einzurichten, denn er muß doch nun für sich sel-

ber leben, ohne immer ſeinen Eltern zur Laſt zu fallen.

Bedenkt euch, ob ihr noch was anders wollt, ſagte Sancho, und verſchweigt es nicht aus Schaam oder Furchtſamkeit.

Gewiß nichts weiter, antwortete der Bauer: und kaum hatte er dieſes geſagt, als der Statthalter aufſprang, den Stuhl faßte, auf welchem er geſeſſen hatte und rief: ich ſchwöre der Herr Lümmel, Bauerflegel und unverſchämten Kerl, daß, wenn ihr mir nicht augenblicks aus den Augen geht, ich euch mit dieſem Stuhl den Kopf zerbrechen und zerſchmettern will. Nichtswürdiger Hurenſohn, du Mahler des leibhaftigen Teufels, du unterſtehſt dich, zu dieſer Stunde zu kommen und ſechshundert Dukaten von mir zu verlangen? Wo ſoll ich ſie denn hernehmen, Rindskopf? Und warum ſollte ich ſie dir denn geben, wenn ich ſie auch hätte, du Hundsfott und Einfaltspinſel? Was geht mich denn Miguel Turra an und die ganze Sippſchaft der Perleriner? Mir aus den Augen, ſage ich, oder beim Leben des Herzogs, meines Herrn, ich thue dir, wie ich geſagt habe! Gewiß biſt du nicht aus Miguel Turra, ſondern ein Hundsfott, den die Hölle hierher geſchickt hat, mich in Verſuchung zu führen. Sage mir doch, du unverſchämter Kerl, ich habe noch keine anderthalb Tage die Statthalterſchaft, und du willſt, daß ich ſchon ſechshundert Dukaten haben ſoll?

Der Speiſemeiſter gab dem Bauer ein Zeichen, daß er den Saal verlaſſen ſolle, der es auch mit hängendem Kopfe that, und ſich ſehr zu fürchten ſchien, der Statthalter möchte ſeinen Zorn an ihm auslaſſen, denn der Schelm wußte ſeine Rolle ſehr gut zu ſpielen.

Wir wollen aber Sancho mit ſeinem Zorne, der ſich wieder legen wird, allein laſſen und uns zu Don Quixote wenden, den wir verlieſſen mit verbundenem Geſicht uud an ſeinen Katzen-Wunden heilend, von denen er in acht Tagen nicht wieder hergeſtellt wurde: an einem Tage begegnete ihm das, was Cide Hamete mit aller Genauigkeit und Wahrheit zu erzählen verſpricht, mit denen er alle Dinge in dieſer Hiſtorie zu erzählen pflegt, wenn ſie auch noch ſo unbedeutend ſind.

Funfzehntes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit der Donna Rodriguez, der Duenna der Herzoginn, begegnete, nebst andern Vorfällen, die einer Beschreibung und eines ewigen Gedächtnisses würdig sind.

Ausserordentlich verdrüßlich und melancholisch war der schlimm verwundete Don Quixote, das Gesicht verbunden und gezeichnet, nicht von der Hand Gottes, sondern von den Klauen einer Katze: Unfälle, die mit der irrenden Ritterschaft verbunden sind. Sechs Tage brachte er hin, ohne öffentlich zu erscheinen, und in einer der vorherigen Nächte, als er wachend und schlaflos lag, an sein Unglück und an die Verfolgung der Altisidora denkend, hörte er, daß man mit einem Schlüssel die Thür seines Zimmers öffnete, und sogleich bildete er sich ein, daß die verliebte Junfrau komme, um seine Keuschheit zu bestürmen und die Treue wankend zu machen, die er seiner Dame Dulcinea von Toboso aufbewahren müsse. Nein, sagte er, indem er seine Einbildung für Gewißheit nahm, (und zwar so laut, daß man es hören konnte) nein, die größte Schönheit auf der Welt soll nicht im Stande sein, mich von der Verehrung derjenigen abzuziehn, die eingegraben und geprägt in der Mitte meines Herzens und im Innersten meiner Eingeweide dasteht, ihr mögt nun, meine Gebie-

terinn, in eine zwiebeldulſtende Bäuerinn verwandelt ſein, oder in eine Nymfe des goldführenden Tajo, die Gewebe webt, aus Gold und Seiden zuſammengeſetzt, dich mag nun Merlin oder Monteſinos bewahren, wo ſie nur wollen, denn wo du auch biſt, biſt du die meinige, und wo ich auch ſein mag, bin ich der deinige.

Das Endigen dieſer Worte und das Aufmachen der Thür geſchah in einem und demſelben Augenblicke. Er ſtellte ſich auf dem Bette hin, vom Kopf bis zu den Füſſen in eine gelbe atlaſſene Decke gewickelt, eine ſpitze Mütze auf dem Kopf, und Geſicht und Knebelbart in Bandagen, das Geſicht wegen der Furchen, den Knebelbart, damit er nicht ſchlaff würde und niederfiele: in dieſer Tracht ſah er dem ſeltſamſten Geſpenſte ähnlich, das man ſich nur vorſtellen kann. Er heftete die Augen auf die Thür und als ermeinte, daß nun die beſiegte und betrübte Altiſidora hereintreten würde, ſah er eine ehrwürdigſte Duenna hereintreten, mit weiſſen, gefalteten und langen Schleiern, ſo, daß ſie von dieſen vom Kopf bis zu den Füſſen bedeckt und bemäntelt wurde. Zwiſchen den Fingern der linken Hand hielt ſie ein Stück brennendes Wachslicht und mit der rechten machte ſie ſich Schatten, damit ihr das Licht nicht in die Augen ſchiene, die ſie mit einer groſſen Brille bedeckt hatte: ſie kam mit langſamen Schritten und ſetzte die Füſſe

nur leiſe anf. Don Quixote beſchaute ſie von ſeiner Warte herab und als er ihre Verhüllung ſah und ihr Stillſchweigen wahrnahm, glaubte er, es ſei eine Hexe, oder Magierinn, die in dieſer Tracht komme, irgend ein böſes Werk zu beginnen, deshalb fing er an, ſich in groſſer Haſt mit Kreuzen zu bezeichnen. Die Erſcheinung war näher gekommen, und als ſie in die Mitte des Zimmers gekommen war, erhob ſie die Augen und ſahe die Haſt, mit welcher Don Quixote die Kreuze ſchlug, und wenn er in Angſt war, als er ihre Geſtalt erblickte, ſo war ſie voll Entſetzens, als ſie die ſeinige erblickte, denn ſo wie ſie ihn erblickte, ſo hoch und ſo gelb mit der Decke mit der Bandage, die ihn ſo ſehr entſtellte, ſchrie ſie laut auf und rief: Jeſus! Was ſeh ich da? und über dieſen Schrecken fiel ihr das Licht aus der Hand, und da ſie ſich im Finſtern ſah, kehrte ſie wieder um, um fortzugehn, ſtolperte aus Angſt über ihre Schleppen und fiel mit einem ſchweren Fall zu Boden.

Don Quixote furchtſam, fing an zu ſprechen: ich beſchwöre dich, Geſpenſt, oder was du ſein magſt, daß du mir ſagſt, wer du biſt, und daß du mir ſagſt, was du von mir verlangſt. Biſt du eine gequälte Seele, ſo ſag' es mir, und ich will alles für dich thun, was in meinen Kräften ſteht, denn ich bin ein katholiſcher Chriſt und ein Mann, der gerne der ganzen Welt Gutes thut, weshalb ich

auch den Orden der irrenden Ritterschaft erwählt, zu welchem ich mich bekenne, dessen Ausübung sich sogar so weit erstreckt, den Seelen im Fegefeuer Gutes zu thun.

Die gequetschte Duenna, die sich beschwören hörte, schloß aus ihrer Furcht die des Don Quixote und antwortete mit kläglicher und leiser Stimme: Herr Don Quixote, (wenn eur Gnaden wohl Herr Don Quixote sind) ich bin kein Gespenst, keine Erscheinung, keine Seele aus dem Fegefeuer, wie eur Gnaden denken muß, sondern Donna Rodriguez, die erste Duenna der gnädigen Herzoginn, die mit einem Bedürfniß, das eur Gnaden zu vermitteln pflegt, zu eur Gnaden gekommen ist.

Sagt mir, Sennora Donna Rodriguez, sagte Don Quixote, kommt ihr vielleicht irgend des Kuppelns wegen? so muß ich euer Gnaden sagen, daß dergleichen bei mir nichts verfangen wird, Dank sei es der unvergleichlichen Schönheit meiner Gebieterinn Dulcinea von Toboso. Kurz, Sennora Donna Rodriguez, wenn ihr jedes Liebeswerben unterlaßt und bei Seite setzt, so könnt ihr gehn und euer Licht wieder anzünden und wiederkommen, und wir können dann alles mit einander sprechen, was ihr nur immer wollt, nur müssen, wie gesagt, alle verliebt machende Dinge entfernt bleiben.

Ich für jemand werben, gnädiger Herr? antwor-

wortete die Duenna, eur Gnaden kennt mich ſchlecht, ich bin noch nicht ſo weit in den Jahren, daß ich mich mit dergleichen Poſſen abgeben ſollte, denn ich habe, Gott ſei Lob und Dank, meine Seele noch im Fleiſche und alle meine Zähne noch im Munde, etliche ausgenommen, die mir von den Flüſſen ausgefallen ſind, die man hier im Lande Arragon ſo häufig hat. Aber wartet ein wenig, gnädiger, ich will nur gehn und mein Licht anzünden und gleich wieder kommen, um euch mein Leid zu erzählen, da ihr der Beiſtand der ganzen Welt ſeid. Und ohne eine Antwort zu erwarten, verließ ſie das Zimmer, in welchem Don Quixote, auf ſie wartend, ruhig und voller Nachdenken blieb; aber bald überfielen ihn tauſend Gedanken wegen dieſes neuen Abentheuers: es ſchien ihm übel gethan und noch ſchlimmer überlegt, ſich der Gefahr auszuſetzen, ſeiner Gebieterinn die verſprochene Treue zu brechen, er ſagte daher zu ſich ſelber: wer weiß, ob der Teufel, welcher fein und künſtlich iſt, mich nicht jetzt mit einer Duenna betrügen will, da er es mit Kaiſerinnen, Königinnen, Herzoginnen, Marqueſinnen und Gräfinnen nicht gekonnt hat? Denn ich habe es oftmals und von verſtändigen Leuten ſagen hören, er giebt lieber, wenn er kann, etwas Geringes als etwas Koſtbares, und wer weiß, ob dieſe Einſamkeit, dieſe Gelegenheit und dieſe Stille nicht meine ſchlafenden Begierden

wecken, und machen, daß ich am Ende meiner Jahre zu Falle komme, wo ich niemals gestrauchelt habe? Darum ist es in dergleichen Fällen besser zu fliehen als die Schlacht zu erwarten. Aber ich muß wohl nicht bei Verstande sein, daß ich dergleichen Unsinn spreche und denke, denn es ist nicht möglich, daß eine weißschleyrichte, breite, bebrillte Duenna einen unzüchtigen Gedanken in dem ausschweifendsten Herzen von der Welt erheben und erregen könnte. Giebt es denn etwa eine Duenna auf Erden, die eine feine Haut hätte? Giebt es denn etwa eine Duenna in der Welt, die nicht widerwärtig, runzlicht und garstig wäre? Hinweg also, Duennische Schaar, unnütz zu jeder menschlichen Vergnügung! O wie wohl that jene Dame, von der man erzählt, daß sie zwei Duenna's aus Lappen mit ihren Brillen und Kissen auf ihrem Zimmer stehn hatte, als wenn sie dort mit Arbeit beschäfftigt wären, und der diese Puppen eben so zuträglich waren, das Ansehn ihres Gemachs zu behaupten, als die wirklichen Duenna's!

Und mit diesen Worten sprang er aus dem Bette, in der Absicht, die Thür zu verschliessen und die Donna Rodriguez nicht herein zu lassen; als er sie aber eben verschliessen wollte, kam die Sennora Rodriguez schon zurück, mit einem brennenden Lichte von weissem Wachs und als sie Don Quixote näher sah, in die Decke gewickelt,

mit den Bandagen, der Zipfelmütze, fürchtete sie sich von neuem, trat zwei Schritte zurück und sagte: sind wir auch sicher, Herr Ritter? Denn ich halte es für kein Zeichen von Sittsamkeit, daß eur Gnaden aus dem Bette aufgestanden ist.

Dieses nehmliche ist es, was ich frage, Sennora, antwortete Don Quixote: und darum frage ich, ob ich auch sicher bin, nicht angegriffen und überwältigt zu werden?

Von wem, oder vor wem verlangt ihr, Herr Ritter, diese Sicherheit? antwortete die Duenna.

Von euch verlange ich sie, versetzte Don Quixote, denn ich bin weder von Marmor, noch seid ihr von Erz, jetzt ist es auch nicht Mittag, sondern Mitternacht, und wohl noch etwas mehr, wie ich denke, wir sind in einem Gemache, das verschlossener ist und abgelegener liegt, als es die Höle gewesen sein muß, in welcher der verrätherische und kühne Aeneas die schöne und fromme Dido genoß. Aber gebt mir, Sennora, die Hand, denn ich verlange keine andre und größre Sicherheit, als die aus meiner Enthaltsamkeit und Tugend entspringt, und welche ich mir von diesen äusserst ehrwürdigen Schleiern versprechen darf. Und indem er dieses sagte, küßte er seine rechte Hand und faßte die ihrige, die sie ihm mit den nehmlichen Ceremonien reichte.

Hier macht Cide Hamete eine Parentheſe und

ſagte, daß er beim Mahomet das beſte von ſeinen beiden Kleidern gegeben hätte, um die beiden zu ſehn, wie ſie in dieſer Stellung von der Thür znm Bette gewandert ſind. Hierauf begab ſich Don Quixote in ſein Bett, und Donna Rodriguez ſetzte ſich in einen Stuhl, der vom Bette etwas entfernt ſtand, indem ſie weder die Brille noch das Licht ablegte. Don Quixote wickelte ſich unter und bedeckte ſich ganz, ſo daß nichts als ſein Geſicht frei blieb, und nachdem nun beide beruhigt waren, war der erſte, welcher das Stillſchweigen unterbrach, Don Quixote, welcher ſagte: nun mag eur Gnaden Donna Rodriguez alles ausſchütten, was ſie in ihrem leidvollen Herzen und in ihren betrübten Eingeweiden verborgen hat, denn ich will es mit keuſchen Ohren anhören und ihm mit frommen Werken zu Hülfe kommen.

Das glaube ich auch, antwortete die Duenna, denn von dem heldenmüthigen und anmuthigen Aeuſſern eurer Gnaden konnte man keine andre als dieſe chriſtliche Antwort erwarten. Die Sache iſt nun die, Herr Don Quixote, euer Gnaden ſieht mich zwar in dieſem Seſſel ſitzen und mitten im Konigreiche Arragon, in der Kleidung einer verachteten und geſchmähten Duenna, aber darum bin ich doch aus Aſturien von Oviedo geboren, und in einer Familie, die zu den allervorzüglichſten in der ganzen Provinz gehört; aber mein unglückli-

ches Schickſal und die Nachläſſigkeit meiner Eltern, die vor der Zeit arm wurden, ohne daß ſie wußten wie, oder wie es nicht geſchah, führten mich an den Hof nach Madrid, wo meine Eltern mich zu meinem Beſten und um gröſſeres Unheil zu verhüten als Nätherinn bei einer vornehmen Dame unterbrachten: und euer Gnaden muß hierbei erfahren, daß im Nähen und mit weiſſem Zeuge umzugehn mir es noch keiner Zeit meines ganzen Lebens gleich gethan hat. Meine Eltern lieſſen mich im Dienſt und gingen in ihre Heimath zurück, von wo ſie nach wenigen Jahren wohl nach dem Himmel gegangen ſind, denn ſie waren ſehr gute und katholiſche Chriſten. Ich war Waiſe und mußte mich mit dem kümmerlichen Gehalt und den knappen Geſchenken ernähren, die dergleichen Diener im Pallaſte zu erhalten pflegen, und um dieſe Zeit, ohne daß ich ihm Gelegenheit dazu gegeben hätte, verliebte ſich ein Stallmeiſter des Hauſes in mich, ein Mann ſchon bei Jahren, bärtig und von angeſehner Perſon, vorzüglich aber ein Edelmann wie der König, denn er war aus dem Gebirge. Wir hielten unſre Liebe nicht ſo geheim, daß meine Dame nicht davon Kundſchaft ſollte bekommen haben, die, um das Reden und Klatſchen zu vermeiden, uns auf den Wegen und mit dem Segen unſrer heiligen Mutter der Römiſch-

Katholiſchen Kirche verheirathete, aus welcher Ehe eine Tochter geboren wurde, um mein Glück zu tödten, wenn ich welches hatte, nicht als ob ich an der Geburt geſtorben wäre, denn die kam geſund und zu ihrer Zeit an, ſondern weil mein Mann bald darauf an einem gehabten Schrecken ſtarb, worüber ſich eur Gnaden gewiß wundern würde, wenn ich jetzt Zeit hätte, es zu erzählen. Bei dieſen Worten fing ſie kläglich zu weinen an und ſagte: verzeiht mir, mein gnädiger Herr Don Quixote, ich kann es nicht hindern, denn ſo oft ich mich meines Unglücks erinnre, kommen mir die Thränen in die Augen. Lieber Gott, mit welchem Anſtande hatte er meine Dame hinter ſich auf einem groſſen Maulthiere, das ſo ſchwarz wie Ebenholz war! denn damals waren noch keine Kutſchen und Senften Mode, wie ſie jetzt Mode ſein ſollen, ſondern die Damen ſaſſen hinter ihren Stallmeiſtern: eins muß ich euch wenigſtens erzählen, woraus ihr die groſſe Lebensart und das Ceremoniöſe meines lieben Mannes ſehn könnt. Beim Eingang der Straſſe Santiago in Madrid, die etwas enge iſt, kam ihm in dieſer der erſte Alcalde, mit zweien Alguazils vor ſich her, entgegen, und ſo wie ihn mein braver Stallmeiſter ſahe, wandte er ſein Maulthier herum und nnd machte Miene, jenen zu begleiten. Meine Dame, die hinten ſaß, ſagte leiſe zu ihm:

was macht ihr denn, Unglücklicher, seht ihr denn nicht, daß ich dorthin will? Der Alcalde hielt aus Höflichkeit auch sein Pferd an und sagte: setzt euren Weg fort, Sennor, denn es ist meine Schuldigkeit, die Sennora Donna Casilda zu begleiten, denn dieses war der Nahme meiner Dame. Aber mein Mann, mit der Mütze in seiner Hand, bestand immerfort darauf, den Alcalde zu begleiten. Da das meine Dame sah, nahm sie voll Aerger und Verdruß eine grosse Nadel, oder ich glaube gar einen Pfriemen aus ihrem Etui und stach ihm den in die Seite, so daß mein Mann laut aufschrie und den Körper so gewaltsam drehte, daß er mit meiner Dame zur Erden fiel. Zwei von ihren Bedienten liefen herzu, sie aufzuheben, und das nehmliche that der Alcalde mit den Alguazils. Das Thor von Guadalaxara kam in Aufruhr, ich meine die müssigen Menschen, die sich dort befanden. Meine Dame ging zu Fusse fort und mein Mann begab sich in den Laden eines Barbiers, dem er sagte, daß man ihm den Leib von einer Seite zur andern durchbohrt habe. Die Höflichkeit meines Mannes wurde so bekannt, daß ihm die Jungen auf der Strasse nachliefen, und deswegen, und weil er auch von kurzem Gesichte war, gab ihm die Dame den Abschied, und ich halte dafür, daß dieser Verdruß die Ursach war, die seinen betrübten Tod nach sich zog. Ich war

eine verlaſſene Wittwe und hatte eine Tochter, die in der Schönheit ſo heranwuchs, wie der Schaum des Meeres. Kurz, da ich den Ruf einer geſchickten Frau hatte, ſo nahm mich meine gnädige Herzoginn, die erſt kürzlich mit dem gnädigen Herzoge verheirathet war, ſammt meiner Tochter mit hieher in das Königreich Arragon, wo denn nun Tage kamen und Tage gingen, und meine Tochter zum artigſten Mädchen in der Welt aufwuchs: ſie ſingt wie eine Lerche, tanzt wie eine Puppe, ſpringt wie eine Unſinnige, lieſt und ſchreibt wie ein Schulmeiſter und rechnet wie ein Geitziger: von ihrer Reinlichkeit ſage ich nichts, denn das flieſſende Waſſer iſt nicht reiner, und jetzt iſt ſie, wenn ich mich nicht irre, ſechszehn Jahr, fünf Monath und drei Tage, etliche auf und ab. Kurz, in dieſe meine Tochter verliebte ſich der Sohn eines ſehr reichen Bauern, der auf einem Dorfe des Herzogs, meines Herrn, wohnt, nicht weit von hier. So kam es denn, ich weiß nicht wie, daß ſie einig mit einander wurden, und unter dem Verſprechen, ihr Mann zu werden, verführte er meine Tochter und will nun ſein Wort nicht halten: und obgleich der Herzog, mein Herr, es weiß, denn ich habe mich bei ihm beklagt, nicht einmal, ſondern viele male, und ihn gebeten, er möchte dem Bauer den Befehl ertheilen, daß er meine Tochter heirathen müſte, ſo iſt er doch taub

dafür und will mich kaum anhören, die Ursach davon ist, weil der Vater des Verführers sehr reich ist, und ihm oft Geld leiht und sich für ihn verbürgt, um ihn aus Verlegenheit zu ziehn, deswegen will er ihm nicht vor den Kopf stossen, oder ihm Verdruß erregen. Nun wünschte ich, mein gnädiger Herr, daß ihr es über euch nähmt, dieser Beschwerde abzuhelfen, entweder durch Ueberredung oder durch die Waffen, denn wie die ganze Welt sagt, seid ihr dazu geboren worden, das Unrecht zu vernichten und recht zu machen, und den Hülfsbedürftigen beizustehn, stellt euch nun die Verwaistheit meiner Tochter, ihre Artigkeit und Jugend vor Augen, nebst allen übrigen Vorzügen, die sie besitzt, wie ich euch gesagt habe, denn bei Gott und meinem Gewissen, so viele Mädchen auch meine gnädige Frau hat, so ist doch keine drunter, die es werth wäre, ihr nur die Schuhriemen aufzulösen: da ist eine die Altisidora heist, die sie für sehr reizend und schmuck halten, aber im Vergleich mit meiner Tochter kommt sie ihn nicht auf zwei Meilen nahe: denn ihr müßt nur wissen, mein gnädiger Herr, daß nicht alles Gold ist, was glänzt, denn dies Altisidorchen macht mehr Ansprüche, als sie Schönheit hat, sie ist mehr frech als sittsam: übrigens ist sie nicht ganz gesund, denn sie hat einen so widerlichen Athem, daß man es nicht eine Minute bei

ihr aushalten kann, und auch die gnädige Herzoginn — — — Ich will nur ſchweigen, denn man pflegt zu ſagen, daß die Wände Ohren haben.

Was hat denn die gnädige Herzoginn, um Gottes Willen, Sennora Donna Rodriguez? fragte Don Quixote.

Wenn ihr mich ſo beſchwört, antwortete die Duenna, ſo muß ich euch wohl auf alles, was ihr mich fragt, mit der Wahrheit antworten. Ihr ſeht doch, gnädiger Herr Don Quixote, die Schönheit meiner gnädigen Herzoginn, das glänzende Geſicht, das nicht anders iſt, wie eine polirte und geſchliffene Degenklinge, ihre beiden Backen wie Milch und Blut, wo auf der einen die Sonne und auf der andern der Mond ſteht, dieſe Schmuckheit, mit der ſie einhergeht, als wenn ſie den Boden verachtete, daß es ausſieht, als wenn die Geſundheit ihr auf jedem Schritte nachfolgte? Aber eur Gnaden muß wiſſen, daß ſie zuerſt Gott dafür zu danken hat, zunächſt aber zweien Fontenellen, die ſie an den beiden Beinen hat und die alle böſe Feuchtigkeit abführen, womit ſie, wie die Aerzte ſagen, angefüllt iſt.

Heilige Mutter Gottes! rief Don Quixote aus, hat die Frau Herzoginn dergleichen Ableitungsröhren? Ich hätte es nicht geglaubt, und wenn es mir die Brüder Baarfüſſer geſagt hätten; aber da es die Sennora Donna Rodri-

guez ſagt, ſo muß es wohl wahr ſein; doch müſſen dieſe Fontenellen und an dieſen Orten gewiß keine Feuchtigkeit, ſondern flieſſenden Ambra abführen. Wahrhaftig, nun glaube ich es, daß es für die Geſundheit äuſſerſt zuträglich iſt, ſich Fontenellen zu ſetzen.

Kaum hatte Don Quixote dieſe Worte geſprochen, als ſich mit einem gewaltigen Schlage die Thüren des Zimmers öffneten, über dieſen Lärmen! erſchrack die Donna Rodriguez ſo heftig, daß ſie das Licht aus der Hand fallen ließ und es im Zimmer ſo finſter wurde, wie im Rachen des Wolfes, wie man zu ſagen pflegt. Augenblicklich fühlte die arme Duenna, wie ſie zwei Hände ſo ſtark bei der Kehle packten, daß ſie keinen Laut von ſich geben konnte und wie eine andre Perſon ihr ſehr eilig und ohne ein Wort zu ſprechen den Rock aufhob, und ihr dem Anſcheine nach mit einem Pantoffel ſo viele Schläge gab, daß es zum Erbarmen war: was auch Don Quixote fühlte, ſich aber nicht aus dem Bette rührte und nicht wußte, was dieſes ſein könne, er verhielt ſich ruhig und ſtillſchweigend, und fürchtete ſogar, daß die Reihe und Weihe der Prügel auch an ihn kommen möchte: ſeine Furcht war auch nicht ſo ganz ungegründet, denn als ſie ſich an der Duenna, die nicht zu klagen wagte, müde geſchlagen hatten, kamen ſie zu Don Quixote und zogen

ihn unter der Decke hervor, worauf sie ihn so behende und eifrig zwickten, daß er sich mit Faustschlägen vertheidigen muste, was alles in einem bewundernswürdigen Stillschweigen vorging. Die Schlacht dauerte fast eine halbe Stunde: die Gespenster gingen fort, Donna Rodriguez brachte ihre Kleider in Ordnung und ging ihr Unglück beseufzend aus der Thür, ohne dem Don Quixote ein Wort zu sagen, der voll Schmerzen, zerknissen, verwirrt und gedankenvoll allein blieb, wo wir ihn auch lassen wollen, indem er sehr neugierig ist, zu wissen, wer der widerwäreige Zauberer gewesen sei, der ihm so zugesetzt habe: dieses wird aber zu seiner Zeit bekannt werden, denn Sancho Pansa ruft uns und der Zusammenhang der Geschichte erfordert es.

Sechszehntes Kapitel.

Was dem Sancho Panſa begegnete, als er die Runde auf ſeiner Inſel machte.

Wir verlieſſen den groſſen Statthalter, über den mahlenden und ſchelmiſchen Bauern verdrüßlich und erzürnt, der vom Haushofmeiſter, wie dieſer vom Herzoge angeſtiftet, mit Sancho ſeinen Spaaß trieb; er aber hielt ſich alle vom Leibe, ſo einfältig und dumm er auch war, er ſagte zu denen, die ſich mit dem Doktor Pedro Recio gegenwärtig befanden, der wieder in den Saal gekommen war, als man das Geheimſchreiben des Herzogs geleſen hatte: jetzt ſehe ich nun in Wahrheit ein, daß Richter und Statthalter eigentlich von Eiſen ſein müßten, um die Unverſchämtheit der Kläger nicht zu empfinden, die zu allen Stunden und zu allen Zeiten kommen und gehört und abgefertigt ſein wollen, die nur an ihre Klage denken, mag doch kommen, was kommen will, und wenn der arme Richter ſie nicht hört und nicht abfertigt, weil er entweder nicht kann, oder weil es die Zeit nicht iſt, in welcher er Audienz giebt, ſo verläſtern und ſchimpfen ſie ihn, und laſſen keinen guten Biſſen an ihm, und machen ſeine ganze Familie herunter. Einfältiger Kläger, dummköpfiger Kläger, übereile dich nicht, erwarte Zeit und Gelegenheit, deine

Klage anzubringen: komm nicht in der Stunde des Eſſens, oder des Schlafens, denn die Richter ſind von Fleiſch und Blut, ſie müſſen der Natur geben, was ſie natürlicherweiſe von ihnen fodert, auſſer daß ich der meinigen nichts zu eſſen anbieten darf, Dank ſei es dem Herrn Doktor Pedro Recio Tirteafuera, der hier gegenwärtig iſt, denn er will, daß ich vor Hunger ſterben ſoll, und behauptet, dieſer Tod ſei Leben, und Gott möge ihm und allen ſeines Gelichters ein Gleiches gewähren, ich rede nehmlich von den ſchlechten Aerzten, denn die guten verdienen Palmen und Lorbeerkränze.

Alle, die den Sancho Panſa kannten, verwunderten ſich, als ſie ihn ſo fein ſprechen hörten, ſie wußten nicht, wem ſie es anders zuſchreiben ſollten, als den Geſchäfften und wichtigen Aemtern, die den Verſtand erheben oder herunter bringen. Der Doktor Pedro Recio Agüero de Tirteafuera verſprach ihm endlich, ihm ein Abendeſſen zu bewilligen und wenn er auch gegen alle Aphorismen des Hippokrates verſtoſſen ſollte. Damit gab ſich der Statthalter zufrieden und erwartete ſehr ängſtlich die Nacht und die Stunde des Abendeſſens, und obgleich die Zeit, nach ſeiner Meinung, ſtehn blieb und ſich nicht vom Flecke rührte, ſo kam doch endlich die von ihm ſo ſehnlich gewünſchte Stunde, in welcher man ihm zum

Abendeſſen ein Salpicon von Kuhfleiſch mit Zwiebeln gab, nebſt den abgekochten Füſſen eines Kalbes, das ſchon etwas bei Jahren war. Er beſchäfftigte ſich daran mit mehr Vergnügen, als wenn man ihm Mayländiſche Haſelhühner gegeben hätte, Faſanen von Rom, Kalbfleiſch von Sorrent, Rebhühner von Moron, oder Gänſe von Lavajos, und während des Eſſens wandte er ſich zum Doktor und ſagte: denkt darauf, Herr Doktor, daß ihr mir in Zukunft nicht ſo feine Sachen oder ausgeſuchte Gerichte geben laßt, denn das hieſſe, meinen Magen nur aus ſeiner Gewohnheit bringen, der an Ziegen = Kuh = und Schweinefleiſch gewöhnt iſt, an Bohnen und Zwiebeln, und wenn ihr ihm andre vornehme Gerichte gebt, ſo nimmt er ſie nur ungern und manchmal wohl mit Ekel: was der Herr Speiſemeiſter thun kann, iſt, mir zuweilen die ſogenannten Ollas podridas machen zu laſſen, in dieſe kann man hinein thun, was man will, wenn es ſich nur eſſen läßt, denn ich werde dankbar dafür ſein und es auch dereinſt vergelten: übrigens ſpaſſe keiner mit mir, denn wir ſind entweder oder wir ſind nicht: wir wollen alle leben und friedlich und freundlich mit einander eſſen, denn wenn der Tag anbricht, ſo bricht er für alle an: ich will dieſe Inſel regieren, ohne rechts links, oder links rechts zu machen, und jeder Menſch trage nur die Naſe in die Höhe und

ſehe gerade aus den Augen, denn ſonſt ſoll man erfahren, daß der Teufel ein ſchlauer Fuchs iſt, und wenn man mir Urſach dazu giebt, ſo ſoll man Wunder ſehn: mach dich nur zum Honig, ſo freſſen dich die Fliegen.

Wahrlich, Herr Statthalter, ſagte der Speiſemeiſter, ihr habt in allem Recht, was ihr da geſagt habt: und ich verſpreche, im Nahmen aller Inſulaner auf dieſer Inſel, daß ſie euch mit der größten Pünktlichkeit, Liebe und Ergebenheit dienen werden, denn die ſanfte Regierungsweiſe, die ihr ihnen zu Anfang gezeigt habt, läßt ſie nicht anders handeln, oder auf irgend etwas denken, das zum Nachtheil von eur Gnaden ausfallen könnte.

Ich glaube das, antwortete Sancho, und ſie wären Narren, wenn ſie was anders thäten oder möchten, und ich ſage noch einmal, daß man nur für mich und meinen Grauen Sorge trage, denn das iſt das Wichtigſte und die Hauptſache, und wenn es Zeit iſt, wollen wir die Ronde machen, denn es iſt meine Abſicht, dieſe Inſel von aller Unreinigkeit, von allen Vagabunden, müſſigem und liederlichen Volke zu ſäubern: denn ihr müßt wiſſen, daß daß müſſige und faule Geſindel im Staate das nehmliche iſt, was die Drohnen in den Bienenſtöcken ſind, die den Honig verzehren, welchen die arbeitſamen Bienen machen. Ich

denke

denke die Bauern zu begünſtigen, den Edelleuten ihre Vorrechte zu bewahren, die Tugendhaften zu belohnen, und vor allen Dingen die Religion und das Anſehen der Geiſtlichen in Ehren zu erhalten. Was meint ihr dazu, meine Freunde? Iſt es ſo recht, oder ſpreche ich wie ein Ungeſcheidter?

Der gnädige Herr Statthalter ſpricht ſo, ſagte der Haushofmeiſter, daß man erſtaunen muß, wie ein Mann ohne Wiſſenſchaften, welche ihr doch nicht beſitzt, dergleichen Dinge ſagen könne, voller Sentenzen und Gedanken, die gänzlich von dem entfernt ſind, was von eurem Geiſte diejenigen erwarteten, die uns hierher ſchickten, ſo wie die, die wir hergekommen ſind: man ſieht aber in der Welt alle Tage etwas Neues: aus Spaß wird Ernſt, und er wendet ſich gegen die, die ihn anfangs gemacht haben.

Der Abend kam, und der Statthalter ſpeiſte mit der Erlaubniß des Herrn Doktors Recio. Sie richteten ſich hierauf zur Ronde ein, er ging mit dem Haushofmeiſter, dem Sekretair, dem Speiſemeiſter und dem Hiſtoriographen, der den Auftrag hatte, alle ſeine Handlungen nieder zu ſchreiben, nebſt ſo vielen Alguaziln und Schreibern, daß ſie faſt eine Schwadron ausmachen konnten. Sancho ging mit ſeinem Stabe in der Mitte, ſo ehrwürdig man ihn nur wünſchen konnte, und als ſie einige Gaſſen des Ortes durchſtrichen hatten, hörten ſie das Geräuſch von Schlagenden:

ſie gingen hinzu und fanden, daß es zwei Menſchen waren, die mit einander kämpften, und welche, ſobald ſie die Juſtiz wahrnahmen, von einander abliessen, worauf der eine ſagte: herbei im Namen Gottes und des Königs! wie, ſoll es gelitten werden, daß man hier in der Stadt öffentlich raubt, und daß man mitten auf der Straſſe überfallen wird?

Seid ruhig, ehrlicher Mann, ſagte Sancho, und erzählt mir die Urſach eures Zwiſtes, denn ich bin der Statthalter.

Der Gegner ſagte hierauf: Herr Statthalter, ich will die Sache in aller Kürze erzählen: ihr müßt alſo wiſſen, daß dieſer Edelmann in dem Spielhauſe, das uns hier gegen über iſt, mehr als tauſend Realen gewonnen hat, Gott weiß wie, ich war zugegen und entſchied mehr als einen ſtreitigen Fall zu ſeinem Vortheil, mein Gewiſſen mochte auch dagegen ſagen, was es wollte: er ging mit dem Gewinnſte fort, und als ich dachte, daß er mir doch zum wenigſten einen Thaler verehren ſollte, wie es Gebrauch und Sitte iſt, dieſen ſolchen angeſehenen Leuten zu geben, wie ich bin, die zugegen ſind, um zweifelhafte Fälle zu entſcheiden und zum Beſten zu ſprechen, ſo ſtrich er ſein Geld ein, und ging uns dem Hauſe: ich ging ihm eilig nach und bat ihn mit freundlichen und höflichen Worten, daß er mir wenigſtens

acht Realen geben möchte, daß ich ein vornehmer Mann bin und kein Amt und keine Stelle besitze, denn meine Eltern haben mich in nichts unterrichtet, mir auch nichts nachgelassen; und der Schelm, ein Spitzbube wie Cacus und ein falscher Spieler wie Andradilla, will mir nicht mehr als vier Realen geben, woraus der Herr Statthalter seine Unverschämtheit und Gewissenlosigkeit abnehmen kann; wäre aber Eur Gnaden nur nicht herzugekommen, so hätte er seinen Gewinnst wohl wieder ausspeien sollen, so daß er gelernt hätte, wie man sich in der Welt zu betragen hat.

Was sagt ihr hierzu? fragte Sancho.

Der andere antwortete, daß es die Wahrheit sei, was sein Gegner erzählt habe, er hätte ihm nicht mehr als vier Realen geben wollen, weil er ihn schon öfter so bezahlt habe, daß diejenigen, die ein Geschenk erwarteten, auch höflich sein und das freundlich annehmen müsten, was man ihnen gebe, ohne sich darauf einzulassen, wie viel der andre gewonnen habe, wenn sie nicht wüßten, daß er ein falscher Spieler sei, und daß der Gewinner mit Unrecht gewonnen habe, zum Beweise aber, daß er ein ehrlicher Mann und kein Spitzbube sei, wie jener behauptet habe, sei eben das hinreichend, daß er ihm nichts habe geben wollen, denn falsche Spieler sind den Zuschauern, die sie kennen, immer zinsbar.

Das ist wahr, sagte der Haushofmeister, jetzt entscheide nun der Herr Statthaltern, was mit diesen beiden Männern zu thun ist.

Dieses ist hiebei zu thun, antwortete Sancho: ihr, der gewonnen hat, sei es nun mit Recht oder Unrecht, sollt sogleich diesem, der euch angegriffen hat, hundert Realen geben, ausserdem aber noch dreissig für die Armen im Gefängnisse erlegen, ihr aber, der ihr kein Amt und keine Stelle habt und auf Gerathewohl in der Insel umherstreift, nehmt diese hundert Realen und verlaßt morgen in aller Frühe auf zehn Jahr diese Insel, bei Strafe, wenn ihr dieses Gebot übertretet, es mit dem Leben zu büssen, denn ich will euch an den Galgen henken, oder wenigstens soll es der Henker auf meinen Befehl thun: und keiner sage hiegegen ein Wort, oder er soll meine Hand fühlen.

Der eine gab das Geld, der andre nahm es, dieser verließ die Insel, jener begab sich nach Hause, und der Statthalttr sagte: ich bin willens, oder es müßte schwach mit mir stehn, alle diese Spielhäuser aufzuheben, denn ich sehe ein, daß sie sehr schädlich sind.

Dieses wenigstens, sagte ein Schreiber, wird eur Gnaden nicht aufheben können, denn es gehört einem vornehmen Manne, der ohne Vergleich

mehr im Jahre verliehrt, als ihm die Karten einbringen: gegen andre Häuſer von geringerm Anſehn könnt ihr eure Macht beweiſen, denn dieſe thun mehr Schaden und veranlaſſen mehr unerlaubte Dinge, als in den Häuſern der angeſehenen Ritter und Herren vorgehen darf, weil es die falſchen Spieler nicht wagen, hier ihre Künſte auszuüben: und da das Laſter des Spielens doch einmal allgemein geworden iſt, ſo iſt es beſſer, daß in vornehmen Häuſern geſpielt wird, als in Kneipen, wo man einen Elenden um Mitternacht aufgreift und ihn lebendig ſchindet.

Nun, Schreiber, ſagte Sancho, ich weiß, daß ſich darüber noch mancherlei ſagen lieſſe.

Indem kam ein Häſcher herbei, der einen jungen Menſchen mit ſich ſchleppte und ſagte: Herr Statthalter, dieſer Burſche begegnete uns, und ſo wie er die Juſtiz merkte, wendete er um und fing an, wie eine Gemſe zu laufen, ein Zeichen, daß er ein Verbrecher iſt: ich lief ihm nach, und wenn er nicht geſtolpert und hingefallen wäre, hätte ich ihn niemals eingeholt.

Warum lieſſt du fort, Menſch? fragte Sancho.

Worauf der junge Menſch antwortete: gnädiger Herr, um den vielen Fragen aus dem Wege zu gehn, die die Juſtiz zu thun pflegt.

Was biſt du?

Ein Weber.

Und was webst du?

Lanzenspitzen, mit eurer gnädigen Erlaubniß.

Du bist also ein Spaßvogel? du willst ein Lustigmacher sein? Gut. Und wohin gingst du jetzt?

Frische Luft schöpfen, gnädiger Herr.

Und wo schöpft man frische Luft auf dieser Insel?

Wo sie weht.

Ei, ihr habt treffende Antworten und seid überaus witzig, junger Mensch; aber denkt euch einmal, daß ich die Luft bin, die in eure Seegel weht und euch ins Gefängniß führt. Auf und führt ihn fort, denn ich will machen, daß er dort ohne Luft in dieser Nacht schläft.

Bei Gott, sagte der junge Mensch, euer Gnaden kann mich so wenig ins Gefängniß schlafen machen, als ihr mich zum Könige machen könnt.

Ich könnte dich nicht im Gefängnisse schlafen machen? antwortete Sancho, habe ich denn nicht die Gewalt, dich einzusperren und loszulassen, wenn und wie ich nur will?

Wenn ihr auch noch so viele Gewalt besitzt, sagte der junge Mensch, so ist sie doch nicht groß genug, mich im Gefängnisse schlafen zu machen.

Warum denn nicht? versetzte Sancho: gleich führt ihn fort, daß er mit seinen eigenen Augen

seinen Irrthum sehn kann, und sollte sich der Kerkermeister verleiten lassen, ihm einige Freiheit zu gönnen, so soll er um zwei tausend Dukaten gestraft werden, wenn er erlaubt, daß du nur mit einem Fusse aus dem Gefängnisse kommst.

Das ist alles nur zum Lachen, antwortete der junge Mensch: denn die Sache ist, daß mich alle, die auf Erden leben, nicht im Gefängnisse sollen schlafen machen.

Sage mir, Teufel, sprach Sancho, hast du denn einen Engel, der dich befreit, und der dir die Eisen abnimmt, die ich dir will anlegen lassen?

Jetzt, Herr Statthalter, antwortete der Mensch mit vieler Lustigkeit, sind wir auf dem rechten Punkt und kommen zur Sache: Ich setze den Fall, ihr gnädiger Herr, laßt mich in's Gefängniß führen, ihr laßt mir Ketten und Banden anlegen und mich in ein tiefes Loch werfen, legt auch dem Kerkermeister schwere Strafen auf, wenn er mich heraus liesse, und daß alles geschieht, was ihr nur immer befehlen mögt: demohngeachtet, wenn ich nicht schlafen und die ganze Nacht kein Auge zuthun will, könnt ihr mich wohl mit eurer ganzen Macht schlafen machen, wenn ich es nicht will?

Gewiß nicht, sagte der Sekretair, der Mensch ist mit seiner Behauptung durchgedrungen.

Also, sagte Sancho, wolltet ihr das Schlafen aus keinem andern Grunde unterlassen, als eurem Willen genug zu thun, und nicht um dem meinigen entgegen zu handeln?

Nein, gnädiger Herr, sagte der Bursche, auf keine Weise.

So geht mit Gott, sagte Sancho, und schlaft in eurem Hause, und Gott gebe euch angenehme Träume, denn ich will euch deren nicht berauben; doch will ich euch den Rath geben, daß ihr in Zukunft nicht mit der Justiz spaßen mögt, denn ihr könntet auf Leute treffen, die euch den Spaß versalzten.

Der junge Mensch entfernte sich und der Statthalter setzte seine Ronde fort, und bald darauf kamen zwei Häscher, die einen Menschen mit sich führten und sagten: Herr Statthalter, dieser, der wie ein Mann aussieht, ist keiner, sondern ein Mädchen und kein häßliches, die nur Mannskleider angezogen hat.

Man leuchtete ihr mit zwei oder drei Laternen unter die Augen, bei deren Schimmer sie das Gesicht eines Mädchens gewahr wurden, dem Anscheine nach etwa von sechszehn Jahren, mit einem Netze aus Gold und grüner Seide hatte sie die Haare aufgeschlagen, die so schön waren wie tausend Perlen: sie betrachteten sie von oben bis unten und sahen, daß sie fleischfarben seidene Strüm-

pfe trug, mit Kniebändern von weiſſem Taffent, mit Gold und kleinen Perlen geſchmückt: die weiten Beinkleider waren grün von Goldſtoff, die Weſte von demſelben Zeuge, unter dieſer hatte ſie eine Bedeckung, ſehr fein aus Gold und Weiß gewebt und an den Füßen weiſſe Männerſchuhe: ſie führte keinen Degen ſondern einen koſtbaren Dolch und an den Fingern trug ſie viele glänzende Ringe. Das Mädchen gefiel allen und keiner von allen, die zugegen waren, kannte ſie, die im Orte Einheimiſchen ſagten, ſie wüßten nicht, wer ſie ſeyn könnte, und diejenigen, die den Spaß kannten, den man ſich mit Sancho machte, waren am meiſten verwundert, denn dieſer Zufall und dies Zuſammentreffen war von ihnen nicht angeordnet, deshalb ſtanden ſie voll Erwartung, was ſich aus dieſer Sache ergeben würde. Sancho war von der Schönheit des Mädchens entzückt und fragte ſie, wer ſie ſey, wohin ſie gehe und was ſie bewogen habe ſich in dieſe Kleidung zu ſtecken. Sie ſchlug die Augen zur Erde nieder und antwortete mit der anmuthigſten Schaam: ich kann nicht, gnädiger Herr, ſo öffentlich etwas ſagen, woran mir ſo viel liegt, daß es geheim bleibe: nur bitte ich, daß man mir ein Ding glaubt, daß ich nehmlich keine Diebin noch ſonſt eine Verbrecherin bin, ſondern ein unglückliches Mädchen, welches die Gewalt der Eiferſucht gezwungen hat, den Anſtand zu verletzen, den man der Sittſamkeit ſchuldig iſt.

Als der Haushofmeiſter dies hörte, ſagte er zu Sancho: laßt dieſe Leute abtreten, Herr Statthalter, damit dieſe dann mit weniger Zwang das ſagen kann, was ſie zu ſagen hat.

Dies befahl der Statthalter, alle entfernten ſich, auſſer dem Haushofmeiſter, dem Speiſemeiſter und dem Sekretär. Als ſie allein waren fuhr das Mädchen mit folgenden Worten fort: ich, meine Herren, bin die Tochter des Pedro Perez Mazorca, des Wollenpachters in dieſer Stadt, der oft in das Haus meines Vaters zu kommen pflegte.

Das reimt ſich nicht, ſagte der Haushofmeiſter, denn ich kenne dieſen Pedro Perez ſehr gut und weiß, daß er keine Kinder hat, weder Knaben noch Mädchen: ihr ſagt auch, daß er euer Vater ſey, und dann ſetzt ihr hinzu, er ſey oft in das Haus eures Vaters gekommen.

Es iſt mir auch aufgefallen, ſagte Sancho.

Ach, meine Herren, ich bin ſo in Verwirrung, daß ich nicht weiß, was ich rede, antwortete das Mädchen; die Wahrheit aber iſt, daß ich die Tochter des Diego de la Llana bin, der euch allen bekannt ſeyn muß.

Das läßt ſich reimen, antwortete der Haushofmeiſter, ich kenne den Diego de la Llana, und weiß, daß er ein vornehmer und reicher Edelmann iſt, der einen Sohn und eine Tochter hat, ſeit er Wittwer iſt, giebt es aber keinen in dieſem ganzen

Orte der sagen könnte, daß er das Gesicht seiner Tochter gesehen habe, denn er hält sie so eingeschlossen, daß er selbst der Sonne nicht erlaubt, sie zu beschauen, demohngeachtet sagt das Gerücht, daß sie von ausserordentlicher Schönheit seyn soll.

Dies ist wahr, antwortete das Mädchen, und ich bin diese Tochter: ob das Gerücht von meiner Schönheit lügt oder nicht, darüber seid ihr nun, meine Herren, ausser Zweifel, denn ihr habt mich gesehn, — bei diesen Worten fing sie an bitterlich zu weinen. Als der Sekretär dies sahe, sagte er dem Speisemeister leise in's Ohr: gewiß muß diesem armen Mädchen etwas von Wichtigkeit begegnet sein, denn daß sie sich in dieser Kleidung und zu dieser Stunde hier befindet, da sie von so vornehmem Herkommen ist, zeigt etwas Ausserordentliches an.

Das leidet keinen Zweifel, antwortete der Speisemeister, und ihre Thränen bestätigen dies noch mehr.

Sancho tröstete sie mit den besten Gründen die er finden konnte und bat sie, ihm ohne Scheu alles zu sagen, was ihr begegnet sei, denn sie alle würden sich bemühen, ihr auf alle mögliche Weise Hülfe zu leisten.

Die Sache, meine Herren, ist die, antwortete sie, es sind nun zehn Jahre, daß mich mein Vater eng eingeschlossen hält, denn seit so lange ist mei-

ne Mutter in ihr Grab gelegt: im Hauſe wird in einem ſchönen Oratorium die Meſſe geleſen, und in dieſer ganzen Zeit habe ich nichts geſehen, als am Tage die Sonne des Himmels und in der Nacht den Mond und die Sterne, ich weiß aber nicht, was Gaſſen, Plätze, Kirchen oder Menſchen ſind, meinen Vater und meinen Bruder ausgenommen, und den Pachter Pedro Perez, der oft in unſer Haus kommt, weshalb es mir einfiel, ihn zu meinem Vater zu machen, um den meinigen nicht zu nennen. Daß ich ſo eingeſchloſſen bin und nicht aus dem Hauſe darf, nicht einmal in die Kirche, hat mich ſchon ſeit vielen Tagen und Monathen ganz troſtlos gemacht: ich wollte gern die Welt ſehn, oder wenigſtens den Ort, wo ich gebohren bin, denn das ſchien mir nicht gegen den Anſtand zu ſtreiten, den vornehme Mädchen ſich ſelbſt immer ſchuldig ſind. Wenn ich erzählen hörte, daß man Stiergefechte und Thurniere halte und Komödien aufführe, ſo ſagte ich meinem Bruder, der ein Jahr jünger iſt, als ich, er möchte mir doch erklären, was das und noch vieles andere für Dinge wären, die ich niemals geſehen hatte: er ſagte mir auch alles, ſo gut er es nur konnte; aber alles das entzündete nur noch mehr meinen Wunſch, es ſelbſt zu ſehn. Kurz, um die Erzählung meines Unglücks nicht zu verlängern, ich erſuchte und bat meinen Bruder, o daß ich ihn niemals darum

erſucht, niemals darum gebeten hätte — Worauf ſie von neuem zu weinen anfing.

Der Haushofmeiſter ſagte: fahrt fort, Sennora und erzählt uns endlich, was euch begegnet iſt, denn eure Worte und eure Thränen halten uns alle in der geſpannteſten Erwartung.

Es bleibt mir wenig zu ſagen übrig, antwortete das Mädchen, ſo viele Thränen mir auch noch zum Weinen übrig bleiben, denn die ſchlecht überlegten Wünſche können keine andern Folgen, als dergleichen nach ſich ziehen.

Auf das Herz des Speiſemeiſters hatte die Schönheit des Mädchens einen tiefen Eindruck gemacht, er leuchtete mit ſeiner Laterne noch einmal, um ſie von neuem zu betrachten, und ihm war es, als wenn ſie nicht Thränen weinte, ſondern Perlen, oder den Thau der Wieſen, ja ſie erſchienen ihm noch edler, denn er verglich ſie mit den orientaliſchen Edelgeſteinen und wünſchte innig, ihr Unfall möchte nicht ſo groß ſeyn, als man aus ihren Klagen und Seufzern allerdings ſchlieſſen konnte. Der Statthalter war in Verzweiflung, daß das Mädchen mit ſo vielen Umſtändlichkeiten den Schluß ihrer Geſchichte verzögerte, er ſagte, ſie möchte nun nicht länger ihrer aller Erwartung geſpannt erhalten, denn es ſei ſpät und er müſſe noch viele Gegenden der Stadt beſuchen. Von Schluchzen und tiefen Seufzern häufig unterbro-

chen, fuhr das Mädchen fort: weiter iſt mir nun kein Unfall oder kein Unglück begegnet, als daß ich meinen Bruder bat, er möchte mich eins von ſeinen Mannskleidern anziehen laſſen, und in einer Nacht mit mir aus dem Hauſe gehen, um die ganze Stadt zu ſehen, indeß unſer Vater ſchliefe: er, von meinem Bitten beſtürmt, willigte in mein Begehren, ich zog mir hierauf dieſes Kleid an, und er zog eins von meinen Kleidern an, das ihm ganz natürlich ſteht; denn er hat noch kein Barthaar und ſieht aus wie das ſchönſte Mädchen, in dieſer Nacht alſo, es iſt vielleicht erſt eine Stunde her, etwas mehr oder etwas weniger, gingen wir aus dem Hauſe, und von unſerm unreifen und tadelhaftem Plane geführt, haben wir den ganzen Ort durchſtrichen, und als wir nun nach Hauſe zurück gehn wollten, ſahen wir einen großen Trupp Menſchen, worauf mein Bruder zu mir ſagte: das muß die Ronde ſeyn, mache deine Beine leicht und flüchtig und laufe mir nach, daß ſie uns nicht kennen, es würde uns ſonſt übel gehen; und mit dieſen Worten wandte er ſich um und fing an nicht zu laufen, ſondern wirklich zu fliegen; ich fiel nach ſechs Schritten gleich nieder vor Schreck und der Diener der Gerechtigkeit nahm mich gefangen, der mich vor euer Gnaden führte, wo ich mich als eine ſchlechte und leichtſinnige Perſon beſchämt vor ſo vielen Menſchen ſehen muß.

Und ſonſt, Sennora, fragte Sancho, iſt euch kein Unfall begegnet, keine Eiferſucht hat euch aus eurem Hauſe getrieben, wie ihr im Anfange eurer Erzählung ſagtet?

Mir iſt nichts weiter begegnet, auch hat mich keine Eiferſucht herausgetrieben, ſondern bloß der Wunſch, die Welt zu ſehn, der ſich nicht weiter erſtreckte, als die Gaſſen dieſer Stadt zu ſehn. Um das als Wahrheit zu beſtätigen, was das Mädchen geſagt hatte, brachten die Häſcher jetzt ihren Bruder herbei, den einer von ihnen ergriffen hatte, als er von ſeiner Schweſter entflohen war. Er hatte nichts als einen koſtbaren Rock an und einen Mantel von himmelblauer Seide mit goldener Stickerei, keine Binde auf dem Kopfe, der mit nichts anderm geſchmückt war, als mit ſeinen eigenen Haaren, welche Ringe von Gold ſchienen, denn ſie waren gelb und lockig. Der Statthalter, der Haushofmeiſter und der Speiſemeiſter entfernten ſich mit ihm und fragten ihn, ohne daß es ſeine Schweſter hörte, wie er in dieſe Kleidung komme, worauf er eben ſo ſchaamhaft das nehmliche erzählte, was ſeine Schweſter erzählt hatte, worüber der verliebte Speiſemeiſter großes Vergnügen empfand. Der Statthalter aber ſagte zu ihnen: wahrlich, meine Freunde, dies iſt eine große Kinderei geweſen, und um dieſe Thorheit und dieſen Ausgang zu erzählen, bedurfte es nicht die-

ſey Umſchweife, ſo wenig wie der vielen Thränen und Seufzer, ihr durftet nur ſagen, wir ſind die und die, wir ſind aus der Urſach aus dem väterlichen Hauſe gegangen, aus bloßer Neugier, ohne eine andre Abſicht, und damit war die Geſchichte zu Ende, und alle das Seufzerweſen und Thränenvergießen fiel weg.

Das iſt wahr, antwortete das Mädchen; aber euer Gnaden muß wiſſen, daß die Verwirrung, in der ich mich befand, ſo groß geweſen iſt, daß ich nicht wußte, wie ich mich benehmen ſollte.

Es iſt nichts dabei verlohren, antwortete Sancho: wir wollen jetzt gehn und euch in das Haus eures Vaters zurück bringen, der euch vielleicht noch nicht vermißt hat, künftig aber ſeid nicht ſo kindiſch und nicht ſo begierig, die Welt zu ſehn: denn das Mädchen tugendhaft, immer was im Hauſe ſchafft: und, ein Weib und eine Henne verlaufen ſich bald von ihrer Tenne: und die, die ſo gerne ſieht, wünſcht auch leicht geſehn zu werden, mehr will ich nicht ſagen.

Der Jüngling dankte dem Statthalter, daß er ſo gütig ſeyn wolle, ſie in ihr Haus zurückzuführen, woranf ſie ſich auf den Weg machten, denn es war nicht weit von dort. Sie kamen an und der Bruder warf mit einem Steinchen an ein Fenſter, ſogleich ſtieg eine Magd herunter, die ſie erwartet hatte und öffnete ihnen die Thür, ſie gin-

gen

gen hinein, indem ſie alle verwundert zurückließen, ſowohl über ihre Artigkeit und Schönheit, als über ihren Vorſatz die Welt bei Nacht zu ſehn und ohne die Stadt zu verlaſſen: welches aber von allen ihrer Jugend beigemeſſen wurde. Der Speiſemeiſter war im Herzen entzückt und nahm ſich vor, ſie gleich am andern Tage von ihrem Vater zur Gattin zu begehren, indem er überzeugt war, daß man ſie ihm nicht abſchlagen würde, da er ein Diener des Herzogs ſei: auch Sancho machte Plane und Entwürfe, den Jüngling mit ſeiner Tochter Sanchica zu verheirathen und nahm ſich vor, es zu ſeiner Zeit in's Werk zu richten, denn er glaubte, daß der Tochter eines Statthalters ſich keiner zum Manne verweigern würde. Hiermit endigte ſich die Ronde dieſer Nacht, wie nach zweien Tagen die Statthalterſchaft, womit alle Entwürfe zertrümmert waren, wie man weiter unten ſehn wird.

Siebzehntes Kapitel.

In welchem erklärt wird, wer die Zauberer und Geiſſelnden waren, welche die Duenna ſchlugen und Don Quixote kniffen und zwickten, nebſt dem, was dem Pagen begegnete, welcher den Brief der Thereſe Panſa, der Frau des Sancho Panſa überbrachte.

Es ſagt Cide Hamete Benengeli, der genauſte Erforſcher des kleinſten Umſtandes in dieſer wahrhaftigen Hiſtorie, daß als die Donna Rodriguez ihr Zimmer verließ, um in das Gemach des Don Quixote zu gehn, es eine andre Duema hörte, die neben ihr ſchlief, und wie nun die Duenna's es lieben, alles zu wiſſen, zu hören und zu ſehn, ſchlich ſie ihr ſo leiſe nach, daß es die gute Rodriguez nicht bemerkte, und als die Duenna ſah, daß ſie in das Gemach des Don Quixote ging, erzählte ſie es augenblicklich, um nicht von der allgemeinen Sitte abzuweichen, die alle Duenna's an ſich haben, Klätſcherinnen zu ſeyn, der Herzoginn, daß ſich die Donna Radriguez im Gemache des Don Quixote befinde. Die Herzogin ſagte es dem Herzoge, und erbat ſich die Erlaubniß, daß ſie und Altiſidora hingehn dürften, um zu ſehn, was dieſe Duenna vom Don Quixote wolle. Der Herzog gab es zu und die beiden ſchlichen leiſe und behutſam Schritt vor Schritt herbei, bis ſie ſich an der Thüre des Zimmers be-

fanden, und zwar ſo dicht, daß ſie alles hörten, was drinne geſprochen wurde, und als die Herzogin nun hörte, daß die Rodriguez öffentlich von ihren Fontenellen ſprach, konnte ſie es ſo wenig wie Altiſidora länger aushalten, ſondern voller Zorn und Rachſucht ſtürzten ſie plötzlich in das Zimmer und zwickten Don Quixote, und ſchlugen die Duenna auf die Weiſe, die oben erzählt worden iſt, denn die Beleidigungen, welche die Schönheit und die Reize der Weiber kränken, erwecken in ihnen plötzlichen Zorn und die Begierde, ſich zu rächen.

Die Herzogin erzählte dem Herzoge, was vorgefallen war, worüber ſich dieſer ſehr vergnügte, und die Herzogin, um ihren angefangenen Spaß fortzuſetzen und ſich mit Don Quixote die Zeit zu vertreiben, fertigte den Pagen ab, welcher die Dulcinea vorgeſtellt hatte, als ſie um ihre Entzauberung bat, und an die Sancho Panſa bei den Geſchäften ſeiner Statthalterſchaft gar nicht dachte, dieſen ſchickte ſie an deſſen Frau Thereſe Panſa, mit dem Briefe ihres Mannes nebſt einem andern von ihr ſelbſt und einer großen Schnur ſchöner und ausgeſuchter Corallen. Die Geſchichte meldet, daß dieſer Page klug und witzig war, und daß er gern, in Willens ſeiner Herrſchaft zu dienen, nach dem Dorfe des Sancho reiſte, ehe er in dieſes kam, fand er an einem Bache eine Anzahl Weiber

mit Waschen beschäftigt, welche er fragte, ob sie ihm nicht sagen könnten, ob in diesem Dorfe eine Frau mit Nahmen Therese Pansa lebe, die Frau eines gewissen Sancho Pansa, des Stallmeisters eines Ritters Don Quixote von la Mancha: bei dieser Frage sprang sogleich ein Mädchen auf, die auch dort wusch und sagte: diese Therese Pansa ist meine Mutter und dieser Sancho Pansa ist mein Vater, und dieser Ritter ist unser Herr.

So kommt, liebes Mädchen, sagte der Page, und bringt mich zu eurer Mutter, denn ich habe einen Brief und ein Geschenk von eurem Vater.

Herzlich gerne, lieber Herr, antwortete das Mädchen, die ohngefähr vierzehn Jahre alt zu sein schien und ließ sogleich ihre Wäsche einer Kameradin, und ohne Schuhe anzuziehn oder die Haare aufzubinden, denn sie war baarfuß und ohne Mütze, lief sie vor dem Pferde des Pagen her und sagte: kommt nur, lieber Herr, unser Haus liegt am Eingange des Dorfes und meine Mutter ist sehr ungeduldig nach Neuigkeiten, denn wir haben lange nichts vom Vater gehört.

Ich bringe so gute Neuigkeiten, sagte der Page, daß ihr Gott dafür danken werdet.

So kam das Mädchen springend, laufend und hüpfend in das Dorf, und ehe sie noch in das Haus hinein ging, rief sie vor der Thür mit lauter Stimme: heraus, Mutter Therese, heraus, her-

aus, denn hier iſt ein Herr, der Briefe und andee Sachen vom lieben Vater bringt! Auf dies Geſchrei kam ihre Mutter Thereſe Panſa heraus, ein Stück Werg abſpinnend, in einem grauen Rocke. Dieſer war ſehr kurz, über ihm trug ſie ein graues Leibchen und ein Hemd über der Bruſt. Sie ſah nicht alt aus, ob ſie gleich ſchon über vierzig Jahre war, ſondern ſie war ſtark, derb, kräftig und braun, als ſie nun ihre Tochter ſah und den Pagen zu Pferde, ſo fragte ſie: Kind, was iſt das, wer iſt der Herr?

Ein Diener der Sennora Donna Thereſa Panſa, antwortete der Page, indem er mit dieſen Worten vom Pferde ſprang, ſich mit vieler Demuth vor der Sennora Thereſa niederwarf und ſagte: gebt mir eure Hand gnädige Frau Donna Thereſa, als rechtmäßige Gemahlin des Herrn Don Sancho Panſa, unumſchränkten Statthalters der Inſel Barataria.

Ach Jeſus! ſteht doch auf, laßt das bleiben, antwortete Thereſe, denn ich bin nicht vornehm, ſondern eine arme Bauersfrau, eine Tochter von Ackersleuten, und die Frau eines irrenden Stallmeiſters, aber keines Statthalters.

Euer Gnaden, antwortete der Page, iſt die würdigſte Gemahlin eines überwürdigſten Statthalters und zum Beweiſe, daß dieſes Wahrheit ſei, empfange euer Gnaden dieſen Brief und dieſes

Geſchenk. Zugleich nahm er aus der Taſche eine Schnur Corallen, mit einem goldenen Gehenke, legte ſie ihr um den Hals und ſagte: dieſer Brief iſt von dem Herrn Statthalter, ein anderer, den ich bei mir habe, ſo wie dieſe Corallen, ſind von meiner gnädigſten Herzogin, die mich zu euer Gnaden ſendet.

Thereſe war ſowohl wie ihre Tochter erſtaunt und das Mädchen ſagte: ich will ſterben, wenn unſer gnädige Herr Don Quixote dem Vater die Statthalterei oder Grafſchaft nicht gegeben hat, die er ihm ſo oft verſprochen hat.

So iſt es antwortete der Page, denn durch den Herrn Don Quixote iſt der Herr Sancho jezt Statthalter der Inſel Barataria, wie man aus dieſem Briefe ſehen kann.

Leſet ihn nur, allerliebſter Herr, ſagte Thereſe, denn ich kann wohl ſpinnen, aber nicht ein Körnchen leſen.

Ich eben ſo wenig, fügte Sanchica hinzu; aber wartet ein wenig, ich will gehn und jemand rufen, entweder den Pfarrer ſelbſt, oder den Baccalaureus Simſon Carrasco und ſie werden ſehr gern kommen, um nur Neuigkeiten vom Vater zu hören.

Ihr braucht gar keinen zu rufen, denn ich kann nicht ſpinnen, aber leſen und ich will ihn leſen. Worauf er ihn ganz vorlas, wie man ihn

oben geſehn hat: darauf nahm er den andern Brief der Herzogin, der alſo lautete:

»Liebe Thereſe:

»Die Vorzüge des Charakters und des Gei»ſtes eures Gemahls Sancho Panſa, haben »mich bewogen und verpflichtet, den Herzog, »meinen Gemahl zu bitten, ihm die Statthal»terſchaft einer von den Inſeln zu geben, deren »er viele beſitzt. Ich vernehme, daß er wie ein »Engel regiert, worüber ich mich ſehr erfreue »und der Herzog nicht weniger, weshalb ich »dem Himmel tauſendmal danke, daß ich dar»in nicht gefehlt habe, ihn für dieſe Statthal»terſchaft zu beſtimmen, denn meine werthe »Thereſe muß wiſſen, daß es ſchwer iſt, in der »Welt einen guten Statthalter zu finden, und »er regiert ſo gut, daß man es ſich nicht beſ»ſer wünſchen kann. Ich ſchicke hier, meine »Theure, eine Schnur Corallen mit einem gol»denen Gehenke: ich wünſchte, daß es orien»taliſche Perlen wären; aber wer dir ein Brod »ſchenkt, wünſcht wenigſtens deinen Tod nicht, »es wird eine Zeit kommen, in der wir uns »näher kennen lernen, Gott weiß, was ge»ſchieht. Empfehlt mich Sanchica, eurer Toch»ter und ſagt ihr von mir, daß ſie ſich rüſten »könne, denn ich will ſie vornehm verheira-

»then, wenn ſie am wenigſten daran denkt.
»Ihr ſollt in eurem Dorfe große Eicheln ha-
»ben, ſchickt mir doch ein oder zwei Dutzend,
»denn ich werde ſie ſehr ſchätzen, da ſie von
»eurer Hand kommen, und ſchreibt mir weit-
»läuftig, ob ihr wohl ſeid, und wie es euch
»geht, denn wenn ihr etwas nöthig habt, ſo
»braucht ihr nur den Mund aufzuthun und
»man wird euch den Mund ſogleich voll ge-
»ben. Gott behüte euch. Von hier, eure
»Freundin, die euch von ganzer Seele liebt,

»die Herzogin.«

Ei! ſagte Thereſe, als ſie den Brief gehört hatte, welche liebe, ſchöne und herablaſſende Dame! Ja, für ſolche Damen will ich durch's Feuer laufen, aber nicht für ſolche Edelfrauen, wie man ſie hier ſieht, die meinen, daß ſie kein Lüftchen anwehen ſoll, weil ſie adlich ſind, die mit ſolcher Pracht in die Kirche kommen, als wenn ſie Königinnen wären, ſo daß es ihnen faſt eine Schande däucht, eine Bauerfrau nur anzuſehn, da ſeh mir aber nur einer dieſe vortreffliche Dame, die doch eine Herzogin iſt, und mich ihre Freundin nennt, die mit mir wie mit ihres gleichen umgeht, o wäre ſie doch dem allerhöchſten Kirchthurme gleich; den es in ganz la Mancha giebt: und was die Eicheln anbetrifft, lieber Herr, ſo will ich der gnädigen

Frau eine ganze Metze schicken, denn man hat sie hier so groß, daß es ordentlich zum Erstaunen ist: du aber, Sanchica, sorge gleich für den Herrn, sieh nach seinem Pferde und nimm im Stalle Eier aus und schneide Schinken ab und mache alles kuhplet und gieb ihm zu essen wie einem Prinzen, denn die guten Neuigkeiten, die er uns gebracht hat, so wie sein allerliebstes Gesichtchen, verdienen das wohl, ich will indessen gehn und meinen Nachbarn die Zeitung von unserm Glücke erzählen, auch dem Herrn Pfarrer und dem Meister Niklas, dem Barbier, denn sie sind immer große Freunde von deinem Vater gewesen.

Gut, Mutter, antwortete Sanchica; aber gebt mir nur die Hälfte von dieser Schnur, denn ich halte die Herzogin doch für keine solche Närrin, daß sie sie euch ganz geschickt haben sollte.

Sie ist ganz für dich, Kind, antwortete Thereſe; aber laß sie mich nur etliche Tage am Halse tragen, denn es ist ordentlich, als wenn sie mir das Herz erfreut.

Das wird sich auch erfreuen, sagte der Page, wenn ihr das Paket sehn werdet, das ich in diesem Mantelsacke habe, worin ein Kleid vom feinsten Tuche ist, welches der Statthalter nur einen Tag auf der Jagd getragen hat und das er ganz der Sennora Sanchica schickt.

Daß er doch tausend Jahre lebe, antwortete

Sanchica, und der nicht weniger, der es mir gebracht hat, und wenn es auch zweitausend Jahre sein müßten.

Thereſe ging nun mit den Briefen und mit der Schnur um den Hals aus dem Hauſe, indem ſie immer auf die Briefe ſchlug, als wenn ſie eine Handtrommel geweſen wären, ſo begegneten ihr von ungefähr der Pfarrer und Simſon Carrasco, ſie fing an zu ſpringen und ſagte: meiner Seel, nun iſt es mit den armen Leuten vorbei, wir haben eine Statthalterei, nun mag nur die ſchmuckſte Edelfrau kommen und ich will es mit ihr aufnehmen.

Was iſt das, Thereſe Panſa! Welche Thorheiten ſind das und was ſind das für Papiere?

Keine Thorheit weiter, als daß das Briefe von Herzoginnen und von Statthaltern ſind, und was ich um den Hals habe, ſind die ſchönſten Corallen, mit goldenen Kugeln dazwiſchen, und dann bin ich eine Statthalterin.

So wahr Gott lebt, wir verſtehn euch nicht, Thereſe, wir wiſſen nicht, was ihr ſprecht.

So könnt ihr es hier ſehn, antwortete Thereſe, und gab ihnen die Briefe. Der Pfarrer las ſie laut, daß Simſon Carvasco ſie hören konnte und Simſon und der Pfarrer ſahen ſich einander an, voll Erſtaunen über das, was ſie geleſen hatten, und der Baccalaureus fragte, wer dieſe Briefe

gebracht habe. Thereſe antwortete, ſie möchten mit ihr nach Hauſe kommen, und den Boten ſehn, denn es ſei ein Junge wie eine goldene Fichte, der noch ein anderes Geſchenk bei ſich habe, das wohl eben ſo viel werth ſei. Der Pfarrer nahm die Corallen vom Halſe, betrachtete ſie und betrachtete ſie wieder, und da er ſich verſichert hatte, daß ſie ſchön waren, verwunderte er ſich von neuem und ſagte: bei meinem Amte, ich weiß nicht, was ich ſagen, noch was ich von dieſen Briefen und dieſen Geſchenken denken ſoll: auf der einen Seite ſehe ich die Aechtheit dieſer Corallen, und auf der der andern leſe ich, daß eine Herzogin bittet, man möchte ihr zwei Dutzend Eicheln ſchicken.

Wir müſſen dieſe Unbegreiflichkeiten auflöſen, ſagte Carrasco: kommt, daß wir den Überbringer dieſes Schreibens ſehn, und von ihm das erfahren, was wir nicht einſehn können.

Sie thaten es und Thereſe kehrte mit ihnen um. Sie fanden den Pagen, indem er für ſein Pferd etwas Gerſte ſchwang und Sanchica, die ein Stück Schinken herunterſchnitt, um es mit Eiern zu backen und es dem Pagen zu eſſen zu geben, ſein Äuſſeres und ſein guter Anzug gefiel beiden ſehr und nachdem ſie ſich gegenſeitig höflich begrüßt hatten, bat ihn Simſon, ihnen ſowohl Nachrichten von Don Quixote als von Sancho Panſa mitzutheilen, denn ſie hätten zwar

die Briefe des Sancho und der Frau Herzogin geleſen, wären aber noch immer in Verwirrung und könnten nicht begreifen, was es mit der Statthalterſchaft des Sancho auf ſich habe, vollends über eine Inſel, da doch alle, oder die meiſten, die im Mittelländiſchen Meere lägen, ſeiner Majeſtät zugehörten.

Worauf der Page antwortete: daß der Herr Sancho Panſa Statthalter ſey, leidet keinen Zweifel, ob es aber eine Inſel iſt, oder keine, die er regiert, darauf will ich mich nicht einlaſſen; genug daß es ein Ort iſt, der mehr als tauſend Einwohner enthält: was aber die Eicheln betrifft, ſo muß ich ſagen, daß meine Herzogin ſo gnädig und herablaſſend iſt, daß es nicht auffällt, wenn ſie zu einer Bauerfrau ſchickt, und ſie um Eicheln bittet; es hat ſich wohl getroffen. daß ſie einmal zu einer Nachbarin geſchickt hat, um von ihr einen Kamm zu leihen: denn ihr müßt wiſſen, meine Herren, daß die Damen in Arragon, wenn ſie auch noch ſo vornehm ſind, ſich nicht ſo eigenſinnig und ſtolz wie die Caſtilianiſchen Damen betragen; ſondern ſie behandeln alle Leute mit mehr Herablaſſung.

Mitten in dieſem Geſpräche kam Sanchica mit etlichen Eiern herbei und fragte den Pagen: ſagt mir doch, lieber Herr, trägt denn mein Herr Vater vielleicht lange Hoſen, ſeitdem er Statthalter iſt?

Ich habe darauf nicht Acht gegeben, antwortete der Page; aber er trägt sie ohne Zweifel.

Ach du liebster Gott! versetzte Sanchica, wie gerne möchte ich meinen Vater mit engen Hosen sehn! ist es nicht närrisch, daß ich, seit ich auf der Welt bin, nichts lieber wünschte, als meinen Vater mit langen Hosen zu sehn?

Mein Fräulein wird ihn gewiß mit diesen Dingen sehn, wenn er leben bleibt, antwortete der Page. Bei Gott, er macht solche Anstalten, daß er wohl mit einem Sonnenschirm reisen wird, wenn seine Statthalterschaft nur zwei Monath dauert.

Der Pfarrer und der Baccalaureus sahn wohl, daß der Page sie nur zum Besten hatte; aber die Feinheit der Corallen und das Jagdkleid, welches Sancho schickte, (denn Therese hatte ihnen das Kleid schon gezeigt) machte sie immer irre, sie mußten aber über Sanchica's Wunsch lachen, noch mehr aber, als Therese sagte; Herr Pfarrer, schafft mir doch einen, der nach Madrid oder Toledo geht, daß er mir einen runden Wulst kauft, ganz wie er sein muß, nach der Mode und so schön man ihn nur haben kann, denn meiner Seel, ich will der Statthalterschaft meines Mannes, so viel ich nur immer kann, Ehre machen, und wenn es mir einfällt, gehe ich wohl gar an den Hof, und fahre in einer Kutsche, wie alle andern, denn die einen

Statthalter zum Manne hat, kann das wohl durchsetzen und auf sich wenden.

Ach, Mutter, sagte Sanchica, wollte Gott, daß das doch lieber heute als morgen geschähe, wenn auch alle, die mich mit meiner Frau Mutter in der Kutsche sitzen sähen, sagen sollten: ei seht doch das Ding an, die Tochter von einem Knoblauchsfresser, wie sie da sitzt, und sich in der Kutsche reckt, als wenn sie eine Päbstinn wäre. Aber mögen sie immer neben her laufen, wenn ich in meiner Kutsche sitze und die Beine über der Erde halte. Ich scheere mich den Henker um alle Lästermäuler in der ganzen Welt: sitz ich nur weich, ist mir alles Schwatzen gleich. Hab' nicht Recht, Mutter?

Du hast vollkommen Recht, mein Kind, antwortete Thereſe, und alles dieſes Glück, ja noch mehr, hat mir mein lieber Sancho prophezeiht, und du wirst sehn, daß er mich gewiß noch zur Gräfinn macht, denn alles Glück will seinen Anfang haben, und wie ich oft von deinem lieben Vater gehört habe, (der dein Vater, aber auch ein Vater der Sprichwörter ist) wenn sie dir schenken die Kuh, so lauf mit dem Stricke zu: wenn sie dir eine Statthalterschaft geben, so nimm sie, wenn sie dir eine Grafschaft geben, so laß sie nicht fahren, und wenn sie dir ein tüchtiges Geschenk hinreichen, so leg die Hände nicht in den

Schooß: man muß nicht ſchlafen, ſondern dem Glücke und dem Wohlleben das Haus aufmachen, wenn ſie an die Thüre klopfen.

Und was geht's mich weiter an, fügte Sanchica hinzu, mögen ſie doch reden, was ſie wollen, wenn ich nur ſchmuck geputzt bin: grämt ſich der Hund, weil er iſt bunt?

Als der Pfarrer dies hörte, ſagte er: ich muß durchaus glauben, daß die ganze Familie der Panſa's mit einem Ranzen voll Sprichwörter im Leibe zur Welt kommt: ich habe noch keinen von ihnen geſehn, der ſie nicht zu allen Zeiten auswirft und bei allem, was er ſpricht.

Das iſt wahr, ſagte der Page, denn der Herr Statthalter Sancho ſagt bei jedem Schritte welche, und wenn ſie auch nicht immer paſſen, ſo machen ſie doch Vergnügen, und meine gnädige Herzoginn und der Herzog ergötzen ſich ſehr daran.

Und ihr behauptet immer noch, mein werther Herr, fragte der Baccalaureus, daß es mit der Statthalterſchaft des Sancho Ernſt ſei, und daß es eine Herzoginn in der Welt gebe, die dieſe Geſchenke und Briefe ſchicke? Denn wir, ob wir gleich die Geſchenke geſehn und die Briefe geleſen haben, können es doch nicht glauben, ſondern meinen, es ſei eins von den Dingen, welche unſer Landsmann Don Quixote immer nur für Wir-

kungen der Zauberei erklärt hat: und darum möchte ich auch ſagen, daß ich euch anfühlen und anrühren möchte, um zu ſehn, ob ihr ein geſpenſtiſcher Abgeſandter ſeid, oder ein Menſch aus Fleiſch und Blut.

Meine Herren, ich weiß von mir nicht anders zu ſagen, antwortete der Page, als daß ich ein wahrhaftiger Abgeſandter bin, und daß der Herr Sancho Panſa ein wirklicher Statthalter iſt, und daß mein gnädiger Herzog und die Herzoginn ihm eine Statthalterſchaft geben konnten, und ſie ihm gegeben haben, und daß ich habe erzählen hören, daß dieſer Sancho Panſa ſich dabei überaus herrlich nimmt: ob hiebei eine Bezauberung zum Grunde liegt, oder nicht, mögt ihr unter euch ſelbſt ausmachen, denn ich kann bei dem Eide, den ich thun will, nichts anders ſagen, und ich ſchwöre bei dem Leben meiner Eltern, welche noch leben, und die ich ſehr liebe und verehre.

Das kann alles wohl ſein, verſetzte der Baccalaureus, aber dubitat Augustinus.

Zweifle, wer zweifeln will, antwortete der Page, was ich geſagt habe, iſt die Wahrheit, die immer über der Lüge bleiben wird, wie Oel über dem Waſſer, wo nicht, operibus credite et non verbis: gehe einer von dieſen Herren mit mir, und ſehe mit ſeinen eignen Augen, was er ſeinen Ohren nicht glauben will.

Dieſes Mitgehn wäre meine Sache, ſagte Sanchica: nehmt mich, lieber Herr, hinten auf euer Pferd, denn ich ritte gar zu gern mit, um meinen Herrn Vater zu ſehn.

Die Töchter der Statthalter dürfen nicht ſo allein die Landſtraßen bereiſen, ſondern von Kutſchen und Sänften begleitet und einer groſſen Anzahl ihrer Bedienten.

Bei Gott, antwortete Sanchica, ich reite eben ſo gern auf einem Eſel, als ich in einer Kutſche fahre. Ei, ich bin gar nicht ſo umſtändlich.

Schweig, Mädchen, ſagte Thereſe, denn du weißt nicht, was du ſprichſt, und dieſer Herr hat Recht, denn wie die Zeiten, ſo die Sitten: ſo lange Sancho, Sancha, nun Statthalter, Dame, und ich glaube, ich rede vernünftig.

Vernünftiger, als die Sennora Thereſe glaubt, ſagte der Page, aber gebt mir zu eſſen und fertigt mich bald ab, denn ich will mich noch heut Abend auf den Rückweg machen.

Worauf der Pfarrer ſagte: lieber Herr, nehmt lieber bei mir vorlieb, denn die Frau Thereſe hat mehr den guten Willen, als Vermögen, einen ſo edlen Gaſt zu bewirthen.

Der Page entſchuldigte ſich, gab aber endlich doch ſeine Einwilligung, weil es ihm beſſer ſchien, und der Pfarrer nahm ihn ſehr gern mit ſich, um Gelegenheit zu haben, ſich umſtändlich nach Don

Quixote und deſſen Begebenheiten zu erkundigen. Der Baccalaureus erbot ſich, für Thereſe die Antworten auf die Briefe zu ſchreiben; ſie wollte aber nicht, daß ſich der Baccalaureus in ihre Sachen menge, weil ſie ihn für einen Spötter hielt, ſie gab daher einem Chorknaben, welcher ſchreiben konnte, einen Kuchen und zwei Eyer, der ihr zwei Briefe ſchrieb, einen für ihren Mann und einen für die Herzoginn, die ſie ihm ganz diktirte, und die nicht die ſchlimmſten ſind, die in dieſer groſſen Hiſtorie vorkommen, wie man weiter unten ſehen wird.

Achtzehntes Kapitel.

Fortgesetzte Regierung des Sancho Pansa und andre angenehme Begebenheiten.

Der Tag brach an, welcher auf die Nacht folgte, in der der Statthalter die Ronde gemacht hatte, und welche der Speisemeister ohne Schlaf zubrachte, indem er seine Gedanken nur mit dem Angesichte, den Reizen und der Schönheit des verkleideten Mädchens beschäfftigte, während der Haushofmeister beschäfftigt war seinen Gebietern das, was Sancho sagte und that, nieniederzuschreiben, gleich sehr über seine Thaten wie über seine Reden verwundert, denn seine Worte wie seine Handlungen waren mit Anzeichen von Verstand und Dummheit vermischt. Endlich stand der Herr Statthalter auf, und auf Befehl des Doktors Pedro Recio setzte man ihm ein Frühstück vor, das aus einigen Confituren und einem Glase frischem Wasser bestand, was Sancho gern gegen ein Stück Brod und einer Weintraube ausgetauscht hätte; da er aber sah, daß hier mehr Zwang als freier Wille statt fand, fügte er sich mit tiefen Schmerzen seiner Seele und grossem Verdrusse seines Magens, wobei ihm Pedro Recio glauben machte, daß weniges und feines Essen den Geist erwecke, was solchen Personen nöthig sei, die an-

ſehnliche Aemter und wichtige Stellen bekleideten, in denen ſie nicht ſowohl körperliche Kräffte, als Kräffte des Verſtandes brauchten. Mit dieſer Philoſophie litt Sancho Hunger, und zwar ſo ſehr, daß er heimlich die Statthalterſchaft, wie den, der ſie ihm gegeben hatte, verfluchte; dennoch ſetzte er ſich mit ſeinem Hunger und ſeinen Confituren hin, um für den Tag Urtheile zu ſprechen, und das, was ſich ihm zuerſt darbot, war folgende Frage, die ihm von einem Fremden vorgelegt wurde, indem der Haushofmeiſter und ſeine übrigen Begleiter zugegen waren: gnädiger Herr, ein anſehnlicher Strom fließt durch die Mitte einer und derſelben Herrſchaft, (ich bitte um einige Anfmerkſamkeit, denn die Sache iſt ſehr wichtig und ziemlich ſchwierig) und über dieſen Fluß iſt eine Brücke geſchlagen, an deren Ende ein Galgen ſteht und eine Art von Rathhaus, in dem ſich gewöhnlich vier Richter befinden, welche über das Geſetz wachen, das der Beſitzer des Fluſſes, der Brücke und der Herrſchaft gegeben hat, und welches ſo lautet: wenn jemand über dieſe Brücke von einem Ende zum andern geht, ſo ſoll er vorher ſchwören, wohin er geht und weshalb, iſt ſein Schwur wahr, ſo laſſe man ihn ziehn, ſagt er eine Lüge, ſo ſoll er an den Galgen gehenkt werden, der dort ſteht, ohne alle Barmherzigkeit. Dieſes Geſetz und ſein ſtrenger Inhalt waren bekannt, viele gingen

über die Brücke, man sah, daß, das was sie beschworen hatten, die Wahrheit sei, und die Richter liessen sie ziehn. Es geschah darauf, daß man einem Manne den Eid abnahm, welcher schwur und sagte, daß bei dem Schwure, welchen er eben gethan hätte, er hinginge, um an dem dort befindlichen Galgen zu sterben, und zu keiner andern Absicht. Die Richter kamen über diesen Schwur in Verlegenheit und sagten: lassen wir diesen Mann frei ziehn, so ist sein Schwur ein Meineid und er muß nach den Gesetzen sterben, hängen wir ihn aber, so hat er geschworen, daß er hinginge, um an dem Galgen zu sterben, und da er die Wahrheit geschworen hat, so muß er nach eben diesem Gesetze frei sein. Jetzt fragen wir euch nun, gnädiger Herr Statthalter, was sollen die Richter mit diesem Manne anfangen, denn sie sind noch zweifelhaft und in Verlegenheit. Sie haben von eurem scharfen und hohen Verstande Nachricht erhalten und schicken mich ab um euer Gnaden demüthig zu bitten, ihnen eure Meinung in diesem verwickelten und zweifelhaften Falle mitzutheilen.

Worauf Sancho antwortete: wahrlich, diese Herrn Richter, die euch zu mir geschickt haben, hätten es wohl können bleiben lassen, denn ich bin nur ein Mann, der mehr von einem Einfältigen als von einem Scharfsinnigen hat; demohn-

geachtet aber ſagt mir den ganzen Handel noch einmal, damit ich ihn begreiffen kann, vielleicht fügt es ſich, daß ich das Rechte treffe.

Der Gefragte erzählte hierauf den Fall noch einmal ſo, wie er ihn erſt ſchon vorgetragen hatte, und Sancho ſagte: nach meiner Meinung kann man dieſen Handel in zwei Augenblicken faſſen, es iſt nehmlich ſo: dieſer Mann ſchwört, daß er hingeht, um am Galgen zu ſterben, ſtirbt er, ſo hat er die Wahrheit beſchworen, und er ſoll nach dem gegebenen Geſetze frei ſein und über die Brücke gehn dürfen, hängen ſie ihn aber nicht auf, ſo hat er eine Lüge beſchworen, und er verdient, nach dem nämlichen Geſetze, daß er aufgehängt werde.

Es iſt, wie der Herr Statthalter geſagt hat, ſagte der Bothe, und was das richtige Verſtändniß des Falles betrifft, ſo iſt hier nichts weiteres hinzu zu ſetzen.

So ſage ich denn, verſetzte Sancho, daß von dieſem Menſchen die Seite, welche wahr geſchworen hat, ungehindert ziehn ſoll, die aber, welche gelogen hat, ſoll man aufhängen, und auf die Art kann das Geſetz der Brücke buchſtäblich erfüllt werden.

Aber, Herr Statthalter, verſetzte der Fragende, ſo wird es nöthig ſein, daß dieſer Menſch in zwei Hälften, in eine lügende und in eine wahrhaftige ge-

theilt werde, und wenn man ihn theilt, so muß er nothwendig sterben: und deswegen geschieht dadurch nichts von dem, was das Gesetz verlangt welches doch durchaus in Erfüllung gehen soll.

Nun so hört denn, mein guter Freund, sagte Sancho, dieser Reisende, von dem ihr sprecht, entweder bin ich ein Dummkopf, oder er hat eben so viel Recht zu sterben, als zu leben und über die Brücke zu gehn, denn wenn die Wahrheit ihn frei spricht, so verdammt ihn eben so gut die Lüge, da die Sache nun so steht, so ist meine Meinung, diesen Herrn zu sagen, die euch hergeschickt haben, daß, da die Gründe, ihn zu verdammen oder frei zu sprechen sich einander die Wage halten, sie ihn frei lassen sollen, denn es ist immer löblicher, gutes zu thun, als böses, und diesen Satz wollte ich mit meinem Nahmen unterschreiben, wenn ich schreiben könnte; ich habe auch hierinn nicht aus mir selbst gesprochen, sondern mir kam eine Vorschrift ins Gedächtniß, die mir nebst vielen andern mein Herr Don Quixote den Abend vorher gab, ehe ich als Statthalter in diese Insel kam, daß ich mich nehmlich, wenn die Gerechtigkeit zweifelhaft sei, zum Mitleiden neigen sollte, und Gott hat es gefügt, daß ich mich jetzt darauf besonnen habe, weil es hier so unvergleichlich paßt.

Das ist wahr, antwortete der Haushofmeister,

und ich glaube, daß Lycurgus selbst, der den Lacedämoniern ihre Gesetze gab, kein besseres Urtheil hätte sprechen können, als der grosse Pansa jetzt gesprochen hat, und hiemit mag die Audienz für heute beschlossen sein, und ich will Anstalten machen, daß der Herr Statthalter ganz nach seinem Vergnügen speisen können.

Das verlange ich und auch mit Recht, sagte Sancho, gebt mir zu essen, und dann mögen Prozesse und verwickelte Fälle auf mich herunter regnen, ich will sie alle in die Luft blasen.

Der Haushofmeister hielt sein Wort, da es ihm eine Gewissenssache schien, einen so verständigen Statthalter Hungers sterben zu lassen und weil er es auch mit ihm noch in dieser Nacht zu Ende bringen wollte, mit Ausübung des letzten Spasses, welcher ihm war aufgetragen worden.

Als er nun an diesem Tage gegen die Regeln und Aphorismen des Doktors Tirteafuera gegessen hatte, kam, indessen man den Tisch abdeckte, ein Courier mit einem Briefe von Don Quixote für den Statthalter. Sancho befahl dem Sekretär, ihn für sich zu lesen, und wenn er nichts darinn fände, was geheim bleiben müste, möchte er ihn laut vorlesen. Der Sekretär that es und sagte, nachdem er ihn übergelesen hatte: allerdings kann man ihn laut vorlesen, denn was der Herr Don Quixote euer Gnaden hier schreibt, verdient gedruckt und in

goldenen Buchſtaben aufgezeichnet zu werden, es lautet nehmlich folgendergeſtalt:

» Brief des Don Quixote von la Mancha an Sancho Panſa, Statthalter der Inſel Barataria.

» Indem ich Nachrichten von deiner Träg» heit und Ungeſchicklichkeit zu bekommen » fürchtete, Freund Sancho, höre ich von » deiner Verſtändigkeit, wofür ich dem Him» mel meinen aufrichtigen Dank ſage, der » aus dem Kothe die Armen erheben, und » aus den Dummen Verſtändige machen » kann. Man ſagt mir, daß du regierſt, » als wenn du ein Menſch wärſt, und » daß du ein Menſch ſeiſt, als wenn » du ein Thier wärſt, nach der Demüthig» keit, mit welcher du dich beträgſt: du » mußt wiſſen, Sancho, daß es ſich oft ge» ziemt, ja daß es die Würde eines Amtes » oft nothwendig macht, der Demüthigkeit » des Herzens zu widerſtreben, denn der » Schmuck einer Perſon, welche eine wichtige » Stelle bekleidet, muß mit dem überein» ſtimmen, was ſie vorſtellt, nicht aber das » zeigen, wohin ſie von ihren demüthigen » Neigungen gelenckt wird. Kleide dich gut, » denn ein geſchmückter Block ſieht keinem » Blocke mehr ähnlich: ich meine nicht, daß

» du Kleinodien und Juwelen tragen ſollſt,
» auch nicht, daß du dich wie ein Soldat an-
» ziehſt, da du ein Richter biſt, ſondern daß
» du dich mit einem Kleide ſchmückſt, welches
» dein Amt erfordert, daß du reinlich und an-
» ſtändig ſeiſt. Um die Liebe des Volks zu
» gewinnen, welches du regierſt, haſt du un-
» ter andern zwei Sachen in Acht zu nehmen:
» erſtlich, gegen jedermann höflich zu ſein, wie
» ich dir ſchon ſonſt einmal geſagt habe, und
» zweitens für den Ueberfluß der Lebensmit-
» tel zu ſorgen, denn nichts empört die Herzen
» der Armen mehr, als Hunger und Mangel.

» Mache nicht viele Geſetze, und wenn du
» welche machſt, ſo ſorge dafür, daß ſie gut
» ſind, vorzüglich aber, daß ſie beobachtet und
» gehalten werden, denn Geſetze, die nicht be-
» obachtet werden, ſind eigentlich nicht da;
» ſondern ſie zeigen vielmehr, daß der Regent,
» welcher Verſtand und Gewalt genug hatte,
» um ſie zu geben, nicht Stärke genug beſitzt,
» um ſie beobachten zu machen: und die Geſetze,
» welche drohen ohne ausgeübt zu werden,
» ſind nicht anders wie der Klotz, der König
» der Fröſche, der ſie anfangs erſchreckte, den
» ſie aber nachher verachteten und auf ihm
» herum ſprangen. Sei ein Vater der Tu-
« genden und ein Stiefvater der Laſter. Sei

» nicht immer ſtrenge, auch nicht immer nach-
» giebig, ſondern wähle das Mittel zwiſchen
» dieſen beiden Gegenſätzen, denn darinn be-
» ſteht der eigentliche Verſtand. Beſuche die
» Gefängniſſe, die Fleiſchbänke und die Märk-
» te, denn die Gegenwart des Statthalters
» an dieſen Orten iſt von der äuſſerſten Wich-
» tigkeit. Tröſte diejenigen, die einen ſchnel-
» len Beſcheid von dir erwarten. Sei den
» Fleiſchern ein Popanz, denn alsdenn geben
» ſie richtiges Gewicht, und aus demſelben
» Grunde ſei ein Schrecken den Marktverkäu-
» fern. Zeige dich nicht, (wenn du es auch ſein
» ſollteſt, was ich aber nicht glaube) geizig,
» wollüſtig oder gefräſſig, denn wenn das
» Volk und diejenigen, welche dich umgeben,
» eine beſtimmte Neigung an dir kennen, ſo
» werden ſie von dort aus auf dich ſchieſſen,
» bis ſie dich in den Abgrund des Verderbens
» geſchmettert haben. Die Vorſchriften und
» Ermahnungen, die ich dir ſchriftlich gab,
» ehe du in deine Statthalterſchaft ginſt, über-
» denke und erwäge ſie ſtets von neuem, und
» du wirſt ſehn, wie du in ihnen, wenn du ih-
» nen Folge leiſteſt, eine Hülfe haſt, die dich
» über viele Schwierigkeiten und Mühſeeligkei-
» ten hinüber hilft, die den Statthaltern bei
» jedem Schritte in den Weg treten. Schreibe

» an deine Gebieter und zeige dich ihnen dank-
» bar, denn die Undankbarkeit iſt eine Toch-
» ter des Stolzes und eine von den größten
» Sünden, der Menſch aber, der gegen dieje-
» nigen dankbar iſt, die ihm Gutes gethan
» haben, zeigt an, daß er es auch gegen Gott
» ſein wird, der ihm ſo viel Gutes gethan
» hat, und immerwährend thut.

» Die Frau Herzoginn hat einen Expreſſen
» mit deinem Kleide und einem andern Ge-
» ſchenke an deine Frau Thereſe Panſa abge-
» ſchickt: wir erwarten ſtündlich ihre Antwort.
» Ich bin etwas unpäßlich geweſen, von einer
» gewiſſen Zerkratzung, die nicht zum Vortheil
» meiner Naſe gereichte; doch hatte es nichts
» zu bedeuten, denn wenn es Zauberer giebt,
» die mich mißhandeln, ſo giebt es auch wel-
» che, die mich beſchützen. Gieb mir Nachricht,
» ob der Haushofmeiſter, den du bei dir haſt,
» wohl mit den Begebenheiten der Dreiſchlep-
» pina zuſammenhängt, wie du argwöhnteſt,
» und benachrichtige mich von allem, was dir
» begegnet, denn der Weg iſt ſehr kurz, auch
» denke ich ſehr bald dieſes müſſige Leben,
» in welchem ich mich befinde, aufzugeben,
» denn ich wurde nicht dazu geboren. Mir
» iſt ein Geſchäfft aufgeſtoſſen, das, wie ich
» glaube, mir die Ungnade dieſer Herrſchaft

» zuziehn wird; aber so sehr mich das küm-
» mert, so kümmert es mich doch nicht, denn
» mehr liegt mir auf alle Fälle ob, die Pflichten
» meines Standes zu erfüllen, als ihren Bei-
» fall zu haben, wie es das Sprichwort aus-
» drückt: amicus Plato, sed magis amicus veri-
» tas. Ich schreibe dir dieses Latein, weil ich
» mir einbilde, daß du es wohl, seit du
» Statthalter bist, gelernt haben wirst. Gott
» befohlen, er schütze dich, damit dir kein Un-
» fall begegne.

» Dein Freund
» Don Quixote von la
Mancha.

Sancho hörte den Brief mit vieler Aufmerksamkeit an, der gelobt, und von allen, die ihn gehört hatten, sehr verständig gefunden wurde, Sancho stand schnell vom Tische auf, rief den Sekretär und schloß sich mit diesem in seinem Zimmer ein, um sogleich, ohne es länger aufzuschieben, seinem Herrn Don Quixote zu antworten: er sagte dem Sekretär, daß er alles, ohne etwas zuzusetzen oder auszulassen, so schreiben solle, wie er es ihm vorsagte, dieser that es auch, und die Antwort, die er schrieb, war hierauf folgenden Inhalts:

» Brief des Sancho Panſa an Don Quixote
» von la Mancha. «

» Die Arbeit mit meinem Amte iſt ſo groß,
» daß ich nicht Zeit habe, mir im Kopf zu
» kratzen, oder mir die Nägel abzuſchneiden,
» die mir deswegen auch ſo lang gewachſen ſind,
» daß Gott darinn ein Einſehn thun mag.
» Ich ſage dies nur, mein allerliebſter Herr,
» damit ihr euch nicht darüber verwundert, daß
» ich euch bisher noch keine Nachricht gegeben
» habe, ob es mir in meiner Statthalterſchaft
» wohl oder übel geht, in der ich aber mehr
» Hunger leide, als da wir noch beide durch
» Wälder und Einöden zogen.

» Neulich ſchrieb mir der gnädige Herzog
» und gab mir die Nachricht, daß ſich etliche
» Spione in dieſe Inſel geſchlichen hätten,
» mich umzubringen, bis jetzt aber habe ich
» noch keinen entdecken können, auſſer einen
» gewiſſeu Doktor, der in dieſem Orte beſol-
» det wird, alle Statthalter, die nur herkom-
» meo, umzubringen: er heißt der Doktor Pe-
» dro Recio und iſt aus Tirteafuera gebürtig,
» woraus ihr ſelbſt urtheilen mögt, ob das
» nicht ein Nahme iſt, der einem Furcht ein-
» jagt, daß man unter ſeinen Händen ſterben
» wird. Dieſer Doktor ſagt ſelber von ſich
» ſelber, daß er die Krankheiten nicht kurirt,

»wenn ſie da ſind, ſondern daß er dem zu»vorkömmt, daß ſie nicht kommen, und die »Medicin, die er braucht, iſt Hunger und »immer wieder Hunger, bis er den Menſchen »zum Gerippe herunter gebracht hat, als »wenn eine ſolche Magerkeit nicht ſchlimmer »wäre, als das Fieber. Kurz, er bringt mich »durch Hunger um, und ich ſterbe vor Ver»druß, denn wenn ich dachte, in dieſe Statt»halterſchaft zu kommen, um brav zu eſſen »und tüchtig zu trinken, um meinen Leib »auf ſchönen Betten und weichen Kiſſen zu »pflegen, ſo bin ich nun hier, als wenn ich »Buſſe thun müſte wie ein Eremit, und da »ich es nun nicht freiwillig thue, ſo denke »ich, daß mich zu guter Letzt noch gar der »Teufel holen wird.

»Bisher habe ich noch ſo wenig Rechtmäſ»ſiges wie Unrechtmäßiges mit Augen geſehn, »oder mit Händen gefühlt, und ich kann nicht »begreifen, woran das liegt, denn man hat »mir hier geſagt, daß die Statthalter, die in »dieſe Inſel zu kommen pflegen, ehe ſie hieher »kommen, von den Einwohnern vieles Geld »geſchenkt oder geliehen kriegen, und daß die»ſes auch ein gewöhnlicher Gebrauch bei allen »ſei, die in eine Statthalterſchaft ziehn, und »es nicht bloß hier Sitte iſt.

»Als ich in der Nacht die Ronde machte, »fand ich ein sehr schönes Mädchen in männ»licher Tracht, und ihren Bruder in Weiber»kleidern: in das Mädchen hat sich mein Spei»semeister verliebt, er denkt sie auch zur Frau »zu nehmen, wie er sagt, ich habe mir den »jungen Menschen zum Schwiegersohn er»wählt: heute wollen wir beide unsre Gedan»ken dem Vater von den zweien vortragen, es »ist ein gewisser Diego de la Llana, ein Edel»mann und so alter Christ, als man sich nur »wünschen kann.

»Ich habe die Märkte besucht, wie ihr mir »rathet, und gestern habe ich eine Höckerin »gefunden, welche neue Nüsse verkaufte, ich »brachte aber heraus, daß sie unter einen »Scheffel neuer Nüsse einen andern alter, »wurmstichiger und verdorbener gemengt hat»te: ich gab sie alle den Schuljungen Preis, »die sie wohl aussuchen werden, und gebot »ihr, in vierzehn Tagen sich nicht auf dem »Markte sehn zu lassen: man hat mir gesagt, »daß ich brav gehandelt hätte, was ich euch »sagen kann, ist, daß hier alle Leute meinen, »es gäbe kein so böses Volk als die Markt»verkäufer, denn alle sind unverschämt, frech »und gewissenlos, und ich glaube es selbst, »denn ich habe sie auch an andern Orten so »gefunden.

»Daß meine gnädigſte Herzogin an meine »Frau Thereſe Panſa geſchrieben und ihr das »Geſchenk geſchickt hat, wie ihr mir erzählt, »iſt mir ſehr angenehm, und ich werde mich »bemühen, mich zu meiner Zeit dankbar zu »erzeigen: küßt ihr doch in meinem Nahmen »die Hände und ſagt ihr, daß ich ſage, ſie »hätte es in keinen zerriſſenen Sack geſteckt, »wie ſie es durch die That ſehn ſollte. Ich »wünſchte nicht, daß ihr in Mißhelligkeit und »Ungnade bei der Herrſchaft fielt, denn wenn »ihr euch mit ihnen erzürnt, ſo wird es natür»lich zu meinem Schaden ausfallen, und es »wäre nicht gut, daß ihr mir die Ermahnung »gebt, dankbar zu ſein, wenn ihr es ſelber »nicht wärt, und die viele Gnade die man »euch erzeigt, und die Freundſchaft, mit der »man euch im Schloſſe bewirthet hat, vergeſ»ſen könntet.

»Das von der Zerkatzung verſtehe ich nicht; »ich bilde mir aber ein, daß es wohl wieder »einer von ſolchen böſen Streichen ſein wird, »womit euch die böſen Zauberer zu verfolgen »pflegen, ich werde es ja erfahren, wenn wir »uns wieder ſehn. Ich möchte euch wohl ir»gend etwas ſchicken; aber ich weiß nicht, »was ich ſchicken könnte, es müßten einige »Zwicker ſein von Eiſen, oder auch Schröpfer,

»die man in dieſer Inſel ſchön arbeitet, wenn »aber mein Amt länger währt, ſo will ich doch »ſuchen, euch irgend Goldlanterie-Sachen zu »ſchicken. Wenn meine Frau Thereſe Panſa »an mich ſchreibt, ſo legt doch das Poſtgeld »aus und ſchickt mir den Brief, denn ich »wünſche von ganzen Herzen zu wiſſen, wie »es in meinem Hauſe ſteht und was meine »Frau und Kinder machen. Gott erlöſe übri»gens euer Gnaden von den ſchlechtdenkenden »Zauberern, und nehme mich in Ruhe und »Frieden aus dieſer Statthalterſchaft, woran »ich aber zweifle, denn ich werde ſie wohl nur »mit dem Leben verlaſſen, wie der Doktor »Pedro Recio mit mir umgeht.

»Euer gehorſamer Diener

»Sancho Panſa, der Statthalter.«

Der Sekretair ſiegelte den Brief und ſchickte den Courier ſogleich ab, in eben dem Augenblicke machten diejenigen, die mit Sancho Spaß trieben, alle nöthigen Anſtalten, um ihm von der Statthalterſchaft zu helfen; den Abend brachte Sancho damit zu, einige Verordnungen zu machen, die auf die gute Verfaſſung deſſen abzweckten, was er für eine Inſel hielt, er befahl nehmlich, daß es keine Aufkäufer der Lebensmittel im Staate geben ſollte, und daß man den Wein verſchreiben

könne, von wo man wolle, mit der Bedingung, daß der Ort angezeigt werde, von wo er ſei, um ihn nach dem Werthe und nach ſeiner Güte zu taxiren, wer ihn aber mit Waſſer miſche, oder ihm einen andern Nahmen gebe, ſolle mit dem Leben geſtraft werden: er ſetzte den Preis alles Lederwerks herunter, vorzüglich der Schuhe, die ihm ausnehmend theuer ſchienen: er ſetzte für die Dienſtbothen einen beſtimmten Lohn, die ohne alle Einſchränkung nur ihrem Eigennutze folgten: ſehr ſchwere Strafen beſtimmte er für diejenigen, die wollüſtige und anſtößige Lieder am Tage oder in der Nacht abſängen: er befahl, daß kein Blinder ein Wunderwerk in Coplas ſingen ſollte, wenn er nicht einen gültigen Zeugen aufſtellen könne, daß es wahr ſei, weil er meinte, daß die meiſten Wunder, die die Blinden abſängen, erdichtet wären, und den wahrhaftigen zum Nachtheil gereichten.

Er ſetzte einen Alguazil über die Armen, nicht daß er ſie verfolgen, ſondern daß er unterſuchen ſollte, ob ſie arm wären, denn unter dem Scheine des erdichteten Mangels und verſtellter Krankheit, ſind die Bettler Diebe und Trunkenbolde. Kurz, er machte ſo treffliche Verordnungen, daß ſie in jenem Orte noch bis auf den heutigen Tag beobachtet werden und den Nahmen führen: Einrichtungen des großen Statthalters Sancho Panſa.

Neunzehntes Kapitel.

Erzählt das Abentheuer mit einer zweiten Duenna Schmerzenreich, oder Beängstigt, mit einem andern Nahmen die Donna Rodriguez genannt.

Cide Hamete erzählt, daß als Don Quixote von seiner Verletzung wieder hergestellt war, es ihm vorkam, das Leben welches er in diesem Schlosse führe, sei gegen den Orden der Ritterschaft, dem er sich gewidmet habe, er beschloß daher, von den Herzogen die Erlaubniß zu begehren, nach Saragassa zu gehn, denn die Feierlichkeiten waren nahe, wo er den Harnisch zu gewinnen dachte, der bei diesen Spielen zum Preise ausgesetzt wird. Er saß eines Tages mit den Herzogen zu Tisch und fing eben an, seinen Vorsatz in's Werk zu richten, und um die Erlaubniß zu bitten, siehe, da kommen plötzlich zwei Weiber durch die Thür des großen Saals herein, mit Trauer vom Kopfe bis zu den Füßen verhüllt, und die eine von ihnen geht auf Don Quixote zu, und wirft sich ihm der ganzen Länge nach zu Füßen, ihren Mund auf den Fuß des Don Quixote geheftet, wobei sie so traurige, so tiefe und schmerzvolle Seufzer ausstieß, daß alle die sie sahen und hörten, in Verwirrung gesetzt wurden: und obgleich die Herzoge dachten, daß es wieder ein Spaß sei, den ihre Diener mit Don

Quixote anſtellten, ſo waren ſie doch zweifelhaft und in Erwartung, als ſie ſahen, mit welcher Heftigkeit dieſe Frau ächzte, weinte und klagte, bis Don Quixote mitleidig ſie vom Boden aufhob und ſie bewog, ſich zu entdecken, und den verhüllenden Schleier vom bethränten Angeſichte hinweg zu nehmen. Sie that es und zeigte nun, was niemals jemand hätte erwarten können, ſie enthüllte nehmlich das Geſicht der Donna Rodriguez, der Duenna im Hauſe: und es fand ſich, daß die zweite ihre Tochter war, die durch den Sohn des reichen Bauers Verführte. Alle die ſie kannten, verwunderten ſich, die Herzoge aber mehr noch als die übrigen, denn ob ſie ſie gleich für albern und einfältig gehalten hatten, ſo hatten ſie doch nicht geglaubt, daß ſie fähig wäre, dergleichen Thorheiten zu begehn. Endlich ſprach Donna Rodriguez, gegen ihre Herrſchaft gewendet, folgendes: Mögen euer Excellenz ſo gnädig ſein, mir die Erlaubniß zu geben, damit ich mit dieſem Ritter etwas verhandeln könne, denn dieſes iſt nothwendig, um mich mit Ehren aus einer Verlegenheit zu ziehn, in die mich die Frechheit eines gemein denkenden Bauers verſetzt hat.

Der Herzog ſagte, daß er dieſe Erlaubniß ertheile, und daß ſie mit dem Herrn Don Quixote verhandeln könne, was ſie nur immer wolle. Sie wandte hierauf Stimme und Geſicht gegen Don

Quixote und sagte: neulich, tapfrer Ritter, habe ich euch Nachricht gegeben von der Schändlichkeit und Bosheit eines schlechten Bauern, die er gegen meine vielgeliebte und verehrte Tochter verübt hat, welches jene Unglückliche ist, die sich hier zugegen befindet, und ihr habt mir versprochen, euch für sie zu verwenden, das Unrecht vermittelnd, welches sie hat erfahren müssen, und nun ist mir die Nachricht gekommen, daß ihr euch von diesem Schlosse zu entfernen trachtet, um glückliche Abentheuer aufzusuchen, die euch Gott bescheeren mag; meine Bitte geht also dahin, daß bevor ihr diese Wege einschlagt, ihr diesen ungezähmten Bauern herausfodern möchtet und ihn zwingen, meine Tochter zu heirathen, dem Versprechen gemäß, das er ihr gegeben hat, ihr Mann zu sein, ehe und bevor er sie genossen hatte, denn zu denken, daß mir der Herzog mein Herr, sollte mein Recht widerfahren lassen, hieße Birnen vom Ulmbaume erwarten, aus den Gründen, die ich euer Gnaden auch mit Ehrlichkeit aus einander gesetzt habe: und somit möge euch dann der Herr alles Heil verleihen und uns in unsrer Noth nicht verlassen.

Auf diese Reden antwortete Don Quixote mit vielem Ernst und großer Würde: werthe Duenna, mäßigt eure Thränen, oder um richtiger zu sprechen, unterdrückt sie und erstickt eure Seufzer, denn ich nehme es auf mich, eurer Tochter zu

helfen, die beſſer gethan hätte, nicht ſo leicht die Verſprechungen eines Verliebten zu glauben, die meiſtentheils ſehr ſchnell ſind, zu verſprechen, und ſehr langſam zu erfüllen: daher werde ich, mit Erlaubniß des Herzoges meines Gebieters, ſogleich abreiſen, um dieſen frechen Jüngling aufzuſuchen, ich werde ihn finden, ihn herausfodern, und ihn tödten, wenn er ſich weigert, ſein gegebenes Wort zu erfüllen: denn die vornehmſte Pflicht meines Amtes iſt die Demüthigen aufzurichten, und die Übermüthigen zu züchtigen: ich meine, den Elenden zu Hülfe kommen, und die Starrköpfigen zu vernichten.

Es iſt nicht nöthig, antwortete der Herzog, daß eur Gnaden ſich der Mühe unterzieht, dieſen Bauer aufzuſuchen, über welchen dieſe wackre Duenna Klage führt, eben ſo wenig iſt es nöthig, daß eur Gnaden mich um die Erlaubniß bittet, ihn herauszufodern, denn ich halte ihn ſchon für gefodert und nehme es über mich, ihm dieſe Ausfoderung zu wiſſen zu thun, damit er ſie annehme und herkomme, um auf die Anklage hier in meinem Schloſſe zu antworten, wo ich beiden einen ſichern Kampfplatz bewilligen werde, alle die Umſtände beobachtend, welche in dergleichen Fällen pflegen und müſſen beobachtet werden, daß jedem von beiden ein gleiches Recht beobachtet wird, wie alle Fürſten verpflichtet ſind, dieſes zu beob-

achten, die freies Feld solchen bewilligen, die innerhalb ihres Gebietes einen Kampf ausfechten wollen.

Mit dieser sichern und gütigen Erlaubniß von Eurer Hoheit, versetzte Don Quixote, sage ich nun, daß ich mich für diesesmal meines Adels entäusseere, und mich zu der Niedrigkeit des Angeklagten herunterlasse und mich ihm gleich mache, wodurch er fähig wird, mit mir zu streiten, und so, obgleich abwesend, klage ich ihn an, und nenne ihn einen Böſewicht, der übel daran that, diese Arme zu hintergehn, die eine Jungfrau war und es nun durch seine Schuld nicht mehr ist, und daß er das Versprechen erfüllen muß, ihr rechtmäßiger Gatte zu werden, oder unter meinen Händen zu sterben.

Und zugleich zog er einen Handschuh ab und warf ihn mitten in den Saal, der Herzog nahm ihn auf und sagte, daß er, wie schon gesagt, die Ausforderung im Nahmen seines Vasallen annehme, und die Zeit des Kampfes nach sechs Tagen auberaume, der Platz dazu solle der Hof des Schlosses sein, die Waffen aber, die gewöhnliche Rüstung der Ritter, Lanze und Schild und Harnisch, nebst allen dazu gehörigen Stücken, ohne Betrug, Hinterlist, oder Befährdung, zuvor von den Kampfrichtern untersucht und besichtigt; vor allen Dingen aber ist es nöthig, daß diese wackre Duenna und diese unglückliche Jungfrau ihr ganzes Recht in

die Hände des Herrn Don Quixote niederlegen, denn anders wird nichts geschehn, die Ausforderung auch nicht ihre völlige Gültigkeit erhalten können.

Ich lege sie nieder, antwortete die Duenna: und ich ebenfalls, fügte die Tochter hinzu, weinend, beschämt und mißmüthig. Da diese Abrede genommen war, und der Herzog schon etwas ersonnen hatte, wie er die Sache führen wollte, entfernten sich die in Trauer gekleideten, und die Herzoginn befahl, daß man sie von nun an nicht als ihre Dienerinnen behandeln sollte, sondern als abenthevernde Damen, die um Gerechtigkeit flehend in ihr Haus gekommen wären, deshalb wies man ihnen ein eignes Quartier an, und bediente sie wie Fremde, nicht ohne Besorgniß der übrigen Dienerinnen, die nicht einsehn konnten, wohin die Albernheit und Verwegenheit der Donna Rodriguez und ihrer schlecht berathenen Tochter führen sollte.

Indem, um das Fest noch lustiger und erfreulicher zu machen, siehe da, trat der Page in den Saal, der die Briefe und Geschenke zur Therese Pansa, der Frau des Statthalters Sancho Pansa, gebracht hatte, über dessen Ankunft die Herzoge grosse Freude hatten und sehr begierig waren zu wissen, wie es ihm auf seiner Reise gegangen sei, da sie ihn fragten, antwortete der

Page, daß er dies nicht ſo öffentlich ſagen könne, auch nicht mit ſo wenigen Worten, Ihre Excellenz möchten dies auf eine beſondere Unterredung zwiſchen ihnen verſparen, indeſſen aber mit dieſen Briefen fürlieb nehmen, worauf er der Herzoginn zwei Briefe überlieferte, auf dem erſten ſtand geſchrieben: Brief für die gnädige Herzoginn, ich weiß nicht wo, und auf dem andern: An meinen Mann, Sancho Panſa, Statthalter der Inſel Barataria, dem Gott mehr Jahre ſchenken wolle als mir. Die Herzoginn ſtand, wie man zu ſagen pflegt, auf Kohlen, bis ſie den Brief geleſen hatte, ſie machte ihn daher auf und las ihn für ſich, und da ſie ſah, daß ſie ihn laut leſen konnte, damit der Herzog und die übrigen ihn hören möchten, las ſie folgendes:

Brief der Thereſe Panſa an die Herzoginn.

» Viel Vergnügen hat mir, gnädige Frau,
» der Brief gemacht, den eure Hoheit an mich
» geſchrieben hat, denn ich hatte mich in
» Wahrheit herzlich darnach geſehnt. Die
» Schnur Corallen iſt ſchön und das Jagd-
» kleid meines Mannes iſt auch nicht für die
» Langeweile. Daß eure Herrſchaftlichkeit den
» Sancho, meine Ehehälfte, zu einem Statt-

» halter gemacht hat, hat hier allen im Dorfe
» groſſen Spaß gemacht, denn es will kein
» Menſch glauben, am meiſten nicht der Pfar-
» rer, und Meiſter Niklas der Barbier, und
» Simſon Carrasco der Baccalaureus; aber
» das kümmert mich nichts, denn wenn es nur
» iſt, wie es doch iſt, ſo mag jeder reden, was
» er nur will, obgleich die Wahrheit zu ſagen,
» wären die Corallen und das Kleid nicht mit
» gekommen, hätte ich es eben ſo wenig ge-
» glaubt, denn hier im Dorfe halten ſie mei-
» nen Mann nur für einen Dummkopf, und
» ihn von der Regierung einer Heerde Ziegen
» fortzunehmen, können ſie ſich nicht denken,
» wie er für ein andres Regiment taugen ſoll-
» te: Gott mag für ihn ſorgen und ihn ſo
» lenken, wie er ſieht, daß es ſeine Kinder
» nöthig haben. Ich bin entſchloſſen, meine
» allerliebſte gnädige Frau, mit eurer gütigen
» Erlaubniß, auch nicht ſitzen zu bleiben, ich
» will an den Hof gehen und in einer Kutſche
» paradiren: deswegen bitte ich Eur Excellenz,
» befehlt meinem Manne, daß er mir nur ein
» ganz kleines Bischen Geld ſchickt, aber ein
» bischen ſehr viel, denn am Hofe ſind die
» Ausgaben ſehr groß, denn ein Brod koſtet
» einen Real, und ein Pfund Fleiſch dreiſſig
» Maravedis, was doch eine Sünde iſt, und

» wenn er will, daß ich nicht hingehn ſoll, ſo
» ſoll er es mir bei Zeiten melden, denn die
» Beine jucken mir, mich gleich auf den Weg
» zu machen, denn meine Freundinnen und
» Nachbarn ſagen mir, daß wenn ich und
» meine Tochter recht mit Triumph und Herr-
» lichkeit an den Hof gehn, mein Mann durch
» mich bekannt werden wird, mehr als ich
» durch ihn, denn da müſſen natürlich viele
» fragen: wer ſind die Damen in der Kut-
» ſche da? und ein Bedienter wird denn ant-
» ten: die Fran und die Tochter des Sancho
» Panſa, Statthater der Inſel Barataria,
» und auf dieſe Art wird Sancho bekannt
» ſein, und ich werde geehrt ſein, und der
» Herrlichkeit wird kein Ende ſein. Ich bin
» äuſſerſt verdrüßlich, ſo ſehr ich es nur ſein
» kann, denn in dieſem Jahre hat es bei uns
» nicht viele Eicheln gegeben, dennoch ſchicke
» ich Eure Hoheit beinah einen halben Schef-
» fel, die ich ſelber Stück für Stück auf
» dem Berge eine nach der andern aufgeleſen
» habe, auch habe ich keine gröſſern finden
» können, und ich wollte, ſie wären ſo groß
» wie die Strauſſen-Eyer.

» Vergeſſe Eure Pomphaftigkeit nicht,
» mir zu ſchreiben, denn ich werde immer für
» eine Antwort ſorgen, und euch von meiner

» Gesundheit benachrichtigen, und von allem,
» was es hier sonst im Dorfe für Neuigkeiten
» giebt, wofür ich denn Gott den Herrn bitte,
» daß er Eure Hoheit erhalten, und mich nicht
« vergessen möge. Sancha, meine Tochter,
» und mein Sohn küssen eurer Gnaden die
» Hände.

» Diejenige, die mehr wünscht, E. H. zu
» sehn, als ihr zu schreiben.

Dero

Dienerin

Therese Pansa. «

Groß war das Vergnügen, welches alle bei Anhörung des Briefes der Therese Pansa empfanden, vorzüglich die Herzoge: die Herzoginn fragte Don Quixote, ob es wohl vergönnt sei, den Brief zu eröffnen, der für den Statthalter mitgekommen sei, weil sie glaubte, daß er äusserst schön sein müsse. Don Quixote sagte, daß er ihn aufmachen wolle, um ihnen Vergnügen zu machen, er that es auch und sah, daß er folgenden Inhalt hatte:

Brief der Therese Pansa, an Sancho Pansa, ihren Mann.

» Deinen Brief habe ich gekriegt, mein al-
» lerliebster Sancho, und ich versichre dir und

» ſchwöre dir, als eine Katholiſche Chriſtinn,
» daß nicht zwei Finger breit fehlte, daß ich
» vor lauter Freude unklug wurde. Sieh,
» Mann, als ich hörte, daß du Statthalter
» wärſt, glaubte ich vor purem Entzücken todt
» nieder zu fallen, denn du weißt wohl, daß
» man ſagt, die plözliche Freude könne eben
» ſo gut umbringen wie ein groſſer Schmerz.
» Sanchica, deine Tochter, ließ vor lauter
» Entzücken ihr Waſſer, ohne es auch nur zu
» merken. Das Kleid, das du mir geſchickt
» haſt, hatte ich vor mir, und die Corallen, die
» mir die Frau Herzoginn geſchickt hat, um den
» Hals, und die Briefe in den Händen, und
» der Ueberbringer ſtand neben mir, und bei
» alle dem glaubte und dachte ich, daß alles
» nur ein Traum wäre, was ich ſah und
» was ich anfaßte, denn, wer konnte ſich doch
» wohl vorſtellen, daß ein Ziegenhirte ein
» Statthalter von Inſeln werden ſollte? Du
» weißt wohl, mein Kind, daß meine Mutter
» ſagte, es wäre nöthig, viel zu leben, um
» viel zu ſehn: ich ſage das, weil ich denke,
» noch mehr zu ſehn, wenn ich noch mehr le-
» be, weil ich nicht abzugehn denke, bis ich
» dich als Amtmann, oder Acciseinnehmer
» ſehe, es ſind freilich Aemter, in welchen ei-
» nen der Teufel holt, wenn man ſie ſchlecht ver-

» waltet, aber was das Vornehmſte iſt, ſo
» nähren ſie doch ihren Mann und bringen
» braves Geld ein. Die Frau Herzoginn wird
» dir ſagen, wie ſehr ich wünſche, an den
» Hof zu gehn: überlege dir das, und melde
» mir deinen Willen, denn ich will dir nur
» Ehre dadurch machen, wenn ich in einer
» Kutſche fahre.

» Der Pfarrer, der Barbier, der Bacca-
» laureus und ſogar der Küſter können es
» nicht glauben, daß du Statthalter biſt, ſie
» ſagen, alles wäre nur eine Narrenspoſſe,
» oder ein bezaubertes Ding, wie alle Dinge
» des Don Quixote deines Herrn ſind, und
» Simſon ſagt, daß er gehn und dich ſuchen
» wollte, um dir die Statthalterſchaft aus
» dem Kopfe zu treiben, und dem Don Qui-
» xote die Narrheit aus dem Hirnkaſten: ich
» muß aber nur darüber lachen und ſehe meine
» Schnur an, und überlege mir das Kleid,
» welches ich aus dem Deinigen unſrer Toch-
» ter zuſchneiden will. Etliche Eicheln habe
» ich an die Frau Herzoginn geſchickt, ich
» wollte, daß ſie von Gold wären. Schicke
» mir etliche Schnüre Perlen, wenn es welche
» in deiner Inſel giebt. Die Neuigkeiten von
» hier ſind, daß die Berrueca ihre Tochter mit
» einem lumpigen Mahler verheirathet hat,

» der herkam, um alles Mögliche abzumah-
» len. Der Rath gab ihm auf, das Wappen
» seiner Majestät über der Thür des Rathhau-
» ses zu mahlen, er forderte zwei Dukaten,
» die sie ihm vorschossen, er arbeitete acht
» Tage, nach deren Verlauf er nichts gemahlt
» hatte, sondern er sagte, er sei nicht vermö-
» gend, dergleichen Lumpereien zu mahlen: er
» gab das Geld wieder heraus, verheirathete
» sich aber doch als Kunst-Meister: es ist aber
» wahr, daß er den Pinsel weggelegt und die
» Hacke genommen hat, und so geht er auf das
» Feld wie ein rechtlicher Mensch. Der Sohn
» von Pedro de Lobo hat die Grade genom-
» men und sich die Platte scheeren lassen, er
» will ein Geistlicher werden; die Minguilla
» hat das erfahren, die Nichte des Mingo
» Silvato und hat Einspruch gethan, weil er
» versprochen habe, sie zu heirathen: böse
» Zungen wollen sagen, daß sie von ihm gu-
» ter Hoffnung sei; aber er läugnet es, und
» schwört Stein und Bein. Heuer giebt es
» kein Oel, auch kann man keinen Tropfen
» Essig im ganzen Dorfe haben. Hier ist eine
» Kompanie Soldaten durch marschirt, sie ha-
» ben unterwegs drei Mädchen aus unserm
» Dorfe mitgenommen: ich will es dir nicht
» sagen, wer sie sind, vielleicht kommen sie wie-

der,

» der, und es finden ſich wohl welche, die ſie
» zu Weibern nehmen, mit ihren guten und mit
» ihren böſen Flecken. Sanchica klöpfelt Spi-
» tzen und verdient jeden Tag acht Maravedis,
» die ſie in ihre Sparbüchſe legt, als Bei-
» ſteuer zu ihrer Ausſteuer; jetzt aber, da ſie
» die Tochter eines Statthalters iſt, wirſt du
» ihr wohl die Mitgift geben, ohne daß ſie
» zu arbeiten braucht. Der Brunnen auf dem
» Markte iſt ausgetrocknet: ein Blitz hat in
» den Galgen eingeſchlagen, ich wollte, daß
» es in allen geſchähe. Ich warte auf eine
» Antwort hierauf und ob ich an den Hof
» gehen ſoll: und ſo mit gebe dir Gott mehr
» Jahre als mir, oder eben ſo viel, denn ich
» möchte nicht, daß du ohne mich in dieſer
» Welt wärſt.

» Deine Frau,

» Thereſa Panſa. «

Dieſe Briefe wurden bewundert, belacht, geprieſen und gelobt, und um nun der Freude das Siegel aufzudrücken, kam der Courier, der den Brief brachte, welchen Sancho an den Don Quixote ſchickte, der auch öffentlich vorgeleſen wurde, und nach welchem man die Einfalt des Statthalters bezweifeln muſte. Die Herzoginn entfernte

ſich, um vom Pagen zu erfahren, was ihm in Sancho's Dorfe begegnet war, der ihr auch alles ſehr weitläuftig erzählte, ohne nur einen einzigen Umſtand auszulaſſen: er gab ihr die Eicheln, und auſſerdem noch einen Käſe, den ihm Thereſe als einen ſehr ſchönen mitgegeben hatte: die Herzoginn empfing ihn mit dem größten Vergnügen, womit wir ſie verlaſſen wollen, um zu erzählen, welches Ende die Statthalterſchaft des groſſen Panſa nahm, der Blume und dem Spiegel aller Inſulhaften Statthalter.

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Eilftes Buch.

Erſtes Kapitel.

Von der verdrießlichen Endſchaft und Beſchlieſſung, welche das Regiment des Sancho Panſa erfuhr.

Meint man, daß in dieſem Leben alle Dinge in demſelben Zuſtande verharren werden, ſo meint man etwas Thörichtes; es ſcheint vielmehr, daß ſich alles zirkelnd, oder eigentlicher, im Zirkel umtreibt. Der erſten Wärme folgt der Frühling, dem Frühling der Sommer, dem Sommer der Herbſt, nnd dem Herbſte der Winter, und dem Herbſte wiederum die erſte Frühlingswärme, und alſo bewegt ſich unaufhörlich die Zeit in dem nehmlichen Rade. Einzig das menſchliche Leben läuft ſeinem baldigen Ende zu, ſchneller als die Zeit, ohne Hoffnung ſich zu erneuern, auſſer jenſeits, wo es von keinen Grenzen beſchränkt wird.

So ſpricht Cide Hamete, ein mahomethaniſcher Philoſoph: denn die Einſicht von der Flüchtigkeit und dem Unbeſtande des gegenwärtigen Lebens,

so wie von der Dauer des zu hoffenden ewigen, haben viele ohne die Erleuchtung des Glaubens, vermöge des natürlichen Lichtes eingesehn; unser Autor führt dieses aber nur wegen der Plötzlichkeit an, mit welcher seine Endschaft, Vollendung, Vernichtung, Verwandlung in Schatten und Rauch das Regiment des Sancho erreichte, welcher, da er sich in der siebenten Nacht seiner Regierung im Bette befand, nicht von Brod und Wein, sondern der Urtheilssprüche und Entscheidungen, der Einrichtungen und des Gesetzgebens satt, als der Schlaf eben anfing, ihm, dem Hunger zum Trotze, die Augen zuzudrücken, plötzlich ein grosses Lärmen von Glocken und Geschrei hörte, so als wenn die ganze Insel zu Grunde gehn sollte. Er setzte sich im Bette aufrecht und horchte aufmerksam hin, ob er nicht herausbringen möchte, was die Ursach dieses gewaltigen Aufruhres sei; er erfuhr es aber nicht und das Gelärme der Stimmen und der Glocken wurde noch durch unzählige Trommeln und Trompeten vermehrt, so daß er überaus verwirrt und voller Schrecken war, aufstand, ein Paar Pantoffeln wegen des feuchten Bodens über die Füsse zog, und ohne einen Schlafrock oder irgend etwas anders über zu werfen, in dem Augenblick an die Thür seines Zimmers trat, als er von den Gängen mehr als zwanzig Menschen auf sich zukom-

men ſah, die alle brennende Fackeln in den Hän den hatten, und mit bloſſen Schwerdtern bewaff- net, ihm alle mit einem male laut zuſchrieen: waffnet euch, waffnet euch, Herr Statthalter, waff- net euch, denn unzählige Feinde ſind in die Inſel eingedrungen und wir ſind verloren, wenn eure Klugheit und Tapferkeit uns nicht errettet.

Mit ſolchem Lärmen Toben und Aufruhr drungen ſie auf Sancho ein, der erſtaunt da ſtand und ſel- ber nicht wußte, was er ſah oder was er hörte, und als ſie ihn erreicht hatten, ſagte einer zu ihm: waffnet euch eiligſt, gnädiger Herr, wenn ihr nicht wollt, daß ihr und mit euch die ganze Inſel ver- loren geht.

Wie ſoll ich mich waffnen? antwortet Sancho, oder was weiß ich von Waffen oder von Errett- ten? Dieſe Dinge ſind beſſer für meinen Herrn Don Quixote, der ſie im Umſehn vollenden und zu Stande bringen wird, aber ich armes unſchul- diges Kind verſtehe von allem dieſen Spektakel kein Wörtchen.

Ha, Herr Statthalter, rief ein andrer, welche Saumſeligkeit iſt dies! Bewaffnet euch nur ſchnell, denn hier haben wir ſowohl Schutz- wie Trutz- Waffen, führt uns heraus und ſeid unſer Feld- herr, denn euch kommt dieſes Amt ohne Zweifel zu, da ihr unſer Statthalter ſeid.

Nun ſo bewaffnet mich in Gottes Nahmen,

verſetzte Sancho, und gleich nahmen ſie auch zwei groſſe Schilde, die ſie zu dem Endzwecke mit gebracht hatten, und legten ſie ihm auf dem Hemde an, ohne ihm eine andre Kleidung unterzuziehn, ein Schild vorn und das andre hinten, und durch einige Löcher, die ſich hineingeſchlagen hatten, ſteckten ſie ſeine Arme und banden ihn mit Stricken ſo feſt, daß er ganz eingeſchnürt und eingetäfelt aufrecht wie eine Bohle daſtand, ohne zu vermögen die Knie zu rühren, oder einen einzigen Schritt zu thun; ſie gaben ihm eine Lanze in die Hand, auf welche er ſich ſtützte, um ſich aufrecht zu erhalten. Als ſie ihn ſo hatten, ſagten ſie zu ihm, er möchte nun gehn, ſie anführen und alle befeuern, denn er ſei ihr Leitſtern, ihre Laterne und ihr Licht, ſo daß ſie ihre Händel wohl auf das Beſte ſchlichten würden.

Wie ſoll ich gehn, ich geſchlagner Mann, antwortete Sancho, da ich die Knieſcheibe nicht zu rühren vermag, denn dieſe Hölzer hindern mich, an die ich mit dem Leibe ſo feſt angeſchnürt bin. Das einzige Mögliche iſt, daß ihr mich auf den Armen forttragt, und mich in der Quere oder aufrecht an einen Poſten hinſtellt, den ich entweder mit dieſer Lanze, oder mit meinem Leibe behaupten will.

Friſch auf, Herr Statthalter, ſagte ein andrer, denn die Furcht hindert euch mehr am Gehn als dieſe Hölzer; macht fort und führt uns an, denn es iſt die höchſte Zeit, die Feinde nehmen

zu, das Geſchrei vermehrt ſich und die Gefahr iſt aufs Aenſſerſte gekommen.

So überredet und geſchmählt verſuchte der arme Sancho ſich zu bewegen, aber er fiel mit einem ſo gewaltigen Schlage zu Boden, daß er meinte, er ſei in Stücke geſprungen. Wie eine Schildkröte blieb er liegen, von ſeinen Schaalen eingeſchloſſen und zugedeckt, oder wie ein Schweinebraten, der zwiſchen zwei Schüſſeln ruht, oder auch wie ein Boot, das auf dem Sande queer über fällt: auch ſelbſt ſein Fall erregte bei dieſem ſpaſſenden Volke kein Mitleiden; ſondern ſie löſchten die Fackeln aus und fingen von neuem an zu ſchreien und griffen wieder mit der größten Haſt zur Vertheidigung, indem ſie über dem armen Sancho wegrannten und ihm unzählige Hiebe auf die Schilde gaben, ſo daß, wenn er ſich nicht zuſammengebogen und eingezogen hätte, den Kopf zwiſchen die Schilde ſteckend, es dem armen Statthalter übel ergangen wäre, der in ſeinem engen Zufluchtsort heftig ſchwitzte und Gott von ganzem Herzen bat, daß er ihn aus dieſer Gefahr erlöſen mächte. Einige ſtolperten über ihn, andre fielen hin, und es gab ſogar einen, der ſich eine geraume Zeit auf ihn ſtellte und von dort herunter, wie von einem Anſtande, die Armee kommandirte, indem er mit lauter Stimme rief: hieher welche von den unſrigen, denn hier dringen die Feinde am häufigſten ein!

jene Breſche muß vertheidigt werden, jenes Thor verſchließt, werft jene Leitern ab, bringt Schwefel und Pech und Keſſel mit brennendem Oele, ſichert die Gaſſen mit Schanzkörben! Kurz, er nannte mit dem größten Eifer alle Werkzeuge, Geräthe und Inſtrumente des Krieges, mit denen man beim Sturme eine Stadt zu vertheidigen pflegt, und der gequetſchte Sancho, der alles hörte und erduldete, ſagte zu ſich ſelber: o wollte Gott, daß die Inſel nur erſt völlig verloren wäre, und daß ich todt wäre, oder aus dieſer groſſen Angſt errettet!

Der Himmel erhörte ſein Gebet, und als er es am wenigſten dachte, hörte er rufen: Sieg! Sieg! die Feinde ſind geſchlagen! Auf, Herr Statthalter, erhebt euch, und freut euch mit uns dieſes Triumphes, theilt die Beute mit uns, die wir den Feinden durch die Tapferkeit eures unüberwindlichen Armes abgenommen haben.

Hebt mich auf, ſagte der gebeugte Sancho mit ſchwacher Stimme. Sie halfen ihm auf und als er ſtand, ſagte er: der Feind, den ich beſiegt habe, mögt ihr mir vorn an den Kopf nageln: ich verlange keinen Theil an der Beute von den Feinden, ſondern warum ich einen Freund, wenn ich einen habe, bitte und erſuche, iſt, daß er mir einen Schluck Wein reichen möge, denn ich bin ganz trocken, und daß er mir den Schweiß abrockne, denn ich flieſſe ganz auseinander.

Sie trockneten ihn, brachten den Wein, banden die Schilde los, er ſetzte ſich auf ſein Bett und fiel von dem Schrecken, der Angſt und den Schmerzen in Ohnmacht. Nun that es denen leid, die den Spaß angeſtellt, daß ſie ihn ſo weit getrieben hatten; nachdem aber Sancho wieder zu ſich gekommen war, verminderte ſich der Kummer, den ihnen ſeine Ohnmacht verurſacht hatte. Er frägte, welche Zeit es ſei: ſie antworteten, daß der Morgen ſchon anbreche. Er ſchwieg ſtill, und ohne etwas andres zu ſagen, fing er an, ſich anzuziehn, im tiefſten Stillſchweigen verſunken, und alle ſahen ihn voll Erwartung zu, was aus ſeinem eiligen Anziehen herauskommen würde. Er war nun angezogen, und Schritt für Schritt, denn er war geſchlagen und konnte nicht ſchneller gehn, begab er ſich nach dem Stalle, wohin ihm alle folgten, die ſich zugegen befanden, hier ging er auf dem Grauen zu, umarmte ihn, und gab ihm einen Kuß des Friedens auf die Stirn, worauf er nicht ohne Thränen in die Worte ausbrach: komm, du mein Gefährte, du mein Freund und Genoſſe meines Elends und Kummers: als ich noch mit dir war, hatte ich keine andern Gedanken, als dein Sattel und Zeug im Stande zu halten und dein Bäuchelchen zu füttern, glückſelig waren die Stunden, die Tage und die Jahre; aber ſeit ich dich verließ, und mich auf die Thürme

des Stolzes und der Hoffarth begab, ſind mir tauſend Leiden in die Seele gefahren, tauſend Mühſeligkeiten und vier tauſend Bekümmerniſſe.

Und indem er dieſe Worte ſagte, zäumte er auch zugleich den Eſel auf, ohne daß irgend einer ein Wort geſprochen hätte. Als er den Grauen aufgezäumt hatte, ſtieg er mit großer Mühe und Anſtrengung auf ihn und wandte ſich mit ſeinen Reden an den Haushofmeiſter, den Sekretair, den Speiſemeiſter und Pedro Recio, den Doktor, nebſt vielen andern, die zugegen waren, alſo ſprechend: macht Platz, meine Herren, und laßt mich in meine vorige Freiheit zurück: laßt mich mein ehemaliges Leben wieder ſuchen, damit ich mich von dieſem gegenwärtigen Tode wieder erwecke. Ich bin nicht dazu gemacht, Statthalter zu ſein, oder Inſeln oder Städte zu vertheidigen, die von den Feinden erſten beſten beſtürmt werden. Mir ſteht es beſſer zu pflügen und zu ackern, die Weinſtöcke zu binden und zu beſchneiden, als Geſetze zu geben, oder Provinzen und Königreiche zu vertheidigen. Sankt Peter befindet ſich wohl in Rom: ich meine, daß jeder ſich wohl befindet, wenn er das Handwerk treibt, wozu er geboren wurde. In meiner Hand nimmt ſich eine Sichel beſſer aus, als das Scepter des Statthalters: ich will mich lieber an Rüben ſatt eſſen, als dem Geize eines unverſtändlichen Arztes unterworfen ſein, der mich

mit Hunger umbringt, ich will mich im Sommer lieber im Schatten einer Eiche erquicken und mich im Winter nach meiner Gemächlichkeit in zwei Schafspelze wickeln, als bei der Quaal der Statthalterschaft auf dem feinsten Leinen liegen und mich in Zobelfelle kleiden. Gott behüte euch, meine Herren, und sagt dem Herzoge, meinem Gebieter, daß ich nackt geboren wurde und mich noch nackt befinde, ich habe weder gewonnen, noch verlohren: das heißt, ohne einen Dreier bin ich in die Statthalterschaft gekommen, und eben so ziehe ich wieder heraus, ganz gegen die Art, wie die Statthalter von andern Inseln fortzuziehn pflegen: fort denn und laßt mich gehn, ich will mir Pflaster auflegen lassen, denn ich glaube, daß mir alle Ribben zerbrochen sind: Dank sei es den Feinden, die diese Nacht über mich her spazierten,

Dies darf nicht sein, Herr Statthalter, sagte der Doktor Recio, denn ich will euer Gnaden einen Trank für die Beulen und Quetschungen geben, daß ihr sogleich zu eurer vorigen Stärke und Gesundheit zurückkehren sollt, und was das Essen betrifft, so verspreche ich eur Gnaden, mich hierin zu bessern, und euch im Überflusse alles essen zu lassen, wozu ihr nur immer Lust habt.

Der Senf kommt nach der Mahlzeit, antwortete Sancho: ich will eben so gewiß bleiben, als ich Türk werden will. Dergleichen Späße sind

nicht für zweimal. Bei Gott, wenn ich in dieſer Statthalterſchaft bleibe, oder eine andre annehme, wenn man ſie mir auch auf einer Schüſſel brächte, ſo will ich eben ſo gern ohne Flügel zum Himmel fliegen. Ich bin vom Geſchlechte der Panſa's, die alle ſtarrköpfig ſind, und habe ich einmal Neun geſagt, ſo müſſen's auch neun bleiben und wenn es auch Zehn wären, mag die ganze Welt reden was ſie will. In dieſem Stalle ſollen die Flügel der Ameiſe liegen bleiben, die mich in die Luft getragen haben, damit mich Zaunkönige und andre Vögel freſſen konnten, ich will nun wieder auf dem Boden ge[illegible] mit recht und ſchlechten Füßen, die wenn ſie auch nicht mit Schuhen vom feinſten Corduaniſchen Leder geſchmückt ſind, doch wenigſtens ein paar grobe von Rindsleder haben werden: jede Ziege in ihren Stall ſich füge, und keiner das Bein weiter ſtrecke, als ihm reicht die Decke, und ſo laßt mich gehn, denn es wird mir zu ſpät.

Worauf der Haushofmeiſter ſagte: Herr Statthalter, wir wollten euch von Herzen gerne ziehn laſſen, ſo ſehr uns auch euer Verluſt dauert, denn euer Verſtand wie euer chriſtlicher Wandel, verpflichten uns euer Bleiben zu wünſchen; aber ihr wißt ſelbſt, daß jeder Statthalter verpflichtet iſt, vor ſeinem Abzuge von der Verwaltung ſeiner Würde Rechenſchaft abzulegen: dieſe gebt uns von

den acht Tagen, die ihr regiert habt und zieht in Gottes Nahmen.

Keiner kann das von mir fordern, antwortete Sancho, wenn es nicht der Herzog, mein gnädiger Herr befiehlt: ich gehe hin, ihn zu besuchen, und für ihn wird alles parat sein: vollends da ich so nackt fortziehe, wie ich thue, braucht es keines andern Beweises, um daraus abzunehmen, daß ich wie ein Engel regiert habe.

Bei Gott, der große Sancho hat Recht, sagte der Doktor Recio, und ich bin der Meinung, daß wir ihn ziehn lassen, denn der Herzog wird sich unendlich freuen, ihn wieder zu sehn.

Alle stimmten darin ein und ließen ihn ziehn, indem sie ihm noch ihre Begleitung und alles anboten, was er um sich zu ehren und seine Reise bequem zu machen, nur verlangen könnte. Sancho sagte, daß er nur etwas Gerste für den Grauen, und ein Stück Brod und Käse für sich begehre, denn der Weg sei so kurz, daß er weder mehr noch weniger Futterung dazu bedürfe. Alle umarmten ihn, und er umarmte mit Thränen alle und ließ sie sowohl über seine Reden, als über seinen eben so schnellen als verständigen Entschluß verwundert zurück.

Zweites Kapitel.

Handelt von Dingen, die zu dieſer Geſchichte und zu keiner andern gehören.

Der Herzog und die Herzogin waren entſchloſſen, daß die Ausforderung, welche Don Quixote ihrem Unterthanen wegen der oben erzählten Sache, gethan hatte, vor ſich gehn ſollte, und da ſich der junge Menſch in Flandern befand, wohin er geflohn war, um die Donna Rodriguez nicht zur Schwiegermutter zu haben, ſo machten ſie Anſtalt, daß ſich ein Gaskoniſcher Lakey, mit Nahmen Toſilos, ſtatt ſeiner ſtellen ſollte, den ſie vorher genau unterrichtet hatten, wie er ſich zu betragen habe. Nach zweien Tagen ſagte der Herzog zu Don Quixote, wie ſich innerhalb vier Tagen ſein Gegner zeigen, und ſich im Felde, als gewappneter Ritter ſtellen würde, um darzuthun, daß das Mädchen bis an ihren Bart, ja in ihren Bart hinein löge, wenn ſie behauptete, daß er ihr ſein Wort gegeben, ſie zu heirathen. Über dieſe Nachricht hatte Don Quixote eine große Freude, denn er verſprach ſich, in dieſer Sache Wunder zu thun und hielt es für ein großes Glück, eine Gelegenheit gefunden zu haben, in welcher er den Herzogen zeigen könne, wie weit ſich die Stärke ſeines gewaltigen Armes erſtrecke: mit Ungeduld und Zufrie-

friedenheit erwarte er alſo den Verlauf der vier Tage, die ihm nach ſeiner Rechnung vierhundert Ewigkeiten dünkten.

Wir wollen dies aber, wie viele andre Dinge fahren laſſen, um den Sancho zu begleiten, der halb fröhlich und halb traurig auf ſeinem Grauen ſeine Reiſe fortſetzte, ſeinen Herrn aufzuſuchen, deſſen Geſellſchaft ihm mehr Freude machte, als Statthalter über alle Inſeln in der Welt zu ſein. Es traf ſich, daß als er ſich noch nicht weit von der Inſel ſeiner Statthalterſchaft entfernt hatte, (denn er hat niemals erfahren können, ob das, was er regiert hatte, eine Inſel, Stadt, ein Flekken oder Dorf geweſen war) ſo ſah er, daß ihm auf ſeinem Wege ſechs Pilgrimme mit ihren Stäben entgegen kamen, von jenen Fremden, die ſingend ein Almoſen begehren, dieſe machten, als ſie ihm nahe gekommen waren, Front gegen ihn, und erhoben alle zugleich ihre Stimmen, indem ſie in ihrer Sprache etwas ſangen, wovon Sancho kein Wort verſtand, auſſer ein einziges, welches ſie deutlich vortrugen, nehmlich Almoſen, woraus er abnahm, daß ſie in ihrem Geſange Almoſen begehrten, und da er nun, wie Cide Hamete ſagt, überaus mitleidig war, ſo nahm er aus ſeinem Schnappſacke das Stück Brod und Käſe, womit er ſich verſorgt hatte, gab ihnen dieſes und machte ihnen durch Zeichen deutlich, daß er nichts weiter

bei ſich habe, was er ihnen geben könne. Sie nahmen es ſehr gern und ſagten: Geld! Geld! Ich verſtehe nicht, antwortete Sancho, was ihr von mir haben wollt, meine guten Leute. Hierauf nahm einer von ihnen einen Beutel aus dem Buſen und zeigte ihn dem Sancho, um ihm zu verſtehn zu geben, daß ſie Geld haben wollten, er aber legte den Daumen an die Kehle und ſtreckte die übrige Hand aus, wodurch er ihnen zu verſtehn gab, daß er keinen Heller Geld bei ſich habe, wobei er zugleich ſeinen Grauen anſtieß, um durch ſie hinzureiten: indem er vorbei ritt, betrachtete ihn einer von jenen ſehr genau, hielt ihn an, ſchlug ihm die Arme um den Leib und rief laut in reiner Caſtilianiſcher Sprache: bei Gott, wen ſehe ich? iſt es möglich, daß ich meinen theuern Freund in meinen Armen halte, meinen lieben Nachbar Sancho Panſa? O ganz gewiß, denn ich ſchlafe nicht, auch bin ich jetzt nicht betrunken.

Sancho verwunderte ſich, ſich bei ſeinem Nahmen nennen zu hören und ſich von einem fremden Pilgrimme umarmen zu ſehn, er betrachtete ihn ohne ein Wort zu ſprechen, lange mit der größten Aufmerkſamkeit, konnte ihn aber nicht erkennen; da der Pilgrim ſeine Verwirrung wahrnahm, ſagte er zu ihm, iſt es möglich, Freund Sancho Panſa, daß du deinen Nachbar nicht kennſt, den Moriſken Ricote, den Gewürzkrämer aus deinem Dorfe?

Hierauf betrachtete ihn Sancho mit der größten Aufmerksamkeit und fing sich an, seiner wieder zu erinnern, endlich aber erkannte er ihn völlig, und ohne von seinem Thiere abzusteigen, schlug er ihm die Arme um den Hals und sagte: welcher Teufel sollte dich, Ricote, in der närrischen Verkleidung da wieder kennen? Sage mir nur, wie hast du dich so zu einem Franschen machen können, und wo nimmst du die Dreistigkeit her, wieder nach Spanien zu kommen, wo es dir übel ergehn wird, wenn sie dich kriegen und wieder kennen sollten?

Wenn du mich nicht angiebst, Sancho, antwortete der Pilgrim, so bin ich sicher, daß mich keiner in dieser Kleidung wieder kennen soll, wir wollen uns aber vom Wege entfernen und uns in jenes Gehölz dort begeben, wo meine Kameraden essen und ausruhen wollen, da sollst du mit ihnen essen, denn sie sind sehr friedliche Menschen: dort will ich dir auch erzählen, wie es mir gegangen ist, seit ich unser Dorf verlassen habe, um dem Befehl Seiner Majestät zu gehorchen, der mit so großer Schärfe die Unglücklichen unsers Volks bedrohte, wie dir bekannt ist.

Sancho that es und indem Ricote mit den übrigen Pilgern sprach, gingen sie nach dem Gehölze, welches in in einer ziemlichen Entfernung von der großen Straße lag. Sie warfen

ihre Stäbe weg, zogen ihre Röcke oder Kapuzen aus und blieben in Ermeln, worauf ſich alle als junge, gut ausſehende Leute zeigten, Ricote ausgenommen, der ſchon ein Mann von Jahren war. Alle führten Schnappſäcke bei ſich, und dieſe waren dem Anſcheine nach gut verſorgt, wenigſtens mit ſolchen Sachen, die den Durſt reizen, und ihn wohl auf zwei Meilen herbei rufen. Sie ſtreckten ſich auf die Erde und machten aus dem Raſen ihr Tiſchtuch, legten Brod darauf, Salz, Meſſer, Nüſſe, Stückchen Käſe, Schinkenknochen, an denen ſich vielleicht nichts mehr zu eſſen fand, die aber doch immer noch das Abnagen vertrugen Zugleich ſtellten ſie ein ſchwarzes Eſſen hin, von dem ſie ſagten, daß es Caviar hieße, welches aus Fiſchroggen gemacht wird und den Appetit zum Trinken ſehr erweckt: es fehlte ihnen auch nicht an Oliven, die zwar trocken und ohne Sauce waren, aber doch einen guten und angenehmen Geſchmack hatten: was aber bei dieſer leichten Mahlzeit am meiſten leuchtete, waren ſechs Weinſchläuche, wovon ein jeder einen aus ſeinem Schnappſacke hervorlangte: als aber der wackre Ricote, der ſich aus einem Moriſken in einen Germanier oder Deutſchen umgeſtaltet hatte, den ſeinigen vorbrachte, ſo ſah man, daß er es in der Größe mit den übrigen fünfen aufnehmen könne. Sie fingen hierauf mit dem größten Appetite und ſehr gemächlich zu

ſen an, indem ſie jeden Biſſen recht genoſſen, den ſie mit der Meſſerſpitze nahmen und von jeder Speiſe nur ein weniges koſteten, aber hierauf erhoben alle zugleich ſchnell ihre Arme und die Schläuche in die Luft, drückten ihre Lippen an die Lippen der Flaſche, hefteten die Augen an den Himmel, ſo daß es ſchien, als wenn ſie ſich dort ein genaues Ziel zum Treffen ſetzten, und in dieſer Stellung wackelten ſie mit dem Kopfe von der einen zur andern Seite, ein Zeichen, wodurch ſie das Vergnügen, welches ſie ſchmeckten, zu verſtehn gaben, und ſo verblieben ſie eine geraume Zeit, indem ſie in ihre Mägen die Eingeweide der Schläuche einzapften. Alles dies ſahe Sancho mit an, und wurde von keinem Umſtande gekränkt; ſondern um das Sprichwort wahr zu machen, welches er ſehr gut kannte, wenn du nach Rom ziehſt, thu' wie du von andern ſiehſt, bat er den Ricote um ſeinen Schlauch, und nahm eben ſo ſein Ziel wie die übrigen und mit nicht geringerem Vergnügen. Viermal erlaubten es die Schläuche, aufgehoben zu werden, aber zum fünftenmale war es unmöglich, denn ſie waren ſchon trocken, und ausgeſogener als ein Strohhalm, wodurch die Fröhlichkeit ziemlich zum Schweigen gebracht wurde, die ſie bis dahin gezeigt hatten. Von Zeit zu Zeit faßte einer in ſeine rechte Hand die des Sancho und ſagte: Spanier und Deutſch, beides gut Kerl, und Sancho antwortete,

gute Kerle, oder der Teufel ſoll mich holen, worauf er in ein Gelächter ausbrach, das eine Stunde dauerte, ohne weiter an das zu denken, was ihm als Statthalter begegnet war, denn in der Zeit, in welcher man ißt und trinkt, haben die Sorgen nur wenige Gewalt. Endlich war der Wein zu Ende und alle fingen nun an zu ſchlafen, auf dem Tiſche und ihrem Tiſchtuche hingeſtreckt: nur Ricote und Sancho blieben munter, denn ſie hatten mehr gegeſſen und weniger getrunken, und Ricote entfernte ſich mit Sancho, ſie ſetzten ſich unter einer Buche nieder und ließen die Pilgrimme in einem ſüßen Schlafe begraben, worauf Ricote, ohne in ſeiner Moriſken-Sprache zu ſtammeln, in reinem Caſtilianiſchen folgendes ſagte:

Du weißt, Sancho Panſa, mein lieber Freund und Nachbar, daß als der Befehl und Bann Seiner Majeſtät gegen unſre Nazion bekannt gemacht wurde, alle in Furcht und Schrecken geriethen: wenigſtens war dies mit mir der Fall, und zwar ſo ſehr, daß ich glaubte, noch vor der Zeit, die uns vergönnt war, um uns aus Spanien zu entfernen, würde an mir und meinen Kindern die ſtrenge Strafe ausgeübt werden. Ich richtete es hierauf als ein verſtändiger Mann ſo ein, (denn wenn man nur eine gewiſſe Zeit das Haus verlaſſen muß, in welchem man lebt, ſo muß man ſich nach einem andern umſehen, wo man hinein ziehn

kann) ich richtete es alſo ſo ein, daß ich allein und ohne meine Familie aus dem Dorfe ging, um einen Ort aufzuſuchen, wohin ich ſie hernach bequem und ohne jene Übereilung führen könne, mit welcher die übrigen ausziehn mußten, denn ich ſahe wohl ein, und das ſahen auch alle alten Leute bei uns ein, daß dieſe Befehle nicht bloße Drohungen waren, wie einige glauben wollten, ſondern wirkliche Geſetze, die zu ihrer beſtimmten Zeit in Erfüllung gehn würden; auch wurde ich dadurch gezwungen, dieſe Wahrheit zu glauben, weil ich die böſen und ſchändlichen Anſchläge der Unſrigen wußte, die ſo beſchaffen waren, daß ich es für eine göttliche Eingebung halte, was Ihre Majeſtät bewog, jenen kühnen Entſchluß zu faſſen und durchzuſetzen, nicht als wären wir alle ſchuldig geweſen, denn es giebt unter uns einige ſtandhafte und aufrichtige Chriſten; aber es ſind deren ſo wenige, daß ſie ſich denen nicht widerſezzen konnten, die es nicht ſind, und darum war es nicht gut, die Schlange im Buſen zu nähren, die Feinde im eignen Hauſe zu haben. Kurz, wir wurden mit vollem Recht mit der Strafe der Verbannung belegt, wie einige meinen, eine leichte und angenehme Beſtrafung; aber für uns die ſchrecklichſte, womit man uns nur züchtigen konnte. Wo wir auch ſind, beweinen wir Spanien, denn hier wurden wir doch gebohren und es iſt

unſer wahres Vaterland: nirgend finden wir die Aufnahme, die unſer Unglück fordert, und in der Barbarey, wie in allen Theilen von Africa, wo wir glaubten aufgenommen, geehrt und geſchmeichelt zu werden, dort kränkt man uns und mißhandelt uns am meiſten. Wir haben das Gute nicht erkannt, bis wir es verlohren haben, und bei den meiſten iſt das Verlangen wieder nach Spanien zu gehn, ſo groß, daß viele, die ſo wie ich, die Sprache in ihrer Gewalt haben, zurückkehren, und ihre Weiber und Kinder hülflos verlaſſen; ſo groß iſt ihre Liebe hieher, und jetzt weiß ich es aus Erfahrung, wie wahr es iſt, daß die Liebe zum Vaterlande etwas Süßes ſei. Wie geſagt, ich verließ unſer Dorf und ging nach Frankreich, und ob ſie uns gleich da gut aufnahmen, ſo wollte ich doch alles ſehn. Ich ging nach Italien und kam nach Deutſchland, und hier ſchien es mir, könne man mit mehr Freiheit leben, denn die Einwohner ſehen nicht auf Kleinigkeiten: jeder lebt da, wie es ihm gut dünkt, denn an den meiſten Orten kann man mit aller Gewiſſensfreiheit leben. Ich kaufte mir ein Haus in einem Flecken bei Augsburg, und machte mit dieſen Pilgrimmen Geſellſchaft, deren Gewohnheit es iſt, nach Spanien zu kommen, und in jedem Jahre die heiligen Örter zu beſuchen, die ſie für ihr Indien halten, und als ihren ſicherſten Gewinnſt und ein gewiſſes

Einkommen anſehn. Sie durchſtreifen das ganze Land, und es giebt kein Dorf, aus welchem ſie nicht geſpeiſt und getränkt kämen, wie man zu ſagen pflegt, und wo ſie nicht auch wenigſtens einen Real an Gelde erhielten, am Ende ihrer Wanderſchaft haben ſie dann wohl hundert Thaler und noch mehr zuſammen, die ſie in Gold umwechſeln, und dies entweder in der Höhlung ihrer Stäbe, oder unter den Lappen ihrer Kleider verſtecken, oder es auf eine andre geſchickte Weiſe aus dem Königreiche bringen, und ſo in ihre Heimath zurückkommen, allen Wachen zum Trotz, die an den Päſſen Acht geben. Meine Abſicht, Sancho, iſt nun, einen Schatz auszugraben, den ich verſteckt habe, was ich ohne Gefahr thun kann, da er ſich auſſerhalb des Dorfs befindet, darauf will ich von Valencia aus an meine Tochter und Frau ſchreiben, oder hinüber reiſen, die ſich in Algier befinden, und einen Anſchlag machen, wie ich ſie in einen franzöſiſchen Hafen ſchaffen kann, von wo ich ſie nach Deutſchland bringen will, wo wir dann abwarten wollen, was Gott weiter mit uns vornehmen will: denn mit einem Worte, Sancho, ich weiß gewiß, daß Ricota meine Tochter und Francisca Ricota meine Frau, gute katholiſche Chriſten ſind, und wenn ich es nicht ganz ſo bin, ſo bin ich doch mehr ein Chriſt als ein Mohr und bete täglich zu Gott, daß er mir die Augen mei-

nes Verſtandes öffnen möge, und mir anzeigen, wie ich ihm dienen ſoll: was mich aber wundert, iſt, daß ich nicht einſehn kann, warum meine Frau und Tochter lieber nach der Barbarei und nicht nach Frankreich gegangen ſind, wo ſie doch als Chriſten hätten leben können.

Worauf Sancho antwortete: ſieh, Ricote, das ſtand nicht in ihrer Macht, denn Juan Tiopieyo, der Bruder deiner Frau, nahm ſie mit, und da er ein ganzer Mohr iſt, ſo brachte er ſie dorthin, und ich muß dir noch etwas ſagen, daß ich glaube, du wirſt das umſonſt ſuchen, was du eingegraben haſt, denn wir haben erfahren, daß ſie deinem Schwager und deiner Frau viel Perlen und Goldmünzen weggenommen haben, die ſie hatten herausbringen wollen.

Das kann wohl ſein, verſetzte Ricote; ich weiß aber, Sancho, daß ſie an mein Vergrabnes nicht gekommen ſind, denn ich habe keinem Menſchen was davon geſagt, aus Furcht, es möchte ein Unglück geſchehn: wenn du nun, Sancho mit mir kommen und mir helfen willſt, es auszugraben, ſo will ich dir zweihundert Thaler geben, die dir gut zu ſtatten kommen werden, denn ich weiß ja wohl, daß es dir an allen Ecken fehlt.

Ich könnte es thun, antwortete Sancho; aber ich bin gar nicht geldgierig, denn ſonſt hätte ich wohl nicht heute früh ein Amt niedergelegt, in

dem ich die Wände meines Hauſes mit Gold überziehn und innerhalb ſechs Monaten von lauter Silber eſſen konnte: deswegen alſo, und auch weil ich glaube, eine Verrätherei gegen meinen König zu begehn, wenn ich ſeinen Feinden Vorſchub thäte, will ich nicht mit dir ſein, wenn du mir auch ſtatt der verſprochenen zweihundert Thaler gleich vierhundert baar aufzählen wollteſt.

Und welches Amt haſt du denn nieder gelegt, Sancho? fragte Ricote.

Ich bin Statthalter einer Inſel geweſen, antwortete Sancho, und zwar einer ſolchen, daß du wahrhaftig auf zwei Büchſenſchüſſe weit keine dergleichen finden ſollſt.

Und wo liegt dieſe Inſel? fragte Ricote.

Wo? antwortete Sancho, zwei Meilen von hier und ſie heißt die Inſel Barataria.

Schweig doch, Sancho, ſagte Ricote, die Inſeln liegen ja in der See und es giebt keine Inſeln auf dem feſten Lande.

Und warum denn nicht? verſetzte Sancho, ich ſage dir, Freund Ricote, dieſen Morgen bin ich abgereiſt, und geſtern habe ich noch nach Herzensluſt regiert wie ein Däuschen; aber doch habe ich es gelaſſen, weil mir das Amt eines Statthalters gar zu gefährlich ſchien.

Und was haſt du denn bei deiner Statthalterſchaft gewonnen? fragte Ricote.

Ich habe das gewonnen, antwortete Sancho, daß ich nun einsehe, daß ich nicht zum regieren tauge, es müste denn über eine Heerde Schaafe sein, und daß die Reichthümer, die man in diesen Statthalterschaften erwirbt, nur auf Kosten der Ruhe, des Schlafes, ja selbst der Nahrung geschehn, denn in den Inseln dürfen die Statthalter nur wenig essen, vorzüglich wenn sie Aerzte haben, die für ihre Gesundheit sorgen.

Ich verstehe dich nicht, Sancho, sagte Nicote; es scheint mir aber, alles, was du da sprichst, sei unklug: wie, dir sollte man Inseln geben, sie zu regieren? Fehlt es denn an Männern in der Welt, die nicht mehr zu Statthaltern taugen sollten, als du? Schweig, Sancho, und besinne dich, überlege, ob du mit mir gehn willst, wie ich dir gesagt habe, um mir den verborgenen Schatz ausgraben zu helfen, denn es ist in der That so viel, daß ich es wohl einen Schatz nennen kann, und wie gesagt, ich will dir so viel davon geben, als du nöthig hast.

Ich habe dir schon gesagt, Nicote, versetzte Sancho, daß ich es nicht thun will: sei damit zufrieden, daß ich dich nicht angeben will, und beendige deine Reise glücklich, ich muß die meinige fortsetzen, denn ich weiß sehr wohl, rechtes Gut geht verloren, das unrechte aber mit seinem Besitzer zugleich.

Ich will nicht in dich dringen, Sancho, ſagte Ricote; aber ſage mir doch, warſt du in unſerm Dorfe, als meine Frau, meine Tochter und mein Schwager fortzogen?

Freilich war ich da, antwortete Sancho, und ich muß dir ſagen, daß deine Tochter ſo ſchön war, daß alle Leute, die nur im Dorfe waren, herkamen, ſie zu ſehn und alle ſagten, ſie ſei die ſchönſte Creatur auf der Welt. Sie weinte und umarmte alle ihre Freundinnen und Bekannte und alle, die gekommen waren, ſie zu ſehn, ſie bat alle, ſie möchten ſie dem Herrn und ſeiner heiligen Mutter empfehlen: und das ſagte ſie mit ſolcher Rührung, daß ſie mich zu weinen machte, ob ich gleich nicht leicht zum Weinen zu bringen bin: und wahrhaftig, viele wollten ſie verſtecken oder auf dem Wege wieder wegnehmen: nur die Furcht, wider den Befehl des Königs zu handeln, hielt ſie zurück: am meiſten war Don Pedro Gregorio von ihr eingenommen, der reiche vornehme junge Menſch, den du kennſt, man ſagt, daß er ſie ſehr liebt, auch ſeit ſie weg iſt, hat er ſich nicht in unſerm Dorfe ſehn laſſen, und wir alle glauben, daß er ihr nachgegangen iſt, um ſie zu entführen; bis jetzt aber haben wir noch nichts davon gehört.

Den Verdacht habe ich immer gehabt, ſagte Ricote, daß dieſer Ritter in meine Tochter ver-

liebt sei; aber ich habe mich auf die Tugend meiner Ricota verlassen und mich nie darüber gegrämt, daß er in sie verliebt sei, du wirst wissen, Sancho, daß sich die Moriſken selten oder niemals in Liebe mit den alten Christen einlassen, und meine Tochter, wie ich glaube, sorgt mehr dafür, eine Christinn als eine Verliebte zu sein, und wird sich nicht um die Bewerbungen dieses Junkers kümmern.

Das gebe Gott, versetzte Sancho, denn es würde für beide nicht taugen, jetzt aber laß mich fort, Freund Ricote, denn ich will noch heute Abend zu meinem Herrn Don Quixote.

Gott sei mit dir, Freund Sancho, meine Cameraden rühren sich schon, und es ist auch Zeit, daß wir unsern Weg fortsetzen. Beide umarmten sich, Sancho bestieg seinen Grauen, Ricote nahm seinen Pilgerstab und sie schieden von einander.

Drittes Kapitel.

Von Sachen, die dem Sancho auf dem Wege begegneten, nebst andern, welche man finden wird.

Weil sich Sancho mit dem Ricote aufgehalten hatte, so war es ihm nicht möglich, noch an dem nehmlichen Tage das Schloß des Herzogs zu erreichen, sondern als er noch eine halbe Meile davon entfernt war, überfiel ihn die Nacht mit ziemlicher Dunkelheit; da es Sommer war, machte sich Sancho nicht viel daraus, er entfernte sich daher vom Wege, in der Absicht, den Morgen zu erwarten, sein schlimmes und unfreundliches Schicksal aber wollte, daß, als er einen Ort suchte, wo er sich bequemer einrichten könnte, er und sein Grauer in einen tiefen und sehr dunklen Graben fielen, der sich bei einigen alten Gebäuden befand, und indem er hinabfiel, empfahl er sich Gott von ganzem Herzen, denn er dachte nicht anders, als daß er zu den Abgründen der Unterwelt hinab stürzen würde: es war aber nicht so, denn nach etwas mehr als drei Klaftern fand der Graue Grund, und er lag auf ihm, ohne eine Verletzung oder einen andern Schaden bekommen zu haben. Er befühlte seinen ganzen Leib und hielt den Athem an, um zu sehn, ob er heil, oder ob ein Theil verwundet sei: da er aber sah, daß er wacker, ganz und durchaus vollständig war, dankte er Gott

dem Herrn für dieſe erzeigte Gnade, denn er hatte geglaubt, daß er gewiß in tauſend Stücke fallen werde Er befühlte auch mit den Händen die Wände der Grube, um zu ſehn, ob es nicht möglich ſei, ohne fremde Hülfe heraus zu ſteigen, aber er fand ſie ganz glatt und ohne Erhebung, worüber ſich Sancho ſehr betrübte, vorzüglich als er hörte, wie ſich der Graue äuſſerſt ſchmerzlich und rührend beklagte, welches auch nicht zu verwundern war, dieſer es auch nicht ohne Urſach that, denn er war wirklich übel zugerichtet. Ach! ſagte hierauf Sancho Panſa, wie viele unvermuthete Zufälle begegnen doch auf jedem Schritte denenjenigen, die in dieſer erbärmlichen Welt leben! Wer hätte wohl ſagen ſollen, daß der, den man geſtern noch als Statthalter einer Inſel thronen ſah, der ſeinen Dienern und ſeinen Unterthanen Befehle gab, daß dieſer heut in einem Loche begraben ſein ſollte, ohne einen Menſchen zu haben, der ihm hilft, weder einen Diener noch Unterthanen, der zu ſeinem Beiſtande herzu käme? Hier werden wir nun für Hunger ſterben müſſen, ich und mein Eſel, er von dem Falle zerſchlagen, und ich aus Verdruß: wenigſtens wird es mir nicht ſo glücklich gehn, als meinem Herrn Don Quixote von la Mancha, als er ſich hinunter in die Höle jenes bezauberten Monteſinos verfügte, wo er Leute fand, die ihn beſſer als in ſeinem eignen Hauſe bewirtheten,

ſo daß es recht mit ihm hieß, den Tiſch gedeckt und das Bett gemacht. Dort ſah er auch ſehr ſchöne und angenehme Erſcheinungen, ich glaube aber, daß ich hier nur Kröten und Schlangen werde zu ſehn kriegen! Ach ich Unglücklicher! Wohin haben mich meine Narrheiten und Einbildungen geführt! Meine Gebeine wird man hier heraus nehmen, wenn es dem Himmel gefällt, daß man mich entdeckt, weiß und verſchimmelt, und mit ihnen zugleich die Gebeine meines redlichen Grauen, woraus man denn vielleicht abnehmen wird, wer wir ſind, wenigſtens diejenigen, die es gewußt haben, daß Sancho Panſa ſich nie von ſeinem Eſel trennte, und ſein Eſel nie von Sancho Panſa. Noch einmal kann ich ſagen: o wir Unglückſeligen! unſer ſchlimmes Glück hat nicht gewollt, daß wir in unſerm Vaterlande und bei den Unſrigen ſterben ſollten, wo, wenn wir auch keine Rettung aus unſerm Elende gefunden hätten, es doch Leute würde gegeben haben, die uns bedauerten, und uns in der letzten Stunde unſrer Wallfahrt die Augen zugedrückt hätten! O du mein Gefährte und Freund, wie ſchlecht werden dir deine redlichen Dienſte vergolten! Vergieb mir, und bitte das Glück, ſo gut du es nur immer kannſt, daß es uns aus dieſem kläglichen Jammer erlöſe, in welchem wir uns beide befinden, denn ich verſpreche dir, dir einen Kranz

von Lorbeern auf den Kopf zu ſetzen, daß du ausſiehſt wie ein gekrönter Poet, und dir immer doppeltes Futter zu geben.

Auf dieſe Weiſe klagte Sancho Panſa, und ſein Eſel hörte ihm zu, ohne eine einzige Silbe zu antworten: ſo groß war die Angſt und Bedrängniß, in welcher ſich der Arme befand. Endlich, nachdem ſie dieſe Nacht unter jämmerlichen Klagen und Seufzern zugebracht hatten, kam der Tag, bei deſſen Klarheit und Glanz Sancho ſah, daß es die unmöglichſte Unmöglichkeit ſei, ohne Beiſtand aus der Grube zu kommen, er fing wieder an zu klagen und zu ſchreien, um zu ſehn, ob ihn jemand hören würde: aber all ſein Rufen verlor ſich in der Wüſte, denn in der ganzen Gegend umher war Niemand, der ihn hätte hören können, worauf er ſich auch für einen Todten hielt. Der Graue lag da, mit dem Maule nach oben und Sancho Panſa brachte es ſo weit, daß er ihn auf die Beine ſtellte, auf denen er ſich kaum erhalten konnte, er nahm hierauf aus dem Schnappſacke, der auch das nehmliche Schickſal des Herunterfallens erlitten hatte, ein Stück Brod, und gab es ſeinem Eſel, der dies nicht übel aufnahm, und zu welchem Sancho ſagte, als wenn er es verſtünde: alle Schmerzen laſſen ſich bei Brod verſchmerzen. Indem entdeckte er auf der einen Seite des Grabens ein Loch, groß genug, daß

ein Menſch hindurch gehn konnte, wenn er ſich bückte und zuſammen krümmte. Sancho Panſa lief hinzu, kroch hindurch und ſah, daß es innerhalb groß und geräumig war, was er auch ſehn konnte, denn durch das, was man die Decke nennen könnte, kam ein Sonnenſtrahl, der ihm alles zeigte. Er ſah, daß es ſich zu einer andern ſehr geräumigen Höle erweiterte, und als er dies wahrgenommen hatte, ging er zurück, wo ſein Thier ſtand, und fing an, mit einem Steine die Erde von der Oeffnung weg zu arbeiten, ſo daß er in kurzer Zeit eine Hölung machte, durch welche er bequem mit ſeinem Eſel gehn konnte, was er auch that, und, ihn beim Halfter nehmend, anfing, durch die Grube zu wandern, um zu ſehn, ob ſie nicht auf der andern Seite einen Ausgang hätte: oft ging er im Finſtern und oft ohne Licht, aber niemals ohne Furcht. Beim allmächtigen Gott! ſagte er zu ſich ſelbſt: das, was für mich ein theures Unheil iſt, wäre das glücklichſte Abentheuer für meinen Herrn Don Quixote. Er würde dieſe Abgründe und Schlünde für blühende Gärten und die Palläſte des Galiana halten, in der Erwartung, aus dieſer Dunkelheit und Beſchränkheit auf eine blühende Wieſe zu gelangen; aber ich Unabentheurer, ohne Rath und guten Muth, glaube, daß ſich bei jedem Schritte unter meinen Füſſen plötzlich noch ein tieferer Abgrund eröffnen

wird, der mich dann völlig verſchlingt. Das Unglück kommt noch gut, ſo lange es noch einzeln kommt.

Auf dieſe Art und mit dieſen Gedanken glaubte er, weiter als eine halbe Meile gegangen zu ſein, worauf er eine dämmernde Helligkeit gewahr wurde, die ihm vom Tage herznkommen und durch eine Oeffnung herein zu dringen ſchien, woraus abzunehmen war, daß dort der Eingang des Weges ſei, für ihn die Straſſe des jenſeitigen Lebens.

Hier läßt ihn Cide Hamete Benengeli und kehrt um, um von Don Quixote zu handeln, der mit Unruhe und Vergnügen den Zweikampf erwartete, den er mit dem Ehrenſchänder der Tochter der Donna Rodriguez halten ſollte, mit dem er das Unrecht und die Uebelthat wieder gut machen wollte, die jener böslicherweis begangen hatte. Es traf ſich, daß er an einem Morgen ausritt, um ſich in allem zu üben und auszurüſten, was er in jenem Kampfe nöthig zu haben glaubte, der ihm am folgenden Tage bevorſtand, und indem er den Rocinante luſtig herum ſchwenkte, kam dieſer mit den Füſſen einer Höle ſo nahe, daß, wenn er nicht die Zügel heftig zurück geriſſen hätte, er es nicht vermeiden konnte, hinunter zu ſtürzen. Doch hielt er ſich zurück und fiel nicht hinein, ritt aber ziemlich nahe hinzu, und ſchau-

te, ohne abzusteigen, in die Tiefe hinunter, und indem er so stand und hinabsah, hörte er von unten ein lautes Geschrei, und da er aufmerksam hinhörte, konnte er deutlich vernehmen, daß man rief: he, da oben! ist denn kein Christenmensch da, der mich hört? Oder ein mitleidiger Ritter, der sich einen armen Sünder dauern läßt, der bei lebendigem Leibe begraben ist? Eines unglückseligen unstatthaften Statthalters?

Dem Don Quixote war es, als wenn er die Stimme des Sancho Pansa höre, worüber er erstaunt und erschrocken war, er erhob seine Stimme, so sehr er nur konnte, und sagte: Wer ist da unten? Wer jammert dorten?

Wer sollte hier sein, oder wer sollte hier jammern, war die Antwort, als der verfolgte Sancho Pansa, für seine Sünden und zu seinem Verderben Statthalter der Insel Barataria, vormaliger Stallmeister des weltberühmten Ritters Don Quixote von la Mancha.

Als Don Quixote dies hörte, verdoppelte sich seine Verwunderung und sein Erschrecken nahm zu: ihm kam der Gedanke, daß Sancho Pansa todt sein müsse, und daß seine Seele hier Busse thue, in dieser Einbildung sagte er: ich beschwöre dich bei allem, wobei ich dich als katholischer Christ beschwören kann, sage mir, wer du bist, und ob du eine büssende Seele seist, sage mir,

was du verlangſt, das ich für dich thun ſoll, denn da es mein Gewerbe mit ſich bringt, den Nothleidenden dieſer Welt beizuſtehn und zu Hülfe zu kommen, ſo wird es ſich auch für mich ſchicken, den Hülfsbedürftigen der andern Welt zu Hülfe zu kommen und beizuſpringen, wenn ſie ſich nicht ſelber helfen können.

Alſo, war die Antwort, muß der Herr, der mit mir ſpricht, wohl mein gnädiger Herr Don Quixote von la Mancha ſein, und dieſer Ton der Stimme gehört auch gewiß keinem andern an.

Don Quixote bin ich, verſetzte Don Quixote, er, deſſen Gewerbe es iſt, beizuſtehn und zu Hülfe zu kommen in ihren Bedrängniſſen ſowohl den Lebendigen wie den Todten: aber ſage mir nur, wer du ſeiſt, denn noch bin ich voller Erſtaunen, denn wenn du mein Stallmeiſter, Sancho Panſa, und geſtorben biſt, falls dich nur nicht die Teufel geholt haben und du dich durch die Barmherzigkeit Gottes im Fegefeuer befindeſt, ſo hat unſre heilige Mutter, die Römiſch Katholiſche Kirche Hülfsmittel genug, dich aus der Pein zu nehmen, in der du dich befindeſt, und ich will ſie meinerſeits dahin bewegen, ſo viel nur mein ganzes Vermögen vermag: darum erkläre dich endlich und ſage mir, wer du biſt.

So ſchwöre ich doch, war die Antwort, bei

der Geburt wessen ihr nur wollt, ich schwöre euch, mein gnädiger Herr Don Quixote von la Mancha, daß ich euer Stallmeister, Sancho Pansa bin, und daß ich Zeit meines Lebens noch nicht gestorben bin; sondern ich habe meine Statthalterschaft niedergelegt, aus beweglichen und unerträglichen Ursachen, zu denen man mehr Zeit braucht, sie zu sagen, in der Nacht fiel ich in diese Grube, wo ich nun bin und der Graue mit mir, der mich nicht Lügen strafen wird, denn zum grössern Wahrzeichen, so ist er hier bei mir.

Und was noch mehr war, so schien es wirklich, als wenn der Esel verstände, was Sancho sagte, denn in diesem Augenblicke fing er an, so hell zu brällen, daß die ganze Höle davon wiederklang. O du herrliches Zeugniß, sagte Don Quixote, dieses Brällen kenne ich, als wenn ich es zur Welt geboren hätte, und auch deine Stimme vernehme ich, o mein Sancho: warte nur, ich will nach dem Schlosse des Herzogs gehn, welches hier nahe bei ist, und Leute herbringen, die dich aus dem Abgrunde ziehn, in den dich deine Sünden geführt haben müssen.

Geht, gnädiger Herr, sagte Sancho, und kommt um Gottes Willen gleich wieder, denn ich kann es nicht mehr aushalten, lebendig begraben zu sein, ich sterbe vor Furcht.

Don Quixote verließ ihn und begab sich nach

dem Schloſſe, um den Herzogen die Begebenheit des Sancho Panſo zu erzählen, über die ſie ſich nicht wenig verwunderten, denn ob ſie gleich einſahen, daß er in einen Canal des unterirdiſchen Ganges gefallen ſein muſte, der vor undenklichen Zeiten dort gemacht war, ſo konnten ſie doch nicht begreifen, wie er die Statthalterſchaft verlaſſen habe, ohne daß ſie Nachricht von ſeiner Ankunft erhalten hätten. Endlich nahm man Stricke und Seile, und vermittelſt vieler Menſchen und vieler Arbeit holte man den Grauen und Sancho Panſa aus jener Finſterniß an das Licht der Sonne herauf. Ein Student ſah ihn und ſagte; auf dieſe Art ſollten alle ſchlechten Statthalter aus ihren Statthalterſchaften kommen, wie dieſer arme Sünder aus der Tiefe des Abgrundes kömmt, todt für Hunger, blaß, und ohne einen Heller, wie ich mir einbilde.

Sancho hörte dies und ſagte: acht Tage oder zehne ſind es, Freund Läſterzunge, daß ich hinging, um die Inſel zu regieren, die man mir gab, in dieſer Zeit habe ich mich, auch nicht einmal eine Stunde, am Brodte ſatt gegeſſen: in dieſer Zeit haben mich Aerzte verfolgt, Feinde haben mir die Knochen weich geſchlagen, ich habe keine Gelegenheit gehabt, mich beſtechen, oder mir das Recht abkaufen zu laſſen; und wenn dem ſo iſt, wie es iſt, ſo verdiene ich nach meiner

Meinung nicht, auf dieſe Art heraus zu kommen; aber der Menſch denkt's und Gott lenkt's, und Gott weiß, was ſich für einen jeden am beſten ſchickt, und heute mir, morgen dir, und keiner kann ſagen, von dieſem Waſſer werde ich nicht trinken, denn wo man denkt, es giebt Würſte, findet man oft nicht die Haut dazu: und Gott veſteht mich, und damit gut, mehr will ich nicht ſagen, wenn ich auch könnte.

Erzürne dich nicht, Sancho, laß dich das, was du hörſt, nicht verdrieſſen, denn es würde kein Ende nehmen: komme du nur mit einem guten Gewiſſen und mögen ſie doch reden, was ſie immer reden wollen, denn wenn man den Verläumdern die Zunge binden wollte, das wäre eben ſo viel, als ob man das freie Feld durch Thore zu verſchlieſſen trachtete. Kommt der Statthalter reich aus ſeiner Statthalterſchaft, ſo ſagen ſie von ihm, daß er ein Schelm geweſen iſt, kommt er arm zurück, ſo hat er den Handel nicht verſtanden und iſt ein Dumkopf.

So werden ſie mich gewiß, antwortete Sancho, dieſes Mal eher für einen Narren, als für einen Schelm halten.

Unter dieſen Reden gelangten ſie, von Jungen und vielen andern Leuten aus dem Schloſſe umgeben, dahin, wo ſich auf einer Gallerie der Herzog und die Herzoginn ſchon befanden, um

den Don Quixote und Sancho zu erwarten, der nicht eher hinaufgehn wollte, um den Herzog zu sehn, bis er vorher dem Grauen im Stalle Quartier gemacht hatte, denn er sagte, daß er im Graben eine gar zu schlimme Nacht gehabt dann ging er hinauf, um die gnädige Herrschaft zu sehn, vor der er niederkniete und sprach: ich, meine Gnädigen, weil es Eure Hoheit also wollte, ohne irgend ein Verdienst an mir, ging hin, um eure Insel Barataria zu regieren, in die ich nackt kam und noch nackt bin, weder gewonnen, noch verlohren habe. Ob ich gut regiert habe, oder schlecht, darüber giebt es viele Zeugen, die sagen mögen, was ihnen gut dünkt. Ich habe verwickelte Sachen aufgeklärt, Prozesse entschieden, und bin immer vor Hunger gestorben, denn so wollte es der Doktor Pedro Recio, gebürtig aus Tirteafuera, der inselhafte und statthalterische Arzt. In der Nacht überfielen uns Feinde, und nachdem wir ihnen schnell entgegen gerückt waren, so sagten die von der Insel, sie wären befreit und hätten durch die Tapferkeit meines Armes den Sieg erfochten: Gott gebe ihnen Heil, wie sie die Wahrheit sprechen. Mit einem Wort, während dieser Zeit habe ich die Last erwogen, sammt allen Pflichten, welche das Regieren mit sich führt, und ich habe es ausgerechnet, daß das meine Schultern nicht tragen können, daß das

kein Gewicht ist für meinen Rücken, kein Pfeil für meinen Köcher: damit also nicht die Statthalterschaft mit mir Kopf über machte, so habe ich lieber mit der Statthalterschaft Kopf über machen wollen und habe gestern früh die Insel so verlassen, wie ich sie gefunden, mit den nehmlichen Strassen, Häusern und Dächern, die sie hatte, als ich hinkam. Ich habe von keinem was geborgt, auch ist mir sonst kein Gewinnst zugefallen: ich hatte wohl den Vorsatz, etliche nützliche Verordnungen zu machen, aber ich habe es nicht gethan, weil ich fürchtete, sie würden nicht gehalten werden, und dann kommt es auf eins hinaus, ob man sie macht, oder nicht macht. Ich ging, wie gesagt, aus der Insel, ohne eine Begleitung, ausser der von meinem Grauen: ich fiel in einen Graben, in diesem ging ich weiter, bis ich heute früh mit dem Lichte der Sonne den Ausgang sah; dieser ward mir aber nicht so leicht, denn hätte mir der Himmel nicht meinen gnädigen Herrn Don Quixote geschickt, so hätte ich bis an das Ende der Welt unten bleiben müssen. So, mein gnädigster Herzog und Herzoginn, ist hier euer Statthalter Sancho Pansa wieder, der nur das in den zehn Tagen gewonnen hat, in welchen er das Regiment führte, daß er einsieht, er giebt nichts darauf, ein Statthalter zu sein, so wenig über eine Insel, wie über die ganze Welt,

und hiemit küsse ich euer Gnaden die Füsse und mache es wie im Spiele die Kinder, wenn sie sagen: verwechselt, verwechselt die Plätzchen: ich lause aus meiner Statthalterschaft in den Dienst meines gnädigen Herrn Don Quixote, bei dem ich doch satt werde, wenn ich auch mein Brod in Aengsten esse, denn wenn ich nur satt bin, so ist es mir gleich viel, ob es von Wurzeln oder von Rebhühnern herrührt.

Hiermit endigte Sancho seine lange Rede, indem Don Quixote immer fürchtete, daß er tausend Narrheiten darin vorbringen würde, da er sie ihn aber mit so wenigen beschließen sah, sagte er in seinem Herzen dem Himmel Dank, und der Herzog umarmte Sancho und sagte zu ihm, es thue ihm in der Seele weh, daß er die Statthalterschaft so schnell verlassen habe; er wolle es aber so einrichten, daß er ihm in seinem Gebiete ein anderes Amt gebe, daß weniger beschwerlich und mehr einträglich sei. Auch die Herzogin umarmte ihn und befahl, ihn gut zu verpflegen, da man ihm ansehe, daß er schlimm zugerichtet und noch übler beschaffen sei.

Viertes Kapitel.

Von der ungeheuren und nie gesehenen Schlacht, welche vorfiel zwischen Don Quixote von la Mancha und dem Lakayen Tosilos zur Vertheidigung der Tochter der Duenna Donna Rodriguez.

Die Herzoge bereuten es nicht, daß sie sich mit Sancho den Spaß gemacht hatten, ihm eine Statthalterschaft zu geben, noch weniger aber, als an dem nehmlichen Tage ihr Haushofmeister ankam, und ihnen Punkt für Punkt fast alle Worte und Handlungen erzählte, welche Sancho in diesen Tagen gesprochen oder gethan hatte: endlich schilderte er ihnen den Überfall der Insel, die Furcht des Sancho und seinen Abzug, worüber sie kein kleines Vergnügen empfanden. Die Geschichte fährt fort zu erzählen, daß der Tag des anberaumten Zweikampfes herbeikam, und da der Herzog schon einmal und öfter seinen Lakayen Tosilos abgerichtet hatte, wie er sich mit Don Quixote zu verhalten habe, um ihn zu überwinden, ohne ihn weder umzubringen, noch zu verwunden, befahl er, daß die Eisen von den Lanzen abgenommen werden sollten, indem er zu Don Quixote sagte, sein Christenthum, worin er seinen Werth setze, erlaube es ihm nicht, daß dieser Zweikampf mit gegenseitiger Lebensgefahr gehalten würde, er möge sich

begnügen, ihnen ein offnes Feld in seinem Gebiete bewilligt zu haben, obgleich dieses schon gegen das Gebot des heiligen Conciliums liefe, welches dergleichen Ausforderungen untersagt, und darum könne er diesen Streit nicht nach seiner ganzen Grausamkeit vor sich gehn lassen. Don Quixote sagte, Seine Excellenz möchten alles bei diesem Handel so einrichten, wie es ihnen am besten gefiele, denn er würde in allem gehorchen.

Der furchtbare Tag war gekommen, und der Herzog hatte befohlen, daß man vor dem Platze des Schlosses ein geräumiges Gerüst erbauen sollte, wo sich die Kampfrichter und die Duenna's befinden sollten, Mutter und Tochter als Kläger, nachdem von allen Orten und benachbarten Dörfern unzählig viele Menschen herbeigekommen waren, um diese unerhörte Schlacht zu sehn, dergleichen keiner jemals gesehn hatte, noch auch in dem Lande davon hatte reden hören, von denen, die damals lebten, und auch von denen, die gestorben waren. Der erste, der den Kampfplatz und die Schranken betrat, war der Meister der Ceremonien, welcher den Platz untersuchte und ganz umging, damit kein Betrug obwalte, noch etwas hingelegt sei, worüber man stolpern und fallen könne: nach ihm kamen die Duenna's und nahmen ihre Sitze ein, in ihre Schleier bis über die Augen und selbst bis über die Brust verhüllt, mit den Geber-

den einer gewaltigen Unruhe, indem Don Quixote in den Schranken hielt. Bald darauf, von vielen Trompetern begleitet, erschien an einer Seite des Platzes auf einem großen Rosse, das heftig stampfte, der große Lakay Tosilos, mit niedergelassenem Visier und gänzlich in tüchtige und glänzende Waffenstücke eingeschnürt. Das Pferd war ein Friese, ein großer Apfelschimmel: von jedem Vorder- und Hinter-Fuße hing ihm ein großer Büschel Haare herunter. Der tapfre Kämpfer kam, wohl von dem Herzoge, seinem Herrn, unterrichtet, wie er sich mit dem tapfern Don Quixote von la Mancha zu benehmen habe, vielmals erinnert, daß er ihn ja auf keine Weise umbringen solle, sondern dahin sehn, dem ersten Angriffe auszuweichen, um sich nicht in Lebensgefahr zu setzen, in der er sich ohne Zweifel befand, wenn er im vollen Rennen auf ihn stieße. Er ritt um den Platz, und als er gekommen war, wo die Duenna's saßen, hielt er eine Weile, um die zu beschauen, die ihn zum Gemahl verlangte: der Marschall rief Don Quixote, der sich schon auf dem Platze befand, und neben Tosilos mit den Duenna's sprach, welche er fragte, ob sie darein willigten, daß sich für ihr Recht Don Quixote von la Mancha stellte. Sie sagten Ja, und daß alles, was er in diesem Handel thun würde, gut gethan, und gültig und rechtskräftig sein sollte. Der Herzog und die Herzogin hatten

ſich indeſſen ſchon auf eine Gallerie verfügt, die auf die Schranken nieder ſah, welche mit unzähligen Leuten umzingelt waren, die den Ausgang dieſes niegeſehenen Kampfes erwarteten. Die Bedingung der Kämpfenden war, daß wenn Don Quixote obſiegte, ſein Gegner ſich mit der Tochter der Donna Rodriguez verheirathen mußte, wäre er aber der Beſiegte, ſo war ſein Mitkämpfer ſeines Wortes frei, ohne irgend eine andre Genugthuung zu geben. Der Meiſter der Ceremonien theilte ihnen Sonne und ſtellte beide dahin, wo ſie ſtehn mußten. Die Trommeln erſchallten, die Luft ward vom Klange der Trompeten erfüllt, unter ihren Füßen zitterte die Erde: die Herzen der zuſchauenden Menge waren voller Erwartung, einige fürchteten und andre hofften den guten oder den böſen Ausgang dieſes Handels.

Don Quixote empfahl ſich von ganzem Herzen Gott, unſerm Herrn, und der Donna Dulcinea von Toboſo, indem er darauf wartete, daß man das letzte Zeichen zum Angriff geben ſollte; aber unſer Lakay hatte ganz verſchiedene Gedanken: er dachte nur an das, was man jetzt erzählen wird.

Als er nehmlich ſeine Feindin ſo in der Nähe beſchaute, ſchien ſie ihm das ſchönſte Weib zu ſein, das er noch in ſeinem ganzen Leben geſehn hatte, und der blinde Junge, den man in den hieſigen

Gegenden nur gewöhnlich Amor zu nennen pflegt, wollte dieſe Gelegenheit, die ſich ihm darbot, nicht verliehren, über eine Lakayiſche Seele zu triumphiren und ſie in die Liſte ſeiner Traphäen einzutragen, er näherte ſich ihm alſo ganz leiſe, ohne daß ihn einer ſehn konnte, und ſtieß dem armen Lakayen einen Pfeil von zwei Ellen in die linke Seite, womit er ihm das Herz durch und durch ſpaltete: was er auch mit Sicherheit thun konnte, denn die Liebe iſt unſichtbar und dringt hinein, wo ſie nur immer will, ohne daß ſie jmand wegen ihren Thaten zur Rede ſtellen kann. Als daher das Zeichen zum Angriffe gegeben war, ſtand unſer Lakay ſo entzückt, indem er die Schönheit derjenigen erwog, die ſchon die Gebieterin ſeiner Freiheit geworden war, daß er den Klang der Trompete gar nicht vernahm, den Don Quixote ſehr gut hörte, und ihn kaum gehört hatte, als er daher ſprengte und im heftigſten Rennen, ſo ſchnell es nur ſein Rozinante aushalten konnte, gegen ſeinen Feind ſtürzte, und als ihn ſein Stallmeiſter Sancho abfahren ſah, rief dieſer mit lauter Stimme: Gott geleite dich, du Blume und Ausbund der irrenden Ritter: Gott gebe dir den Sieg, denn du haſt das Recht auf deiner Seite. Und obgleich Toſilos Don Quixote auf ſich los kommen ſah, bewegte er ſich doch nicht einen Schritt von ſeinem Platze; ſondern er rief mit lauter Stimme

den Marſchall herbei, und als dieſer gekommen war, fragte er ihn: mein Herr, geſchieht dieſe Schlacht nicht deshalb, daß ich mich mit der Dame da vermähle, oder nicht vermähle?

So iſt es, war die Antwort.

Alſo denn, ſagte der Lakay, fürchte ich mich meines Gewiſſens, und halte es für eine zu große Sünde, wenn dieſe Schlacht vor ſich ginge, darum ſage ich, daß ich mich für überwunden gebe, und daß ich mich augenblicklich mit der Dame verheirathen will.

Der Marſchall war über die Worte des Toſilos in Erſtaunen, und da er mit um den Zuſammenhang dieſer Soche wußte, ſo wußte er nicht, was er ihm antworten ſolle. Don Quixote hielt mitten in ſeinem Laufe inne, da er ſah, daß ihm ſein Feind nicht entgegen kam. Der Herzog begriff nicht, warum der Zweikampf nicht vor ſich ginge; aber der Marſchall theilte ihm bald mit, was Toſilos geſagt hatte, worüber er aufs äuſſerſte erſtaunt und zornig war. Indem dieſes vorging, begab ſich Toſilos nach dem Sitze der Donna Rodriguez und ſagte mit lauter Stimme: ich, Sennora, will mich mit eurer Tochter verheirathen, und verlange nicht, das mit Zanken und Streiten zu erlangen, was ich im Frieden und ohne Lebensgefahr erlangen kann.

Dieſes hörte der tapfre Don Quixote und

ſagte: da dem alſo iſt, ſo bin ich frei und meines Verſprechens ledig: verheirathet euch zur guten Stunde, und was euch Gott gegeben hat, das möge euch Sankt Peter geſegnen.

Der Herzog war jetzt in den Hof des Schloſſes herabgeſtiegen, ging zum Toſilos und fragte ihn: iſt es die Wahrheit, Ritter, daß ihr euch für überwunden erkennt, und daß ihr von eurem zagenden Gewiſſen angetrieben, entſchloſſen ſeid, euch mit dieſer Jungfrau zu vermählen?

Ja, gnädiger Herr, antwortete Toſilos.

Er thut ſehr gut, ſagte hierauf Sancho Panſa, denn das, was du der Maus geben ſollſt, gieb der Katze in Ruh, ſo biſt ſicher vor der Sorge du.

Toſilos bemühte ſich, den Helm abzunehmen und bat, daß man ihm eilig helfen möchte, denn es fehle ihm ſchon an Beſinnung und Athem, weil er es nicht aushalten könne, ſo lange in dem engen Käfige eingeſchloſſen zu ſein. Sie nahmen ihn ſchnell ab, und nun war ſein Lakayengeſicht entdeckt und offen. Als dieſes die Donna Rodriguez und ihre Tochter ſahen, ſchrien ſie laut und ſagten: dies iſt Betrug, Betrug iſt dies, den Toſilos, den Lakayen unſers gnädigen Herzogs, hat man uns ſtatt meines wahrhaftigen Bräutigams untergeſchoben: Gerechtigkeit im Nahmen Gottes und des Königs wegen ſolcher Bosheit, um es nicht Spitzbüberei zu nennen.

Bekümmert euch nicht, meine Damen, antwortete Don Quixote, denn hier ist weder Bosheit noch Spitzbüberei, oder wenn sie da ist, so rührt sie nicht vom Herzoge her, sondern von den boshaften Zauberern, die mich verfolgen, die neidisch darüber, daß ich den Ruhm dieses Sieges davon tragen sollte, das Gesicht eures Bräutigams in dieses verwandelt haben, welches, wie ihr sagt, dem Lakayen des Herzogs zugehört: nehmt meinen Rath an und heirathet ihn, der Bosheit meiner Feinde zum Trotz, denn ohne Zweifel ist er der nehmliche, den ihr zu eurem Gemahl habt erwerben wollen.

Als der Herzog dieses hörte, hätte er beinahe seinen ganzen Zorn weggelacht, er sagte: die Begebenheiten, welche dem Herrn Don Quixote zustoßen, sind so ausserordentlich, daß ich es glauben muß, daß dieser mein Lakay nicht derselbe sei; wir wollen uns aber dieser Erfindung und List bedienen: wir wollen, wenn es euch gefällt, die Hochzeit vierzehn Tage aufschieben, und diese Person, die uns irre macht, so lange eingeschlossen halten, in dieser Zeit erhält er vielleicht seine vorige Gestalt wieder, denn der Grimm der Zauberer gegen den Herrn Don Quixote wird doch nicht so lange dauern, vollends wenn sie sehen, daß ihnen ihre Schelmereien und Verwandlungen so wenig nutzen.

Ach, gnädiger Herr, ſagte Sancho, dieſe Schufte haben es nur gar zu ſehr in der Art, die Sachen, die meinen Herrn angehn, in ganz etwas andres zu verwandeln. Einen Ritter, den er vor einiger Zeit überwand, und der der von den Spiegeln hieß, verkehrten ſie in die Geſtalt des Baccalaureus Simſom Carrasco, der in unſerm Dorfe gebohren und unſer ſehr guter Freund iſt, und meine gnädige Dulcinea von Toboſo haben ſie in eine gemeine Bäuerin verkehrt, und darum glaube ich, daß dieſer Lakay als Lakay leben und ſterben wird, die ganze Zeit ſeines Lebens hindurch.

Worauf die Tochter der Rodriguez ſagte: mag er ſeyn, wer er will, der mich zur Frau begehrt, ſo nehme ich ihn an, denn ich will lieber die rechtmäßige Frau eines Lakayen ſein, als die Mätreſſe und Verführte eines Ritters, obgleich der es nicht iſt, der mich verführt hat.

Alle dieſe Sachen fielen vor, indeſſen Toſilos eingeſperrt wurde, ſo lange, bis man ſähe, was aus ſeiner Verwandlung würde. Alle riefen den Sieg des Don Quixote aus, und die meiſten waren traurig und melankoliſch darüber, daß die ſo ſehnlich erwarteten Kämpfer ſich nicht in Stücke zerriſſen hatten, ſo wie ſich der Pöbel betrübt, wenn er gehofft hatte, einen gehenkt zu ſehn, der von der Parthei, oder von der Gerechtigkeit Vergebung erhält. Die Menſchen gingen fort, der

Herzog, und Don Quixote kehrten in das Schloß zurück, Tosilos wurde gefangen gesetzt, Donna Rodriguez und ihre Tochter waren sehr zufrieden, weil sie sahen, daß dieser Handel auf dem einen oder dem andern Wege zu einer Heirath ausschlagen würde, und Tosilos hoffte nichts weniger.

Fünftes Kapitel.

Handelt wie Don Quixote sich vom Herzoge beurlaubte, und was ihm mit der verständigen und aufgeräumten Altisidora, der Kammerfrau der Herzogin begegnete.

Nun schien es dem Don Quixote Zeit den Müssiggang zu verlassen, in welchem er sich in diesem Schlosse befand, weil er sich einbildete, es sei ein großer Verlust, daß er sich einsam und träge unter so vielen Annehmlichkeiten und Festlichkeiten befand, die ihm die Herzoge als einem irrenden Ritter anstellten, und da er glaubte, er müsse dem Himmel von dieser Muße und Einsamkeit strenge Rechenschaft ablegen, so bat er die Herzoge um die Vergünstigung, sich beurlauben zu dürfen. Diese gaben sie ihm auf eine solche Weise, als wenn es ihnen sehr schmerzlich fiele, ihn von sich zu lassen. Die Herzogin gab dem Sancho Pansa den Brief seiner Frau, der über ihn weinte und sagte: wer hätte das gedacht, daß so große Hoffnungen, als in der Brust meiner Frau Thereſe Pansa über die Nachricht meiner Statthalterschaft erzeugt wurden, darauf hinaus laufen sollten, daß ich jetzt wieder hinter den Abentheuern meines Herrn Don Quixote von la Mancha herziehe? Aber ich bin doch vergnügt darüber, daß ich sehe, Thereſe führt sich so auf, wie

es ſich ſchickt, daß ſie der Herzogin die Eicheln überſendet, denn wenn ſie das nicht gethan hätte, ſo würde ich mich ſehr ärgern, daß ſie ſo undankbar iſt. Mein Troſt iſt nur, daß man von dieſem Geſchenke nicht ſagen kann, es ſei ein unrechtmäſſiges Gut, denn ich hatte die Statthalterſchaft noch nicht, als ſie es ſchickte, und das gehört ſich, daß die, die eine Wohlthat empfangen, ſich dankbar bezeigen müſſen, wenn es auch nur durch eine Kleinigkeit geſchieht. Kurz, nackt kam ich in die Statthalterſchaft, und nackt komme ich wieder heraus und darum kann ich mit gutem Gewiſſen, was nicht wenig iſt, ſagen: nackt wurde ich geboren, nackt bin ich noch, ich habe nichts verlohren, nichts gewonnen.

Dieſes ſagte Sancho am Tage der Abreiſe, und als Don Quixote heraustrat, nachdem er ſich den Abend vorher von den Herzogen beurlaubt hatte, zeigte er ſich eines Morgens frühe gewaffnet auf dem Hofe des Schloſſes. Von den Gallerien ſahen ihm alle Leute aus dem Schloſſe zu und die Herzoge kamen ebenfalls, ihn zu ſehn. Sancho befand ſich auf ſeinem Grauen mit dem Schnappſacke, Felleiſen und ungemeiner Zufriedenheit, denn der Haushofmeiſter des Herzogs, der nehmliche mit der Dreiſchleppina, hatte ihm einen Beutel mit zweihundert Dukaten gegeben, um damit die Unkoſten der Reiſe zu beſtreiten,

was aber Don Quixote noch nicht wußte. Als alle, wie gesagt, zugegen waren, um ihn zu sehn, erhob unter den übrigen Duenna's und Kammerfrauen der Herzogin, die ihn betrachteten, die lustige und verständige Altisidora die Stimme, und sagte mit klagenden Tönen:

Höre, schlecht gesinnter Ritter,
bleibe noch ein wenig stehn,
sporne nicht die magern Seiten
deines Viehes, das so schlecht.

Schaue, Falscher, du entfliehst nicht
einer wilden Schlange Weh,
sondern einem zarten Lämmchen,
das noch weit vom Schafe steht.

Hast verspottet, Ungeheuer,
eine Jungfrau, die so schön,
als Diana sie in Bergen,
Wäldern Venus je gesehn.

Aeneas flüchtger, grausamer Biren,
Du magst mit Barrabas nur immer gehn.

Du entführst, — o schlimm Entführen!
in den harten Klauen jetzt

einer Sanften Eingeweide,
du um Liebe dich gefleht.

Du entführst mir auch drei Mützen,
Bänder von den Beinen ſchön,
die ſo glatt wie weiſſer Marmor
und ſo zart und trefflich ſtehn.

Du entführſt zweitauſend Seufzer,
die, wenn ſie nur Feuer wärn,
zündeten zweitauſend Troja's
gäb's zweitauſend Troja's je.

Aeneas flüchtger, grauſamer Biren,
Du magſt mit Barrabas nur immer gehn.

Hätte dein Stallmeiſter Sancho
doch ein alſo ſteinern Herz,
unerbittlich, daß den Zauber
nie verlöhre Dulcinee.

Für die Schuld, die du verbrochen,
finde Strafe, die gerecht:
welche hier im Lande Frevlern
nach auf ihren Schritten geht.

Deine ſchönſten Abentheuer
kommen theuer dir zu ſtehn,

dein Vergnügen ſchwind' in Träumen,
Deine Kraft in Nichts vergeh.

Aeneas flüchtger, grauſamer Biren,
Du magſt mit Barrabas nur immer gehn.

Nenne man dich einen Falſchen,
von Sevilla zu Manchen,
von Granada bis zu Laja,
und von London bis zur Themſ'.

Und wenn du in Karten ſpieleſt,
kriege keinen Trumpf zu ſehn,
dir entfliehe jeder König,
jedes As und jede Zehn.

Wenn du dir die Nägel ſchneideſt,
gehe in das Fleiſch die Scheer',
läßt du einen Zahn ausziehen,
bleibe dir die Wurzel ſtehn.

Aeneas flüchtger, grauſamer Biren,
Du magſt mit Barrabas nur immer gehn.

Indeſſen ſich auf dieſe Weiſe die traurige Alciſidora beklagte, ſchaute ſie Don Quixote unver-

wandt an, und kehrte ſich dann, ohne etwas zu antworten, gegen Sancho: bei deinem Leben, o Sancho, beſchwöre ich dich, mir eine Wahrheit zu ſagen: ſprich, haſt du denn vielleicht die drei Mützen und die Bänder mitgenommen, von denen dieſe verliebte Jungfrau ſpricht?

Worauf Sancho antwortete: die drei Mützen habe ich mitgenommen, die Bänder aber nicht, oder ich will mich hängen laſſen.

Die Herzoginn verwunderte ſich über die Leichtfertigkeit der Altiſidora, denn ob ſie ſie gleich für aufgeräumt, luſtig und leichtfertig gehalten hatte, ſo hatte ſie doch nie geglaubt, daß ſie dergleichen unternehmen könne: und da ſie von dem Spaſſe nichts gewußt hatte, ſo war ihr Erſtaunen um ſo gröſſer. Der Herzog wollte den Scherz noch weiter treiben und ſagte: nicht edel ſcheint es mir, Herr Ritter, daß, nachdem ihr in meinem Schloſſe die freundſchaftliche Aufnahme empfangen habt, welche euch widerfahren iſt, ihr ſo kühn ſeid, die drei Mützen, ja noch mehr, die Strumpfbänder meiner Kammerfrau zu entführen: Zeichen einer üblen Geſinnung: Züge, welche mit eurem Muthe nicht übereinſtimmen: gebt die Bänder heraus, oder ich fodre euch auf Leben und Tod, ohne Furcht, daß ſchelmiſche Zauberer mich verwandeln, oder mein Geſicht entſtellen, wie ſie es meinem Lakayen Toſilos gethan haben, der mit euch den Kampf unternehmen wollte.

Das verhüte Gott, antwortete Don Quixote, daß ich das Schwerdt gegen eure durchlauchtige Person entblöße, von der mir so viele Gnade widerfahren ist: die Mützen sollen herausgegeben werden, weil Sancho sagt, daß er solche habe: in Ansehung der Strumpfbänder aber ist es unmöglich, denn ich habe sie so wenig, wie er bekommen, und wenn eure Kammerfrau nur in ihrem Schranke nachsucht, so wird sie solche gewiß finden. Ich, Herr Herzog, bin niemals kein Dieb gewesen, denke es auch in meinem ganzen Leben nicht zu sein, wenn Gott nicht seine Hand von mir abzieht. Diese Jungfrau spricht, wie sie selber sagt, als eine Verliebte, woran ich keine Schuld habe, und darum habe ich auch nicht um Verzeihung zu bitten, weder sie, noch Eure Excellenz, die ich anflehe, eine bessere Meinung von mir zu hegen, und mir von neuem die Erlaubniß zu geben, meine Reise fortzusetzen.

Gott verleihe sie euch so glücklich, sagte die Herzoginn, Herr Don Quixote, daß wir immer glückliche Nachrichten von euren Thathandlungen empfangen, und nun reist in Gottes Namen, denn indeß ihr zögert, facht ihr nur das Feuer im Busen der Jungfrauen an, welche euch sehn, die meinige aber will ich so bestrafen, daß sie sich in Zukunft niemals wieder, weder mit Minen noch mit Worten vergehn soll.

Nur einmal muſt du mich noch anhören, o tapfrer Don Quixote, ſagte hierauf Altiſidora daß ich dich nehmlich wegen der Entwendung der Strumpfbänder um Verzeihung bitte, denn bei Gott und meiner Seele, ich habe ſie umgebunden, und ich bin ſo zerſtreut, wie jener, der auf dem Eſel ſaß und ihn ſuchte.

Das ſagt' ich ja, ſagte Sancho, ich bin wohl der Mannn danach, einen Diebſtahl zu verhehlen, denn wenn ich das hätte thnn wollen, ſo konnte ich es wohl in meiner Statthalterſchalt thun, daß es nur ſo hätte ſein müſſen.

Don Quixote neigte das Haupt und machte den Herzogen und den Umſtehenden ein Compliment, worauf er den Rozinante umlenkte, und, indem ihm Sancho auf dem Grauen folgte, das Schloß verließ, und den Weg nach Saragoſſa einſchlug.

Sechstes Kapitel.

Enthält, wie ſich ſo viele Abentheuer über Don Quixote ergoſſen, daß kaum eins dem andern Platz machen konnte.

Als Don Quixote ſich im freiem Felde ſah, von den Beſtürmungen der Altiſidora erlöſt, war es ihm, als wenn er ſich wieder in ſeinem Elemente befinde, ſein Geiſt erwachte von neuem, die Bahn der Ritterſchaft zu verfolgen, und indem er ſich zu Sancho wandte, ſagte er: die Freiheit, Sancho, iſt eins der köſtlichſten Geſchenke, welches der Himmel nur immer den Menſchen verliehen hat: mit ihr dürfen ſich weder die Schätze vergleichen, welche die Erde verſchließt, noch die, welche das Meer bedeckt: für die Freiheit, wie für die Ehre, kann und ſoll man das Leben wagen, und im Gegentheil iſt die Sklaverei das größte Unglück, welches dem Menſchen zuſtoſſen kann. Ich ſage dieſes, Sancho, weil du wohl die Pracht und den Ueberfluß geſehn haſt, welche uns in dieſem Schloſſe zu Gebote ſtanden, das wir verlaſſen haben: doch mitten unter dieſen wohlſchmeckenden Gerichten und abgekühlten Getränken ſchien es mir doch, ich ſei vom Hunger umlagert, weil ich nichts mit derjenigen Freiheit genoß, mit der ich es gethan hätte, wenn alles das meinige geweſen wäre: denn die Verbindlichkeiten, die uns erzeigte

Wohlthaten auflegen, sind eben so viele Fesseln, welche die Freiheit der Seele beschränken. Glücklich ist derjenige, welchem der Himmel sein Brod giebt, ohne daß er wem anders, als dem Himmel, Dank schuldig ist.

Aber dennoch, sagte Sancho, was ihr auch sagen mögt, ist es nicht gut, wenn wir für die zweihundert Dukaten nicht dankbar wären, die mir der Haushofmeister des Herzogs in einem Beutel gegeben hat, und die ich als Stärkung und Medicin auf meinem Herzen trage, und für alle Fälle etwas zu haben, denn wir finden wohl nicht immer Schlösser, wo man uns verpflegt, sondern gerathen auch leicht in Schenken, wo wir geprügelt werden.

Unter diesen und andern Gesprächen zogen der irrende Ritter und sein Stallmeister fort, als sie, nachdem sie ohngefähr eine Meile gemacht hatten, auf dem Grase einer grünen Wiese an zwölf Leute auf ihren Mänteln essend sahen, die wie Bauer gekleidet waren. Neben ihnen lag etwas, wie weisse Tücher, mit denen sie einige Sachen zugedeckt hatten: diese lagen umher, und waren aufgestellt und sorgfältig eingewickelt. Don Quixote ritt auf die Essenden zu und grüßte sie erst höflich, worauf er sie fragte, was sie mit den Tüchern zugedeckt hätten. Einer von ihnen antwortete: mein Herr, unter diesen Tüchern haben

ben wir etliche Bilder von halb erhobner Arbeit, die in einen Altar kommen ſollen, der in unſerm Dorfe aufgerichtet wird: wir tragen ſie ſo bedeckt, damit ſie nichts von ihrem Glanz verliehren, und auf den Schultern, daß ſie nicht beſchädigt werden.

Wenn es euch gefällig wäre, ſo möchte ich ſie gerne ſehn, denn Bilder, die mit ſolcher Sorfalt behandelt werden, müſſen ohne Zweifel ſehr ſchön ſein.

Natürlich, ſagte ein andrer, und ich darf euch nur ſagen, wie viel ſie koſten, denn es iſt in Wahrheit keins darunter, das nicht über funfzig Dukaten zu ſtehn kommt, und damit ihr ſeht, daß es wahr iſt, ſo geduldet euch ein wenig, und ihr ſollt es mit euren eignen Augen ſehn. Dieſer ſtand ſogleich vom Eſſen auf und zog die Decke vom erſten Bilde weg, worauf man ſah, daß es den heiligen Georg auf einem Pferde vorſtellte, das mit den Füſſen in einem Drachen verwickelt war, in deſſen Rachen die Lanze drang, mit der Schrecklichkeit, wie man ihn zu mahlen pflegt. Als Don Quixote ihn ſah, ſagte er: dieſer Ritter war einer der vorzüglichſten Irrenden, die nur je unter der göttlichen Fahne gedient haben: er heißt Don Sankt Georg und war ein auſſerordentlicher Beſchützer der Jungfrauen. Wir wollen das zweite betrachten.

Der Mann deckte es auf und es ſtellte den Heiligen Martin vor, zu Pferde, der mit einem Armen ſeinen Mantel theilt, und kaum hatte ihn Don Quixote geſehn, als er ſagte: dieſer Ritter war ebenfalls einer von den chriſtlichen Abentheurern, und ich glaube, er war mehr freigebig, als tapfer, wie du hier ſehn kannſt, Sancho, wo er ſeinen Mantel mit einem Armen um die Hälfte theilt, es muſte gewiß damals Winter ſein, denn ſonſt hätte er ihm denſelben wohl ganz gegeben, da er ſo ſehr mitleidig war.

Das braucht's nicht, ſagte Sancho, ſondern er brauchte ſich nur an das Sprichwort zu halten: das Geben und Behalten muß man mit Verſtand verwalten.

Don Quixote lachte und bat, daß man auch das andre Tuch abnehmen möchte, unter welchem ſich das Bildniß des Schutzheiligen von Spanien zeigte, mit blutigem Schwerdte, Mohren verjagend und über ihren Köpfen fortreitend, und indem es Don Quixote ſah, ſagte er: auch dieſer iſt ein Ritter und aus dem Geſchwader Chriſti, er heißt Don Sankt Diego Mohrentödter, einer von den tapferſten Heiligen und Rittern, die nur je die Welt beſaß, und welche der Himmel jetzt beſitzt.

Sie nahmen ein andres Tuch ab, und man ah den Sturz des Sankt Paulus vom Pferde,

mit allen Umſtänden, wie man immer die Geſchichte ſeiner Bekehrung zu mahlen pflegt. Als er ſich nun ſo täuſchend zeigte, daß man hätte glauben ſollen, man höre Chriſtum ſprechen und Paulum antworten, ſagte Don Quixote: dieſer war der größte Feind, den die Kirche des Herrn unſers Gottes damals hatte, und ihr größter Vertheidiger, den ſie jemals haben wird, irrender Ritter im Leben, und Heiliger im Tode, ein unermüdlicher Arbeiter im Weinberge des Herrn, ein Lehrer der Völker, dem der Himmel zur Schule gedient hatte, und den Jeſus Chriſtus ſelbſt als Lehrer und Meiſter unterrichtet hatte.

Weiter waren keine Bilder, und darum befahl Don Quixote, daß man ſie wieder zudecken ſolle, worauf er zu denen ſagte, welche ſie trugen: ich halte es für eine gute Vorbedeutung, ihr Kinder, daß ich das geſehn habe, was ich geſehn habe, denn dieſe Heiligen und Ritter trieben daſſelbe Gewerbe, welches ich treibe, nehmlich die Ausübung der Waffen, nur findet ſich der Unterſchied zwiſchen ihnen und mir, daß ſie Heilige waren und nach dem Göttlichen rangen, ich aber ein Sünder bin, und nach dem Menſchlichen ringe. Sie eroberten den Himmel durch die Gewalt ihrer Arme, denn der Himmel leidet Gewalt, ich weiß aber nicht, was ich bisher durch die Gewalt aller meiner Leiden erobert habe; wenn aber nur meine

Dulcinea von Toboso aus ihrem Zustande erlöst wird, um mein Glück zu erhöhen und meinen Verstand zu verbessern, so kann es sein, daß ich meine Schritte alsdann auf einen bessern Weg lenke, als ich bisher betreten habe.

Gott erhöre dies und der Satan sei taub, rief Sancho bei dieser Gelegenheit aus.

Die Leute verwunderten sich, sowohl über die Gestalt, wie über die Reden des Don Quixote, ohne nur die Hälfte von dem zu begreifen, was er ihnen sagen wollte. Sie endigten ihre Mahlzeit, nahmen ihre Bilder auf, und sagten Don Quixote Lebewohl, indem sie ihren Weg verfolgten. Sancho war von neuem über alles, was sein Herr wuste so erstaunt, als wenn er ihn noch nie gekannt hätte, denn er glaubte, daß keine Geschichte oder keine Begebenheit in der Welt sei, die er nicht an den Fingern hersagen könne: wahrlich, rief er aus, wenn das, mein theurer Herr, was uns jetzt begegnet ist, ein Abentheuer genannt werden kann, so ist es eins der lieblichsten und köstlichsten, die uns nur auf unsrer ganzen Wanderschaft zugestossen sind: ohne Schläge und ohne Angst haben wir es beendigt, ohne die Hand an den Degen zu legen, noch mit dem Leibe auf die Erde zu schlagen, oder Hunger zu erleiden: gelobt sei Gott, daß es mir vergönnt war, dergleichen mit meinen eigenen Augen zu sehn.

Du ſprichſt recht, Sancho, ſagte Don Quixote; aber du mußt wiſſen, daß nicht alle Zeiten gleich ſind, oder ſich auf gleiche Weiſe gebehrden: und das, was der Pöbel gewöhnlich Vorbedeutungen zu nennen pflegt, die nirgend in der Vernunft gegründet ſind, wird von den Verſtändigen nur für glückliche Zufälle gehalten. Einer von dieſen Abergläubiſchen ſtand am Morgen auf, ging aus ſeinem Hauſe, und begegnete einem Mönche von dem Orden des heilbringenden Sankt Franziſkus, worauf er ſo ſchnell, als wenn er einem Greifen begegnet wäre, wieder umkehrte, und in ſein Haas zurück gieng. Einem andern, Mendoza, wurde das Salz über den Tiſch geſchüttet, wodurch ſich ihm zugleich eine Melancholie in das Herz ſchüttete, als wenn die Natur gezwungen wäre, ein künftiges Unglück durch dergleichen Kleinigkeiten, wie die erzählten Dinge ſind, vorher zu ſagen. Der verſtändige Chriſt wird das nicht ausrechnen wollen, was der Himmel thun will. Als Scipio nach Afrika kam, fiel er hin, indem er auf das Land ſprang, dies hielten ſeine Soldaten für eine ſchlimme Vorbedeutung; er aber faßte die Erde in ſeine Arme und ſagte: du kannſt mir nicht entfliehen, Afrika, denn ich halte dich feſt, und in meinen Armen. Darum, Sancho, daß ich dieſen Bildern begegnet bin, iſt für mich ein ſehr glücklicher Zufall geweſen.

Das glaube ich auch, antwortete Sancho, ich möchte aber wohl das von euch wiſſen, warum die Spanier, wenn ſie in eine Schlacht gehen, dieſen Sankt Diego Mohrentödter mit den Worten anrufen: Sankt Jago und ſchließt Spanien! Iſt denn Spanien etwa offen, daß man es zuſchlieſſen müſte? oder was hat das ſonſt zu bedeuten?

Du biſt ſehr einfältig, Sancho, antwortete Don Quixote, ſiehe, dieſen groſſen Ritter vom rothen Kreuze hat Gott Spanien zum Schutzpatron und Beiſtande verliehen, vorzüglich in dem harten Streit, den die Spanier mit den Mohren gehabt haben, darum rufen ſie ihn in allen ihren Schlachten als ihren Beſchützer an, und oft hat man ihn ſichtbarlich wahrgenommen, wie er die feindlichen Heerſchaaren angreift, verfolgt, zerſtört und vernichtet: und von dieſer Wahrheit könnte ich dir viele Exempel anführen, die in den wahrhaftigen Spaniſchen Hiſtorien erzählt werden,

Sancho veränderte das Geſpräch und ſagte zu ſeinem Herrn: ich habe mich, gnädiger Herr, über die Leichtfertigkeit der Altiſidora, der Kammerfrau der Herzoginn, verwundern müſſen: tüchtig muß ſie doch getroffen und verwundet von dem ſogenannten Amor ſein, der ein blinzelnder Schlingel ſein ſoll, denn wenn er auch Triefaugen hat, oder eigentlich gar nicht ſehn kann, ſo ſchießt er doch, wenn er ſich ein Herz, ſelbſt das kleinſte

zum Ziele ſetzt, dieſes mit ſeinen Pfeilen durch und durch. Ich habe auch gehört, daß an der Keuſchheit und Ehrbarkeit der Mädchen die Liebespfeile abgeſtumpft werden; aber es ſcheint, daß ſie an dieſer Altiſidora eher ſchärfer als ſtumpfer werden.

Merke, Sancho, ſagte Don Quixote, daß die Liebe keine Rückſichten kennt, auch niemals auf die Vernunft Rückſicht nimmt, ſo daß ſie dieſelbe Beſchaffenheit hat, wie der Tod, der eben ſo gut die hohen Schlöſſer der Könige, als die niedrigen Hütten der Schäfer beſucht, nnd hat ſie einmal eine Seele in Beſitz genommen, ſo iſt das erſte, was ſie thut, daß ſie Furcht und Schaam vertreibt und deshalb erklärte Altiſidora ihre Abſichten ſo freimüthig, die in meinem Herzen eher Verdruß als Mitleiden erregt haben.

Das iſt grauſam, ſagte Sancho, und eine unerhörte Undankbarkeit. Ich muß ſagen, daß ich mich gleich auf die allerkleinſte Liebeserklärung ergeben hätte. Ei, Teufel noch einmal: Was iſt das für ein Herz von Marmor, ein Eingeweide von Erz, und eine Seele von Stein! Ich kann mir aber nicht vorſtellen, was das Mädchen an euch geſehn haben ſollte, das ſie ſo verliebt hätte machen können. Was für Schönheit, friſches Anſehn, Lieblichkeit, Angeſicht, was von dieſen Dingen hat ſie doch wohl entzückt? Denn meiner Seele, ich betrachte euch oft von den Füſſen bis

auf das letzte Härchen eures Kopfes, und ich sehe Dinge, die ehr erschrecken als verliebt machen könnten, und doch habe ich sagen hören, daß die Schönheit das erste ist, was die Liebe erregt, da ihr nun aber gar keine besitzt, so weiß ich nicht, worin sich die arme Creatur verliebt hat.

Merke, Sancho, antwortete Don Quixote, daß es zwei Arten von Schönheit giebt, eine des Körpers und eine andre der Seele: die der Seele leuchtet im Verstande hervor, in der Tugend, im edlen Betragen, in der Freigebigkeit und in anständigen Sitten, und alle diese Eigenschaften können sich in einem häßlichen Manne befinden, wird nun das Auge auf diese Schönheit, und nicht auf die des Körpers gerichtet, so entsteht die Liebe gewöhnlich um so schneller und heftiger. Ich sehe wohl, Sancho, daß ich nicht schön bin, aber ich weiß auch, daß ich nicht mißgestaltet bin: und bei einem edlen Manne ist es hinlänglich, geliebt zu werden, daß er kein Ungeheuer ist, wenn er nehmlich die Vorzüge des Geistes besitzt, die ich genannt habe.

Mit diesen Gesprächen und Unterhaltungen geriethen sie in einen Wald, der vom Wege entfernt lag, und plötzlich ohne daran zu denken, fand sich Don Quixote in Netzen von grünen Fäden verwickelt, die von etlichen Bäumen nach den jenseitigen ausspannt waren, und ohne zu wissen, was dies sein

ſollte, ſagte er zu Sancho: ich glaube, Sancho, daß dieſe Netze eins der ſeltſamſten Abentheuer ſind, die man nur erſinnen kann. Ich will ſterben, wenn die Zauberer, welche mich verfolgen, mich nicht hierin verwickeln und meine Reiſe verzögern wollen, um die Strenge zu rächen, mit der ich die Altiſidora behandelt habe: aber ich ſage ihnen, daß wenn dieſe Netze, wie ſie aus grünen Fäden gemacht ſind, auch von den härteſten Diamanten wären, oder noch ſtärker als diejenigen, mit denen der eiferſüchtige Gott der Schmiede Venus und Mars umzog, ſo will ich ſie doch ſo zerreiſſen, als wären ſie nur Meerbinſen, oder Geſpinnſt aus Baumwolle. Er wollte zugleich vor und ſie alle zerbrechen, als ſich ihm plötzlich, zwiſchen den Bäumen hervortretend, zwei überaus ſchöne Schäferinnen zeigten; wenigſtens waren ſie als Schäferinnen gekleidet, auſſer daß ihre Röcke und Mäntel aus glänzendem Brokat beſtanden: ihre Kleider waren ſehr koſtbare Röcke aus Goldſtoff: die Haare lieſſen ſie über die Schultern fliegen, die in der Goldfarbe wohl ſelbſt mit den Strahlen der Sonne wetteifern durften, geſchmückt war das Haupt mit zwiefachen Kränzen, der eine von grünem Lorbeer, durch welchen ſich ein andrer von röthlichen Amaranthen zog: ihr Alter ſchien nicht unter funfzehn zu ſein, auch nicht höher als achtzehn zu ſteigen. Dieſer An-

blick ſetzte Sancho in Verwunderung und Don Quixote in Erſtaunen, die Sonne ſelbſt ſtand in ihrem Laufe ſtill, um ſie zu ſehn, und alle vier beobachteten ein wunderwürdiges Schweigen. Wer zuerſt ſprach, war eine von den beiden Schäferinnen, welche zu Don Quixote ſagte: haltet an, Herr Ritter, und zerreißt nicht dieſe Netze, die nicht euch zum Schaden, ſondern uns zum Vergnügen hier aufgeſpannt ſind: und damit ihr uns nicht zu fragen braucht, was ſie bedeuten, oder wer wir ſind, ſo will ich es euch mit wenigen Worten ſagen. In einem Dorfe, das zwei Meilen von hier liegt, und in welchem viele reiche und vornehme Edelleute wohnen, wurde unter vielen Freunden und Verwandten abgeredet, daß ſie mit ihren Söhnen, Frauen und Töchtern hieher kämen, um ſich an dieſem Orte zu ergötzen, der der anmuthigſte in der ganzen Gegend iſt, wir wollten ein Hirtenleben und neues Arkadien bilden, indem ſich die Mädchen als Schäferinnen und die Jünglinge als Hirten kleideten: wir haben zwei Eklogen eingelernt, die eine von dem berühmten Poeten Garcilaſo, und die zweite von dem unvergleichlichen Camoes, in ſeiner eigenen portugieſiſchen Sprache, die wir bis jetzt noch nicht vorgeſtellt haben: geſtern war der erſte Tag, an dem wir hier geweſen ſind: unter jenen Zweigen haben wir einige

Zelte aufgeſchlagen, wie es im Felde gebräuchlich iſt, am Ufer eines rauſchenden Baches, der alle dieſe Wieſen bewäſſert: in der Nacht haben wir in den Bäumen dieſe Netze aufgeſpannt, um die einfältigen Vögel zu berücken, die von unſerm Lärmen erſchreckt, ſich freiwillig darin fangen. Iſt es euch gefällig, unſer Gaſt zu ſein, ſo ſollt ihr freundlich und höflich aufgenommen werden, denn jetzt darf ſich kein Verdruß und keine Traurigkeit dieſem Orte nähern.

Sie ſchwieg und ſagte nichts weiteres: worauf Don Quixote antwortete: wahrlich, ſchönſte Dame, mehr erſtaunt und verwundert kann nicht Actäon geweſen ſein, als er unvermuthet die Diana im Bade ſah, als ich in Verwunderung bin, eure Schönheit zu ſehn. Ich lobe den Vorſatz eurer Unterhaltung, und für euer gütiges Anerbieten ſage ich Dank, kann ich euch dienen, ſo dürft ihr mir, von meinem Gehorſam überzeugt, gebieten; denn ich habe kein andres Gewerbe, als mich dankbar und als einen Wohlthäter des ganzen menſchlichen Geſchlechtes zu bezeigen, vorzüglich aber ſo auserleſenen Damen, als ihr es ſeid: daher, wenn dieſe Netze, die ohne Zweifel nur einen kleinen Raum einnehmen, auch den Umfang der ganzen Erde einnehmen ſollten, ſo würde ich lieber neue Welten zu meinem Wege ſuchen, als ſie zerreiſſen: und damit ihr dieſer meiner Verſi-

cherung Glauben beimeſſen mögt, ſo erfahrt, daß derjenige, der euch dieſes verſpricht, doch der Don Quixote von la Mancha ſei, wenn dieſer Nahme eure Ohren erreicht haben ſollte.

Ach, liebſte Freundinn, ſagte hierauf die andre Schäferinn, welches auſſerordentliche Glück! Siehſt du dieſen Ritter da vor uns? Du muſt wiſſen, daß er der tapferſte, der verliebteſte und der artigſte auf der ganzen Welt iſt, wenn die Geſchichte nicht lügt und uns hintergeht, die von ſeinen Thaten gedruckt iſt und die ich geleſen habe. Ich wette, daß der wackre Mann, der mit ihm kommt, ein Sancho Panſa, ſein Stallmeiſter iſt, mit deſſen Luſtigkeit ſich nichts vergleichen läßt.

Das iſt wahr, ſagte Sancho, ich bin dieſer Luſtige und dieſer Stallmeiſter, von dem ihr ſprecht, und dieſer Ritter iſt mein Herr, der nehmliche Don Quixote von la Mancha, in Büchern geſchildert und beſchrieben.

Ach! ſagte die andre, wir wollen ihn bitten, daß er bleibe, denn unſre Eltern und Brüder würden ſich auſſerordentlich darüber freuen, ich habe auch von ſeiner Tapferkeit und Anmuthigkeit das nehmliche gehört, was du geſagt haſt, vorzüglich aber rühmt man, daß er der treuſte und beſtändigſte Liebende ſei, von dem man nur weiß,

und ſeine Dame iſt eine Dulcinea von Toboſo, welcher ganz Spanien die Palme der Schönheit zuerkennt.

Und mit Recht, ſagte Don Quixote, wenn ſie ihr eure unvergleichliche Schönheit nicht ſtreitig macht: bemüht euch aber nicht, meine Damen, mich zurück zu halten, denn die genauen Vorſchrifteu meines Standes erlauben mir nicht, mich auch nur einen Augenblick auszuruhen.

Indem kam nach dem Ort, wo die vier ſtanden der Bruder von der einen Schäferin, auch als Schäfer gekleidet, mit ſolcher Koſtbarkeit, daß ſeine Tracht mit der der Schäferinnen übereinſtimmte: ſie erzählten ihm, daß derjenige, der zugegen, der tapfere Don Quixote von la Mancha, und der andre ſein Stallmeiſter Sancho ſei, welche er ſchon kannte, weil er ſeine Hiſtorie geleſen hatte. Der vornehme Hirt freute ſich und bat ihn ſo höflich, ſie nach ihren Zelten zu begleiten, daß Don Quixote nachgeben mußte. Indem kam das Klappern näher und mancherlei Vögel flogen in die Netze, die von der Farbe der Netze betrogen, in die Gefahr ſtürzten, der ſie entfliehen wollten. Es fanden ſich hierauf auf dem Orte mehr als dreißig Perſonen zuſammen, alle prächtig als Schäfer und Schäferinnen gekleidet, und zugleich erfuhren ſie alle, daß Don Quixote und ſein Stallmeiſter zugegen wären, worüber ſie ſich

nicht wenig freuten, weil ſie ſie ſchon aus der Hiſtorie hatten kennen lernen. Man begab ſich nach den Zelten, die Tiſche waren ſchon gedeckt, und koſtbar, reich und überflüſſig beſetzt: man erzeigte dem Don Quixote die Ehre, daß er den oberſten Platz einnehmen mußte: alle ſahen auf ihn und alle verwunderten ſich über ſeinen Anblick. Als die Mahlzeit vorüber war, erhob Don Quixote die Stimme und ſprach mit großer Würde: zu den größten Sünden, welche die Menſchen begehn können, gehört zwar, wie einige behaupten wollen, der Stolz, ich aber ſage, daß es die Undankbarkeit iſt, indem ich mich auf den gewöhnlichen Ausdruck berufe, daß die Hölle voller Undankbaren ſei. Dieſe Sünde habe ich, ſeit ich den Gebrauch meiner Vernunft habe, ſo viel als möglich zu fliehen geſucht, und wenn ich Gutthaten, die mir widerfahren, nicht durch andre Gutthaten vergelten kann, ſo ſetze ich den Wunſch, ſie zu erzeigen, an ihre Stelle, und wenn dieſes nicht hinreicht, mache ich ſie bekannt, denn wer von denen Gutthaten, die er empfängt, öffentlich ſpricht, würde ſie auch mit andern vergelten, wenn er es könnte, denn meiſtentheils ſtehn diejenigen, welche ſie empfangen, unter denjenigen, welche ſie geben, und ſo iſt Gott über alle, denn er giebt allen, und die Gaben der Menſchen laſſen ſich mit denen Gottes keinesweges vergleichen, weil ein unendlicher Raum zwiſchen

ihnen iſt, aber dieſer Mangel und dieſe Dürftigkeit wird gewiſſermaßen durch die Dankbarkeit vergütet. Ich kann, ſo dankbar ich auch für das erwieſene Gute bin, es nicht auf die nehmliche Art erwiedern, da ich von den engen Gränzen meines Vermögens beſchränkt werde, was ich anbieten kann, und was mir meine Erndte möglich macht, iſt, daß ich mich zwei ganzer Tage hindurch in der Mitte der großen Straße nach Saragoſſa lagern will, und behaupten, daß dieſe verkleideten Schäferinnen die ſchönſten und artigſten Jungfrauen auf der Welt ſind, nur allein die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo ausgenommen, die einzige Beherrſcherin meiner Gedanken: mit Vergünſtigung aller ſei es geſagt, welche mir zuhören.

Als Sancho dies vernahm, der mit der größten Aufmerkſamkeit zugehört hatte, rief er mit lauter Stimme: iſt es möglich, daß es Leute in der Welt giebt, welche ſich unterſtehn, zu ſagen und zu ſchwören, daß dieſer mein Herr ein Narr ſei? Sagt nur ſelbſt, meine gnädigen Herrn Schäfer, giebt es wohl einen Pfarrer auf einem Dorfe, ſo verſtändig und gelehrt er auch ſein mag, der ſo ſprechen könnte, wie mein Herr geſprochen hat? Giebt es wohl einen irrenden Ritter, wenn er auch den Ruhm des tapferſten hat, der das Anerbieten machen könnte, das mein Herr gethan hat?

Don Quixote kehrte ſich zu Sancho, und ſagte, das Geſicht von Zorn entbrannt: iſt es möglich, o Sancho, daß es auf dem ganzen Erdenrunde jemand geben kann, welcher nicht ſagen ſollte, daß du nicht der durchtriebenſte Schlingel, und der einfältigſte Spitzbube wärſt? Was mengſt du dich in meine Sachen, um auszumachen, ob ich verſtändig, oder unklug bin? Schweig und antworte mir nicht, ſondern ſattle den Rocinante, wenn er abgeſattelt iſt: gehn wir, mein Anerbieten in's Werk zu richten, denn mit dem Rechte, welches auf meiner Seite iſt, kannſt du alle diejenigen ſchon für überwunden achten, die mir widerſprechen ſollten. Zugleich ſtand er erröthend, und mit allen Zeichen des Zorns von ſeinem Stuhle auf, indem er alle Umſtehenden in Erſtaunen verſetzte, die zweifelhaft waren, ob ſie ihn für einen Narren, oder für einen Klugen halten ſollten. Sie ſuchten ihn zu überreden, daß er dieſe Ausforderung unterlaſſen möchte, denn ſie erkennten ſeinen guten Willen, auch ſei es unnöthig, neue Beweiſe von der Größe ſeines Muthes zu geben, denn diejenigen ſeien ſchon hinreichend, die in der Geſchichte ſeiner Thaten erzählt würden: aber dennoch ſetzte Don Quixote ſeinen Vorſatz durch, beſtieg den Rozinante, faßte den Schild, und ergriff ſeine Lanze, ſo lagerte er ſich in die Mitte der großen Straße, die ſich nicht weit von

der

der grünen Wieſe befand. Sancho folgte ihm auf ſeinem Grauen, nebſt allen Leuten der ſchäferlichen Heerde, die begierig waren zu ſehn, was aus ſeinem ſeltſamen und unerhörten Anerbieten werden würde. Als Don Quixote ſich, wie geſagt, in der Mitte der Straße gelagert hatte, ſchickte er folgende Worte in die Lüfte: o ihr, Fremde und Reiſende, Ritter, Stallmeiſter, Leute zu Fuß oder zu Pferde, die ihr dieſes Weges zieht, oder ihn noch in den folgenden beiden Tagen ziehen werdet, wiſſet, daß Don Quixote von la Mancha, irrender Ritter, hier gegenwärtig iſt, um zu behaupten, daß alle andre Schönheit und Artigkeit in der Welt, von derjenigen übertroffen wird, mit welcher die Nymphen begabt ſind, die dieſe Wieſen und Wälder bewohnen, wobei ich ausnehme die Beherrſcherin meiner Seele Dulcinea von Toboſo: wer aber das Gegentheil behauptet, der komme herbei, denn hier erwarte ich ſeiner.

Zweimal wiederholte er dieſe Worte, und beidemale wurde er von keinem einzigen Abentheurer gehört; das Schickſal aber, welches ſeine Sachen aus dem Beſſeren in das Beſſere lenkte, veranſtaltete, daß ſich bald darauf auf dem Wege eine Anzahl von Leuten zu Pferde ſehen ließen, und viele von ihnen hatten Lanzen in den Händen, die alle in abgeſonderten Truppen und in großer Eile reiſten. Diejenigen, die bei Don Quixote

waren, hatten sie kaum erblickt, als sie umkehrten und sich ziemlich weit vom Wege entfernten, denn sie sahen ein, daß wenn sie da blieben, sie sich einer Gefahr aussetzten; nur Don Quixote blieb mit unerschrocknem Herzen stehn und Sancho Pansa beschirmte sich hinter dem Rozinante. Der Trupp der Lanzenträger kam herbey, und einer, der voran ritt, schrie dem Don Quixote mit lauter Stimme zu: fort, du Teufelskerl, aus dem Wege, die Stiere reissen dich ja in Stücke.

Heda, Canaille, antwortete Don Quixote, für mich giebt es keine Stiere, die mir Trotz bieten, und wenn es auch die stärksten wären, die der Xarama an seinen Ufern erzeugt. Bekennt, ihr Spitzbuben, daß das die Wahrheit sei, was ich hier bekannt gemacht habe, wollt ihr nicht, so macht euch zum Kampfe fertig.

Der Ochsentreiber hatte keine Zeit zu antworten, und Don Quixote eben so wenige, aus dem Wege zu gehn, wenn er auch gewollt hätte, und so geschah es, daß der Trupp der starken Stiere, so wie der zahmen Ochsen, nebst der Menge von Ochsentreibern und andern Leuten, die sie umgaben, um sie nach einer Stadt zu treiben, wo sie am folgenden Tage ausstehn sollten, ihren Weg über Don Quixote und Sancho, Rozinante und den Grauen nahmen, indem sie sie zur Erde warfen, und über ihnen hinweg rannten. Sancho war

zerquetſcht, Don Quixote betrübt, der Graue zerſchlagen und Rozinante nicht ganz ohne Schaden; endlich aber ſtanden alle auf, und Don Quixote lief mit großer Eile, bald ſtolpernd und bald fallend, der Ochſenheerde nach, und rief mit lauter Stimme: haltet an, ihr niederträchtiges Geſindel, denn ein einziger Ritter erwartet euch hier, der nicht die Geſinnung hegt, oder der gewöhnlichen Meinung iſt, daß man dem fliehenden Feinde ſilberne Brücken bauen müſſe.

Aber die flüchtigen Renner ließen ſich dadurch nicht zurück halten, auch achteten ſie ſeine Drohungen nicht mehr, als die Wolken vom vorigen Jahre. Don Quixote blieb endlich aus Müdigkeit zurück, und ſetzte ſich mehr erboſt als gerächt im Wege nieder, um zu warten, bis Sancho, Rozinante und der Graue zu ihm kämen. Sie kamen, Herr und Diener ſtiegen wieder auf, und ohne umzukehren, um von dem erdichteten oder nachgeahmten Arkadien Abſchied zu nehmen, ſetzten ſie mehr mit Schaam als Vergnügen ihre Reiſe weiter fort.

Siebentes Kapitel.

In welchem ein auſſerordentlicher Zufall erzählt wird, welcher wohl für ein Abentheuer gehalten werden kann, der dem Don Quixote begegnete.

Für den Staub und die Ermattung, welche Don Quixote und Sancho aus dem Unfalle mit den Stieren davon getragen hatte, half ein klarer und friſcher Bach, den ſie in einem kühlen Gebüſche antrafen, am Rande deſſelben, nachdem ſie den Grauen und Rozinante von Strick und Zügel frei gemacht hatten, ſich die beiden Verfolgten, Herr und Diener niederließen. Sancho nahm zum Vorrathe des Schnappſacks ſeine Zuflucht und holte aus ihm etwas Eßbares heraus: er ſpülte ſich den Mund aus, Don Quixote wuſch ſich das Geſicht, nach welcher Erfriſchung er die matten Geiſter wieder geſtärkt fühlte: aus Betrübniß aß Don Quixote nicht, und Sancho wagte es aus lauter Höflichkeit nicht, die Speiſe früher als er, anzurühren, weil er wartete, daß ſein Herr die Loſung geben ſollte; da er aber ſah, daß jener in ſeinen Phuntaſien vertieft, nicht daran dachte, das Brod zum Munde zu führen, that er den ſeinigen auf, und fing an, ſich über alle Wohlgezogenheit hinwegſetzend, das Brod und den Käſe, welchen er vorfand, in ſeinen Magen hinein zu ſtopfen. Ja

Freund Sancho, ſagte Don Quixote, erhalte dein Leben, welches dir mehr, als mir, am Herzen liegt, und laß mich an meinen betrübten Gedanken und an der Gewalt meiner Unglücksfälle ſterben. Ich, Sancho, wurde geboren, um ſterbend zu leben, und du, um eſſend zu ſterben: und damit du ſiehſt, daß ich hierin die Wahrheit ſpreche, ſo erwäge nur, wie ich in Hiſtorien gedruckt bin, in den Waffen berühmt, in allen Thaten adlich, von Fürſten geehrt, von Jungfrauen angebetet, und endlich, ſiehe da, nachdem ich Palmen, Triumphe, und wohlverdiente Lorbeerkränze für meine tapfern Thaten mit Recht erwartete, bin ich heute früh getreten, beſudelt und zermalmt von den Füßen unreiner und dreckiger Thiere. Dieſe Betrachtung ſtumpft mir die Zähne, lähmt mir die Kinnbacken und macht meine Hände ohnmächtig, ja nimmt mir durchaus die Luſt, irgend etwas zu eſſen: ſo daß ich mich Hungers will ſterben laſſen, die grauſamſte Tod von allen Todesarten.

Auf die Art, ſagte Sancho, ohne ſein haſtiges Kauen zu unterbrechen, wollt ihr das Sprichwort nicht wahr machen: wer da ſatt, den leichtſten Tod hat: ich will mich wenigſtens nicht ſelber umbringen; lieber will ich es wie der Schuſter machen, der das Leder mit den Zähnen zerrt, bis es ſo weit langt, als er es haben will: ich will mein Leben durch Eſſen zerren, daß es zu dem Ende

hinauslangt, welches mir der Himmel feſtgeſetzt hat: und ihr müßt nur wiſſen, gnädiger Herr, daß es keine größere Thorheit giebt, als wenn man ſo ganz in Verzweiflung fällt, wie ihr jetzt thut: glaubt mir, eßt etwas, und ſtreckt euch nachher auf dem grünen Kiſſen dieſer Raſen aus, um ein wenig zu ſchlafen, und ihr werdet ſehn, daß wenn ihr aufwacht, ihr euch um vieles muntrer befindet.

Don Quixote that es, da ihm der Rath des Sancho mehr philoſophiſch als einfältig vorkam, er ſagte zu ihm: wenn du, o Sancho, das für mich thun wollteſt, was ich dir jetzt ſagen werde, ſo würde meine Erquickung um ſo gewiſſer, und meine Betrübniß um ſo geringer ſein, daß du nehmlich, indeſſen ich ſchlafe, deinen Vorſatz ausführteſt, dich ein wenig von hier entferneteſt, und mit dem Zaum des Rozinante dir auf deine entblößten Theile drei oder vierhundert Streiche zuzählteſt, auf Abſchlag der drei tauſend und mehrerer, die du dir für die Entzauberung der Dulcinea zutheilen ſollſt, denn es iſt überaus betrübt, daß dieſe arme Dame immer noch durch deine Nachläſſigkeit und Sorgloſigkeit bezaubert iſt.

Darüber iſt viel zu ſagen, ſprach Sancho: jetzt wollen wir beide ſchlafen, und nachher wird es Gott fügen, wie er es für gut findet. Ihr müßt wiſſen, daß es nichts geringes iſt, wenn ſich

ein Mensch bei kaltem Blute peitschen soll, vollends wenn die Schläge auf einen erschöpften und schlecht gefütterten Körper fallen: die gnädige Dulcinea muß sich gedulden, denn wenn sie es am wenigsten denkt, will ich mich mit Geisseln über mich hermachen und bis zum Tode ist alles Leben: ich meine, daß so lange ich dies habe, ich auch den Vorsatz habe, mein Versprechen zu erfüllen.

Don Quixote dankte ihm, aß ein wenig und Sancho viel, worauf sich beide zum Schlafen hinlegten, indem sie ohne Zwang und Aufsicht von dem reichlichen Grase, mit welchem die Wiese bewachsen war, die beiden treuen Gefährten und Freunde fressen ließen, Rozinante und den Grauen. Sie erwachten etwas spät, stiegen wieder auf um ihren Weg fort zu setzen, indem sie eilten, eine Schenke zu erreichen, die dem Anscheine nach nur eine Meile entfernt vor ihnen lag: ich sage, daß es eine Schenke war, denn Don Quixote nannte sie so, gegen seine Gewohnheit, nach der er alle Schenken Castelle zu nennen pflegte. Sie erreichten sie hierauf: fragten den Wirth, ob er ein Zimmer für sie habe. Dies wurde mit Ja beantwortet, nebst aller Bequemlichkeit und Bewirthung, die sie nur in Saragossa finden könnten. Sie stiegen ab, und Sancho schaffte seine Sachen in ein Zimmer, zu welchem ihm der Wirth den Schlüssel gab. Er führte die Thiere in den Stall, gab

ihnen ihr Futter, und ſah dann nach dem Don Quixote, um nach ſeinen Befehlen zu fragen, den er auf einer Bank ſitzend fand, indeß Sancho Himmel heimlich dankte, daß ſeinem Herrn dieſe Schenke nicht als ein Caſtell vorgekommen war. Die Stunde des Abendeſſens kam herbei und ſie begaben ſich auf ihr Zimmer: Sancho fragte den Wirth, was er ihnen zum Abendeſſen geben könne. Worauf der Wirth antwortete, daß er mit allem bedient ſein ſolle, er möchte alſo nur fordern, was er wolle, denn mit allen Geflügeln der Luft, Vögeln der Erde und Fiſchen der See ſei die Schenke verſehn. So viel iſt nicht nöthig, antwortete Sancho, wir wollen mit ein paar gebratenen Kücheln zufrieden ſein, denn mein Herr iſt delikat und ißt wenig und ich bin auch kein ſo auſſerordentlicher Freſſer.

Der Wirth antwortete, daß er keine jungen Kücheln hätte, weil ſie alle von den Stoßvögeln geholt ſeien. Nun ſo laſſe uns der Herr Wirth, ſagte Sancho, eine Henne braten, wenn ſie nur zart iſt.

Henne, o du himmliſcher Vater! rief der Wirth aus, ſo habe ich doch meiner Seele geſtern funfzig Hennen nach dem Markt geſchickt; aber dieſes ausgenommen, mag mein Herr nur fordern, wozu er Luſt hat.

Auf die Art, ſagte Sancho, wird es nicht an Kalb- oder Ziegenfleiſch fehlen.

Für jetzt habe ich keins im Hauſe, antwortete der Wirth, denn es iſt alle; aber künftige Woche habe ich es im Ueberfluß.

Wir ſind gut angekommen, antwortete Sancho: ich wette, daß alle der Ueberfluß auf Speck und Eyer hinaus laufen wird.

Bei Gott, antwortete der Wirth, der Herr Gaſt iſt von ſeltſamen Einfällen: ſagt mir nur, wenn ich weder Küchlein noch Hüner habe, wo ich Eyer herkriegen ſoll? Nein, fahrt nur fort, auf andre Delikateſſen zu denken, und ſchlagt euch alles, was die Hüner angeht, aus dem Sinne.

Macht zum Henker ein Ende, ſagte Sancho, und ſagt mir kürzlich, was ihr habt, daß wir mit den Berathſchlagungen fertig werden.

Herr Gaſt, ſagte der Wirth, was ich wirklich und wahrhaftig habe, ſind zwei Ochſenbeine, die aber Kälberfüſſe ſcheinen; oder zwei Kälberfüſſe die Ochſenbeine ſcheinen: ſie ſind mit Erbſen, Zwiebeln und Speck gekocht und reden einen unaufhörlich an: iß mich, iß mich.

Die bleiben gleich für mich, ſagte Sancho, und keiner ſoll ſie anrühren, ich will ſie beſſer als ein andrer bezahlen, denn ich hätte für meinen Geſchmack nichts Herrlichers finden können, auch iſt es mir eben ſo recht, wenn es Beine, als wenn es Füſſe ſind.

Keiner ſoll ſie anrühren, ſagte der Wirth, denn meine andern Gäſte ſind ſo vornehm, daß ſie Koch, Eſſen und Trinken bei ſich haben.

Was das Vornehme betrifft, ſagte Sancho, ſo iſt keiner mehr als mein Herr; aber ſein Stand erlaubt ihm nicht, daß er Küche oder Keller bei ſich hat: da ſtrecken wir uns mitten auf einer Wieſe hin und eſſen uns an Eichein oder Mispeln ſatt.

Dieſes Geſpräch führte Sancho mit dem Wirthe, ohne daß Sancho weiter etwas antworten wollte, denn jener hatte ſchon gefragt, welches denn der Stand oder das Amt ſeines Herrn ſei.

Die Stunde des Abendeſſens kam, Don Quixote begab ſich in ſein Zimmer, der Wirth trug das zubereitete Gericht auf, und ſetzte ſich ebenfalls an den Tiſch, um mit zu eſſen. Indem hörte Don Quixote, daß einer in dem Zimmer neben an, welches nur durch eine dünne Bretterwand von dem ſeinigen geſchieden war, ſagte: thut mir die Liebe, Don Geronimo, und laßt uns, bis ſie das Eſſen bringen, noch ein Capitel in dieſem zweiten Theile des Don Quixote von la Mancha leſen.

Kaum hörte Don Quixote ſeinen Nahmen, als er aufſtand, und aufmerkſam hinhörte, was geſprochen wurde, worauf er vernahm, daß der eben genannte Don Geronimo antwortete: wie könnt ihr ein Vergnügen daran finden, Don Ju-

an, dieſen Unſinn zu leſen, iſt es wohl möglich, daß derjenige, der den erſten Theil der Geſchichte des Don Quixote von la Mancha geleſen hat, mit Luſt dieſen zweiten leſen kann?

Dennoch, ſagte Don Juan, kann man ihn immer leſen, denn es giebt kein ſo ſchlechtes Buch, in dem man nicht etwas Gutes finden ſollte. Was mir nur am meiſten mißfällt, iſt, daß er den Don Quixote nicht mehr verliebt in die Dulcinea von Toboſo ſchildert.

Als Don Quixote dies hörte, erhob er voll Zorn und Aerger ſeine Stimme, und ſagte: wer da behauptet, Don Quixote habe vergeſſen, oder könne vergeſſen die Dulcinea von Toboſo, dem will ich mit gleichen Waffen beweiſen, daß er ſich ſehr weit von der Wahrheit entfernt, denn die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo kann niemals vergeſſen werden, auch findet bei dem Don Quixote kein Vergeſſen ſtatt: ſein Wahlſpruch iſt Standhaftigkeit, und ſeine Beſtimmung dieſe freiwillig zu bewahren, ohne ſich irgend eine Gewalt anzuthun.

Wer ſpricht da mit uns? fragten ſie drinne im andern Zimmer.

Wer anders, antwortete Sancho, als eben Don Quixote von la Mancha ſelbſt, der auch ausführen kann, was er geſagt hat, und was er nur immer ſagen wird, denn den guten Zahler gereut kein Pfand.

Kaum hatte Sancho dies gesagt, als in die Thür des Zimmers zwei Ritter herein traten, denn diese schienen sie zu sein, und einer von ihnen schlang die Arme um den Hals des Don Quixote und sagte: Eure Gestalt kann so wenig euren Nahmen Lügen strafen, als[] Euer Nahme nicht Eure Gestalt erklären sollte; ohne Zweifel seid ihr, gnädiger Herr, der wahrhaftige Don Quixote von la Mancha, der Compas und die Leuchte der irrenden Ritterschaft, dem zum Trotz und Verderben, der sich eures Nahmens angemaaßt hat, um eure Thaten zu vernichten, wie es der Verfasser dieses Buches versuchet hat, welches ich euch hier übergebe. Zugleich gab er ihm ein Buch in die Hände, welches sein Begleiter hatte, Don Quixote nahm es und fing an darin zu blättern, worauf er es bald nachher zurück gab und sagte: in dem Wenigen, was ich gesehn habe, habe ich drei Dinge gefunden, über welche der Verfasser mit Recht getadelt werden kann. Das erste sind einige Worte, die ich im Prologe gelesen habe: das zweite, daß sein Stil Arragonisch ist, denn er schreibt oft ohne Artikel, und das dritte, was ihn am meisten als einen Unwissenden zeigt, ist, daß er in den Hauptumständen der Historie irrt und von der Wahrheit abweicht, denn hier sagt er, daß die Frau meines Stallmeisters Sancho Pansa Maria Gutierrez hiesse, sie heißt aber nicht so, sondern Therese Pansa, und wer in einem solchen

Hauptumstande irrt, von dem mag man auch glauben, daß er in allen übrigen Umständen der Geschichte irrt.

Hierauf sagte Sancho: das mag mir ein sauberer Historienschreiber sein, der muß viel von unsern Sachen gewußt haben, da er meine Frau Therese Pansa Marie Gutierrez nennt: nehmt doch das Buch noch einmal, gnädiger Herr, und seht, ob ich auch drin bin, und ob er meinen Nahmen auch verstümmelt hat.

Nach dem, wie ich euch sprechen höre, Freund, sagte Don Geronimo, müßt ihr ohne Zweifel Sancho Pansa, der Stallmeister des Herrn Don Quixote sein.

Derselbe bin ich, antwortete Sancho, und schätze es mir für eine Ehre.

Aber wahrlich, sagte der Ritter, dieser neue Verfasser behandelt euch nicht mit der Artigkeit, die ihr zu verdienen scheint: er schildert euch als Fresser, einfältig und durchaus nicht lustig, sehr verschieden von dem Sancho, der in dem ersten Theile der Geschichte eures Herrn geschildert wird.

Gott vergebe es ihm, sagte Sancho, er konnte mich in meinem Winkel lassen, ohne sich um mich zu bekümmern, denn wer's versteht, mag wohl die Zitter spielen und Sankt Peter befindet sich gut in Rom.

Die beiden Ritter erſuchten Don Quixote, in ihrem Zimmer mit ihnen zu eſſen, weil ſie wüßten, daß in dieſer Schenke nichts zu haben wäre, das für ſeine Perſon anſtändig ſei. Don Quixote, der immer artig war, gab ihren Bitten nach und aß mit ihnen: Sancho blieb bei ſeinem Gerichte als zweiter Beherrſcher, ſetzte ſich oben an den Tiſch und neben ihm der Wirth, der nicht weniger wie Sancho in ſeine Füſſe und Beine verliebt war. Während dem Abendeſſen fragte Don Juan den Don Quixote, was er für Nachrichten von der Dame Dulcinea von Toboſo habe, ob ſie geheirathet habe, Kinder geboren, oder ſchwanger ſei, oder ob ſie ſich noch als Jungfrau befinde und ihre Keuſchheit als Lohn für die liebenden Geſinnungen des Herrn Don Quixote bewahre.

Worauf dieſer antwortete: Dulcinea iſt noch Jungfrau, und meine Gedanken ſind beſtändiger als jemals: unſre Liebe iſt noch in ihrer vorigen Verfaſſung, ihre Schönheit in die Geſtalt einer häßlichen Bäuerin verwandelt. Und zugleich erzählte er ihnen Stück für Stück die Bezauberung der Dame Dulcinea, und was ihm in der Höle des Monteſinos begegnet ſei, nebſt der Veranſtaltung, die der weiſe Merlin getroffen habe, ſie zu entzaubern, daß ſich nehmlich Sancho geiſſeln ſollte. Die beiden Ritter waren ungemein vergnügt, von Don Quixote die ſeltſamen Begebenheiten ſei-

ner Geſchichte erzählen zu hören, und ſie waren gleich ſehr verwundert über ſeine Thorheiten als über die zierliche Art, mit welcher er ſie erzählte. In einem Augenblicke hielten ſie ihn für verſtändig, und plötzlich kam wieder der Narr zum Vorſchein, ſo daß ſie nicht einig werden konnten, in welchem Maaſſe er verſtändig, und in welchem er unklug ſei.

Sancho hatte ſeine Abendmahlzeit geendigt, er verließ den Wirth und kam taumelnd in das Zimmer zu ſeinem Herrn herüber, und ſagte beim Eintreten: ich will darauf ſterben, meine Herrn, daß der Verfaſſer dieſes Buchs, welches ihr habt, gewiß keine Luſt hat, mit mir Brüderſchaft zu trinken: ich glaube doch wohl nicht, daß, da er mich Freſſer nennt, wie ihr ſagt, er mich auch einen Säufer nennen wird.

Wohl nennt er euch ſo, ſagte Don Geronimo; ich weiß zwar nicht, auf welche Weiſe, ich erinnre mich nur, daß die Dinge nicht gut lauten und auſſerdem erlogen ſind, wie ich an der Phyſiognomie des braven Sancho wahrnehmen kann, der hier gegenwärtig iſt.

Glaubt mir nur, meine Herrn, ſagte Sancho, daß der Sancho und der Don Quixote in dieſer Hiſtorie andre ſein müſſen, als die, die ſich in dem Buche des Cide Hamete Benengeli befinden, welche eben wir ſind: mein Herr tapfer, verſtändig und

verliebt, und ich einfältig und luſtig, aber weder ein Freſſer noch ein Säufer.

Das glaube ich auch, ſagte Don Juan, und wenn es möglich wäre, ſo ſollte man den Befehl geben, daß kein andrer ſich unterſtünde, von den Sachen des groſſen Don Quixote zu handeln, als Cide Hamete, der erſte Autor, ſo wie Alexander den Befehl gab, daß ſich kein andrer unterſtünde, ihn zu mahlen, als Apelles.

Mag mich mahlen, wer will, ſagte Don Quixote; aber keiner ſoll mich mißhandeln, denn gemeiniglich pflegt die Geduld zu ermüden, wenn man ſie mit Beſchimpfungen belaſtet.

Keine, ſagte Don Juan, kann dem Herrn Don Quixote widerfahren, welche er nicht ſollte rächen können, wenn er ſie nicht mit dem Schilde ſeiner Geduld auffängt, das, wie ich glaube, groß und ſtark iſt.

Unter dieſen und andern Geſprächen verſtrich ein groſſer Theil der Nacht, und obgleich Don Juan wünſchte, daß Don Quixote mehr in dem Buche leſen möchte, um ſeine Anmerkungen darüber zu hören, ſo konnten ſie ihn doch nicht dazu bringen, ſondern er ſagte, es ſei ſo gut, als ob er es geleſen habe, und halte es für durchaus albern, er wolle auch nicht, daß wenn es der Verfaſſer vielleicht erführe, er habe es in Händen gehabt, er ſich mit dem Gedanken unterhalten ſolle,

er

er habe es gelesen, denn von unzüchtigen und schändlichen Dingen müsse man die Gedanken wegwenden. Sie fragten ihn, wohin er entschlossen sei, seinen Weg zu richten. Er anwortete, nach Saragossa, um bei den Turnieren über den Harnisch gegenwärtig zu sein, die jährlich in dieser Stadt angestellt würden. Don Juan sagte ihm, daß in dieser neuen Historie erzählt würde, wie Don Quixote, sei es nun auch, wer es sei, sich zu einem Rennen eingefunden habe, ohne Erfindungen, armselig in seinem Motto, jämmerlich in den Livreen, und nur reich an albernen Streichen.

Dieser Ursach wegen, antworte Don Quixote, will ich keinen Fuß nach Saragossa setzen, und so soll die ganze Welt die Lügen dieses neuen Geschichtschreibers erkennen, damit die Leute einsehn, wie ich nicht der Don Quixote bin, von dem er erzählt.

Daran thut ihr wohl, sagte Don Geronimo, es giebt auch noch andre Turniere in Barcelona, wo der Herr Don Quixote seine Tapferkeit zeigen kann.

Das denke ich auch zu thun, sagte Don Quixote, jetzt aber bitte ich um gütige Entschuldigung, denn es ist Zeit, zu Bett zu gehn, setzt mich aber von nun an unter die Anzahl eurer treusten Freunde und Diener.

Und mich ebenfalls, ſagte Sancho, vielleicht werde ich doch zu etwas taugen.

Hiemit nahmen ſie Abſchied von einander und Don Quixote und Sancho gingen in ihr Zimmer, indem Don Juan und Don Geronimo über die Vermiſchung in Erſtaunen geſetzt waren, in der ſie ſeinen Verſtand und ſeine Narrheit geſehn hatten, ſo daß ſie wirklich glauben muſten, dieſe ſeien der wirkliche Don Quixote und Sancho, nicht aber die, welche der Arragoniſche Verfaſſer beſchrieben hatte.

Don Quixote ſtand früh auf, und ſchlug an die Wand des andern Zimmers, um von ſeinen Wirthen Abſchied zu nehmen. Sancho bezahlte dem Wirthe reichlich, und rieth ihm, weniger den Vorrath ſeiner Schenke zu loben, oder ſie beſſer zu verſorgen.

Achtes Kapitel.

Was dem Don Quixote begegnete, als er nach Barcelona ging.

Der Morgen war frisch, an welchem Don Quixote die Schenke verließ, und man sah, daß der ganze Tag so sein würde, er erkundigte sich vorher, welches der nächste Weg nach Barcelona sei, ohne Saragossa zu berühren: so sehr war er darauf bedacht, den neuen Geschichtschreiber, der, wie er gehört, ihn so geschmäht hatte, als einen Lügner erscheinen zu lassen. Es fügte sich, daß ihm in vier bis sechs Tagen nichts begegnete, welches des Niederschreibens würdig gewesen, nach welcher Zeit ihn die Nacht einmal, da er sich vom Wege entfernt hatte, unter einigen dicken Eichen, oder auch Korkbäumen überfiel, denn hierin ist Cide Hamete nicht so genau, wie er in andern Dingen zu sein pflegt. Herr und Diener stiegen von ihren Thieren ab, und nachdem sie sich unter den Zweigen der Bäume hingestreckt hatten, überließ sich Sancho, der an diesem Tage viel geschmaust hatte, ohne weiteres einem tüchtigen Schlafe; Don Quixote aber, den seine Phantasien noch mehr als der Hunger wach erhielten, konnte kein Auge zuthun, sondern schweifte und kreuzte mit seinen Gedanken durch tausend verschiedene Gebiete. Bald glaubte er in der Höle des Mon-

teſinos zu ſein, wo er die in eine Bäuerin verwandelte Dulcinea ſpringen und auf einem Eſel reiten ſah, bald ertönten in ſeinen Ohren die Worte des weiſen Merlin, der ihm die Bedingungen und die Weiſe entdeckte, durch welche und auf welche die Entzauberung der Dulcinea geſchehn könne. Er war in Verzweifluug, wenn er das wenige Mitleid und Erbarmen ſeines Stallmeiſters Sancho betrachtete, der ſich, ſo viel er wuſte, allererſt fünf Streiche gegeben hatte, eine nur geringe und unbeträchtliche Anzahl gegen die vielen, die ihm noch übrig waren: darüber ſtieg ein ſolcher Verdruß und Zorn in ihm auf, daß er zu ſich ſelber ſagte: wenn Alexander Magnus den Gordiſchen Knoten mit den Worten entzwei hieb: gleichviel entzwei hauen oder auflöſen, und er demohngeachtet der unumſchränkte Herr von ganz Aſien wurde, ſo kann ſich auch ein Gleiches jetzt mit der Entzauberung der Dulcinea zutragen, wenn ich den Sancho, auch gegen ſeinen Willen geiſſele: denn wenn die Bedingung dieſer Erlöſung die iſt, daß Sancho dreitauſend und mehr Streiche empfange, was kümmerts mich, ob er ſie ſich giebt, oder ſie ihm ein andrer zutheilt, denn das Weſentliche beſteht darin, daßer ſie empfange, mögen ſie auch herkommen, woher ſie immer wollen.

Mit dieſen Gedanken näherte er ſich dem San-

cho, nachdem er vorher den Zaum des Rocinante genommen und ihn so zurecht gemacht hatte, daß dieser ihm zur Geissel dienen konnte, und fing ihm an den Gürtel aufzulösen, der nur vorne zugeschleift war, und wodurch seine Hosen aufgehalten wurden; er war ihm aber kaum nahe gekommen, als Sancho auch gleich ganz wach wurde und sagte: was ist das, wer ist da bei mir und macht mir die Hosen los?

Ich bin es, antwortete Don Quixote, weil ich euern Fehler verbessern, und meiner Quaal Linderung verschaffen will: ich will dich geisseln, Sancho, und die Schuld zum Theil abtragen, zu welcher du dich verpflichtet hast, Dulcinea verdirbt, du lebst sorglos, und ich sterbe im Verlangen, und darum ziehe dich nur gutwillig aus, denn ich bin Willens, dir in dieser Einsamkeit wenigstens zwei tausend Streiche zu geben.

Ja nicht, sagte Sancho, haltet euch ruhig, oder, beim lebendigen Gott, die Tauben sollen uns hören können; die Streiche, die ich auf mich genommen habe, sollen freiwillige sein, und ohne Gewalt geschehn, und jetzt habe ich keine Lust, mich zu geisseln, genug, daß ich euch mein Wort gebe, mich zu geisseln und zu hauen, sobald es mir in den Sinn kommt.

Ich kann mich auf deinen Edelmuth nicht verlassen, Sancho, sagte Don Quixote, denn dein

Herz iſt grauſam, und ſo ſehr du Bauer biſt, iſt dein Fleiſch doch zärtlich. Hiebei fuhr er fort und gab ſich alle Mühe, ihm die Hoſen abzuziehn. Als Sancho dergleichen wahrnahm, ſtand er auf und ergriff ſeinen Herrn, mit dem er ſich umfaßte und herumſchwenkte, worauf er ihm ein Bein unterſchlug und ihn mit aufgerecktem Geſichte auf die Erde hinſchmiß: er ſtemmte ihm nun ſein rechtes Knie auf die Bruſt und hielt ihm mit den Händen die ſeinigen ſo feſt, daß er ſich weder rühren noch regen konnte. Don Quixote ſagte zu ihm: wie Verräther, du empörſt dich gegen deinen Herrn und rechtmäſſigen Gebieter? das unterſtehſt du dich gegen den, der dich ernährt?

Was da von Verrath und Empörung, antwortete Sancho, ich ſtehe mir bei, denn ich bin mein Gebieter: ihr verſprecht mir hier, daß ihr mich in Ruhe laſſen, und mich nicht zwingen wollt, mich zu geiſſeln, und ich laſſe euch los und ledig, wo nicht,

muſt, Verräther, allhier ſterben,
o du Feind der Donna Sancha.

Don Quixote verſprach es ihm, und ſchwor ihm, bei dem Leben ſeiner Gedanken, auch nicht einen Faden ſeines Gewandes anzurühren, und daß er es ganz ſeiner Willkühr und Laune heim

ſtellen wolle, ſich zu geiſſeln, wann es ihm gefiele. Sancho ſtand auf und entfernte ſich von dem Orte eine geraume Strecke, und indem er ſich unter einem andern Baume lagern wollte, fühlte er, wie ihm etwas an den Kopf ſtieß, worauf er mit der Hand tappte und zwei menſchliche Beine mit ihren Schuhen und Strümpfen ergriff. Er zitterte vor Furcht, lief zu einem andern Baum und ihm begegnete das nehmliche: er ſchrie laut nach Don Quixote, daß dieſer ihm helfen ſolle. Don Quixote kam und fragte ihm, was ihm begegnet ſei, daß er ſich ſo fürchte, worauf Sancho antwortete, daß alle Bäume dort voller menſchlichen Füſſe und Beine hingen. Don Quixote fühlte darnach und kam gleich darauf, was es ſein würde, weshalb er zu Sancho ſagte: es iſt nichts, worüber du dich fürchten könnteſt, denn dieſe Füſſe und Beine, welche du fühlſt und nicht ſiehſt, gehören ohne Zweifel einigen Spitzbuben und Straſſenräubern, die an dieſen Bäumen aufgehängt ſind, denn hier pflegt ſie die Obrigkeit zu hängen, wenn ſie ergriffen werden, zu zwanzigen und zu dreiſſigen, woraus ich abnehme, daß wir uns nahe bei Barcelona befinden müſſen. Und ſo verhielt es ſich auch in der That. Gegen Sonnenaufgang hoben ſie die Augen auf und ſahen die Trauben dieſer Bäume, welche Körper von Räubern waren.

Indem wurde es Tag, und wenn die Todten

ſie ſchon erſchreckt hatten, ſo thaten dies vierzig lebendige Räuber noch mehr, welche ſie plötzlich umzingelten, und ihnen in Cataloniſcher Sprache zuriefen, daß ſie ſich ruhig verhalten und warten ſollten, bis ihr Hauptmann käme. Don Quixote befand ſich zu Fuß, ſein Pferd unaufgezäumt, ſeine Lanze an einen Baum gelehnt, und mit einem Worte, ohne alle Vertheidigung, und deshalb hielt er es für gut, die Arme unterzuſchlagen und den Kopf hängen zu laſſen, um ſich für eine beſſere Zeit und Gelegenheit aufzuſparen. Die Räuber gingen hin, um den Grauen zu plündern, auf welchem ſie nichts von alle dem lieſſen, was ſie nur im Schnappſacke und im Felleiſen fanden: es war für Sancho ein Glück, daß ſich in einer Geldkatze, die er umgegürtet hatte, die Dukaten des Herzogs, ſo wie diejenigen befanden, die er aus ſeiner Heimath mitgenommen hatte, aber demohngeachtet würden dieſe wackern Leute ſo nachgeforſcht und unterſucht haben, bis ſie gefunden, was er zwiſchen Haut und Fleiſch verborgen hätte, wenn nicht in dieſem Augenblicke ihr Hauptmann herzugekommen wäre, der ohngefähr vier und dreiſſig Jahre alt war, von ſtarkem Körper, mehr als mittler Gröſſe, von ernſtem Blick und brauner Farbe. Er ritt auf einem gewaltigen Pferde, mit einem Panzerhemde bekleidet und mit vier Piſtolen an den Seiten bewaffnet. Er

ſah, daß ſeine Stallmeiſter (denn ſo hieſſen diejenigen, die dies Gewerbe treiben) den Sancho Panſa plündern wollten; er befahl ihnen, es zu unterlaſſen, worauf ſie ſogleich gehorchten und ſo die Geldkatze gerettet wurde. Er verwunderte ſich, die Lanze zu ſehn, die am Baume lehnte, den Schild auf der Erde, und Don Quixote gemaſſnet und melankoliſch, in der traurigſten und kummervollſten Geſtalt, welche nur die Traurigkeit ſelbſt jemals zeigen könnte. Er ging zu ihm und ſagte: ſeid nicht ſo traurig, lieber Freund, denn ihr ſeid nicht in die Hände eines grauſamen Oſiris, ſondern in die des Roque Guinart gefallen, deſſen Natur mehr mitleidig als ſtrenge iſt.

Meine Traurigkeit rührt nicht daher, antwortete Don Quixote, daß ich mich in deiner Gewalt befinde, o tapfrer Roque, deſſen Ruhm auf der ganzen Erde keine Gränzen kennt, ſondern daß ich ſo ſorglos geweſen, daß deine Soldaten mich unberitten haben überfallen können, da es meine Pflicht heiſcht, dem Orden der irrenden Ritterſchaft gemäß, zu welchem ich mich bekenne, im ewigen Aufmerken zu leben und zu aller Zeit meine eigene Schildwacht zu ſein: denn du mußt wiſſen, o groſſer Roque, hätten ſie mich zu Pferde angetroffen, mit meiner Lanze und meinem Schilde, ſo würde es ihnen nicht leicht geworden ſein, mich zu überwältigen, denn ich bin Don Quixote von

la Mancha, welcher mit seinen Thaten den Erdkreis angefüllt hat.

Roque Guinart sah sogleich ein, daß die Krankheit des Don Quixote mehr Narrheit als Tapferkeit sei, und ob er gleich seinen Nahmen einigemahl gehört hatte, so hatte er doch seine Thaten nie für Wahrheit gehalten, auch hatte er sich nie überreden können, daß eine solche Phantasie das Herz eines Menschen beherrschen solle, darum freute er sich ausserordentlich, auf ihn getroffen zu sein, um das in der Nähe zu sehn, was er aus der Ferne gehört hatte, er sagte also zu ihm: tapfrer Ritter, betrübt euch nicht, haltet es auch für kein schlimmes Glück, in welchem ihr euch jetzt befindet, denn es ist möglich, daß sich euer erzürntes Schicksal in dergleichen Unfällen versöhne, denn der Himmel pflegt durch seltsame, von Menschen nie ersonnene Mittel die Gefallenen aufzurichten und die Armen reich zu machen.

Don Quixote wollte seinen Dank abstatten, als sie hinter sich ein Geräusch hörten, wie von einem Trupp Pferden, es war aber nur ein einziges, auf welchem in voller Wuth ein Jüngling herbei sprengte, dem Scheine nach von zwanzig Jahren, in grünen Damast gekleidet, mit Galonen von Gold, einem aufgekrempten Wallonischen Hut, eng anschliessenden Stiefeln, Sporen, und einem vergoldeten Dolch und Degen, in der Hand hatte er eine kleine Büchse und zwei Pisto-

len an den Seiten. Bei dem Geräusche drehte Roque den Kopf um und sah diese schöne Gestalt, welche, da sie nahe gekommen war, sagte: dich zu suchen kam ich, o tapfrer Roque, denn bei dir finde ich, wenn nicht Hülfe, doch Trost in meinem Unglücke, und damit du nicht ungewiß bleibst, weil ich weiß, du kennst mich nicht, so will ich dir sagen, wer ich bin: ich bin Claudia Geronima, die Tochter des Simon Forte, deines vertrauten Freundes, des Todfeindes des Clauquel Torrellas, der auch der deinige ist, weil er zu einer Bande gehört, die der deinigen entgegen ist, du weißt, daß dieser Torrellas einen Sohn hat, welcher Don Vincente Torellas heißt, oder wenigstens noch vor zwei Stunden so hieß. Um die Erzählung meines Unglücks abzukürzen, will ich dir alles nur mit wenigen Worten sagen. Dieser sah mich, warb um mich, ich gab ihm Gehör und schenkte ihm meine Liebe ohne Wissen meines Vaters, denn es giebt kein Mädchen, wenn sie auch noch so einsam und strenge gehalten wird, die nicht Gelegenheit finden sollte, das auszurichten, was sie sich vorgesetzt hat. Kurz, er versprach mir, mein Gemahl zu sein, und ich gab ihm mein Wort, die Seinige zu werden, ohne daß wir weiter schritten: gestern erfuhr ich, daß er, uneingedenk dessen, was er mir schuldig war, sich mit einer andern verheirathe, und daß diesen Morgen

die Verlobung vor ſich ginge: eine Nachricht, die mir die Sinnen verwirrte und aller Geduld ein Ende machte, und da mein Vater nicht zu Hauſe war, fand ich Gelegenheit, die Tracht anzulegen, in der du mich ſiehſt, worauf ich auf dieſem Pferde fortſprengte, den Don Vincente eine Meile von hier einholte und ohne mich aufzuhalten, mich zu beklagen, oder ſeine Entſchuldigungen anzuhören, ſchoß ich dieſe Büchſe und zum Überfluß auch dieſe beiden Piſtolen auf ihn ab, ſo daß er, wie ich glaube, mehr als zwei Kugeln im Körper haben muß, wodurch ich Thore eröffnet habe, aus welchen in ſeinem Blute meine Ehre entrinnt. So ließ ich ihn unter ſeinen Dienern, die es nicht wagten, ihn zu vertheidigen, und es eben ſo wenig konnten; ich komme, dich zu ſuchen, daß du mich nach Frankreich hinüber ſchaffſt, wo ich Verwandte habe, bei denen ich leben kann, zugleich will ich dich bitten, daß du meinen Vater beſchüzzeſt, damit es die Anhänger des Don Vincente nicht wagen, an ihm eine ſchmähliche Rache zu nehmen.

Roque, über die Schönheit, den Anſtand, und das Schickſal der reizenden Claudia verwundert, ſagte zu ihr: komm, Sennora, damit wir ſehen, ob dein Feind todt iſt, denn alsdann können wir berathſchlagen, was für dich geſchehn muß.

Don Quixote, der aufmerksam zugehört, was Claudia gesprochen und Roque geantwortet hatte, sagte: Niemand darf sich der Mühe unterziehn, diese Dame zu vertheidigen, weil ich es über mich nehme: gebt mir mein Pferd und meine Waffen, und erwartet mich hier, denn ich will gehn um diesen Ritter zu suchen, und todt oder lebendig soll er das Wort erfüllen, welches er dieser edlen Schönheit gegeben hat.

Daran darf Niemand zweifeln, sagte Sancho, denn mein Herr hat zum Verheirathen eine sehr glückliche Hand, denn es ist noch nicht lange her, als er auch einen andern zwang, sich zu verheirathen, der auch einer Jungfrau sein Wort nicht halten wollte, und wenn es nicht geschehen wäre, daß die Zauberer, die ihn verfolgen, seine wahrhaftige Gestalt in die eines Lakayen verwandelt hätten, so würde es die jetzige Stunde mit sich bringen, daß diese Jungfrau keine mehr wäre.

Roque, der mehr über das Schicksal der schönen Claudia nachdachte, als auf die Reden des Herrn und Dieners Acht gab, hörte nicht nach ihnen, und befahl seinen Stallmeistern, daß sie dem Sancho alles wieder geben sollten, was sie von dem Grauen genommen hatten, zugleich befahl er ihnen, sich wieder nach der Gegend zurück zu ziehn, in welcher sie diese Nacht zugebracht hatten, und hiermit entfernte er sich mit der Claudia eilig,

um den verwundeten oder todten Don Vincente aufzusuchen. Sie kamen an die Stelle, an welcher Claudia ihn eingeholt hatte und fanden hier nichts, als frisch vergoßnes Blut; da sie sich aber nach allen Seiten umsahn, entdeckten sie Leute auf der Höhe eines Hügels, sie glaubten, wie es auch in der That war, daß sich Don Vincente unter diesen befinden müsse, den seine Diener todt oder lebendig fortführten, um ihn entweder zu heilen, oder ihn zu begraben: sie machten sich eilig auf, um sie einzuholen, welches ihnen bald gelang, da jene nur langsam fortschritten. Sie fanden den Don Vincente in den Armen seiner Diener, die er mit schwacher und matter Stimme bat, ihn dort sterben zu lassen, denn der Schmerz seiner Wunden erlaube ihm nicht, sich weiter tragen zu lassen. Claudia und Roque sprangen vom Pferde und eilten herbei, die Diener fürchteten die Gegenwart des Roque, und Claudia zitterte beim Anblick des Don Vincente: halb gerührt und halb erbittert ging sie zu ihm, faßte ihn bei den Händen und sagte: hättest du mir diese nach unsrer Übereinkunft gegeben, so hättest du dich nie also gesehn.

Der verwundete Ritter öffnete die fast geschlossenen Augen, erkannte Claudia und sagte: ich sehe wohl meine schöne und getäuschte Gebieterin, daß du diejenige bist, die mich umgebracht hat: eine

Strafe, die ich nicht verdiente und die meine Absichten nicht verschuldet haben, nach denen ich dich niemals durch Thaten kränken wollte, oder es jemals gekonnt hätte.

So ist es nicht Wahrheit, sagte Claudia, daß du dich heut morgen mit Leonora verloben wolltest, der Tochter des reichen Balvastro?

Gewiß nicht, antwortete Don Vincente: mein schlimmes Glück hat dir diese Nachricht überbracht, damit du mir aus Eifersucht das Leben raubtest, und da ich es in deinen Händen und Armen aufgebe, so halte ich mein Schicksal immer noch für glücklich: und um dich von der Wahrheit zu versichern, so drücke mir die Hand und nimm mich zu deinem Gatten an, wenn du es willst, denn das ist meine letzte Freude, dich aus dem Irrthum zu ziehn, als habest du von mir eine Kränkung erlitten.

Claudia drückte ihm die Hand, wobei ihr das Herz so erdrückt wurde, daß sie ohnmächtig auf die blutende Brust des Don Vincente hinsank, und ihn ergriff eine tödliche Erstarrung. Roque war gerührt und wußte nicht, was er thun sollte. Die Diener liefen fort, um Wasser zu suchen, das sie ihnen in's Gesicht sprützen könnten, was sie auch fanden, und sie damit benetzten. Claudia erwachte wieder aus ihrer Ohnmacht; aber Don Vincente nicht aus seiner Erstarrung, denn er hatte sein Le-

ben beſchloſſen. Als Claudia ſahe, daß ihr ſüßer Gemahl nicht mehr lebte, zerriß ſie die Luft mit ihrem Jammer, ſchickte zum Himmel ihre Klagen, rauſte ihn Haare aus und ſtreute ſie in den Wind, entſtellte ihr Antlitz mit ihren eigenen Händen, nebſt allen Zeichen des Schmerzes und der Verzweiflung, die nur je ein geängſtetes Herz dargeſtellt hat. O grauſames, o liebloſes Mädchen! rief ſie aus, wie leicht haſt du dich bewegen laſſen, einen ſo ſchrecklichen Gedanken auszuführen! O raſende Wuth der Eiferſucht, zu welchem fürchterlichen Ziele führſt du, wer dir ſeine Bruſt eröffnet! O mein Gemahl, welch elendes Verhängniß! Du biſt der meinige, und darum muß dein Hochzeitbett auch dein Grab ſein!

So betrübte Klagen ſtieß Claudia aus ſo daß die Augen des Roque in Thränen übergingen, der ſie ſonſt bei keiner Gelegenheit zu vergießen pflegte. Die Diener weinten und Claudia wurde in jeder Minute ohnmächtig, und das ganze Feld ſchien nur eine Bühne der Thränen und ein Ort des Unglücks zu ſein. Endlich befahl Roque Guinart den Dienern des Don Vincente, ſeinen Leichnam nach dem Wohnſitz ſeines Vaters zu bringen, der nicht weit entlegen war, um ihm dort ein Begräbniß zu geben. Claudia ſagte dem Roque, daß ſie in ein Kloſter gehn wolle, in welchem die Äbtiſſin ihre Tante ſei, um dort ihr Leben zu beſchlie-

ſchließen, mit einem andern ſchönen Bräutigam auf die Ewigkeit verbunden. Roque lobte ihren guten Vorſatz, und erbot ſich, ſie zu begleiten, wohin ſie nur wolle, auch ihren Vater gegen die Verwandſchaft des Don Vincente und gegen die ganze Welt zu vertheidigen, wenn ihm einer zu nahe thun wolle. Claudia aber wollte ſeine Geſellſchaft auf keine Weiſe annehmen, ſondern ſie dankte, ſo höflich ſie nur konnte, für ſeine Freundſchaft und nahm mit Thränen Abſchied. Die Diener des Don Vincente trugen ſeinen Leichnam fort und Roque begab ſich wieder zu ſeinen Leuten: dieſes Ende nahm die Liebe der Claudia Geronima. Wie konnte es aber anders ſein, da das Gewebe ihrer kläglichen Geſchichte von der unüberwindlichen und grimmigen Gewalt der Eiferſucht aufgeſpannt war?

Roque Guinart fand ſeine Stallmeiſter auf der Stelle, auf welche er ſie beordert hatte, und Don Quixote auf dem Rocinante unter ihnen, der ihnen eine Rede hielt, wodurch er ſie bewegen wollte, dieſe Lebensweiſe, die ihrer Seele nicht weniger als ihrem Leibe gefährlich ſei, aufzugeben; da aber die meiſten Gaskonier waren, rohe und wilde Menſchen, ſo fand die Rede des Don Quixote keinen ſonderlichen Eingang bei ihnen. Als Roque herbeigekommen war, fragte er den Sancho, ob ſie ihm alle ſeine Sachen zurückgegeben,

die ſie dem Grauen abgenommen hätten. Sancho antwortete Ja, auſſer daß noch drei Mützen fehlten, die wohl den Werth von drei Städten hätten. Was ſprichſt du, Kerl? ſagte einer von den Gegenwärtigen, hier ſind ſie und ſie haben nicht den Werth von drei Realen.

Das iſt wahr, ſagte Don Quixote; aber mein Stallmeiſter ſchätzt ſie ſo hoch, weil ich ſie von jemandem empfing, der ſie mir theuer macht.

Roque Guinart befahl, ſie ſogleich zurück zu geben, worauf er alle ſeine Leute in eine Reihe ſtellte und ihnen gebot, ihm alles an Kleidern, Koſtbarkeit und Geld, ſammt allem, was ſie ſeit der letzten Theilung erbeutet hatten, darzulegen, er machte ſchnell die Schätzung, und was nicht getheilt werden konnte, ſetzte er in Geld um. Hierauf theilte er mit ſolcher Gerechtigkeit und Klugheit allen ſeinen Leuten aus, daß auch keiner im Geringſten dabei zu kurz kam, oder Schaden litt. Nachdem dieſes geſchehn war, und alle zufrieden, vergnügt und bezahlt waren, ſagte Roque zu Don Quixote: wenn man nicht dieſe Pünktlichkeit beobachtete, ſo ließe ſich nicht mit ihnen leben.

Worauf Sancho ſagte: wie ich geſehn habe, iſt die Gerechtigkeit etwas ſo Gutes, daß ſie auch ſogar unter den Spitzbuben nothwendig iſt.

Dieſes hörte ein Stallmeiſter und legte ſogleich ſeine Flinte an, worauf er ohne Zwei-

fel dem Sancho den Kopf zerſchmettert hätte, wenn Roque Guinart ihm nicht zugeſchrieen daß er einhalten möchte. Sancho erſchrak, und nahm ſich vor, die Lippen nicht mehr aufzuthun, ſo lange er ſich unter dieſen Leuten befände. Indem kam einer und noch mehrere von dieſen Stallmeiſtern, die auf den Wegen als Schildwachen ausgeſtellt waren, um die Reiſenden zu beobachten, und ihrem Oberhaupte Nachrichten zu geben, welcher ſagte: Sennor, nicht weit von hier, auf dem Wege nach Barcelona, kommt ein großer Trupp Menſchen.

Worauf Roque antwortete: haſt du geſehn, ob ſie von denen ſind, die uns ſuchen, oder von denen, die wir ſuchen?

Sie ſind von denen, die wir ſuchen, antwortete der Stallmeiſter.

So geht alle, verſetzte Roque, und bringt ſie ſogleich hieher, ohne daß euch einer entrinne.

Sie gingen fort, und Don Quixote, Sancho und Roque blieben allein zurück, indem ſie erwarteten, wen die Stallmeiſter mit ſich bringen würden, indeſſen ſagte Roque zu Don Quixote: eine neue Lebensweiſe muß die unſrige dem Herrn Don Quixote ſcheinen, neue Abentheuer, neue Begebenheiten, und alle gefährlich: ich verwundre mich nicht, wenn ſie ſo erſcheint, denn ich muß in der That geſtehn, daß es keine unruhigere Art zu le-

ben, keine mehr angſtvolle, als die unſrige giebt. Mich hat, ich weiß ſelbſt nicht wie, die Rachſucht dahin getrieben, welche auch die allerruhigſten Gemüther in Empörung bringen kann: ich bin von Natur mitleidig und gutmüthig; aber, wie geſagt, die Sucht, eine Beleidigung, die mir widerfuhr, zu rächen, hat alle meine guten Neigungen zu Boden geworfen, ſo daß ich in dieſem Zuſtande verharre, meine Einſichten mögen mir auch noch ſo viel dagegen ſagen: und wie ein Abgrund zum andern, und eine Sünde zur andern führt, ſo hat ſich auch meine Begierde der Rache ſo ausgebreitet, daß ich nicht nur die meinige, ſondern auch fremde übernehme; aber Gott iſt gnädig, ſo daß, wenn ich mich auch mitten im Labyrinthe meines Unglücks ſehe, ich doch die Hoffnung nicht verliehre, einen ſichern Ausgang zu finden.

Don Quixote verwunderte ſich, vom Roque ſo vernünftige und erbauliche Reden zu hören, denn er glaubte, daß unter dergleichen Beſchäftigungen, wie Plündern, Morden und Straßenrauben keiner einen guten Vorſatz behalten könne, er antwortete ihm: Herr Roque, der Anfang des Beſſerwerdens iſt, ſeine Krankheit erkennen, und daß der Kranke die Arzneien einnimmt, welche ihm der Arzt verordnet; ihr ſeid krank, kennt euer Übel, und der Himmel, oder richtiger zu reden, Gott, welcher unſer Arzt iſt, wird euch die Arzneien geben, welche

die Heilung hervorbringen, die aber nur nach und nach, und nicht plötzlich und durch ein Wunderwerk zu heilen pflegen: da sich überdies die verständigen Sünder der Genesung näher befinden, als die unwissenden, und da ihr eben in euern Reden eure Einsicht gezeigt habt, so müßt ihr guten Muth fassen und hoffen, daß die Krankheit eures Gewissens sich zur Genesung wenden werde: wollt ihr nun einen Weg betreten, der euch leichtlich zur Erlösung führen wird, so kommt mit mir, und ich will euch lehren, ein irrender Ritter sein, in welchem Stande so viele Mühseeligkeiten und Leiden begegnen, daß er für eine Buße zu achten ist und ihr, wie man eine Hand umdreht, in den Himmel gelangen könnt.

Roque lachte über den Rath des Don Quixote, wandte das Gespräch anders und erzählte ihm das tragische Schicksal der Claudia Geronima, worüber sich Sancho sehr betrübte, weil ihm die Schönheit, der freie Anstand und die Mine des Mädchens sehr gefallen hatte. Indem kamen die ausgesandten Stallmeister zurück und brachten zwei Ritter zu Pferde und zwei Pilgrimme zu Fuß mit, sammt einer Kutsche mit Weibern und sechs Bedienten, die sie zu Fuß und zu Pferde begleiteten, bei denen sich auch noch zwei junge Maulthiertreiber befanden, die zu den Rittern gehörten. Die Stallmeister trieben sie in die Mitte und Sieger wie

Beſiegte beobachteten ein tiefes Schweigen, indem ſie darauf warteten, daß der große Roque Guinart ſprechen ſollte, der die Ritter fragte, wer ſie wären, wohin ſie gingen und wie viel Geld ſie mit ſich führten. Einer von ihnen antwortete: Sennor, wir ſind Hauptleute von der Spaniſchen Infanterie, unſre Kompagnien ſind in Neapel, und wir wollen uns in vier Galeeren einſchiffen, die in Barcelona liegen ſollen, um nach Sizilien zu fahren: wir haben zweihundert, oder dreihundert Thaler bei uns, mit denen wir uns reich und zufrieden dünken, denn die gewöhnliche Armuth der Soldaten erlaubt ihnen keine größern Schätze.

Roque that den Pilgrimmen die nehmliche Frage, die er den Hauptleuten vorgelegt hatte: er erhielt die Antwort, daß ſie ſich einſchiffen wollten, um nach Rom zu gehn, und daß ſie etwa beide an ſechszig Realen aufbringen könnten.

Er wollte auch wiſſen, wer in der Kutſche ſei, wohin die Reiſe gehe und mit wie vielem Gelde ſie ausgerüſtet ſei, und einer von denen zu Pferde ſagte: meine gnädigſte Donna Guiomar de Quinnones, Gemahlin des Präſidenten zu Neapel, nebſt einer kleinen Tochter, einer Kammerfrau und einer Duenna befinden ſich in der Kutſche: wir ſechs Bediente begleiten ſie und das Geld beträgt ſechshundert Thaler.

Alſo, ſagte Roque Guinart, haben wir hier

neunhundert Thaler und sechszig Realen; meine Soldaten belaufen sich auf sechszig, sinnt nach wie viel auf jeden kommt, denn ich bin ein schlechter Rechner.

Als dies die Straßenräuber hörten, erhoben sie die Stimme und schrien: es lebe Roque Guinart viele Jahre, allen Hunden zum Trotz, die seinen Untergang suchen!

Die Hauptleute waren betrübt, die Frau Präsidentin bekümmert und die Pilgrimme nicht vergnügt, als sie sahen, daß ihr Vermögen Preis gegeben wurde. Roque ließ sie eine Weile in der Angst; endlich aber wollte er ihrer Betrübniß, die man auf einen Büchsenschuß weit erkennen konnte, ein Ende machen, er wandte sich zu den Hauptleuten und sagte: meine Herren Hauptleute, seid von der Güte und leiht mir sechszig Thaler und die Frau Präsidentin achtzig, damit ich mein Gefolge zufrieden stelle, denn jedes Amt muß seinen Mann ernähren, dann könnt ihr sogleich frei und ungehindert eure Reise fortsetzen, mit einem Passe, den ich euch geben will, damit, wenn ihr auf andre von meinen Leuten stoßt, die ich in diesen Gegenden verlegt habe, sie euch keinen Schaden zufügen, denn es ist nicht meine Absicht, Soldaten zu beleidigen, noch weniger Damen, besonders so vornehme.

Unendlich waren die Danksagungen, die die

Hauptleute dem Roque für ſeine Artigkeit und Freigebigkeit abſtatteten, denn dafür hielten ſie es, daß er ihnen ihr eigenes Geld ließ. Die gnädige Frau Donna Guiomar de Quinnones wollte aus der Kutſche ſteigen, um dem großen Roque die Hände zu küſſen, aber er gab dieſes durchaus nicht zu, ſondern bat ſie im Gegentheil um Verzeihung, daß er ſie kränke, als wozu er von den ſchlimmen Verpflichtungen ſeines unglücklichen Amtes genöthigt werde.

Die Frau Präſidentin befahl einem Bedienten, ſogleich die achtzig Thaler, die auf ihren Theil gefallen waren, auszuzahlen, und die Hauptleute hatten die ſechszig ſchon abgezählt. Die Pilgrimme wollten ihre ganze Armuth hergeben, aber Roque ſagte ihnen, ſie möchten ruhig ſein; er wandte ſich hierauf zu ſeinen Leuten und ſagte: von dieſen Thalern bekommt jeder von euch zwei, und zwanzig bleiben übrig, zehn davon ſollen dieſe Pilgrimme, und die andern zehn dieſer wackre Stallmeiſter erhalten, damit er von dieſem Abentheuer etwas Gutes ſagen könne. Er zog ein Schreibzeug hervor, mit welchem Roque immer verſehn war, und gab ihnen einen geſchriebenen Paß an die Anführer ſeiner Leute, worauf er ſich von ihnen beurlaubte und ſie frei ziehn ließ, indem ſie über ſeinen Edelmuth, ſeinen ſchönen Anſtand und ſein ſeltſames Betragen erſtaunt wa-

ren, denn ſie hielten ihn eher für einen Alexander Magnus, als für einen bekannten Straßenräuber.

Einer von den Stallmeiſtern ſagte in ſeiner Gaskoniſchen und Catalaniſchen Sprache: unſer Kapitain taugt beſſer zu einem Pater, als zu einem Räuber: wenn er ſich in Zukunft freigebig beweiſen will, ſo mag er es von ſeinem Gelde und nicht von dem unſrigen thun.

Der Elende hatte es nicht ſo leiſe geſagt, daß es Roque nicht gehört haben ſollte, der ſogleich den Degen faßte und ihm den Kopf ſpaltete, indem er ſagte: ſo beſtrafe ich die frechen Zungen.

Alle erſchracken und keiner wagte, ein Wort zu ſprechen; ſo groß war der Gehorſam, den ſie beobachtetrn. Roque ging bei ſeit und ſchrieb einen Brief an einen ſeiner Freunde zu Barcelona, worinn er ihm Nachricht gab, daß er den berühmten Don Quixote von la Mancha, den irrenden Ritter, von dem ſo viele Dinge erzählt würden, bei ſich habe; und daß er ihm melde, er ſei der verſtändigſte Mann von der Welt, und daß innerhalb vier Tagen, am Tage des heiligen Johannes des Täufers, er ihn mitten auf die Rhede vor der Stadt liefern wolle, bewaffnet mit allen ſeinen Waffen, auf Rocinante, ſeinem Pferde, und ſeinen Stallmeiſter Sancho auf ſeinem Eſel, er möchte ſeinen Freunden, den Niarros, dieſe Nachricht mittheilen, damit ſie ſich mit ihm ergötz-

ten, er wünſche zwar, daß die Cadels, ſeine Gegner, dieſes Vergnügens entbehren möchten, dies ſei aber unmöglich, denn die thörichte uud verſtändige Art des Don Quixote und die Anmuth ſeines Stallmeiſters Sancho Panſa müßten nothwendig der ganzen Welt ein allgemeines Vergnügen erregen.

Dieſen Brief ſchickte er durch einen ſeiner Stallmeiſter, der die Tracht eines Räubers mit der eines Bauern vertauſchte, ſo nach Barcelona ging, und ihn dem überlieferte, an welchen er gerichtet war.

Neuntes Kapitel.

Enthält, was dem Don Quixote bei seinem Einzuge in Barcelona begegnete, nebst andern Sachen, die mehr wahrhaftig als verständig sind.

Drei Tage und drei Nächte blieb Don Quixote bei Roque, und wäre er dreihundert Jahre bei ihm geblieben, so hätte es ihm nicht an Gelegenheit gefehlt, seine Lebensweise zu bewundern. Hier waren sie am Morgen, dort assen sie zu Mittage: einmal flöhen sie, ohne zu wissen vor wem, ein andermal lauerten sie, ohne zu wissen, auf wen. Sie schliefen stehend, oft ihren Schlaf unterbrechend, indem sie den Ort verliessen und einen andern aufsuchten. Immer wurde Spione ausgeschickt, Schildwachen abgehört, die Lunten der Musketen fertig gehalten, ob sie gleich nur wenige hatten, sondern sich mehr mit Pistolen behalfen. Roque war des Nachts von seinen Leuten entfernt, und hielt sich an Örtern auf, die sie nicht wissen konnten, denn die vielen Befehle, die der Vice-König von Barcelona gegen sein Leben hatte ergehen lassen, machten ihn unruhig und furchtsam, so daß er keinem traute, auch seine eigne Leute fürchtete, daß sie ihn umbringen oder der Justiz ausliefern möchten: ein ohne Zweifel armseliges und angstvolles Leben.

Endlich gelangten auf unbetretnen Wegen, Fußſteigen und heimlichen Pfaden Roque, Don Quixote und Sancho, nebſt ſechs andern Stallmeiſtern vor Barcelona an. Sie kamen auf die Rhede den Abend vor dem Sankt Johannistage an, wo Roque den Don Quixote und Sancho umarmte, dem er die verſprochnen zehn Thaler gab, die er ihm bis dahin noch nicht gegeben hatte, worauf er ſie unter tauſend Höflichkeitsbezeugungen verließ, die von beiden Seiten gethan und erwiedert wurden. Roque ging zurück und Don Quixote blieb, den Tag, ſo wie er war, zu Pferde erwartend, welcher auch nicht lange ausblieb, ſondern bald zeigte ſich an den Fenſtern des Orients das Antlitz der glänzenden Aurora, die Kräuter und Blumen erfreuend, und zugleich wurde auch das Gehör von dem Klange vieler Clarinetten und Pauken erfreut, und ein Getöſe von Schellen und Pferdegetrappel und ein Rufen: Platz da, Platz da! von Reitenden erſcholl, welche aus der Stadt zu kommen ſchienen. Aurora machte der Sonne Platz, welche mit einem Angeſichte, gröſſer als ein Schild, vom niedrigen Horizonte allgemach in die Höhe ſchwebte. Don Quixote und Sancho richteten ihre Blicke nach allen Seiten, und erblickten das Meer, welches ſie bis dahin noch nicht geſehn hatten: es dünkte ihnen auſſerordentlich groß und breit, noch mehr als die Rui-

dera-Seen, welche ſie in la Mancha geſehn hatten. Sie ſahen die Galeeren, die im Hafen lagen, von denen man die Bedeckung abnahm, und die ſich nun zeigten, voller Wimpel und Flaggen, die im Winde wogten und das Waſſer küßten und ſtreichelten: von ihnen her ertönten Hoboen, Trompeten und Clarinetten, die fern und nahe die Luft mit lieblichen und kriegeriſchen Tönen erfüllten: ſie fingen an ſich zu bewegen und eine Art von Treffen auf dem ruhigen Gewäſſer darzuſtellen, welches zu gleicher Zeit unzählige Ritter gleichſam nachahmten, die aus der Stadt auf ſchönen Pferden und in prächtigen Livreen gekommen waren. Die Soldaten auf den Galeeren ſchoſſen viele Stücke ab, welches diejenigen erwiederten, welche ſich auf den Mauern und Thürmen der Feſtung befanden, und das grobe Geſchütz zerriß mit fürchterlichen Krachen die Luft, welches die Kanonen auf den Galeeren erwiederten. Das Meer fröhlich, die Erde heiter, die Luft hell, auſſer wenn ſie vom Dampfe des Geſchützes getrübt wurde, und es ſchien, daß eine allgemeine Freude plötzlich auf alle Menſchen herniederſtrömte. Sancho konnte nicht begreifen, wie jene groſſen Dinger ſo viele Beine hätten, womit ſie ſich im Meere rührten. Indem ſprengten mit Geſchrei, Jubel und Jauchzen diejenigen in den Livreen herbei, wo ſich Don Quixote voller Erſtaunen und Er-

wartung befand, und einer von ihnen, der nehmliche, an den der Brief des Roque gerichtet gewesen, sagte mit lauter Stimme zu Don Quixote: seid unsrer Stadt willkommen, o Spiegel, Leuchtthurm, Angelstern und Compaß der ganzen irrenden Ritterschaft, so weit sie sich auch immer erstrecken mag. Noch einmal willkommen sei uns der tapfre Don Quixote von la Mancha: nicht der falsche, nicht der erdichtete, nicht der unächte, den man uns kürzlich in falschen Historien dargestellt hat, sondern der wahrhaftige, der rechtmäßige und authentische, den uns Cide Hamete Benengeli beschrieben hat, die Blume der Geschichtschreiber.

Don Quixote sagte kein Wort, die Ritter erwarteten auch nicht, daß er etwas antworten sollte, sondern sie ritten mit den übrigen, die ihnen gefolgt waren, hin und wieder, worauf sie anfingen, eine Quadrille um den Don Quixote herum zu machen, der sich gegen Sancho wandte und sagte: diese haben uns gut erkannt, ich wette, daß sie unsre Geschichte gelesen haben, so gut wie die, die der Aragoneser kürzlich hat drucken lassen.

Der Ritter, welcher mit Don Quixote gesprochen hatte, kam noch einmal zurück und sagte: es beliebe euch, mein gnädiger Herr Don Quixote,

mit uns zu kommen, denn wir sind alle eure Diener und gute Freunde des Roque Guinart.

Worauf Don Quixote antwortete: wenn Höflichkeiten Höflichkeiten erzeugen, so ist die eurige, Herr Ritter, eine Tochter oder sehr nahe Verwandte der des Roque Guinart: führt mich, wohin ihr wollt, denn ich habe keinen andern Willen, als den eurigen, vorzüglich, wenn ihr denselben zu euren Diensten anwenden wollt.

Mit nicht weniger höflichen Redensarten antwortete der Ritter, worauf sie ihn in die Mitte nahmen, und sich nach dem Schall der Clarinetten und Pauken auf den Weg nach der Stadt begaben: im Hineinkommen fügte es der Böse, der alles Böse anstiftet, und die Jungen, welche noch böser sind, als der Böse, die sich verwegen durch alle herzudrängten, also, einer hob den Schwanz des Grauen und ein andrer den des Rocinante auf, und stopften ihnen zwei Büschel Disteln hinunter. Die armen Thiere fühlten diese neuen Sporen und klemmten die Schwänze ein, vermehrten aber ihr Uebel dergestalt, daß sie tausend Sprünge versuchten und so ihre Herren auf die Erde warfen. Don Quixote nahm voller Verdruß und Aerger den Büschel unter den Schwanz seines Kleppers hervor und Sancho machte es mit seinem Grauen eben so. Diejenigen, welche Don Quixote führten, wollten das Unterfangen der

Gaſſenjungen beſtrafen, aber es war unmöglich, weil ſie ſich ſchon unter den Tauſenden, die ihnen gefolgt waren, verlohren hatten. Don Quixote und Sancho ſtiegen wieder auf, und unter fortwährendem Jubel und Muſik kamen ſie in das Haus des Führers, das groß und vornehm war, weil es einem reichen Ritter zugehörte, wo wir ſie jetzt laſſen, denn ſo will es Cide Hamete Benengeli.

Zehntes Kapitel.

Welches von dem Abentheuer mit dem bezauberten Kopfe handelt, nebſt andern Poſſen, die in der Erzählung nicht ausgelaſſen werden dürfen.

Don Antonio Moreno hieß der Wirth des Don Quixote, ein reicher und gebildeter Ritter, der ſich gern auf eine anſtändige Weiſe ergötzte, da dieſer den Don Quixote in ſeinem Hauſe hatte, dachte er auch auf eine Art, wie er, ohne ihm zu ſchaden, ſeine Narrheit benutzen könne, denn das iſt kein Scherz, was wehe thut und kein Zeitvertreib iſt zu rühmen, wenn er einem dritten zum Nachtheile gereicht. Was er zuerſt that, war, ſich den Don Quixote entwaffnen zu laſſen, worauf er ihn in ſeiner engen, gemsledernen Kleidung, (wie wir ihn ſchon mehrmals beſchrieben und geſchildert haben) auf einen Balkon hinausführte, der auf eine der Hauptſtraßen der Stadt ſtieß, wo er von allen Leuten und den Gaſſenjungen nicht anders beſchaut wurde, als wenn er ein Affe wäre. Die in den Livreen machten aufs neue vor ihm ihre Übungen, als wenn es nur ſeinetwegen allein geſchähe, nicht aber den Feſttag zu begehen, daß ſie ſich ſo geſchmückt hatten, und Sancho war äuſſerſt vergnügt, denn er glaubte plötzlich und ohne ſein Zuthun, eine zweite Hochzeit des Camacho, ein

zweites Haus wie das des Diego de Miranda, und ein zweites Schloß, wie das des Herzogs gefunden zu haben.

An diesem Tage speiste Don Antonio mit einigen seiner Freunde, die alle dem Don Quixote als einem irrenden Ritter mit der größten Ehrerbietung begegneten, worüber er sich so stolz und aufgeblasen fühlte, daß er sich vor Vergnügen nicht zu lassen wußte. Sancho machte so viele Späße, daß alle Bedienten im Hause, und alle die ihm zuhörten, an seinem Munde gleichsam gefesselt waren. Bei Tische sagte Don Antonio zu Sancho: wir haben hier erfahren, wackrer Sancho, wie ihr ein so großer Freund von Brei und Fleischklöschen seid, daß wenn euch davon etwas übrig bleibt, ihr es im Busen für den folgenden Tag aufbewahrt.

Nein, gnädiger Herr, dem ist nicht so, antwortete Sancho, denn ich bin mehr reinlich als gierig, und mein gnädiger Herr Don Quixote, der sich gegenwärtig befindet, weiß recht gut, daß wir uns oft mit einer Handvoll Eicheln und Nüsse wohl acht Tage zu behelfen pflegen: es ist wahr, daß wenn es mir einmahl begegnet, daß sie mir schenken die Kuh, so lauf' ich mit dem Stricke zu: ich meine, daß ich esse, was man mir giebt, und daß ich die Zeiten nehme, wie ich sie finde, wer aber sagen will, daß ich ein ungeziemlicher und

unreinlicher Fresser sei, der mag mir glauben, daß er nicht die Wahrheit spricht, und ich würde dies noch auf eine andre Art sagen, wenn ich nicht die edle Gesellschaft bedächte, die ich hier am Tische vor mir habe.

Wahrlich, sagte Don Quixote, die Kärglichkeit und Reinlichkeit, mit welcher Sancho ißt, verdient wohl auf erzene Tafeln geschrieben und gegraben zu werden, damit sie den künftigen Zeitaltern zum ewigen Gedächtnisse bleibe. Wahr ist es, daß wenn er Hunger hat, er etwas gierig scheint, denn er ißt alsdann hastig und kaut auf beiden Backen; aber dennoch geht ihm die Sauberkeit über alles, und in der Zeit, in welcher er Statthalter war, aß er mit solcher Akkuratesse, daß er sogar die Weinbeeren, ja selbst die Kerne der Granate mit dem Munde von der Gabel nahm.

Wie! rief Don Antonio aus, Statthalter ist Sancho gewesen?

Ja, antwortete Sancho, und zwar von einer Insel, die Barataria hieß. Zehn Tage habe ich sie regiert, daß es nur so sein mußte: in der Zeit verlohr ich meine Ruhe und lernte alle Statthalterschaften auf der Welt verachten: ich lief endlich heraus, fiel in eine Höle, wo ich mich schon für gestorben hielt, aus der ich aber doch durch ein Wunderwerk lebendig heraus kam.

Don Quixote erzählte kürzlich alles, was ſich während der Statthalterſchaft des Sancho zugetragen hatte, womit er den Zuhörern ein großes Vergnügen verſchaffte. Man ſtand vom Tiſche auf und Don Antonio faßte den Don Quixote bei der Hand und ging mit ihm in ein abgelegenes Zimmer, in welchem ſich keine andre Verzierung befand, als ein Tiſch, dem Anſcheine nach von Jaspis, der auf einem Fuße von dem nehmlichen Steine ruhte und auf den nach Art der Köpfe von Römiſchen Kaiſern, eine Büſte geſtellt war, die von Bronze zu ſein ſchien. Don Antonio ging mit Don Quixote im Zimmer auf und ab, indem ſie oftmals um den Tiſch gingen, endlich ſagte er zu ihm: jetzt, Herr Don Quixote, da ich überzeugt bin, daß uns keiner ſehn oder hören kann und daß dieſe Thür verſchloſſen iſt, will ich eins der wunderbarſten Abentheuer, oder richtiger zu reden, eine Seltſamkeit erzählen, die man kaum wunderlicher erſinnen könnte, doch unter der Bedingung, daß dasjenige, was ich euch ſagen will, in den letzten Tiefen des Geheimniſſes aufbewahrt werden muß.

Das ſchwöre ich euch, antwortete Don Quixote, ja ich will zu größerer Sicherheit einen Grabſtein darüber wälzen, ſo daß ihr wiſſen müßt, Herr Don Antonio, (denn ſein Nahme war ihm ſchon bekannt) daß derjenige, mit dem ihr ſprecht, zwar

Ohren hat, zu hören, aber keine Zunge, um zu ſprechen, ſo daß ihr mit Sicherheit dasjenige in meinem Buſen ausſchütten könnt, was ihr in dem eurigen habt, und ſeid dabei überzeugt, daß ihr es alsdann zu den Abgründen des Stillſchweigens hinunter geſtürzt habt.

Im Vertrauen auf dieſes Verſprechen, antwortete Don Antonio, will ich euch durch das, was ihr ſehn und hören werdet, in Verwunderung verſetzen, und mir ſelbſt eine Erleichterung meiner Quaal verſchaffen, die dadurch entſteht, daß ich Niemand habe, dem ich meine Geheimniſſe mittheilen kann, denn man darf nicht allen tranen.

Don Quixote war geſpannt, indem er erwartete, wo dieſe Einleitungen hinaus wollten. Indem faßte Don Antonio ſeine Hand, und führte ſie über den Kopf von Bronze, über den ganzen Tiſch, und über das Fußgeſtell von Jaspis, auf welchem er ruhte und ſagte hierauf: dieſer Kopf, Herr Don Quixote, iſt ausgearbeitet von einem der größten Zauberer und Hexenmeiſter, die die Welt noch gehabt hat, ich glaube er war ſeiner Geburt nach ein Pohle, und ein Schüler des berühmten Skoto, von dem ſo viele Wunder erzählt werden, dieſer war hier in meinem Hauſe, und hat mir für die Belohnung von tauſend Thalern, die ich ihm gab, dieſen Kopf verfertigt, der die Eigenſchaft und Tugend beſitzt, daß er auf alles ant-

wortet, worüber man ihn in's Ohr befragt. Er machte seine Zirkel, mahlte Charaktere, beobachtete die Gestirne, zeichnete seine Punkte, und kurz, brachte ihn mit der Vollkommenheit hervor, die wir morgen an ihm sehn werden, denn alle Freitage ist er stumm, und da heute dieser Tag ist, so müssen wir nothwendig bis morgen warten. Indessen könnt ihr darüber nachdenken, was ihr ihn fragen wollt, denn ich weiß aus Erfahrung, daß er in allen seinen Antworten die Wahrheit sagt.

Don Quixote war über die Tugend und Eigenschaft des Kopfes in Verwunderung und konnte dem Don Antonio keinen Glauben beimessen; da aber nur ein so kurzer Zwischenraum war, um die Erfahrung zu machen, so wollte er nichts weiter sagen, ausser daß er ihm dafür dankte, daß er ihm ein so großes Geheimniß anvertraut habe. Sie verließen das Zimmer, Don Antonio verschloß die Thür mit einem Schlüssel, worauf sie sich in den Saal begaben, in welchem sich die übrigen Ritter befanden. Indessen hatte Sancho diesen viele Abentheuer und Begebenheiten erzählt, die seinem Herrn zugestoßen waren. Am Abend ritten sie mit Don Quixote aus, der nicht bewaffnet war, sondern mit einem Mantel von bräunlichem Tuche bekleidet, in welchem der Frost zu der Zeit selber geschwitzt hätte. Sie befahlen ihren Dienern, den Sancho so zu unterhalten, daß er durch-

aus nicht aus dem Hauſe käme. Don Quixote ritt nicht auf dem Rozinante, ſondern auf einem anſehnlichen Maulthiere, das gut ging, und ſchön aufgeſchmückt war. Sie legten ihm den Mantel an, und hefteten ihm, ohne daß er es gewahr wurde, auf der Schulter ein Pergament feſt, auf dem mit großen Buchſtaben geſchrieben ſtand: Dieſes iſt Don Quixote von la Mancha. So wie ſie ihren Ritt anfingen, zog der Zettel alle Augen auf ſich, die ihn anſahen und ſo wie ſie laſen: dieſes iſt Don Quixote von la Mancha, verwunderte ſich Don Quixote, daß alle, die ihn ſahn, ihn nannten und kannten, er wendete ſich zu Don Antonio, der an ſeiner Seite ritt und ſagte zu ihm: groß iſt der Vorzug, den die irrende Ritterſchaft in ſich begreift, denn derjenige, der ſich ihr widmet, wird dadurch in allen Theilen der Erde bekannt und berühmt: denn ſeht nur, Herr Don Antonio, daß ſelbſt die Gaſſenjungen dieſer Stadt mich kennen, ohne mich jemals geſehn zu haben.

So iſt es, Herr Don Quixote, antwortete Don Antonio, denn wie das Feuer nicht verſchloſſen und verborgen bleiben kann, ſo kann auch die Tugend nicht unbekannt bleiben, und der Ruhm, der durch die Ausübung der Waffen erworben wird, überleuchtet und überglänzt jeden andern Ruhm.

Es traf ſich, daß indem Don Quixote unter dem Geſchrei fortritt, ein Caſtilianer, der den Zettel auf den Schultern las, mit lauter Stimme ſagte: hole doch der Teufel den Don Quixote von la Mancha: wie, bis hieher biſt du gekommen, ohne an den unzähligen Prügeln zu ſterben, die dir zugetheilt ſind? Du biſt ein Narr, und wenn du es nur allein wärſt, und innerhalb dem Gebiete deiner Narrheit bliebſt, ſo wäre das Übel noch geringer; aber du haſt die Eigenſchaft, alle diejenigen in Narren und Dummköpfe zu verwandeln, die ſich mit dir abgeben und mit dir umgehen, zum Beiſpiel dieſe Herren, die dich begleiten. Gehe doch, Dummkopf, nach deinem Hauſe zurück und ſieh nach deinem Vermögen, nach deiner Frau und deinen Kindern, und unterlaß dieſe einfältigen Streiche, die dir das Gehirn verzehren und den Verſtand ganz abſchöpfen.

Freund, ſagte Don Antonio, geht eures Weges, und gebt nicht Rath, wo man keinen von euch verlangt. Der Herr Don Quixote von la Mancha iſt ſehr geſcheidt, und wir, die wir ihn begleiten, ſind keine Thoren: die Tugend muß geehrt werden, wo man ſie auch immer finden mag, geht zum Henker, und mengt euch nicht in Sachen, die euch nichts angehn.

Ihr habt bei Gott Recht, antwortete der Caſtilianer, denn dieſem trefflichen Manne Rath geben, heißt gegen den Stachel lecken; aber ich be-

daure es demohngeachtet sehr, daß der gute Verstand, den dieser Dummkopf in allen Dingen haben soll, so durch den Kanal seiner irrenden Ritterschaft abgeleitet wird: und der Henker, den ihr nanntet, sei mit mir und mit allen meinen Nachkommen, wenn ich von heute an, und sollte ich selbst mehr Jahre als Methusalem erleben, irgend jemand einen guten Rath gebe, und wenn er mich selbst darum bittet.

Damit ging der Rathgeber weg und der Spazierritt wurde fortgesetzt; aber das Gedränge der Jungen und der übrigen Leute, die den Zettel lesen wollten, war so groß, daß ihn Don Antonio abnehmen mußte, als wenn er ihm sonst etwas abnähme.

Die Nacht kam, sie ritten nach Hause, wo sich eine Tanz-Gesellschaft von Damen befand, denn die Gemahlin des Don Antonio, die eben so aufgeräumt, als schön und verständig war, hatte einige Freundinnen zu sich eingeladen, damit sie ihrem Gaste Ehre erwiesen und sich an seinen unerhörten Narrheiten ergötzten. Es kamen verschiedene, die Abendmahlzeit war prächtig, und um zehn Uhr wurde der Ball eröffnet. Unter diesen Damen waren zwei, die zu Schelmereien und Possen aufgelegt waren, und ob sie sich gleich durchaus tugendhaft lebten, stellten sie sich doch leichtfertig, um eine Lust zu erregen, die alle vergnügte, ohne jemand zu schaden. Diese wetteiferten mit einan-

der, den Don Quixote zum Tanze aufzufordern, den ſie nicht nur am Leibe, ſondern auch in der Seele zermalmten. Es war merkwürdig die Geſtalt des Don Quixote zu ſehn, ſo hoch, ausgereckt, dürr, bleich, mit engen Kleidern, verdrüßlich und nichts weniger als leicht. Die Damen koquettirten auch heimlich mit ihm, und er verſchmähte ſie eben ſo heimlich; da er ſich aber von ihren Zärtlichkeiten mehr bedrängt ſah, rief er mit lauter Stimme: Fugite, partes aduersae: laßt mich in Ruhe, ungeziemende Gedanken, wendet euch, meine Damen, mit euren Abſichten zu andern Gegenſtänden, denn diejenige, welche meine Seele regiert, die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo, giebt es nicht zu, daß andre Reize, als die ihrigen, mich zum Sklaven machen. Und mit dieſen Worten ſetzte er ſich in der Mitte des Saals auf die Erde nieder, ermüdet und zermalmet von der Arbeit des Springens. Don Antonio veranſtaltete, daß man ihn in ſein Bett trug, und der erſte, der ihn anfaßte, war Sancho, welcher ſagte: nun wißt ihr's doch, mein gnädiger Herr, daß ihr geſprungen habt; meint ihr, daß alle tapfern Leute auch Tänzer ſind, und alle irrenden Ritter Springer? Nun, wenn ihr das geglaubt habt, ſo ſeid ihr im Irrthum geweſen: es giebt manchen, der ſich unterſteht, einen Rieſen todt zu ſchlagen, und der darum doch keine Capriole ſchneiden

kann: wär' es darauf angekommen, einen Klatſchtanz mit den Sohlen zu machen, ſo hätte ich mich für euch einſtellen können, denn mit den Sohlen kann ich klatſchen wie ein Engel, aber für das Tanzen gebe ich nicht einen Dreyer.

Mit dieſen und andern Reden brachte Sancho alle zum Lachen, die auf dem Balle waren, er ſchaffte ſeinen Herrn in's Bett, und deckte ihn warm zu, damit er die Erkältung von ſeinem Tanze ausſchwitzen möchte.

Am andern Tage glaubte Don Antonio, es ließe ſich gut die Probe mit dem bezauberten Kopfe anſtellen, deshalb verſchloß er ſich mit Don Quixote, Sancho und zwei andern Freunden, nebſt den beiden Damen, die Don Quixote nieder getanzt hatten und die in dieſer Nacht bei der Gemahlin des Don Antonio geblieben waren, in dem Zimmer, in welchem der Kopf war. Er erzählte ihnen das Geheimniß, empfahl ihnen die Verſchwiegenheit und ſagte, daß dieſes der erſte Tag ſei, an welchem er die Kraft des bezauberten Kopfes verſuchen wolle; auſſer den beiden Freunden des Don Antonio wußte keiner weiter um das Weſen mit dem Kopfe, und wenn es dieſen Freunden Antonio nicht vorher entdeckt hätte, ſo würden ſie unvermeidlich in daſſelbe Erſtaunen verfallen ſein, in welches die übrigen verfielen: ſo geſchickt und künſtlich war die Einrichtung.

Der erſte, der ſich dem Ohre des Kopfes näherte, war Don Antonio ſelbſt, dieſer ſagte mit leiſer Stimme, doch ſo laut, daß es alle hören konnten: ſage mir, Kopf, durch die Kraft, welche du beſitzeſt, welche Gedanken habe ich jetzt?

Und der Kopf antwortete, ohne die Lippen zu bewegen, mit einer hellen und deutlichen Stimme, ſo daß alle folgendes vernehmen konnten: ich urtheile nicht über Gedanken.

Als ſie dies hörten, waren alle erſchrocken, da ſie wohl ſahen, daß weder im ganzen Zimmer, noch in der Gegend des Tiſches ſich eine menſchliche Perſon befand, welche hätte antworten können. Wie viele ſind wir hier? fragte Don Antonio noch einmal, und zugleich wurde auf die nehmliche Weiſe geantwortet: du, nebſt deiner Gemahlin, zweien Freunden von dir und ihren beiden Freundinnen, und ein berühmter Ritter, welcher Don Quixote von la Mancha heißt, und ſein Stallmeiſter Sancho Panſa mit Nahmen.

Hierüber verwunderte man ſich von neuem und richteten ſich allen vor Schrecken die Haare empor. Don Antonio trat vom Kopfe zurück und ſagte: dies iſt mir genug, um einzuſehn, daß ich von demjenigen nicht betrogen bin, der dich mir verkauft hat, o du weiſer Kopf, ſprechender Kopf, antwortender Kopf und verwundernswürdiger Kopf. Jetzt trete ein andrer hin, und frage, was er Luſt hat. Da

nun die Weiber gewöhnlich voreilig und fürwitzig ſind, ſo war die erſte die hinzutrat, eine von den Freundinnen der Gemahlin des Don Antonio, und ſie fragte folgendes: ſage mir, Kopf, was muß ich thun, um recht ſchön zu ſein? Und die Antwort war: Sei recht tugendhaft.

Ich frage nicht mehr, ſagte die Fragerinn.

Ihre Gefährtinn trat ſogleich hinzu und ſagte: ich möchte wiſſen, Kopf, ob mein Mann mich liebt, oder nicht.

Und die Antwort war: ſieh, wie er dir begegnet, und du wirſt es daraus wiſſen.

Die Verheirathete trat zurück und ſagte: dieſer Antwort wegen war keine Frage nöthig, denn aus der Begegnung kann man allerdings den Willen deſſen erkennen, von dem ſie herrührt.

Jetzt kam einer von den Freunden des Don Antonio und fragte: Wer bin ich?

Und die Antwort war: du weißt es.

Das frage ich nicht, antwortete der Ritter, ſondern du ſollſt mir ſagen, ob du mich kennſt.

Ich kenne dich, war die Antwort, du biſt Don Pedro Noriz.

Mehr will ich nicht wiſſen, denn daraus, o Kopf, kann man abnehmen, daß du alles weißt.

Er trat zurück, und der andre Freund legte ihm die Frage vor: ſage mir Kopf, was wünſcht mein älteſter Sohn?

Ich habe ſchon geſagt, war die Antwort, daß ich über Wünſche nicht urtheile; demohngeachtet kann ich dir ſagen, die deines Sohnes laufen darauf hinaus, dich zu begraben.

Das, ſagte der Ritter, kann ich mit Augen ſehn und mit Händen greifen, und ich frage nicht mehr.

Die Gemahlinn des Don Antonio trat hinzu und ſagte: ich weiß nicht, Kopf, was ich fragen ſoll, nur das will ich von dir wiſſen, ob ich meinen lieben Mann noch viele Jahre behalten werde.

Die Antwort war: Ja, denn ſeine Geſundheit und ſeine Mäſſigkeit verſprechen ihm noch viele Lebensjahre, welche viele durch Unmäſſigkeit zu verkürzen pflegen.

Nun trat Don Quixote hinzu und ſagte: ſage mir, du, der du antworten kannſt, war es Wahrheit oder war es ein Traum, was ich von dem erzählt habe, was mir in der Höle des Monteſinos begegnet iſt? Werden ſich die Hiebe meines Stallmeiſters Sancho erfüllen? Wird die Entzauberung der Dulcinea zu Stande kommen?

Was die Höle betrifft, ſo läßt ſich viel darüber ſagen, von allem iſt darunter: die Streiche des Sancho werden mit der Zeit vollbracht werden: die Entzauberung der Dulcinea wird in die gehörige Ausübung kommen.

Mehr will ich nicht wiſſen, ſagte Don Quixote, denn wenn ich Dulcinea nur entzaubert ſe-

he, ſo bin ich überzeugt, daß mir alles übrige Glück zufallen wird, welches ich mir nur wünſchen kann.

Der letzte Fragende war Sancho, und er fragte folgendes: kriege ich vielleicht, Kopf, ein ander Regiment? Werde ich aus der Armſeligkeit eines Stallmeiſters heraus kommen? Werde ich meine Frau und meine Kinder wieder ſehn?

Worauf die Antwort war: in deinem Hauſe wirſt du das Regiment führen, und wenn du dahin zurück kommſt, wirſt du deine Frau und Kinder ſehn, und wenn du nicht mehr dienſt, wirſt du aufhören, Stallmeiſter zu ſein.

Bei Gott, trefflich, ſagte Sancho Panſa, das hätte ich ſonſt auch nicht gewußt, der Prophet Perogrullo hätte nicht ſchöner ſprechen können.

Vieh! ſagte Don Quixote, was willſt du denn für Antworten haben? Iſt es denn nicht genug, daß die Antworten, welche dieſer Kopf ertheilt hat, auf die Fragen paſſen?

Es iſt genug, antwortete Sancho; aber ich wünſchte, er erklärte ſich deutlicher und ſagte mir etwas mehr.

Hiemit hörten die Fragen und die Antworten auf: aber nicht die Verwunderung, in welcher ſich alle befanden, die beiden Freunde des Don Antonio ausgenommen, welche den Zuſammenhang wußten. Dieſen will auch ſogleich Cide Hamete Benengeli erklären, um die Welt nicht in der Ungewiß-

heit zu laſſen, weil ſie ſonſt glauben könne, daß es irgend eine Hexerei, oder ein auſſerordentliches Geheimniß mit dieſem Kopfe geweſen ſei: er ſagt daher, daß Don Antonio Moreno, zur Nachahmung eines andern Kopfes, den er zu Madrid ſah, der von einem Künſtler gearbeitet war, dieſen in ſeinem Hauſe einrichtete, um ſich zu unterhalten und Unwiſſende in Erſtaunen zu ſetzen; die Einrichtung aber war folgende. Die Platte des Tiſches war von Holz, das wie Jaspis gemahlt und lackirt war, der Fuß, der ihn trug, war eben ſo, mit vier Adlersklauen, die aus ihm herauskamen, um für die zu tragende Laſt deſto ſtärker zu ſein. Der Kopf, der von Erz ſchien, und wie ein Römiſcher Kaiſer ausſah, hatte die Farbe von Bronze, er war durchaus hohl, und eben ſo die Platte des Tiſches, der er ſo genau eingefugt war, daß man keine Spur der Verbindung ſehn konnte. Der Fuß des Tiſches war ebenfalls hohl, und hing alſo mit dem Halſe und der Bruſt des Kopfes zuſammen: alles aber hing mit einem andern Zimmer zuſammen, welches unter dem Gemache war, in welchem der Kopf ſtand. Durch dieſe ganze Hölung des Fuſſes, Tiſches, des Halſes und der des Bildes ging eine genau paſſende Röhre von Blech, die von keinem geſehn werden konnte. In dem unterm Zimmer, welches mit dem obern zuſammenhing, ſtand der, welcher antworten woll-

te, er legte ſeinen Mund an dieſe Röhre, ſo daß wie durch ein Sprachrohr die Stimme von oben nach unten und von unten nach oben in deutlichen Tönen ging, wobei es zugleich nicht möglich war, den Betrug zu bemerken. Ein Neffe des Don Antonio, ein kluger und ſcharfſinniger Gelehrter war der Antwortende, dieſer wußte von ſeinem Oheim, wer an dieſem Tage mit ihm in dem Zimmer beim Kopfe ſein würde, und darum war es ihm leicht, die erſte Frage ſchnell und paſſend zu beantworten: auf die übrigen antwortete er auf's Gerathewohl und als ein Verſtändiger verſtändig. Cide Hamete ſagt, daß ſich an zehn bis zwölf Tagen dieſe ſeltſame Maſchine erhalten habe; da es ſich aber in der Stadt ausbreitete, daß Don Antonio in ſeinem Hauſe einen bezauberten Kopf habe, der auf alles, was man ihn frage, antworte, ſo fürchtete er, daß es endlich unter die Wächter des heiligen Gerichtes kommen könne, darum erklärte er die Sache den Herrn Inquiſitoren ſelbſt, und ſie befahlen ihm, das Ding zu vernichten und nicht fortdauern zu laſſen, damit der unwiſſende Hauſe keinen Anſtoß daran nähme. In der Meinung des Don Quixote und Sancho Panſa blieb es aber immer ein bezauberter und antwortender Kopf, doch mehr zur Zufriedenheit des Don Quixote als des Sancho.

Die Ritter in der Stadt, um dem Don An-

tonio gefällig zu ſein und dem Don Quixote eine Schmeichelei zu machen; damit er Veranlaſſung fände, ſeine Albernheiten zu zeigen, wollten nach ſechs Tagen ein Ringrennen anſtellen, welches aber nicht zu Stande kam, aus der Urſach, die unten geſagt werden wird. Don Quixote bekam Luſt, allein und zu Fuß durch die Stadt zu gehn, denn er fürchtete, daß, wenn er zu Pferde wäre, ihn die Jungen wieder verfolgen möchten, und deshalb ging er aus, mit dem Sancho, nebſt zweien Dienern, die ihm Don Antonio mitgab. Als ſie durch eine Straſſe gingen, erhob Don Quixote zufällig die Augen, und ſah über einer Thür mit groſſen Buchſtaben geſchrieben: Hier werden Bücher gedruckt, worüber er ſich ſehr freute, weil er bis jetzt noch keine Druckerei geſehn hatte, und gern ihre Einrichtung wollte kennen lernen. Er ging mit allen, die ihn begleiteten, hinein, und ſah auf der einen Seite Bogen abziehn, auf der andern Correcturen machen, hier ſetzen, dort die Lettern reinigen und kurz, alles das geſchehn, was man in einer groſſen Druckerei ſehn kann. Don Quixote ging nach einem Kaſten und fragte, was dort gethan würde: man beſchrieb ihm die Verrichtung, er verwunderte ſich und ging weiter. Unter andern kam er zu einem, den er fragte, was er thue. Jener antwortete: mein Herr, dieſer Ritter, der hier zugegen iſt

(wobei er auf einen Mann von edlem Anſtande und vieler Würde wies) hat ein Toscaniſches Buch in unſre Caſtilianiſche Sprache überſetzt, und ich bin jetzt beſchäfftigt, es zu ſetzen und es dem Druck zu übergeben.

Welchen Titel führt dies Buch? fragte Don Quixote.

Worauf der Autor antwortete: mein Herr, dieſes Buch heißt im Toskaniſchen le bagatelle.

Und was bedeutet le bagattelle im Caſtilianiſchen, fragte Don Quixote.

Le bagattelle, ſagte der Autor, iſt das, was wir im Spaniſchen Kleinigkeiten nennen, aber obgleich das Buch dieſen demüthigen Titel führt, ſo enthält es doch treffliche und ſehr wichtige Sachen.

Ich, ſagte Don Quixote, verſtehe etwas vom Toskaniſchen, und bilde mir etwas darauf ein, einige Stanzen aus dem Arioſto zu ſingen. Aber ſagt mir doch, mein gnädiger Herr, (und ich ſage dies nicht, als ob ich eure Kenntniſſe prüfen wollte, ſondern aus bloſſer Neugier) habt ihr in dieſer Schrift wohl das Wort Pignata gefunden?

O ja, oftmals, antwortete der Autor.

Und wie überſetzt ihr es im Caſtilianiſchen? fragte Don Quixote.

Wie ſoll es überſetzt werden, verſetzte der Autor, auſſer durch Topf?

Bei meinem Leben! sagte Don Quixote, wie weit seid ihr im Toskanischen Idiom gekommen! Ich will eine grosse Wette anstellen, daß, wenn es im Toskanischen piace heißt, ihr im Castilianischen place sagt, und wo piu steht sagt ihr mehr, für su setzt ihr oben, und für giu unten.

Natürlich, sagte der Autor, denn dieses sind die eigentlichen Bedeutungen.

Ich wollte schwören, sagte Don Quixote, daß eur Gnaden nicht in der Welt bekannt ist, die es stets ungern thut, die blühenden Genien zu bekränzen und löbliche Arbeiten zu belohnen. Wie viele Talente sind so untergegangen! Wie manche Genien sind so verloren! Wie viele Tugenden gering geschätzt! Demohngeachtet scheint es mir, daß das Uebersetzen aus eine Sprache in die andre, wenn es nicht aus den Königinnen der Sprachen, der Griechischen und lateinischen geschieht, sich so verhält, als wenn man die Flamändischen Tapeten auf der unrechten Seite sieht, denn ob sich gleich die Figuren zeigen, so sind sie doch voller Fäden, die sie entstellen, und sie zeigen sich nicht in der Schönheit und Vollkommenheit, wie auf der rechten Seite, auch beweist das Uebersetzen aus leichten Sprachen eben so wenig Talent als Beredsamkeit, so wenig wie der beides zeigen kann, der ein Papier vom andern abschreibt: deswegen aber will ich nicht sagen, daß das Ueberse-

gen keine löbliche Arbeit sei, denn der Mensch kann noch mit andern, schlimmern Dingen seine Zeit zubringen und die ihm weniger Nutzen gewähren. Von diesem sind aber zwei berühmte Uebersetzer ausgenommen, der eine Christoval de Figueroa in seinem Pastor Fido, und der zweite Don Juan de Xauregui in seinem Aminta, bei denen man wirklich in Zweifel geräth, welches die Uebersetzung, und welches das Original sei. Aber sagt mir doch gütigst, laßt ihr dies Buch auf eure Kosten drucken, oder habt ihr den Verlag schon einem Buchhändler verkauft?

Ich lasse es auf meine Kosten drucken, antwortete der Autor, und denke mit dieser ersten Auflage wenigstens tausend Dukaten zu gewinnen, denn sie besteht aus zweitausend Exemplaren, von denen jedes einzelne für sechs Realen verkauft werden soll.

Ihr habt richtig gerechnet, antwortete Don Quixote: es scheint aber, ihr kennt nicht die Schliche und Wege der Buchhändler, und wie genau sie unter sich zusammen hängen. Ich verspreche euch, daß, wenn ihr diese zweitausend Exemplare auf dem Halse habt, ihr von der Last so erdrückt werdet, daß euch bange wird, wenn das Buch vollends nichts Auffallendes und Pikantes hat.

Aber wollt ihr denn, sagte der Autor, daß ich es einem Buchhändler überlasse, der mir für

den Verlag etliche Groſchen giebt, und noch meint, daß er mir eine Gnade damit erzeigt? Ich drucke meine Bücher nicht, um in der Welt Ruhm zu erwerben, denn ich bin durch meine Werke ſchon bekannt: den Nutzen ſuche ich, denn ohne den iſt mir der Ruhm keinen Dreyer werth.

Gott verleihe euch ſolchen, antwortete Don Quixote, und begab ſich zu einem andern Kaſten, wo er ſah, daß man den Bogen eines Buches korrigirte, welches den Titel führte: Licht der Seelen, als er dies ſah, ſagte er: dieſe Bücher, obgleich es deren ſchon viele giebt, müſſen gedruckt werden, denn der Sünder, die ſie brauchen, ſind viele, und unzählig viele Lichter ſind in dieſen Finſterniſſen nöthig.

Er ging weiter und ſah, daß man ein andres Buch korrigirte, worauf er nach dem Titel fragte, und man ihm antwortete, es hieſſe: Der zweite Theil des ſcharfſinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha, verfaßt von einem Einwohner von Tordeſillas. Ich kenne dieſes Buch ſchon, ſagte Don Quixote, und in Wahrheit und bei meinem Gewiſſen, ich glaubte, es ſei ſchon verbrannt und in Aſche verwandelt, weil es durchaus unnütz iſt; aber es wird ſchon ſein Martinsfeſt finden, wie jegliches Schwein: denn die erſonnenen Geſchichten ſind nur dann gut und ergötzlich, wenn ſie ſich der Wahrheit

nähern, oder doch den Schein von ihr haben, und die wahrhaftigen ſind um ſo beſſer, um ſo wahrhaftiger ſie ſind. Und mit dieſen Worten und den Zeichen eines heftigen Verdruſſes verließ er die Druckerey, auch machte Don Antonio an dem nehmlichen Tage Anſtalt, mit ihm die Galeeren zu beſehn, die auf der Rhede lagen, worüber ſich Sancho ſehr freute, weil er noch in ſeinem Leben keine geſehn hatte. Don Antonio gab dem Commandeur der Galeeren die Nachricht, daß er ſie am Abend mit ſeinem Gaſte, dem berühmten Don Quixote von la Mancha, beſehn wolle, von dem der Commandeur und alle Einwohner der Stadt ſchon Kundſchaft hatten, und was ſich dort mit ihnen zutrug, wollen wir im nächſten Kapitel erzählen.

Eilftes Kapitel.

Von dem Unglücke, welches dem Sancho Panſa bei dem Beſuche auf den Galeeren begegnete, nebſt dem neuen Abentheuer der ſchönen Moriskinn.

Don Quixote ſtellte viele Ueberlegungen über die Antwort des bezauberten Kopfes an, wovon keine einzige auf den wahren Zuſammenhang traf, doch begnügte er ſich mit den Verſprechen, welches er für zuverläſſig hielt, daß Dulcinea entzaubert werden ſollte. Hierauf liefen alle ſeine Gedanken hinaus und er freute ſich ſchon, daß er bald alle ſeine Wünſche erfüllt ſehn würde, und Sancho, ob er es gleich, wie geſagt, verabſcheute, ein Statthalter zu ſein, hatte doch von neuem Luſt zu befehlen und ſich gehorchen zu ſehn: ſolches Uebel ſteckt im Befehlen, wenn es einer auch nur einmal im Spaße gethan hat. Am Nachmittage begaben ſich Don Antonio Moreno, ſein Wirth, nebſt ſeinen beiden Freunden mit Don Quixote und Sancho auf die Galeeren. Der Commandeur, der ſchon die Nachricht bekommen hatte, daß ihn die berühmten Leute, Don Quixote und Sancho beſuchen wollten, ließ ſogleich, als ſie am Ufer waren, die Decken herunter nehmen und die Trompeten blaſen: alsbald ſetzte man ein Boot ins Waſſer, das mit reichen Tapeten und karmeſinrothen Kiſſen von Sammt bedeckt war, und ſo wie

Don Quixote den Fuß hinein ſetzte, wurde auf der Hauptgaleere die groſſe Kanone gelöſt, die übrigen Galeeren thaten das nehmliche, und als Don Quixote die Leiter hinauf ſtieg, begrüßte ihn das ganze Schiffsvolk, wie es gebräuchlich iſt, wenn eine Standesperſon die Galeere betritt, mit einem dreimaligen: Huſſa! Der General, denn ſo wollen wir ihn nennen, er war ein angeſehener Valenziſcher Ritter, reichte ihm die Hand: er umarmte Don Quixote und ſagte: dieſen Tag werde ich mit einem weiſſen Steine bezeichnen, denn er iſt einer von den glücklichſten, welche ich zu erleben denke, da ich an dieſem Tage den Herrn Don Quixote von la Mancha geſehn habe: den Inbegriff und die Blüthe aller Tapferkeit der ganzen irrenden Ritterſchaft.

Don Quixote antwortete mit andern, nicht weniger höflichen Reden, und freute ſich über die maaſſen, ſich ſo als einen groſſen Herrn behandelt zu ſehn. Beide begaben ſich nach dem Hintertheile, welches ſchön aufgeſchmückt war, und ſetzten ſich dort auf den Bänken nieder: der Schiffspatron begab ſich auf die Ruderbänke, und gab mit ſeiner Pfeife ein Zeichen, daß alle Ruderknechte die Kleider ablegen ſollten, welches auch in einem Augenblicke geſchah. Sancho, der ſo viele halbnackte Menſchen ſah, wurde bange, vorzüglich, da er die Bedeckungen in größter Eile

wegnehmen ſah, denn er glaubte nichts anders, als daß alle Teufel dort arbeiteten; das war aber alles noch Marzipan und Zuckerbrod gegen das, was wir jetzt erzählen werden. Sancho ſaß hinten auf der Stange neben dem rechten Steuermann, dieſer, der ſchon unterrichtet war, was er zu thun habe, faßte den Sancho und hob ihn in ſeinen Armen auf, alle Ruderknechte waren indeſſen aufgeſtanden und in Bereitſchaft, und die auf der rechten Seite fingen an, ihn mit der größten Schnelligkeit von Bank zu Bank aus einer Hand in die andre fliegen zu laſſen, ſo daß dem armen Sancho Hören und Sehen verging und er gewiß glaubte, daß ihn alle Teufel holten, ſie hörten auch nicht eher auf, als bis er auch die linke Seite ſo durchgemacht hatte, worauf ſie ihn wieder auf dem Hintertheile niederlegten. Der Arme war ermattet, ohne Athem und in Schweiß, ohne ſich nur beſinnen zu können, was ihm eigentlich begegnet ſei. Don Quixote, welcher ſah, wie Sancho ohne Flügel fliegen lernte, fragte den General, ob dieſes eine Ceremonie ſei, die man gewöhnlich mit denen vorzunehmen pflege, welche zuerſt die Galeeren betreten, wenn dieſes der Fall ſei, ſo wolle er ſich, da er nicht die Abſicht habe, ein Seemann zu werden, dieſer Übung durchaus nicht unterwerfen, und er ſchwöre zu Gott, daß, wenn ihn einer anfaſſe, um ihn auch ſo fliegen

zu lassen, er ihm die Seele in Stücke hauen wolle. Und mit diesen Worten stand er auf und legte die Hand an den Degen. Indem zog man die Seegel ein und ließ mit lautem Krachen die Seegelstange von oben niederfallen. Sancho glaubte, der Himmel drehe sich aus seinen Angeln und stürze ihm auf den Kopf, weshalb er diesen furchtsam einzog und ihn zwischen die Beine steckte. Auch Don Quixote blieb nicht ganz ruhig, er erschrack ebenfalls, zog die Schultern ein und verlor die Farbe im Gesichte. Das Schiffsvolk erhob hierauf die Seegelstange wieder mit eben der Schnelligkeit und dem Gepolter, wie sie ihn niedergelassen hatten, und alles schweigend, als wenn sie weder Stimme noch Athem gehabt hätten. Der Patron gab ein Zeichen, die Anker zu lichten, und indem er mit einer Karbatsche oder einem Kantschu auf die Bänke sprang, fing er an, auf die Rücken der Ruderknechte zu peitschen, und nach und nach das Meer zu gewinnen. Als Sancho sah, daß sich so viele farbige Beine auf einmal bewegten, (denn dafür hielt er die Ruder) sagte er zu sich selber: dieses sind wahrhaftig bezauberte Dinge, nicht aber die, die mein Herr dafür hält. Was haben die armen Kerle gethan, daß sie so geprügelt werden? Und wie kann sich dieser einzige Mensch, der da mit seiner Pfeife herum läuft, unterstehn, so viele Leute zu prügeln? Ja

wahrhaftig, das muß hier die Hölle ſein, oder doch wenigſtens das Fegefeuer.

Don Quixote, welcher die Aufmerkſamkeit ſah, mit welcher Sancho alles betrachtete, was vorging, ſagte zu ihm: Ach, Freund Sancho, wie ſchnell und mit wie wenigen Umſtänden könnteſt du jetzt, wenn du wollteſt, dich bis auf den Gürtel ausziehn, dich unter dieſe Herren ſetzen, und ſo die Entzauberung der Dulcinea vollenden! Denn unter der Angſt und Noth ſo vieler Leute würdeſt du die deinige kaum bemerken: es könnte ſich auſſerdem uoch fügen, daß der weiſe Merlin jeglichen von dieſen Streichen, weil ſie ſo derbe fallen, für zehn von denen rechnete, die du dir doch endlich geben mußt.

Der General wollte fragen, was das mit den Streichen oder der Entzauberung der Dulcinea ſei, als der Bootsmann rief, der Monjuich macht ein Zeichen, daß ſich ein Schiff mit Rudern auf der weſtlichen Seite ſehn läßt.

Als der General dies hörte, ſprang er auf die Bänke und ſagte: auf, Kinder, das ſoll uns nicht entwiſchen: das muß eine Corſariſche Brigantine von Algier ſein, die jene auf dem Thurme geſehn haben.

Es näherten ſich ſogleich die drei andern Galeeren dem Admiralſchiffe, um die Befehle zu vernehmen. Der General befahl, daß die beiden

andern ſich in das Meer begeben ſollten, er aber wolle ſich mit den ſeinigen hart am Lande halten, denn ſo könne ihnen das Fahrzeug nicht entwiſchen. Das Schiffsvolk legte die Ruder ein, worauf ſie mit ſolcher Wuth zu arbeiten anfingen, daß es ausſah, als wenn die Galeeren davon flögen. Diejenigen, die ſich in's Meer begeben hatten, entdeckten in der Entfernung von zwei Meilen ein Fahrzeug, das ſie nach dem Augenſchein auf vierzehn oder funfzehn Ruderbänke ſchätzten, wie es ſich auch in der That verhielt, das Fahrzeug, als es die Galeeren ſahe, machte ſich auf die Flucht, in der Abſicht und Hoffnung, durch ſeine Leichtigkeit zu entwiſchen; aber es gerieth ihm übel, denn die Hauptgaleere war eins der leichteſten Fahrzeuge, und darum ſahen die auf der Brigantine wohl ein, daß ſie nicht entfliehn könnten, deshalb wollte ihr Anführer, ſie ſollten die Ruder fallen laſſen und ſich ergeben, um nicht den Zorn des Capitains zu reizen, welcher unſre Galeeren kommandirte; das Schickſal aber, welches es anders lenkte, richtete es ſo ein, daß die Hauptgaleere, indem ſie ſo nahe gekommen war, daß die auf dem Fahrzeuge hören konnten, wie man ihnen zurief, ſie ſollten ſich ergeben, von den zwölf Türken, die ſich auf der Galeere befanden, zwei, welche betrunken waren, zwei Musketen abfeuerten, womit ſie zwei Soldaten

tödteten, die ſich auf dem Verdeck befanden. Als dies geſchehn war, ſchwur der General, keinem, ſo viele ſich auch auf dem Fahrzeuge befinden möchten, das Leben zu ſchenken, worauf er es mit aller Wuth angreifen ließ, es ihm aber unter den Rudern entwiſchte. Die Galeere kam ihm eine ziemliche Strecke voraus: die auf dem Fahrzeuge ſahen ſich verloren: ſie ſetzten alle Seegel bei, indeſſen ſich die Galeere wieder wandte, und machten ſich von neuem mit allen Seegeln und Rudern auf die Flucht; dieſe Eile aber nutzte ihnen eben ſo wenig, als ſehr ihnen ihre Verwegenheit geſchadet hatte, denn auf eine halbe Meile holte ſie die Hauptgaleere wieder ein und nahm ſie alle lebendig gefangen. Indem kamen auch die beiden Galeeren wieder herzu, und alle viere begaben ſich mit ihrer Beute nach dem Strande wo unzählige Menſchen ſtanden und ſehn wollten, was ſie mit ſich brächten. Der General ließ nahe am Lande Anker werfen und ſah, daß ſich am Ufer der Vice König der Stadt befand. Er ließ ein Boot ausſetzen, um ihn herbeizuführen, und die Seegelſtange herunter laſſen, um den Anführer und die übrigen Türken aufzuhängen, die er in dem Fahrzeuge gefangen hatte, welches an ſechs und dreiſſig waren, alles ſchöne Leute und die meiſten Türkiſche Schützen. Der General fragte, wer der Anführer der Brigantine ſei, und einer von den Gefangenen antwortete in

Caſtilianiſcher Sprache (von dem man nachher erfuhr, daß er ein Spaniſcher Renegat war) dieſer junge Menſch, den ihr hier ſeht, gnädiger Herr, iſt unſer Anführer; wobei er auf einen der ſchönſten und lieblichſten Jünglinge zeigte, den ſich die menſchliche Phantaſie nur vorſtellen kann, dem Anſcheine nach hatte er noch keine zwanzig Jahre erreicht. Der General fragte ihn: ſage mir, wüthender Hund, was hat dich bewogen, meine Soldaten umzubringen, da du doch ſahſt, es war unmöglich, zu entrinnen? Darf man ſich ſo gegen Houptgaleeren betragen? Weißt du denn nicht, daß Tollkühnheit keine Tapferkeit iſt? Eine ungewiſſe Hoffnung darf den Menſchen wohl muthig, aber nicht verwegen machen.

Der Anführer wollte antworten, aber der General konnte ihn in dieſem Augenblicke nicht hören, weil er fortging, um den Vice-König zu empfangen, der ſo eben in die Galeere ſtieg, mit dem zugleich einige ſeiner Bedienten und einige Leute aus der Stadt kamen. Ihr habt gute Jagd gehabt, Herr General, ſagte der Vice-König.

Nicht mehr, nicht weniger, antwortete der General, als ſie Eure Excellenz ſogleich am Maſte wird aufgeknüpft ſehn.

Wie das? verſetzte der Vice-König.

Weil ſie mir, antwortete der General, gegen alles Geſetz, allen Kriegsgebrauch und Recht zwei

meiner beſten Soldaten umgebracht haben, die auf dieſen Galeeren waren, und ich habe geſchworen, alle Gefangenen aufzuknüpfen, vorzüglich dieſen Burſchen, der der Anführer der Brigantine iſt. Wobei er auf ihn zeigte, dem ſchon die Hände gebunden und der Strick um den Hals gelegt war, ſo daß er ſeinen Tod erwartete.

Der Vice-König betrachtete ihn, und da er ihn ſo ſchön, edel und demüthig fand, indem in dieſem Augenblicke ſeine Schönheit einen Empfehlungsbrief abgab, faßte er den Entſchluß, ſeinen Tod zu verhindern, darum fragte er ihn: ſage mir, Anführer, biſt du ein Türke von Geburt, oder ein Mohr, oder ein Renegat?

Worauf der Jüngling in der nehmlichen Caſtilianiſchen Sprache antwortete: ich bin weder ein Türke von Geburt, noch ein Mohr, noch ein Renegat.

Aber was biſt du denn? verſetzte der Vice-König.

Ein chriſtliches Mädchen, antwortete der Jüngling.

Ein chriſtliches Mädchen, in dieſer Kleidung, und in dieſer Lage? Darüber mag man ſich leicht wundern, es aber ſchwerer glauben.

Schiebt noch, ſagte der Jüngling, meine Hinrichtung auf, denn eure Rache wird nichts dabei verliehren, wenn ihr ſie noch ſo lange verzögert,

bis

bis ich euch die Geſchichte meines Lebens erzählt habe.

Welches Herz wäre wohl ſo hart geweſen, das ſich bei dieſen Worten nicht erweicht hätte, wenigſtens um das anzuhören, was der ſchwermüthige und klagende Jüngling erzählen wollte? Der General ſagte, er möchte ſprechen, was er wolle; er möge aber nicht hoffen, Verzeihung für ſeine offenbare Schuld zu erlangen. Mit dieſer Erlaubniß fing der Jüngling auf folgende Weiſe an: unter jener Nation, die mehr unglückſeelig als weiſe war, und auf welche ſeit kurzem ein Meer von Elend herniedergeregnet iſt, wurde ich geboren, von Möhriſchen Eltern erzeugt. In dem Lauf meines Unglücks wurde ich von zwei Oheimen nach der Barbarei geführt, ohne daß es mir etwas half, daß ich ſagte, ich ſei eine Chriſtinn, wie ich es in der That bin, und zwar keine von den verſtellten und unlautern, ſondern von den wahrhaftigen und katholiſchen. Dieſe Wahrheit aber galt bei denen nichts, die das Geſchäft unſerer unglücklichen Verbannung zu beſorgen hatten, eben ſo wenig wollten ſie meine Oheime glauben, ſondern ſie hielten es für Lüge und Erfindung von mir, um nur in dem Lande zu bleiben, in welchem ich geboren war, und deshalb nahmen ſie mich mit ſich, indem ich weniger freiwillig ging, als mit Gewalt gezwungen wurde. Ich hatte eine Chriſtliche Mutter,

und einen verſtändigen und chriſtlichen Vater: ich ſog den katholiſchen Glauben ſchon mit der Muttermilch ein und wurde in guten Sitten auferzogen: weder in der Sprache, noch in Sitten, glaubte ich mich jemals als eine Moriſke zu zeigen. Mit dieſen Tugenden, denn dafür halte ich ſie, nahm meine Schönheit zu, wenn ich einige beſitze, und ob ich gleich ſehr einſam und zurückgezogen lebte, ſo war es doch nicht ſo ſehr, daß ein junger Ritter nicht Gelegenheit gefunden hätte, mich zu ſehn, der Don Guspar Gregorio hieß, der älteſte Sohn eines Ritters, der neben unſerm Wohnſitz den ſeinigen hatte. Wie er mich ſah, mit mir ſprach, ſich in mich verliebte und ich ihm noch nicht ſehr zugethan war, wäre zu weitläuftig zu erzählen, beſonders in einer Zeit, in der ich fürchten muß, daß der grauſame Strick, der mir droht, ſich zwiſchen meine Zunge und Kehle drängt, ich will alſo nur ſagen, wie mich bei unſrer Verbannung Don Gregorio begleiten wollte. Er miſchte ſich unter die Moriſken, die von andern Örtern kamen, weil er ihre Sprache ſehr gut zu reden wußte, und auf dem Wege ward er der Freund von meinen Oheimen, mit denen ich gehn mußte, denn mein kluger und vorſichtiger Vater ging, ſo wie er den erſten Befehl wegen unſrer Verbannung gehört hatte, aus unſerm Ort, um in fremden Reichen einen zu ſuchen, der uns aufnehmen

könnte. An einer Stelle, um welche ich allein nur wußte, hatte er viele Perlen und Steine von großem Werthe verborgen und eingegraben, auch eine Summe Geldes in goldenen Dublonen. Er gebot mir, daß ich diesen Schatz auf keine Weise anrühren solle, wenn wir auch vielleicht eher vertrieben würden, als er zurück komme. Dieses that ich, und kam, wie schon gesagt, mit meinen Oheimen und andern Verwandten und Bekannten in der Barbarei an, und der Ort, in welchem wir uns niederließen, war Algier, welcher für mich die Hölle selber war. Der König bekam Nachricht von meiner Schönheit, auch sagte ihm das Gerücht von meinen Reichthümern, welches noch zum Theil mein Glück war. Er ließ mich vor sich kommen und fragte mich, aus welchem Theile von Spanien ich sei und wie viel Geld und Juwelen ich bei mir hätte. Ich nannte ihm die Gegend und sagte, daß Juwelen und Geld dort eingegraben lägen; daß man sie aber leicht bekommen könnte, wenn ich selber zurück reiste. Alles dieses sagte ich, damit ihn nicht meine Schönheit, sondern seine Habsucht verblenden möchte. Indem er noch mit mir sprach, brachte man ihm die Nachricht, daß mit mir einer der edelsten und schönsten Jünglinge gekommen sei, die man sich nur vorstellen könne. Ich merkte gleich, daß von Don Gaspar Gregorio die Rede sei, dessen Schönheit alles weit

übertrifft, was man beſchreiben kann. Ich erſchrack, weil ich an die Gefahr dachte, in der ſich Don Gregorio befand, denn unter dieſen Barbariſchen Türken wird ein ſchöner Jüngling höher geſchätzt, als ein Mädchen, wenn ſie auch die allerſchönſte iſt. Der König befahl ſogleich, man ſollte ihn vorführen, daß er ihn ſehn könne, wobei er mich fragte, ob es die Wahrheit ſei, was man von dieſem jungen Menſchen erzähle. Ich, als wenn es mir in dieſem Augenblicke vom Himmel eigegeben würde, ſagte Ja; er müſſe aber zugleich erfahren, daß er kein Mann ſei, ſondern ein Mädchen wie ich, ich bat ihn daher, er möchte mir erlauben, ihn in ſeine natürlichen Tracht zu kleiden, damit er ſich in ſeiner ganzen Schönheit zeigen und unverdunkelt vor ihm erſcheinen möge. Er ſagte, es möchte geſchehn und daß wir am folgen, den Tage darüber ſprechen wollten, wie ich nach Spanien zurückkehren könne, um den vergrabenen Schatz zu heben. Ich ſprach mit Don Gaspar und erzählte ihm die Gefahr, in der er ſich befände, wenn man ihn für einen Mann hielte: ich kleidete ihn als Mohrin und ſtellte ihn noch am nehmlichen Abend dem Könige vor, der, ſo wie er ihn ſah, in Erſtaunen gerieth und beſchloß, ihn aufzubewahren, und mit ihm dem Großherrn ein Geſchenk zu machen, um ihn aber der Gefahr zu entziehn, in der er ſich unter den Weibern ſeines

Serails befinden könne, und weil er ſich ſelber nicht traute, befahl er, ihn in das Haus einiger vornehmen Mohrinnen zu bringen, die ihn bewachten und bedienten, wohin er auch ſogleich abgeführt wurde. Was wir beide empfanden (denn ich kann icht läugnen, daß ich ihn liebe) laß ich diejenigen erwägen, die getrennt worden und ſich lieben. Der König machte alsbald Anſtalt, daß ich in dieſer Brigantine nach Spanien zurück kehren, und mich zwei geborne Türken begleiten ſollten, welches eben diejenigen ſind, die eure Soldaten getödtet haben. Auch dieſer Spaniſche Renegat reiſte mit mir, (indem ſie auf den zeigte, welcher zuerſt geſprochen hatte) von dem ich gewiß weiß, daß er ein heimlicher Chriſt iſt, und daß er mehr mit dem Vorſatz gekommen iſt, in Spanien zu bleiben, als nach der Barbarey zurück zu kehren: das übrige Schiffsvolk auf der Brigantine ſind nur Mohren und Türken, die blos dazu gedient haben, die Ruder zu regieren. Dieſe beiden habſüchtigen und verwegenen Türken kehrten ſich nicht an den Befehl, der uns mitgegeben war, daß ſie mich und dieſen Renegaten in chriſtlichen Kleidern, womit wir verſehn ſind, gleich auf der Spaniſchen Küſte an das Land ſetzen ſollten, ſondern ſie wollten erſt an dieſem Ufer ſtreifen, um, wo möglich, eine Beute zu machen, weil ſie fürchteten, daß, wenn ſie uns gleich

an's Land ſetzten, es vielleicht durch irgend einen Zufall, der uns begegnete, entdeckt werden könnte, daß ſich eine Brigantine in See befinde, und daß ſie ſo von Galeeren, wenn welche da lägen, genommen würde. Heut entdeckten wir dieſe Rhede, und ohne daß wir von dieſen vier Galeeren etwas wuſten, wurden wir entdeckt, und uns widerfuhr das, was ihr wißt. Don Gregorio iſt nun in Weiberkleidern unter Weibern zurückgeblieben, in der äuſſerſten Gefahr ſeines Verderbens, und ich ſtehe hier mit gebundenen Händen, in der Erwartung, oder richtiger zu reden, in der Furcht, ein Leben zu verliehren, deſſen ich überdrüſſig bin. Dieſes, meine Herrn, iſt der Beſchluß meiner traurigen Geſchichte, die eben ſo wahrhaftig als unglückſelig iſt: ich bitte euch nur noch, daß ihr mich als eine Chriſtinn ſterben laßt, denn, wie ſchon geſagt, ich bin durch nichts in der Schuld verwickelt, welcher ſich meine Nation theilhaftig gemacht hat. Hiemit ſchwieg ſie, die Augen mit rührenden Thränen angefüllt, welche viele von denenjenigen, die ſich gegenwärtig befanden, ebenfalls vergoſſen. Der Vice-König, mitleidig und gerührt, ging ohne ein Wort zu ſprechen zu ihr, und löſte die Bande mit ſeinen Händen auf, mit welchen die überaus ſchönen der Mohrinn gefeſſelt waren. Während die chriſtliche Mohrinn ihre betrübte Pilgerſchaft erzählte, heftete die Au-

gen unverwandt auf ſie ein alter Pilgrimm, der in die Galeere gekommen war, als der Vice-König einſtieg, und kaum hatte die Moriske ihre Rede geendigt, als dieſer ſich zu ihren Füſſen ſtürzte, ſie umſchlang, und von tauſend Seufzern und Thränen unterbrochen ausrief: o Anna Felix, meine unglückſelige Tochter, ich bin dein Vater Ricote, der wieder gekommen iſt, dich zu ſuchen, weil er ohne dich nicht leben kann, denn du biſt meine Seele.

Bei dieſen Worten that Sancho die Augen auf und erhob den Kopf, den er niedergeſenkt hielt, immer noch über den Unfall ſeines Herumſchleuderns nachdenkend, er betrachtete den Pilgrimm und erkannte ihn für den nehmlichen Ricote, dem er an dem Tage begegnet war, als er ſeine Statthalterſchaft verließ, er überzeugte ſich auch, daß jene ſeine Tochter ſei, die ſchon in den Armen des Vaters lag und ihre Thränen mit den ſeinigen vermichte: dieſer ſagte zum General und Vice-Könige: dieſe, Sennores, iſt meine Tochter, in ihren Schickſale unglücklicher als in ihren Nahmen. Anna Felix heißt ſie, mit dem Zunahmen Ricote, eben ſo berühmt wegen ihrer Schönheit, als wegen meines Reichthums: ich verließ mein Vaterland, um in fremden Ländern eins zu ſuchen, welches uns aufnähme und Sicherheit verliehe, und nachdem ich es in Deutſchland gefun-

den hatte, kehrte ich in dieser Tracht eines Pilgrimms mit andern Deutschen zurück, um meine Tochter zu suchen, und viele Kostbarkeiten auszugraben, die ich verborgen hatte. Meine Tochter fand ich nicht, den Schatz fand ich, welchen ich bei mir habe, und jetzt habe ich, auf die seltsame Weise, die ihr gesehn habt, den Schatz gefunden, der mich weit reicher macht, und dieser ist meine geliebte Tochter: können unsre geringe Schuld, ihre Thränen und die meinigen bei eurer unbestechlichen Gerechtigkeit der Barmherzigkeit Thore eröffnen, so laßt uns sie angedeihn, denn nie haben wir euch mit einem Gedanken beleidigen wollen, auch haben wir niemals in die Absichten der unsrigen mit eingestimmt, die allerdings mit Recht verbannt sind.

Sancho sagte hierauf: ich kenne den Nicote sehr gut und weiß, daß er darin die Wahrheit sagt, wenn er die Anna Felix für seine Tochter ausgiebt, auf die übrigen Weitläuftigkeiten aber von Gehn und Kommen, guter oder schlechter Absicht lasse ich mich nicht ein.

Fast alle Gegenwärtigen waren über diese seltsame Begebenheit erstaunt und der General sagte: eure Thränen erlauben durchaus nicht, daß ich meinen Schwur erfüllen könnte: lebt, schöne Anna Felix, die Jahre eures Lebens, welche euch der Himmel bestimmt hat, die Strafe ihrer Schuld

ſollen die Verwegnen und Tollkühnen und davon tragen, welche ſie verbrochen haben. Er befahl hierauf, die beiden Türken aufzuknüpfen, welche ſeine Soldaten getödtet hatten; aber der Vice-König bat ihn ſehr dringend, ſie nicht aufhängen zu laſſen, weil es mehr Thorheit als Tapferkeit geweſen ſei. Der General that, warum ihn der Vice-König bat, denn man übt mit kaltem Blute nur ſelten Rache aus. Es wurde zugleich auf Mittel geſonnen, wie man den Don Gregorio aus der Gefahr befreyen könne, in welcher er zurückgeblieben war. Ricote bot für ihn mehr als zweitauſend Dukaten, welche er in Perlen und Juwelen bei ſich hatte. Viele Anſchläge wurden gemacht; aber keiner war ſo ausführbar, als der, welchen der Spaniſche Renegat angab, welcher ſich erbot, auf einer kleinen Barke von ſechs Ruderbänken, mit chriſtlichen Ruderern beſetzt nach Algier zurück zu kehren, denn er wuſte, wann, wo und wie er an Land ſteigen müſte: auch war ihm das Haus nicht unbekannt, in welchem Don Gaspar geblieben war. Der General und der Vice-König hatten Bedenken, ſich auf den Renegaten zu verlaſſen, und ihm die Chriſten zu vertrauen, die an die Ruder geſtellt werden ſollten. Anna Felix verbürgte ſich für ihn und ihr Vater Ricote ſagte, daß er die Chriſten wieder auslöſen wolle, wenn ſie in die Gefangenſchaft gerathen ſollten. Nach-

dem dieſes beſchloſſen war, ſtieg der Vicekönig wieder an's Land und Don Antonio Moreno führte die Moriske und ihren Vater mit ſich, und der Vice-König bat ihn, ſie ſo gut und freundlich zu bewirthen, als es ihm nur möglich ſei, wobei er alles anbot, was in ſeinem Hauſe zu ihrer Bewirthung dienen könne. So groß war das Wohlwollen und die Freundſchaft, welche die Schönheit der Anna Felix ſeinem Herzen eingeflößt hatte.

Zwölftes Kapitel.

Erzählt das Abentheuer, welches dem Don Quixote von allen, die er bis dahin erlebt hatte, den meisten Verdruß erregte.

Die Gemahlinn des Don Antonio Moreno, so erzählt die Geschichte, war sehr vergnügt darüber, die Anna Felix in ihrem Hause zu sehn. Sie nahm sie sehr freundlich auf, sowohl von ihrer Schönheit, wie von ihrem Anstande bezaubert, denn in dem einen wie dem andern war die Moriske ganz ausserodentlich, und alle aus der Stadt kamen, als wenn die Glocken geläutet wären, um sie zu sehn.

Don Quixote sagte zu dem Don Antonio, daß der Entschluß, den sie gefaßt hätten, um den Don Gregorio zu befreien, nicht gut sei, denn er sei mehr gefährlich als ausführbar, besser wäre es, daß sie ihn nach der Barbarei mit seinen Waffen und seinem Pferde übersetzten, so wolle er ihn der ganzen Mohrenschaft zum Trotz abholen, wie es Don Gayferos mit seiner Gemahlin Melisendra gethan habe.

Bedenkt aber, gnädiger Herr, sagte Sancho, der dies hörte, daß der Herr Don Gayferos seine Gemahlin vom festen Lande abholte und sie nach dem festen Lande nach Frankreich brachte; hier

wenn wir auch den Don Gregorio haben, wiſſen wir nicht, wie wir ihn nach Spanien bringen ſollen: denn die See liegt dazwiſchen.

Für alles giebt es ein Mittel, auſſer für den Tod, antwortete Don Quixote, denn ſo haben wir die Barke am Ufer, und können uns einſchiffen, wenn es auch die ganze Welt verhindern wollte.

Ihr mahlt die Sache ſehr ſchön und leicht, ſagte Sancho: aber zum Thun vom Sprechen, thut noch viel gebrechen, ich halte mich an den Renegaten, denn der ſcheint mir ein ehrlicher Mann und dem das Herz auf der rechten Stelle ſitzt.

Don Antonio ſagte: daß, wenn die Sache dem Renegaten nicht gelinge, man das Mittel ergreifen wolle, den groſſen Don Quixote nach der Barbarey über zu ſetzen.

Nach zweien Tagen fuhr der Renegat auf einer leichten Barke mit ſechs Ruderbänken ab, mit einer ſehr braven Mannſchaft verſehn, und wieder nach zweien Tagen ſeegelten die Galeeren nach der Levante, nachdem der General den Vicekönig gebeten hatte, daß er von der Güte ſein möchte, ihm Nachricht zu geben, was ſich in Anſehung der Befreyung des Don Gregorio und mit der Anna Felix weiter zugetragen habe.

Der Vicekönig verſprach, dieſe Bitte zu erfül-

len. Und an einem Morgen, als Don Quixote nach dem Strande ausgeritten war, mit allen ſeinen Waffen bewaffnet, weil, wie er oftmals ſagte, ſie ſein Schmuck ſeien und ſein Ausruhen das Streiten, weshalb er ſich nie ohne ſie befand, ſah er gegen ſich einen Ritter kommen, auch ganz in ſchimmernden Waffen gekleidet, der auf dem Schilde einen glänzenden Mond gemahlt führte, als dieſer ſo nahe gekommen, daß er gehört werden konnte, ſprach er mit lauter Stimme, ſeine Rede gegen Don Quixote gewendet: erlauchter Ritter, und niemals genug, ſo wie er es verdient, geprieſener Don Quixote von la Mancha, ich bin der Ritter vom ſilbernen Monde, deſſen unerhörte Thaten dir vielleicht ſeinen Nahmen bekannt gemacht haben: ich komme mit dir zu ſtreiten und die Kraft deiner Arme zu verſuchen, aus der Urſach, dich erkennen und bekennen zu machen, daß meine Dame, welche es auch ſei, ohne Vergleichung ſchöner iſt als deine Dulcinea von Toboſo, welche Wahrheit, wenn du ſie freiwillig zugeſtehſt, deinen Tod verhindert, und mich der Mühe überhebt, dich umzubringen, willſt du aber kämpfen, und ich überwinde dich, ſo verlange ich keine andre Genugthuung, als daß du die Waffen niederlegſt und dich enthältſt, Abentheuer zu ſuchen, ſondern dich in deine Heimath zurückbegiebſt auf die Zeit eines Jahres, wo du leben ſollſt,

ohne den Degen in die Hand zu nehmen, im ſtillen Frieden und in heilſamer Ruhe, denn ſo iſt es dir zuträglich zur Vermehrung deiner Haabe und der Errettung deiner Seele: wirſt du mich aber überwinden, ſo fällt mein Haupt deiner Willkühr anheim, deine Beute ſind meine Waffen und mein Pferd, und zu dir wird der Ruhm meiner Thaten hinüber gehn. Erwäge was dir heilſamer ſei und antworte mir alsbald: denn den heutigen ganzen Tag habe ich dazu beſtimmt, um dieſen Handel zu Ende zu führen.

Don Quixote war in Verwunderung und Erſtaunen, ſowohl über den Stolz des Ritters vom Silbernen Monde, als auch über die Urſach ſeiner Ausforderung, er antwortete ihm mit ernſtem und ruhigen Anſtande: Ritter vom ſilbernen Monde, deſſen Thaten bis jetzt noch nicht zu meiner Kundſchaft gelangt ſind, ich will euch ſchwören machen, daß ihr niemals die erlauchte Dulcinea geſehn habt, denn wenn ihr ſie geſehn hättet, ſo weiß ich, daß ihr hierüber keinen Zwiſt beginnen würdet, weil euch ihr Anblick überzeugt hätte, daß es niemals eine Schönheit gegeben habe, noch geben könne, die ſich mit der ihrigen in eine Vergleichung einlaſſen dürfe: darum, nicht ſagend, daß ihr lügt, ſondern nur, daß ihr von dem Rechten abirrt, nehme ich unter den genannten Bedingungen die Ausforderung an; und zwar

ogleich, damit der Tag nicht verſtreiche, welchen ihr dazu beſtimmt habt, und nur allein nehme ich von den Bedingungen die aus, daß zu mir der Ruhm eurer Thaten übergehe, denn ich weiß nicht welche, noch welcher Art ſie ſind: ich begnüge mich mit den meinigen, welche und welcher Art ſie ſind. Nehmt übrigens den Theil des Feldes, welchen ihr wollt, denn ich werde das nehmliche thun und wem es Gott verleiht, dem mag es Sankt Peter geſegnen.

Von der Stadt hatten ſie den Ritter vom Silbernen Monde geſehn und dem Vice-Könige geſagt, daß er mit Don Quixote von la Mancha im Geſpräch begriffen ſei. Der Vice-König, welcher glaubte, es ſei ein neues Abentheuer, welches vom Don Antonio Moreno, oder von einem andern Ritter aus der Stadt angeſtellt worden, begab ſich ſogleich mit Don Antonio und mit vielen andern Rittern, welche ihn begleiteten, nach dem Strande, wo er eintraf, als Don Quixote eben den Rozinante herumſchwenkte, um das nothige Feld zu gewinnen. Als der Vice-König nun ſah, daß ſie Anſtalten machten, auf einander zu treffen, ſtellte er ſich in die Mitte und fragte, welches die Urſach ſei, die ſie bewegen könne, ſo plötzlich einen Kampf zu beginnen. Der Ritter vom Silbernen Monde antwortete, ſie beruhe auf dem Vorzuge der Schönheit und ſagte ihm kürz-

eben das, was er dem Don Quixote gesagt hätte, nebst den Bedingungen, unter welchen sie die Ausforderung angenommen hätten und welche sie von beiden Seiten festgesetzt. Der Vice-König ritt zum Antonio und fragte ihn leise, ob er wisse, wer der Ritter vom Silbernen Monde sei, und ob es ein Spaß sei, den man mit Don Quixote anstellen wolle. Don Antonio antwortete ihm, daß er weder wisse, wer er sei, noch ob diese Ausforderung Spaß oder Ernst wäre. Diese Antwort verwirrte den Vice-König so, daß er nicht wußte, ober den Zweikampf sollte vor sich gehn lassen, oder nicht; da er aber gar nicht anders glauben konnte, als es sei ein Scherz, so trat er zurück und sagte: meine Herren Ritter, wenn es hier kein andres Mittel giebt, als zu bekennen oder zu sterben, und der Herr Don Quixote schwarz ausspielt, und der edle Herr von dem Silbernen Monde roth, so geschehe es im Nahmen Gottes.

Der vom Silbernen Monde dankte mit zierlichen und höflichen Redensarten dem Vice-Könige für die gegebene Erlaubniß, und Don Quixote that das nehmliche, der sich dem Himmel und seiner Dulcinea von ganzem Herzen empfahl, wie er beim Beginnen aller Schlachten, welche er ausfocht, zu thun pflegte, hierauf wandte er noch einmal um, um etwas mehr Feld zu gewinnen, weil er sah, daß sein Gegner das nehmliche that,

und

und ohne daß eine Trompete oder ein anderes kriegerisches Instrument geblasen wurde, liessen beide in dem nehmlichen Augenblicke ihren Pferden den Zügel schiessen, und da das Pferd dessen vom silbernen Monde flüchtiger war, so traf es auf Don Quixote, bevor dieser zwei Drittheile des Weges gemacht hatte, und zwar mit solcher heftigen Gewalt, daß, ohne ihn mit der Lanze zu berühren, die er dem Anscheine nach mit Vorsatz aufhob, Rozinante sammt dem Don Quixote mit einem erschrecklichen Falle zur Erde niedergestürzt wurden. Er machte sich sogleich über ihn, stellte ihm die Lanze auf das Visier und sagte: ihr seid überwunden, Ritter, und auch todt, wenn wenn ihr nicht die Bedingungen unsers Kampfes erfüllt.

Don Quixote, betäubt und zermalmt, ohne das Visier zu erheben, als wenn er aus einem Grabe herausgesprochen hätte, sagte mit schwacher und kranker Stimme: Dulcinea ist das schönste Weib auf der Welt und ich der unglücklichste Ritter auf Erden, aber es ziemt sich nicht, daß meine Schwäche diese Wahrheit verläugne: stoßt zu mit der Lanze, Ritter, und raubt mir eben so das Leben, wie ihr mir die Ehre geraubt habt.

Dieses werde ich wahrlich nicht thun, sagte der vom silbernen Monde: es lebe, es lebe im vollen Glanze ihres Ruhms die Schönheit der Dame Dulci-

nea von Toboſo, denn ich begnüge mich damit, daß der groſſe Don Quixote ſich auf ein Jahr nach ſeiner Heimath zurück begebe, oder auf ſo lange, als es ihm von mir geboten wird, wie wir vorher ausgemacht haben, ehe wir dieſen Zweikampf unternahmen.

Alles dieſes hörte der Vice-König und Don Antonio, nebſt vielen andern, die zugegen waren, ſie hörten auch, wie Don Quixote antwortete, daß, weil nichts gefodert würde, das zur Herabſetzung der Dulcinea gereichte, er alles übrige erfüllen wolle, als ein gewiſſenhafter und wahrhaftiger Ritter. Nachdem dieſes Geſtändniß abgelegt war, lenkte der vom Silbernen Monde um, verneigte das Haupt gegen den Vice-König und ritt in einem kurzen Galopp nach der Stadt. Der Vice-König ſagte dem Don Antonio, daß er ihm folgen möchte, und auf alle Weiſe erfahren, wer er ſei.

Man nahm den Don Quixote auf, machte ihm das Geſicht frei, und fand, daß er blaß und voller Schweiß war. Rocinante konnte ſich von dem ſchlimmen Falle nicht aus der Stelle bewegen. Sancho, ganz traurig, ganz ſchwermüthig, wuſte nicht, was er ſagen, nicht, was er thun thun ſollte. Es war ihm, als ſei der ganze Vorfall in einem Traume geſchehn und als müſte es ein Zauber geweſen ſein. Er ſah ſeinen Herrn überwunden, und verpflichtet, in einem Jahre

keine Waffen zu nehmen. Er ſah das Licht von dem Ruhme ſeiner Thaten verdunkelt, die Hofnungen ſeiner neuen Verſprechungen vernichtet, ſo wie der Rauch im Winde zerſtört wird. Er fürchtete, entweder Rocinante würde lahm, oder ſeinem Herr die Glieder verrückt bleiben: welches ein groſſes Glück geweſen, wenn nur die Glieder verrückt geblieben wären. Dieſer wurde endlich in eine Sänfte geſetzt, welche der Vice-König bringen ließ, und nach der Stadt getragen, wohin ſich der Vice-König auch begab, in der Abſicht, zu erfahren, wer der Ritter vom Silbernen Monde geweſen ſei, der den Don Quixote ſo übel zugerichtet hatte.

Dreizehntes Kapitel.

In welchem man findet, wer der vom ſilbernen Monde war, nebſt der Befreyung des Don Gregorio und andern Begebenheiten.

Don Antonio Moreno folgte dem Ritter vom Silbernen Monde, und es folgten ihm zugleich, ja es verfolgten ihn viele Gaſſenjungen, bis dieſer ſich endlich in ein Haus der Stadt zurück zog. Don Antonio ging zugleich mit dem Vorſatze hinein, ihn kennen zu lernen: ein Stallmeiſter kam, ihn zu empfangen und ihn zu entwaffnen: er ſchloß ſich unten in einem Saale ein, und mit ihm Don Antonio, der keine Ruhe hatte, bis er wußte, wer er ſei. Da der vom Silbernen Monde ſah, daß jener Ritter ihn nicht verließ, ſagte er zu ihm: ich ſehe wohl, Sennor, weshalb ihr kommt, ihr wollt nehmlich wiſſen, wer ich bin, und da ich keine Urſach habe, es zu verbergen, ſo will ich es euch ſagen, indeß mich mein Diener entwaffnet, ohne in einem Punkte von der Wahrheit abzuweichen. So wißt denn, Sennor, daß ich der Baccalaureus Simſon Carrasco bin. Ich bin mit dem Don Quixote von la Mancha aus einem und denſelben Orte, deſſen Narrheit und Albernheit uns alle, die wir ihn kennen, zum Mitleiden bewegt, unter denenjenigen, die am vorzüglichſten

an ihn Theil nehmen, befinde ich mich, und da ich glaube, daß seine Wiederherstellung von seiner Ruhe und davon abhängt, daß er in seiner Heimath und in seinem Hause lebt, machte ich einen Plan, ihn dorthin zurück zu bringen, und deshalb, es wird jetzt drei Monath sein, machte ich mich als irrender Ritter auf den Weg, unter dem Nahmen des Ritters von den Spiegeln, in der Absicht, mit ihm zu streiten und ihn zu überwinden, ohne ihn Schaden zuzufügen, da wir es zur Bedingung unsers Zweikampfs machten, daß der Ueberwundene der Willkühr des Siegers überlassen sein solle: ich wollte nehmlich von ihm fordern, weil ich ihn schon für besiegt hielt, daß er nach seinem Dorfe zurückkehren und es binnen einem Jahre nicht verlassen sollte, in welcher Zeit er dann geheilt werden könnte; das Schicksal fügte es aber anders, denn er besiegte mich und stürzte mich vom Pferde herunter, und so konnte ich meinen Plan nicht durchführen: er setzte seinen Weg fort, und ich kehrte besiegt und vom Falle zermalmt um, der ziemlich gefährlich war; aber demohngeachtet gab ich es nicht auf, ihn noch einmal aufzusuchen und zu überwinden, wie es auch heute geschehn ist. Und da er nun so gewissenhaft ist, die Gesetze der irrenden Rittrschaft zu beobachten, so wird er ohne Zweifel sein Wort halten, welches er mir gegeben hat. Dieses, Sennor, ist, was

was sich zugetragen hat, ohne daß ich euch noch etwas anders zu sagen hätte; ich bitte euch nur, entdeckt mich nicht und sagt dem Don Quixote nicht, wer ich bin, damit meine guten Anschläge ihren Erfolg haben und ein Mann seinen Verstand wieder erlangt, der einen trefflichen besitzt, wenn er nicht auf die Albernheiten der Ritterschaft geräth.

O, mein Herr! sagte Don Antonio, Gott vergebe euch das Unrecht, welches ihr der ganzen Welt dadurch thut, daß ihr ihren lustigsten Narren wieder gescheidt machen wollt. Seht ihr denn nicht, Gennor, daß der Nutzen, welcher aus der Klugheit des Don Quixote entspringt, bei weitem nicht so groß sein könne, als das Vergnügen, welches seine Unsinnigkeiten hervorbringen? Ich denke aber, daß alle Anstrengung des Herrn Baccalaureus nicht hinreichend sein wird, einen Mann wieder vernünftig zu machen, der so durch und durch Narr ist, und wenn es nicht gegen die christliche Liebe wäre, so möchte ich sagen, mag Don Quixote doch nie geheilt werden, denn mit seiner Heilung verliehren wir nicht nur seine Possen, sondern auch die des Sancho Pansa, seines Stallmeisters, wovon eine jede die Melancholie selbst lustig machen könnte. Aber dennoch will ich schweigen und ihm nichts sagen, um zu sehn, ob meine Vermuthung nicht

eintrifft, daß die Mühe keine Wirkung haben wird, die sich der Herr Carrasco gegeben hat.

Dieser antwortete, daß das Geschäft nun wenigstens im besten Gange sei, und daß er auf einen glücklichen Erfolg hoffe, und nachdem Don Antonio noch einmal versprochen, das zu thun, was ihm am liebsten wäre, nahm jener Abschied von ihm und ließ seine Rüstung auf einem Maulthiere fest binden, er selbst aber bestieg das nehmliche Pferd, auf welchem er den Zweikampf bestanden hatte, verließ noch an demselben Tage die Stadt und kehrte in sein Vaterland zurück, ohne daß ihm etwas begegnete, welches verdiente, in dieser wahrhaften Geschichte aufgezeichnet zu werden.

Don Antonio erzählte dem Vice-Könige alles wieder, was ihm Carrasco erzählt hatte, worüber der Vice-König keine grosse Freude hatte, weil in der Zurückgezogenheit des Don Quixote die Lust verlohren ging, welche alle diejenigen haben konnten, die von seinen Thorheiten etwas erfuhren.

Sechs Tage brachte Don Quixote in seinem Bette zu, ermattet, traurig, nachsinnend und übelzugerichtet, indem er die unglückliche Begebenheit seiner Besiegung in seiner Einbildung auf und ab trieb. Sancho tröstete ihn und sagte zu ihm unter andern Reden:

gnädiger Herr, hebt doch nur den Kopf in die Höhe, seid munter, wenn ihr könnt, und dankt dem Himmel, daß ob ihr schon zur Erden gestürzt seid, ihr doch keine Ribbe gebrochen habt, und da ihr wißt, daß wo man giebt, man auch kriegt, und daß man da nicht immer Speck findet, wo man eine Schwarte sieht, so scheert euch den Henker um den Doktor, denn ihr habt in dieser Krankheit keinen nöthig, der euch kuriren müßte. Wir wollen nach Hause zurück gehn und es lassen, nach Abentheuern in Ländern und an Oertern zu suchen, die wir nicht kennen, und wenn wir es recht betrachten, so habe ich den größten Schaden davon, ob ihr gleich so schlimm weggekommen seid. Ich habe wohl mit der Statthalterschaft die Lust verloren, wieder Statthalter zu sein, aber deswegen habe ich noch immer Lust zum Grafen, was ich niemals werden kann, wenn ihr nicht mehr König werdet, da ihr von der Ausübung der Ritterschaft abkommt, und so werden alle meine Hoffnungen in Rauch verwandelt.

Schweige, Sancho, denn du weißt, daß meine Einsamkeit und Ruhe sich nur auf den Zeitpunkt eines Jahres erstreckt, dann werde ich sogleich zu meinen ehrenvollen Uebungen zurückkehren, und es wird mir nicht an einem Königreiche fehlen, das ich gewinnen, und an einer Grafschaft, die ich dir schenken kann.

Das höre Gott, ſagte Sancho, und der Teufel ſei taub, denn ich habe immer ſagen hören, daß eine gute Hoffnung beſſer ſei als ein ſchlechter Beſitz.

Indem ſie ſo ſprachen, kam Don Antonio herein, und ſagte mit der Miene der größten Zufriedenheit: gute Zeitung, Herr Don Quixote, denn Don Gregorio und der Renegat, der nach ihm war, ſind auf der Rheede: was ſage ich, auf der Rhede? ſie ſind ſchon im Pallaſt des Vicekönigs, und werden ſogleich hier ſein.

Don Quixote wurde ein wenig munter uud ſagte: in Wahrheit, ich muß geſtehn, daß ich mich freuen würde, wenn das Gegentheil erfolgt wäre, dann wäre ich verpflichtet geweſen, nach der Barbarey überzugehn, wo ich mit der Gewalt meines Armes nicht nur dem Don Gregorio, ſondern zugleich allen Chriſtlichen Sklaven in der ganzen Barbarey die Freyheit gegeben hätte. Aber was ſpreche ich doch, ich Elender? Bin ich nicht überwunden? Bin ich nicht zu Boden geſtürzt? Bin ich nicht derjenige, der während einem Jahre keine Waffen nehmen darf? Was verſpreche ich denn alſo? Weſſen unterfange ich mich, da es mir eher zukommt, eine Spindel als ein Schwerdt zu ergreifen?

So hört doch auf, gnädiger Herr, ſagte Sancho: die Henne mag leben, hat ſie auch den

Pips eben, denn heute mir und morgen dir, und bei ſolchen Dingen wie Treffen und Prügeleien ſind, muß man es nicht ſo genau nehmen, denn der, der heute fällt, kann morgen wieder aufſtehn, wenn er nicht im Bette liegen bleibt: ich meine, daß er vorſätzlich in ſeiner Ohnmacht beharrt, ohne neue Kräfte für neue Streitigkeiten zu ſammmeln; und jetzt ſteht auf, um den Don Gregorio zu empfangen, denn die Leute machen unten ſchon Lärmen, ich glaube, daß er ſchon im Hauſe ſein muß.

Und ſo war es auch wirklich, denn da Don Gregorio und der Renegat von ihrer Reiſe und Zurückkunft dem Vice-Könige ſchon Nachricht gegeben hatten, ſo kam Don Gregorio, der begierig war, Anna Felix zu ſehn, mit dem Renegaten in das Haus des Don Antonio, und obgleich Don Gregorio, als ſie ihn von Algier abholten, in Weiberkleidern geweſen war, ſo hatte er ſie doch in der Barke mit denen eines Sklaven vertauſcht, welche er bei ſich hatte; in welcher Tracht er aber auch ſein mochte, ſo ſah man, daß er reizend, edel und vornehm war, denn er war von auſſerordentlicher Schönheit und ſein Alter betrug ſiebenzehn oder achtzehn Jahre. Ricote und ſeine Tochter gingen ihn entgegen, der Vater mit Thränen nnd die Tochter mit Sittſamkeit. Sie umarmten ſich nicht, denn wo groſſe Liebe iſt, pflegt man

nicht groſſe Kühnheit zu finden. Die vereinigte Schönheit des Don Gregorio und der Anna Felix verwunderte alle insgesammt welche ſich zugegen befanden. Das Schweigen war das, wodurch ſich die beiden Liebenden hier beſprachen, und die Augen waren ihre Zungen, womit ſie ihre fröhlichen und keuſchen Empfindungen entdeckten. Der Renegat erzählte die Art und Weiſe, mit welcher er den Don Gregorio befreit habe. Don Gregorio erzählte die Gefahren und Aengſtlichkeit, in denen er ſich unter den Weibern befunden, bei welchen er zurück geblieben war, nicht mit weitläuftigen Reden, ſondern in ſo kurzen Worten, daß man ſahe, ſein Verſtand ſei ſeinen Jahren voraus geeilt. Endlich bezahlte Ricote auch allen mit groſſer Freigebigkeit, ſowohl dem Renegaten wie den übrigen, die die Ruder geführt hatten. Der Renegat vereinigte und verſöhnte ſich wieder mit der Kirche und wurde wieder aus einem faulenden Gliede ein reines und geſundes, durch Buſſe und Reue.

Nach zweien Tagen ſprach der Vice-König mit Don Antonio über die Art und Weiſe, wie man es einrichten könne, daß Anna Felix und ihr Vater in Spanien blieben, da es ihnen nichts unerlaubtes ſchien, daß eine ſo Chriſtliche Tochter und ein dem Anſcheine nach ſo gutdenkender Vater hier wohnten. Don Antonio erbot ſich, am

Hofe deswegen zu unterhandeln, an den er doch wegen andrer Geſchäffte nothwendig gehn mußte, wobei er zu verſtehn gab, daß ſich dort durch Freundſchaft und Geſchenke die ſchwierigſten Dinge möglich machen lieſſen. Nein, ſagte Ricote, der bei dieſem Geſpräche zugegen war, hiebei darf man ſich weder auf Freundſchaft, noch auf Geſchenke verlaſſen, denn bei dem groſſen Bernardino de Velasco, Grafen von Salazar, welchem Seine Majeſtät den Auftrag unſrer Vertreibung gegeben hat gelten weder Bitten, noch Verſprechungen, noch Geſchenke, noch Klagen, denn ſo wahr es auch iſt, daß er die Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit verbindet, da er ſieht, daß der ganze Körper unſrer Nation angeſteckt und verderbt iſt, ſo will er ſich lieber des glühenden Eiſens, als der erweichenden Salben bedienen, und ſo hat er mit Scharfſinn und Eifer, und mit Furcht, welche er erregt, auf ſeine ſtarken Schultern zur unvermeidlichen Ausführung die Laſt dieſes groſſen Amtes überonmmen, ohne daß unſre Plane, Liſten, Bewerbungen und Betrügereien ſeine ſtets wachen Argusaugen haben einſchläfern können, damit keiner von den unſrigen bleibe und ſich verborgen halte, der als eine verborgene Wurzel mit der Zeit neue Schößlinge treibe und giftige Früchte in Spanien verbreite, das jetzt gereinigt und von aller Furcht befreit iſt, in der unſre groſſe Menge

es verſetzen muſte. Ein heroiſcher Entſchluß des groſſen Dritten Philipps, und eine beiſpielloſe Weisheit, ihn von dieſem Don Bernardino de Velasco ausführen zu laſſen!

Ich will auf alle Fälle, wenn ich dort bin, allen möglichen Fleiß anwenden, und der Himmel mag dann thun, was ihm gefällig iſt, ſagte Don Antonio: Don Gregorio wird mit mir gehn, um ſeine Eltern zu tröſten, die wegen ſeiner Abweſenheit in Verzweiflung ſein müſſen: Anna Felix wird ſich in meinem Hauſe, bei meiner Frau, oder in einem Kloſter aufhalten, und ich weiß, daß es der Herr Vice-König erlaubt, daß der gute Ricote in dem ſeinigen bleibt, bis ich ſehe, wie meine Geſchäffte gehn.

Der Vice-König willigte in alle Vorſchläge; aber Don Gregorio, welcher wuſte, was vorging, ſagte, daß er auf keine Weiſe die Donna Anna Felix verlaſſen werde, oder könne; da er aber doch die Abſicht hatte, ſeine Eltern wieder zu ſehn, und Anſtalt zu treffen, zu ihr zurück zu kommen, ſo gab er auch zu dem Plane ſeine Einwilligung. Anna Felix blieb bei der Gemahlinn des Don Antonio und Ricote im Hauſe des Vice-Königs.

Der Tag kam, an welchem Don Antonio abreiſte und zwei Tage nachher reiſten auch Don Quixote und Sancho ab: denn ſein Fall erlaubte es ihm nicht, daß er ſich früher auf den Weg

machen konnte. Thränen, Seufzer, Ohnmachten fanden ſtatt, als Don Gregorio von Anna Felix Abſchied nahm. Ricote bot dem Don Gregorio tauſend Dukaten an, wenn er ſie haben wolle; er nahm aber nichts weiter, auſſer fünf, welche er vom Don Antonio lieh und verſprach, ſie ihm in in Madrid wieder zu geben. Hiemit reiſten die beiden ab und bald darauf, wie ſchon geſagt, Don Quixote und Sancho: Don Quixote entwaffnet und in Hauskleidern, Sancho zu Fuß, weil der Graue mit den Waffen beladen war.

Leben und Thaten
des
scharfsinnigen Edlen
Don Quixote von la Mancha.

Zwölftes Buch.

Erſtes Kapitel.

Handelt von dem, welches der ſehn wird, der es lieſt, oder der hören wird, der es ſich vorleſen läßt.

Beim Ausgange aus Barcelona betrachtete Don Quixote noch einmal die Stelle, wo er gefallen war, und ſagte: hier war Troja, hier hat mein Unglück, aber nicht meine Feigheit mir meinen wohlverdienten Ruhm entriſſen: hier bewies mir Fortuna ihren Wankelmuth: hier verdunkelten ſich meine Thaten: hier endlich ſank mein Glück, um niemals wieder aufzuſtehn.

Als Sancho dies hörte, ſagte er: für ein tapfres Gemüth, gnädiger Herr, ziemt es ſich eben ſo wohl, die Leiden mit Geduld zu ertragen, als im Glücke frölich zu ſein: das kann ich von mir ſelber abnehmen, denn da ich Statthalter war, war ich frölich, und jetzt, da ich Stallmeiſter zu Fuß bin, bin ich nicht traurig: denn ich habe ſagen hören, daß die ſogenannte Fortuna

ein betrunkenes, eigensinnigen, und über das noch blindes Weibsbild sei, so daß sie nicht sieht, was sie thut und selber nicht weiß, wen sie erniedrigt, oder wen sie erhebt.

Du bist sehr philosophisch, Sancho, antwortete Don Quixote, und sprichst äusserst verständig, ich weiß nicht, wer es dir gelehrt hat. Ich muß dir aber sagen, daß es keine Fortuna in der Welt giebt, und daß alles, was geschieht, das Gute sowohl wie das Böse, nicht von ohngefähr kommt, sondern durch eine besondre Vorsehung des Himmels, und darum pflegt man zu sagen, daß jeder seines eignen Glücks Schmidt sei. Ich war es von dem meinigen; aber nicht mit der nöthigen Vorsicht, und darum hat meine Keckheit diesen Ausgang gewonnen, denn ich hätte nach der ausserordentlichen Stärke jenes Pferdes des Ritters vom silbernen Monde urtheilen sollen, daß ihm die Schwachheit des Rocinante keinen Widerstand leisten könne. Ich unterwand mich dessen, that, was ich konnte, wurde nieder geworfen, und ob ich gleich die Ehre verlohren habe, habe ich doch weder die Tugend verlohren, noch kann ich sie verliehren, nach der ich mein Wort erfüllen werde. Als ich irrender Ritter war, zeigte ich mich kühn und tapfer, mit meinen Werken und Händen bekräftigte ich meinen Beruf, und jetzt, da ich ein Stallmeister

zu Fuß bin, will ich meine Worte bekräftigen, indem ich mein gegebenes Versprechen in Erfüllung setze. Frisch denn, Freund Sancho, auf daß wir nach Hause kommen und das Jahr unsers Noviziats überstehn, mit dessen Schluß wir neue Kraft erwerben wollen, um zu dem mir unvergeßlichen Waffenhandwerke zurück zu kehren.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, es ist kein grosses Vergnügen, zu Fuß zu laufen, so daß es mich bewegen könnte, grosse Tagereisen zu machen. Wir wollen diese Waffeu an irgend einen Baum aufknüpfen, wie einen Gehenkten, und wenn ich dann auf dem Buckel des Grauen sitze und die Beine über der Erde habe, so könnt ihr die Tagereisen so stark einrichten, als es euch nur immer gefällig ist: denn wenn ihr meint, ich soll zu Fuß, und dabei alle Tage sehr weit laufen, so seid ihr in einer irrigen Meinung.

Du hast recht gesprochen, Sancho, antwortete Don Quixote: wir wollen meine Waffen wie eine Trophäe aufstellen, und zu ihren Füssen, oder in der Nähe derselben, dasjenige in die Bäume graben, was unter der Throphäe geschrieben stand, welche die Waffen des Roldan bildeten:

Keiner soll sie berühren,
der sich nicht unterfängt
mit Roldan Streit zu führen.

Das iſt ganz herrlich, antwortete Sancho, und wenn es nicht wegen der Reiſe wäre, auf der wir den Rozinante noch nöthig haben, ſo könnten wir den darneben knüpfen.

Weder er, noch die Waffen, verſetzte Don Quixote, ſollen mit meinem Willen gehängt werden, damit man nicht ſagen könne, für gute Dienſte ſchlechten Lohn.

Da habt ihr ſehr Recht, antwortete Sancho, denn nach der Meinung der weiſen Leute, ſoll man die Schuld des Eſels nicht am Sacke auslaſſen: und da ihr ſelbſt von dieſer Sache die Schuld tragt, ſo müßt ihr euch auch ſelbſt beſtrafen, und euren Zorn nicht an den ſchon zerbrochenen und Blutbeſprützten Waffen auslaſſen, eben ſo wenig an der Sanftmuth des Rocinante, noch an der Weichlichkeit meiner Füſſe, daß ſie mehr laufen ſollten, als es billig iſt.

Unter dieſen Reden und Geſprächen ging dieſer ganze Tag hin, und noch vier andre, ohne daß ihnen etwas begegnet wäre, was ſie auf ihrem Wege aufgehalten hätte, am fünften aber fanden ſie am Eingange eines Dorfes viele Leute vor der Thür eines Hauſes verſammelt, die ſich dort vergnügten, weil es ein Feſttag war. Als Don Quixote zu ihnen gekommen war, rief ihn ein Bauer laut an und ſagte: einer von dieſen Herrn, die dort kommen, und die

Partheien nicht kennen, ſoll ſagen, was wir bei unſerm Zwiſte zu thun haben.

Ich will, antwoetete Don Quixote, mit aller Redlichkeit den Ausſpruch thun, falls ich den Handel verſtehe.

Die Sache, mein lieber Herr, ſagte ein Bauer, iſt die, ein Einwohner hier im Orte iſt ſo dick, daß er elf Viertels-Centner wiegt, und der hat einen andern Einwohner zum Wettlauf aufgefordert, der nicht mehr als fünfe hat. Die Bedingung war, ſie ſollten eine Strecke von hundert Schritten mit gleichem Gewichte laufen, und da man den Ausforderer fragte, wie das Gewicht gleich gemacht werden ſollte, ſagte er, daß der Ausgeforderte, der nur fünf Viertels-Centner wiegt, die übrigen ſechs in Eiſen bei ſich tragen müßte, und dadurch kämen dann beim Magern ſo gut wie bei dem Fetten elf Viertels-Centner heraus.

Nein, ſagte Sancho hierauf, ehe noch Don Quixote antworten konnte: mir kommt es zu, der ich noch kürzlich Statthalter und Richter war, wie die ganze Welt weiß, wer dieſe Sache auszumachen, und dieſen zweifelhaften Fall zu entſcheiden.

Antworte in Gottes Nahmen, Freund Sancho, erwiederte Don Quixote, denn ich bin nicht in der Laune, einer Katze Krumen zu geben, ſo wie mir der Verſtand erſchüttert und umgedreht iſt.

Mit dieſer Erlaubniß ſagte Sancho zu den Bauern, die mit offnem Munde um ihn her ſtanden und ſeinen Urtheilsſpruch erwarteten: lieben Freunde, das, was der Dicke fordert, iſt unvernünftig, und hat auch keinen Schein des Rechts für ſich, denn wenn das ſeine Richtigkeit hat, daß der Ausgeforderte die Waffen wählen kann, ſo wird er keine ſolche wählen, die ihm verhinderlich ſind, ja es ihm unmöglich machen, der Sieger zu ſein: daher iſt meine Meinung, daß der dicke Ausforderer ſich abſchabe, ſchabe, ausſchneide, abnehme und herunterzwacke ſechs Viertels-Centner von ſeinem Fleiſche, hier oder da an ſeinem Körper, wo es ihm am beſten dünkt, ſo werden ihm dann nur nach fünf Viertels-Centner an Gewicht übrig bleiben, wodurch er dann mit den fünfen ſeines Gegners gleich und übereinſtimmend wird, und ſo können ſie mit gleichen Laſten laufen.

Meiner Seele, ſagte ein Bauer, der den Urtheilsſpruch des Sancho hörte, der Herr hat wie ein Engel geſprochen, und ein Urtheil gegeben, wie ein Canonicus; aber der Dicke wird ſich wahrhaftig nicht eine Unze von ſeinem Fette abſchneiden laſſen, vielmeniger ſechs Viertels-Centner.

Das Beſte iſt, daß ſie gar nicht laufen, antwortete ein andrer, damit der Magere nicht von der Laſt zerdrückt, nnd dem Dicken nicht ſein Fleiſch abgeſchnitten werde, ſondern wir wollen

die halbe Wette in Wein vertrinken und dieſe Herrn mit uns in das beſte Wirthshaus nehmen, und auf meine Kappe, wenn es regnet.

Ich, meine Herrn, antwortete Don Quixote, ſage euch Dank; ich kann mich aber keinen Augenblick aufhalten, denn Gedanken und traurige Begebenheiten zwingen mich, unhöflich zu ſcheinen, und meinen Weg nicht langſam fortzuſetzen. Hiemit gab er dem Rocinante die Sporen und ritt fort, indem er ſie alle verwundert zurück ließ, da ſie ſowohl ſeine ſeltſame Geſtalt, wie den Verſtand ſeines Dieners, denn dafür hielten ſie den Sancho, geſehn uud bemerkt hatten, und ein andrer Bauer ſagte: wenn der Diener ſchon ſo verſtändig iſt, wie ſehr muß es nicht erſt der Herr ſein? Ich wette, daß, wenn ſie zum Studiren nach Salamaria gehn, ſie, ehe man ſich's verſieht, oberſte Alcalden werden, denn alles iſt Spaß, es darf einer nur ſtudiren, und denn Freunde und Glück haben, ſo hat der Menſch, ehe er ſichs am wenigſten verſieht, einen Richterſtab in der Hand, oder eine Biſchofsmütze auf dem Kopfe.

Dieſe Nacht brachten Herr und Diener mitten auf dem Felde unter dem freien und offnen Himmel zu, und als ſie am folgenden Tage ihre Reiſe fortſetzten, ſahen ſie, daß ihnen ein Mann zu Fuß entgegen kam, mit einer Taſche um den Hals

und einem Spiesse oder spitzen Stocke in der Hand, die gewöhnlichen Abzeichen eines Fußbothen, als dieser dem Don Quixote näher gekommen, verdoppelte er seine Schritte und lief schnell auf ihn zu, umarmte seinen rechten Schenkel, denn höher konnte er nicht reichen, und sagte zu ihm mit den Zeichen der grösten Freude: o mein gnädigster Herr Don Quixote von la Mancha, welche große Freude wird in dem Herzen meines gnädigsten Herzogs entstehn, wenn er erfährt, daß ihr nach seinem Schlosse zurückkehrt, denn er befindet sich noch immer mit der Frau Herzoginn dort!

Ich kenne euch nicht, mein Freund, antwortete Don Quixote, auch weiß ich nicht, wer ihr seid, wenn ihr es mir nicht sagt.

Ich, gnädiger Herr Don Quixote, antwortete der Bothe, bin Tosilos, der Lakay meines gnädigen Herzogs, der mit euch nicht wegen der Verheirathung der Tochter der Duenna Rodriguez kämpfen wollte.

Bei Gott! rief Don Quixote aus, ist es möglich, daß ihr derjenige seid, welchen die Zauberer meine Feinde in diesen Lakayen verwandelt haben, um mir die Ehre jenes Treffens zu rauben?

Schweigt nur, lieber Herr, versetzte der Brief-

träger, es war da nichts von Bezauberung, oder von Verwandlung der Gesichter: als Lakay Tosilos kam ich in die Schranken, und als Lakay Tosilos ging ich wieder hinaus. Ich dachte mich zu verheirathen, ohne zu kämpfen, denn mir gefiel das Mädchen; aber es gerieth mir ganz anders, als ich dachte, denn ihr wart kaum von unserm Schlosse abgereist, als mir der Herzog hundert Prügel geben ließ, weil ich dem Befehl zuwider gehandelt, den er mir gegeben, ehe ich in das Treffen ging, und das Ende ist gewesen, daß das Mädchen nun eine Nonne und die Donna Rodriguez nach Castilien zurück gekehrt ist, ich gehe aber jetzt nach Barcelona, um eine Tasche mit Briefen dem Vice-Könige zu bringen, die ihm mein Herr übersendet. Wenn es euch gefällig ist, einen Trunk zu thun, so habe ich hier eine Kürbisflasche voll vom schönsten Wein, der zwar nicht ganz kühl ist, dabei etliche Stückchen Käse von Tronchon, die den Durst herbeilocken und erwecken, wenn er vielleicht eingeschlafen sein sollte.

Ich nehme die Einladung an, sagte Sancho, der wackre Tosilos tasle nur auf, allen Zauberern zum Possen und Verdruß, die es nur in beiden Indien giebt.

Du bleibst doch, Sancho, sagte Don Quixote, der größte Fresser von der Welt und der

größte Dummkopf auf Erden, weil du nicht einſiehſt, daß dieſer Bothe bezaubert und ein nachgemachter Toſilos iſt: bleibe bei ihm und iß, ich aber will ſacht voran reiten und warten, bis du nachkömmſt.

Der Lakay lachte, zog ſeine Kürbisflaſche hervor, packte ſeine Stückchen Käſe aus und brachte ein kleines Brod hervor, worauf er und Sancho ſich auf dem grünen Raſen niederſetzten und in guter Eintracht und Geſelligkeit ſchmauſten, ſo daß ſie auch bald dem ganzen Vorrathe des Beutels auf den Grund kamen und ſie noch ſo guten Appetit behielten, daß ſie ſelbſt die Brieftaſche ableckten, weil ſie nach Käſe roch. Toſilos ſagte zu Sancho: dieſer dein Herr, lieber Sancho, muß ſich gewiß vieler Narrheiten ſchuldig machen.

Wie ſchuldig machen? antwortete Sancho, er bleibt keinem nichts ſchuldig, er bezahlt alles, vollends wenn die Geldſorte Narrheit iſt: ich ſehe es recht gut und ſage es ihm oft genug, aber was hilfts? und jetzt iſt er ganz toll, ſeit er von dem Ritter vom Silbernen Monde beſiegt iſt.

Toſilos bat, daß er ihm dieſe Begebenheit erzählen möchte; aber Sancho antwortete, es ſei unhöflich, ſeinen Herrn ſo lange warten zu laſſen, ein andermal, wenn ſie ſich wieder träfen, würde

er Zeit dazu haben: damit ſtand er auf, nachdem er von dem Kleide und aus dem Barte alle Krümchen geſchüttet hatte, nahm ſeinen Grauen, ſagte dem Toſilos Lebewohl und holte ſeinen Herrn wieder ein, der im Schatten eines Baumes auf ihn gewartet hatte.

Zweites Kapitel.

Von dem Entſchluſſe, welchen Don Quixote faßte, ſich zu einem Schäfer zu machen und auf dem Felde zu leben, bis das Jahr ſeines Verſprechens vorüber ſei, nebſt andern Sachen, die in Wahrheit anmuthig und trefflich ſind.

Wenn ſchon Don Quixote vor ſeinem Sturze von vielen Gedanken beunruhigt wurde, ſo geſchah dies ſeit ſeinem Falle noch mehr. Er ſtand, wie geſagt, im Schatten des Baumes, und dort kamen, wie Fliegen zum Honig, Gedanken zu ihm und ängſtigten ihn. Bald dachte er auf die Entzauberung der Dulcinea, dann wieder, welches Leben er in ſeiner aufgedrungenen Einſamkeit führen wolle. Sancho kam zu ihm und lobte ihm die Freigebigkeit des Lakayen Toſilos. Iſt es möglich, ſagte Don Quixote zu ihm, daß du noch immer, o Sancho, glaubſt, dieſer ſei ein wahrhaftiger Lakay? Es ſcheint deinem Gedächtniſſe entfallen zu ſeyn, daß du die Dulcinea in eine Bäuerin verwandelt geſehn, und den Ritter von den Spiegeln in den Baccalaureus Carrasco: alles Werke der Zauberer, welche mich verfolgen. Aber ſage mir jetzt, haſt du dieſen Toſilos, wie du ihn nennſt, gefragt, was Altiſidora macht, ob ſie meine Abweſenheit beweint, oder ob ſie ſchon in das Meer der Ver-

geſſenheit die Liebes-Gedanken verſenkt hat, welche ſie in meiner Gegenwart peinigten?

Meine Gedanken, antwortete Sancho, waren von ſolcher Art, daß ſie mich an dergleichen Kindereien gar nicht denken ließen. Aber, lieber Gott! ſeid ihr denn jetzt wohl, gnädiger Herr, in einer Lage, daß ihr euch um fremde, vollends um Liebes-Gedanken bekümmern könnt?

Lerne, Sancho, ſagte Don-Quixote, daß ein großer Unterſchied unter den Werken ſtatt findet, welche aus Liebe geſchehen, und welche aus Dankbarkeit herrühren. Es mag wohl ſein, daß ein Ritter unverliebt iſt; aber er darf, wenn wir genau ſprechen wollen, niemals ohne Dankbarkeit ſein. Mich liebte, wie es ſchien, Altiſidora, ſie ſchenkte mir, wie du weißt, drei Mützen, ſie weinte bei meiner Abreiſe, ſie verwünſchte mich, ſie ſchmähte mich, ſie klagte ihrer Schaamhaftigkeit zum Trotze öffentlich: alles Zeichen, daß ſie mich anbetete: denn der Zorn des Liebenden pflegt ſich in Verwünſchungen zu enden. Ich durfte ihr keine Hoffnungen machen, ihr keine Schätze anbieten, denn die erſten gehören alle der Dulcinea, und die Schätze der irrenden Ritter ſind wie die der Kobolde, anſcheinend und falſch, ich kann ihr alſo mit nichts anderm, als mit meinem Andenken vergelten, ohne allen Nachtheil meiner Gedanken für Dulcinea, welche du durch deine Nachläſſigkeit

ſchwer kränkſt, indem du es aufſchiebſt, dein Fleiſch zu geiſſeln und zu züchtigen, das ich von den Wölfen möchte freſſen ſehn, weil du es lieber für die Würmer aufbewahren, als damit jene unglückliche Dame erlöſen willſt.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, wenn ich die Wahrheit geſtehn ſoll, ſo kann ich gar nicht daran glauben, daß die Streiche auf meinem Hintern mit der Entzauberung eines Bezauberten zuſammenhängen können, denn es iſt als wenn man ſagen wollte: thut dir der Kopf weh, ſo ſchmiere dir das Knie: ich will wenigſtens wohl darauf ſchwören, daß in allen Geſchichten, die ihr nur jemals geleſen habt, und die von der irrenden Ritterſchaft handeln, ihr niemals irgend eine Entzauberung durch dergleichen Streiche angetroffen habt; es mag aber ſein oder nicht ſein, ſo will ich ſie mir doch geben, wenn ich Luſt habe, und ſich eine gelegene Zeit dazu findet.

Das gebe Gott, antwortete Don Quixote, und der Himmel gebe dir ſeinen Beiſtand, damit du bedenkſt, daß es deine Pflicht iſt, meine Gebieterin zu erlöſen, die auch die deinige iſt, weil du mir angehörſt.

Unter dieſen Geſprächen hatten ſie ihren Weg fortgeſetzt und kamen wieder an die nehmliche Stelle, wo ſie waren von den Stieren umgerannt worden. Don Quixote erkannte ſie und ſagte zu

Sancho: dieſes iſt die Wieſe, wo wir jene geſchmückten Schäferinnen und geputzten Schäfer antrafen, die hier das Schäfer-Arkadien erneuern und nachahmen wollten, ein Gedanke, der eben ſo neu als trefflich iſt und zu deſſen Nachahmung, wenn es dir gut dünkt, ich, o Sancho, wünſchte, daß wir uns in Schäfer verwandelten, wenigſtens für die Zeit, die ich in der Einſamkeit zubringen muß. Ich will einige Schaafe kaufen und alle übrigen Dinge, welche zum Schäferleben nothwendig ſind, ich will mich den Schäfer Quixotiz nennen, und dich den Schäfer Pancino, wir ziehn dann über Berge, durch Wälder und Wieſen, hier ſingend, dort klagend, von den flüſſigen Criſtallen der Quellen trinkend, oder aus den klaren Bächen, oder den fließenden Strömen. Mit der freigebigſten Hand gewähren uns ihre ſüßeſte Frucht die Eichen, Wohnung die Stämme des härteſten Korkbaums, Schatten die Weiden, Düfte die Roſen, Teppiche mit tauſend Farben geſtickt die geräumigen Wieſen, Kühlung die heitre und reine Luft, Licht der Mond und die Sterne, trotz der Dunkelheit der Nacht, Ergötzen der Geſang, Vergnügung die Klage, Apollo Verſe, die Liebe Erfindung, wodurch wir uns unvergeßlich und berühmt machen können, nicht nur in den gegenwärtigen, ſondern auch in den zukünftigen Zeitaltern.

Meiner Seel, ſagte Sancho, ſolche Lebensart

iſt herrlich, und ich habe ſchon lange darauf gelaurt, und gewiß, der Baccalaureus Simſon Carrasco und Meiſter Niklas der Barbier werden ſie nicht ſobald geſehn haben, als ſie ſie auch mitmachen, und ſich ebenfalls wie wir, in Schäfer verwandeln werden, und gebe nur Gott, daß nicht auch dem Pfarrer die Luſt ankommt, uns in's Gehege zu gehn, denn er iſt ein luſtiger Mann, der ſich gerne einen Spaß macht.

Du haſt ſehr gut geſprochen, ſagte Don Quixote, und der Baccalaureus Simſon Carasco kann ſich, wenn er in den Schooß der Schäferwelt eingeht, wie er es gewiß thun wird, Schäfer Simſonino nennen, oder auch Schäfer Carrascon: der Barbier Nicolas kann ſich Nicoloſo nennen, wie ſich der alte Boscan Nemoroſo nannte: was wir dem Pfarrer für einen Namen geben wollen, weiß ich nicht, wenn er nicht von ſeinem Stande abgeleitet würde, und er ſich Schäfer Pfarriand nennte. Was die Schäferinnen, unſre Geliebten betrifft, ſo haben wir hier unter Nahmen, wie unter Birnen, die Auswahl, und da der meiner Gebieterin ſowohl für eine Schäferin, als für eine Prinzeſſin paßt, ſo habe ich keine Mühe, für ſie einen andern zu ſuchen, der ſich beſſer für ſie ſchickte: du Sancho, kannſt die deinige nennen, wie du willſt.

Ich denke ihr, antwortete Sancho, keinen andern Nahmen zu geben, als Trutſchelona, denn

der

der paßt ſich gut für ihre Dicke und erinnert auch an ihren rechten Nahmen Thereſe, wodurch man auch ſehn kann, wenn ich ſie in meinen Verſen beſinge, daß meine Gedanken keuſch ſind, weil ich kein Bettelbrod vor fremden Thüren ſuche. Für den Pfarrer ſchickt es ſich nicht, daß er eine Schäferin hat, weil er ein gutes Exempel geben muß, wenn aber der Baccalaureus eine haben will, ſo mag der's auf ſeine Verantwortung thun.

Bei Gott, ſagte Don Quixote, welches Leben wollen wir nicht führen, mein liebſter Sancho! Welche Schallmeyen ſollen in unſre Ohren tönen, welche Flöten, welche Tambourins, Triangeln und Geigen! Was geht uns ab, wenn unter dieſen verſchiedenen Inſtrumenten auch noch die Alboguen erklingen? Alle Schäferinſtrumente wird man hier beiſammen ſehn.

Was ſind Albgouen? fragte Sancho, denn ich habe ſie nie nennen hören, ſie auch niemals in meinem ganzen Leben geſehn.

Alboguen ſind, antwortete Don Quixote, zwei Becken, faſt wie das Untere der meſſingenen Leuchter, dieſe ſind ausgehölt und werden eines gegen das andre geſchlagen, wodurch ſie einen Klang hervorbringen, der nicht vorzüglich angenehm oder harmoniſch iſt, doch aber gut zu der Einfalt der Flöte und des Tambourins paßt, und dieſer Nahme Alboguen iſt Mohriſch, wie alle diejenigen Nahmen, die in unſrer Caſtilianiſchen Sprache mit ei-

nem Al anfangen: wie nehmlich, Almohaza, Almorzar, Alhombra, Alguazil, Almacen, Alhuzema, Alcancia und andre ähnliche, deren nur noch wenige sein können, und nur drei hat unsre Sprache die Mohrisch sind und sich auf ein i endigen, nehmlich Borceguí, Zaquizami und Maravedi: Alheli und Alfaqui sind sowohl dnrch das vordre Al wie durch das angehängte i, wie sich von selbst versteht, Arabisch. Dies habe ich nur im Vorbeigehn gesagt, weil es mir bei Gelegenheit der Alboguen ins Gedächtniß kam: wodurch wir aber unsern Stand um vieles mehr zur Vollkommenheit führen können, ist, daß ich einigermaßen, wie du weißt, ein Poet bin, und im äussersten Grade ist es zugleich der Baccalaureus Simson Carrasco. Vom Pfarrer spreche ich nicht; aber ich will wetten, daß er auch seine poetischen Launen hat, und was den Meister Niklas betrifft, so habe ich seinetwegen keinen Zweifel, denn alle, oder die meisten Barbiere sind Guitarrenspieler und Versemacher. Ich werde mich wegen der Abwesenheit beklagen: du lobst dich als einen treuen Liebhaber: der Schäfer Carrascon singt von seiner Verschmähung und der Pfarrer Pfarriand wovon es ihm gefällt, und so wird das Ding so herrlich gehn, als man es sich nur wünschen kann.

Worauf Sancho antwortete: ich bin, gnädiger

Herr, ein ſolches Unglückskind, daß ich immer fürchte, ich erlebe den Tag nicht, an dem ich mich in dieſem Stande ſehe. O welche ſchöne glatte Löffel wollte ich machen, wenn ich erſt ein Schäfer wäre! Was für ſchöne Dinger zum Freſſen, was für Kränze, und Schäfer-Narretheyen wollte ich nicht anſtellen! wenn man mir auch nicht den Ruhm eines Verſtändigen geben wollte, ſo ſollten ſie doch ſagen müſſen, daß ich nicht ganz ungeſchickt bin. Sanchica, meine Tochter, ſoll uns dann da Eſſen hinaus bringen. Aber nein! ſie ſieht gut aus, und es giebt mehr boshafte als einfältige Schäfer, und ich möchte nicht, daß ſie nach Wolle ginge, und geſchoren nach Hauſe käme: und die Liebeshändel und unerlaubten Begierden pflegen eben ſowohl auf dem Lande, wie in den Städten Eingang zu finden, eben ſo gut in den Hütten der Schäfer, als in den Palläſten der Könige, und wer nicht in Verſuchung geführt wird, kann auch nicht ſündigen, und was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, und beſſer iſt Neid, als Mitleid.

Genug der Sprichwörter, Sancho, ſagte Don Quixote, denn jegliches von denen, die du geſagt haſt, giebt deine Gedanken zu erkennen: auch habe ich dir ſchon oftmals den Rath gegeben, daß du mit Sprichwörtern nicht ſo freigebig ſein ſollſt, und daß du dich bedenken mögeſt, wenn du ſie anführſt, aber ich glaube, daß ich in der Wüſten

predige: der Regen hölt endlich einen Stein aus, aber wer einen Mohren weiß waſchen will, thut thöricht.

Es ſcheint mir, antwortete Sancho, daß auf euch das paßt: der Topf ſagte zum Keſſel: fort du Schwarznaſe. Ihr tadelt mich darum, daß ich Sprichwörter ſage, und in eben dem Augenblicke gehn ſie euch ab.

Bedenke, Sancho, antwortete Don Quixote, ich führe die Sprichwörter mit Abſicht an, und ſie paſſen, wenn ich ſie ſage, wie der Ring auf dem Finger; aber du ziehſt ſie bei den Haaren herbei, ſo daß du ſie vielmehr ſchleppſt, als ſie dir folgen: und wenn ich mich recht erinnere, habe ich dir ſchon ſonſt einmahl geſagt, daß die Sprichwörter kurze Sentenzen ſind, aus der Erfahrung und Beobachtung unſrer alten Weiſen geſchöpft, das Sprichwort aber, welches nicht paſſend iſt, iſt viel eher eine Narrheit, als eine Sentenz. Wir wollen dies aber laſſen, und da die Nacht ſchon kommt, uns ein wenig vom großen Wege entfernen, wo wir die Nacht zubringen können, und Gott weiß, was morgen ſeyn wird.

Sie zogen ſich zurück, aßen ſpät und ſchlecht, ſehr gegen den Willen des Sancho, dem die Armſeeligkeit, die mit der irrenden Ritterſchaft in

Wäldern und auf Bergen verknüpft zu seyn pflegt, von neuem deutlich wurde, und wieder gedachte er des Wohllebens in den Schlössern und Häusern, wie beim Don Diego de Miranda, auf der Hochzeit des reichen Camacho und beim Don Antonio Moreno; er überlegte aber, wie es unmöglich sei, daß es immer Tag, oder immer Nacht bleibe, und darum brachte er diese schlafend zu, wie sein Herr wachend.

Drittes Kapitel.

Von dem ſchweiniſchen Abentheuer, welches dem Don Quixote zuſtieß.

Die Nacht war ziemlich finſter, ob ſich gleich der Mond am Himmel befand, aber nicht wo er geſehn werden konnte, denn Frau Diana geht oft zu den Antipoden ſpatzieren, und läßt alsdann die Berge ſchwarz und die Thäler voller Dunkelheit. Don Quixote gab der Natur nach und ſchlief den erſten Theil der Nacht, nachher aber war es ihm unmöglich; ſehr von Sancho unterſchieden, der niemals wieder zu ſich kam, ſondern vom Abend bis zum Morgen in einem Stücke ſchlief, was ſein gutes Naturell und ſeine wenigen Sorgen bewieß. Die des Don Quixote hielten ihn ſo munter, daß er den Sancho erweckte und zu ihm ſagte: ich verwundre mich, Sancho, über dein unbefangenes Gemüth. Ich glaube, du bis aus Marmor, oder aus hartem Erze gemacht, in welchen weder Bewegung, noch Empfindung Statt findet. Ich wache, wann du ſchläfſt, ich klage, wann du ſingſt, ich ſterbe vor Hunger, wann du vom Freſſen träge und ohne Athem biſt. Redliche Diener müſſen die Sorgen ihrer Herren theilen und ihre Empfindungen mit empfinden, wenigſtens zum Scheine. Betrachte die Heiterkeit dieſer Nacht, die Einſam-

keit, in welcher wir uns befinden, welche uns einladen, zwischen unserm Schlafe eine Nachtwache zu halten. Stehe doch auf um Gottes Willen, abseitige dich ein wenig von hier und gieb dir mit edlem Gemüthe und dankbarer Empfindung dreihundert oder vierhundert Hiebe, auf Abschlag derjenigen, die du zur Entzauberung der Dulcinea vollbringen must: mit sanften Bitten verlange ich dieses von dir, denn ich will nicht mit dir, wie neulich, wieder zum Faustgemenge kommen, in welchem ich das Gewicht deiner Fäuste empfunden habe. Hast du dieses gethan, so wollen wir den übrigen Theil der Nacht damit zubringen, daß ich meine Entfernung besinge und du deine Treue, wodurch wir denn gleich unsre Schäfer-Uebungen anfangen können, die wir in unserm Dorfe forsetzen wollen.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich bin kein Mönch, daß ich mitten aus dem Schlafe aufstehn und mich geisseln sollte, noch weniger will es mir gut däuchten, daß man von den schrecklichen Schmerzen der Hiebe sich gleich wieder zur Musik bequemen könnte. Laßt mich schlafen und quält mich nicht damit, daß ich mich hauen soll, sonst will ich einen Schwur thun, daß ich niemals mein Kleid damit anrühre, geschweige mein Fleisch.

O verhärtete Seele! O Stallmeister ohne

Gefühl! O ſchlecht angewandtes Brod und übel vergoltene Liebe, die ich dir erwieſen habe und noch erweiſen wollte! Durch mich biſt du Statthalter geweſen, und durch mich haſt du die nächſte Anwartſchaft, Graf zu werden, oder eine ähnliche Würde zu bekleiden, und die Erfüllung dieſer Hoffnungen wird ſich nicht länger als dieſes Jahr verzögern, denn post tenebras spero lucem.

Das verſtehe ich nicht, verſetzte Sancho; ich verſtehe nur ſo viel, daß, ſo lange ich ſchlafe, ich weder von Furcht noch von Hoffnung was weiß, weder von Mühſeligkeit noch von Pracht, und geprieſen ſei der, der den Schlaf erfunden hat, den Mantel, der alle menſchlichen Sorgen zudeckt, das Eſſen, das den Hunger ſtillt, das Waſſer, das den Durſt vertreibt, das Feuer, das die Kälte erwärmt, die Kälte, die die Hitze mildert, und kurz, das allgemeine Geld, für welches alle Dinge gekauft werden können, die Waage und das Gewicht, welches den Schäfer und den König, den Dummen und den Verſtändigen gleich macht. Ein einziges böſes Ding hat der Schlaf, wie ich mir habe ſagen laſſen, daß er nehmlich dem Tode ſo ähnlich ſieht, denn zwiſchen einem Schlafenden und einem Todten iſt nur ein geringer Unterſchied.

Niemals habe ich dich, Sancho, ſagte Don Quixote, ſo zierlich als jetzt ſprechen hören, woraus man ſehn kann, daß das Sprichwort recht

hat, welches du manchmal anzuführen pflegst: nicht mit wem du geboren, sondern mit wem du geschoren.

Ei sieh da! versetzte Sancho, setzt doch unsern gnädigen Herrn, nun bin ich es wohl wieder, der Sprichwörter von sich giebt, sie fallen euch ja auch in grössern Brocken als mir aus dem Munde, doch muß wohl freylich unter den eurigen und den meinigen der Unterschied sein, daß eure zur rechten Zeit, und die meinigen zur Unzeit eintreffen; aber am Ende sind es doch alles Sprichwörter.

So weit waren sie, als sie ein seltsames Geräusch und rauhes Getöse vernahmen, welches sich durch alle alle dortigen Thäler verbreitete. Don Quixote stellte sich aufrecht und griff zum Degen, Sancho aber verschanzte sich unter dem Grauen, indem er zu seinen Seiten die zusammengehefteten Waffen und den Sattel seines Esels hinstellte, wobei er von Furcht zitterte und Don Quixote erschreckt war. Das Getöse nahm jeden Augenblick zu, und näherte sich den beiden Furchtsamen, wenigstens war es der eine, denn der Muth des andern ist bekannt. Die Sache war, daß mehrere Menschen eine Heerde von mehr als sechshundert Schweinen zum Verkaufe brachten, die sie jetzt trieben, und die solchen Lärmen mit Grunzen und Schreien machten, daß Don Quixote und Sancho davon betäubt wurden, und nicht darauf fielen, was es sein möchte. In einem Truppe kam die

groſſe und grunzende Heerde herbei, und ohne für die Würde des Don Quixote, noch für den Sancho Reſpekt zu beweiſen, liefen ſie über die beiden weg, zerſtörten das Bollwerk des Sancho, und riſſen nicht nur den Don Quixote um, ſondern warfen noch überdies den Rocinante über den Haufen. Das Getrappel, das Gegrunze, die Eile dieſer unreinlichen Thiere brachte alles in Verwirrung, und ſchmiß den Eſelſattel, die Waffen, den Grauen, den Rocinante, Don Quixote und Sancho auf der Erde durch einander. Sancho ſtand auf, ſo gut er es konnte, foderte den Degen von ſeinem Herrn und ſagte, daß er ein halbes Dutzend von dieſen Kerlen und unhöflichen Schweinen umbringen wolle: denn er hatte es nun erkannt, daß ſie dergleichen waren. Don Quixote ſagte zu ihm: laß ſie fahren, Freund, denn dieſer Schimpf iſt die Strafe meiner Sünden, und es iſt eine gerechte Strafe des Himmels, daß einen beſiegten irrenden Ritter die Hunde freſſen, die Wespen ſtechen und die Schweine mit Füſſen treten.

So muß es auch wohl eine Strafe des Himmels ſein, antwortete Sancho, daß die Stallmeiſter der beſiegten Ritter die Mükken ſtechen, die Läuſe freſſen und der Hunger ſie aufreibt. Wenn wir Stallmeiſter noch Söhne der irrenden Ritter wären, denen wir dienen, oder nahe Anverwandte

ſo lieſſe es ſich begreifen, daß die Strafe für ihre Sünden bis ins vierte Glied fortdauerte. Aber was haben doch die Panſa's mit den Quixotes zu ſchaffen? Jetzt wollen wir uns wieder nieder legen und die wenige Zeit von der Nacht noch verſchlafen, es wird Tag werden, und Gott wird helfen.

Schlafe du, Sancho, antwortete Don Quixote, denn du wurdeſt geboren, um zu ſchlafen, wie ich um zu wachen, in der Zeit, welche noch bis zum Tage übrig iſt, will ich meinen Sorgen ihren Lauf laſſen und ſie in einem Madrigale ausſtrömen, welches ich, ohne daß du es weißt, heute Nacht in meinem Gedächtniſſe ausgearbeitet habe.

Ich meine, antwortete Sancho, daß die Sorgen, die einen noch Verſe machen laſſen, nicht ſehr groß ſein müſſen: ihr mögt Verſe machen, ſo viel ihr nur wollt, und ich will ſchlafen, ſo viel ich kann. Wobei er ſich auf der Erde nieder legte, ſich zuſammen wickelte und ſogleich in einen feſten Schlaf ſank, ohne daß ihn Bürgſchaften, noch Schulden, noch irgend ein Schmerz hinderlich fielen. Don Quixote an den Stamm einer Buche oder eines Korkbaumes gelehnt, (denn Cide Hamete Benengeli nennt den Baum nicht ausdrücklich) ſang zum Ton ſeiner eignen Seufzer folgendes:

Erwäg' ich deine Leiden
O Liebe, die mich heiß und quälend brennen,
Will ich zum Tode rennen,
Auf ewig von der tiefen Quaal zu ſcheiden:

Kaum kann ich dich erreichen,
O Hafen für die weite See der Schmerzen,
Erſteht die Luſt im Herzen,
Das Leben kräfftigt ſich und will nicht weichen.

So tödtet mich das Leben,
Das Leben wird vom Tode mir geliehen,
Wohin ſoll ich entfliehen,
Da Tod und Leben keine Ruhe geben?

Jeden dieſer Verſe begleitete er mit vielen Seufzern und mit vielen Thränen, weil ſein Herz ſowohl von dem Schmerz über ſeine Beſiegung, als über die Abweſenheit der Dulcinea durchdrungen war. Indem kam der Tag und die Sonne traf mit ihren Strahlen auf die Augen des Sancho, worüber er erwachte und ſich ſtreckte, ſeine trägen Glieder ausſchüttelnd und ausreckend: er ſah die Zerſtörung, welche die Schweine in ſeinen Sachen angerichtet hatten, wobei er die Thiere und alles verfluchte. Endlich ſetzten beide wieder ihre angefangene Reiſe fort und als es gegen Abend war, ſahen ſie, daß ihnen zehn Menſchen zu

Pferde und vier oder fünf zu Fuß entgegen kamen. Das Herz des Don Quixote ward erschüttert und das des Sancho erstarrte, denn die Leute, die auf sie zukamen, führten Lanzen und Schilde und sahen sehr kriegerisch aus. Don Quixote wandte sich zu Sancho und sagte: wenn ich jetzt, Sancho, meine Waffen üben dürfte und mein Versprechen mir nicht die Arme gefesselt hielte, so würde ich diesen Haufen, der uns dort entgegen zieht, nur für Marzipan und Honigkuchen halten; doch kann es auch etwas anders sein, als wir fürchten.

Die zu Pferde kamen nun herbei und legten die Lanzen ein, stellten sich, ohne ein Wort zu sprechen, um Don Quixote und setzten sie ihm auf Brust und Rücken, indem sie ihm mit dem Tode drohten. Einer von denen zu Fuß legte den Finger auf den Mund, zum Zeichen, daß er schweigen solle, faßte den Rocinante beim Zügel und führte ihn vom Wege ab, die übrigen, die zu Fuß waren, trieben Sancho und den Grauen an, wobei sie alle ein wunderbares Stillschweigen beobachteten, sie folgten dem, der den Don Quixote führte, der zwei oder dreimahl fragen wollte, wohin sie ihn brächten, aber er hatte kaum die Lippen bewegt, als sie sie ihm schon wieder mit den Spitzen der Lanzen verschlossen; dem Sancho begegnete das nehmliche, der sich kaum zum Sprechen anschickte, als ihn einer von denen zu

Fuß mit einem Pfriemen ſtach, und den Grauen ebenfalls, als wenn dieſer auch ſprechen wollte.

Die Nacht brach herein, ſie beſchleunigten ihren Weg, und bei den beiden Gefangenen nahm die Furcht zu, beſonders als ſie hörten, daß man ſie von Zeit zu Zeit ſo anredete: fort, ihr Trogloditen, ſchweigt Barbaren, wartet nur Antropophagen, beklagt euch nicht ihr Scythen, thut die Augen nicht auf, ihr mörderiſche Polyphemen, ihr würgeriſche Löwen, nebſt andern ähnlichen Benennungen, womit ſie die Ohren der beiden Unglücklichen, des Herrn und des Dieners marterten.

Sancho ſagte zu ſich ſelber: wir ſollen Trogdiebe ſein, Barbiere, Handboten zu Wagen, Pohlen und Böhmen und alles durcheinander? Dieſe Nahmen wollen mir gar nicht gefallen, es weht ein übler Wind für uns, das Unglück fällt ſo dicht, wie die Prügel auf den Hund, und wenn es nur noch bei Prügeln ſein Bewenden hätte, aber ich fürchte, dies Abentheuer wird uns noch weit theurer zu ſtehn kommen.

Don Quixote war ganz in Verwirrung, ohne mit allem ſeinem Nachſinnen herausbringen zu können, was dieſe Schmähworte, womit man ſie überhäufte, bedeuten ſollten, doch zog er daraus den Schluß, daß er nichts Gutes zu hoffen und viel Böſes zu fürchten habe. Sie kamen mit der Nacht in einem Schloſſe an, welches Don Qui-

rote bald für das des Herzogs erkannte, in welchem er sich noch vor kurzem befunden hatte. Heiliger Gott! sagte er, als es ihm kenntlich wurde, was hat doch dieses zu bedeuten? Sonst war in diesem Hause lauter Höflichkeit und freundliche Bewirthung; aber für die Ueberwundnen verkehrt sich das Gute ins Schlimme, und das Schlimme in das Aergste.

Sie begaben sich in den grossen Schloßhof und sahen dort alles so eingerichtet und zubereitet, daß ihr Erstaunen wuchs, und sich ihre Furcht verdoppelte, wie man im folgenden Kapitel sehn wird.

Viertes Kapitel.

Von dem seltsamsten und wunderlichsten Abentheuer, welches im ganzen Verlaufe dieser grossen Historie dem Don Quixote begegegnete.

Die zu Pferde stiegen ab und rissen mit denen zu Fuß Sancho und Don Quixote herunter, worauf sie in den Hof traten, in welchem rund umher hundert Fackeln brannten, auf grossen Leuchtern befestigt, und auf den Gallerien des Hofes brannten über fünfhundert Lampen, so daß, ohngeachtet der Nacht, welche sehr finster war, man den Mangel des Tages nicht bemerkte. In der Mitte des Hofes stand ein Grabhügel, ohngefähr zwei Ellen vom Boden erhaben, über welchen ein sehr grosser Baldachin von schwarzem Sammte ausgebreitet war, um welchen in verschiedenen Erhöhungen grosse Lichter von weissem Wachse brannten, auf mehr als hundert silbernen Leuchtern, auf dem Grabmahle zeigte sich der Leichnam eines so schönen Mädchens, daß ihre Schönheit den Tod selber schön machte. Ihr Haupt ruhte auf einem Kissen von Brokat, mit einem Kranz umgeben, der aus mannichfaltigen und duftenden Blumen geflochten war, die Hände waren auf der Brust gefaltet, und in ihnen hielt sie den Zweig einer weissen und siegerischen Palme. Auf

der

der einen Seite des Hofes war eine Bühne angebracht, wo auf zwei Stühlen zwei Männer saſſen, die, nach den Kronen auf ihren Häuptern und den Sceptern in den Händen, ausſahen als wenn ſie zwei Könige ſein müßten, entweder wahrhaftige, oder auch erdichtete. Auf der Seite dieſer Bühne, zu welcher einige Stufen führten, worin zwei andre Stühle hingeſtellt, auf welche diejenigen, welche die Gefangenen brachten, Don Quixote und Sancho niederſetzten, alles ſtillſchweigend, indem ſie ihnen durch Zeichen zu verſtehn gaben, daß ſie ebenfalls ſchweigen möchten, aber dieſe hätten dennoch geſchwiegen, wenn man ihnen auch kein Zeichen gegeben hätte, weil das Erſtaunen, mit welchem ſie alles betrachteten, ihre Zungen gefeſſelt hielt. Hierauf ſtiegen, zur Bühne mit anſehnlicher Begleitung zwei vornehme Perſo- hinauf, welche von Don Quixote ſogleich für den Herzog und die Herzogin, ſeinen Wirthen, erkannt wurden, dieſe ſetzten ſich auf zwei koſtbare Stühle neben diejenigen, welche wie Könige ausſahen. Wer würde ſich wohl hierüber nicht verwundert haben, da überdies noch Don Quixote ſah, daß der Leichnahm, welcher auf dem Grabmahle lag, die ſchöne Altiſidora war? Als der Herzog und die Herzoginn zur Bühne hinauf ſtiegen, ſtanden Don Quixote und Sancho auf, und machten ihnen eine ſehr ehrbietige Verbeugung, die Herzoge

erwiederten es und neigen die Häupter ein wenig. Indem lief queer ein Diener herüber und machte ſich an Sancho, dem er einen ſchwarzen Rock von grober Wolle überwarf, welcher ganz mit Feuerflammen bemahlt war, er nahm ihm auch ſeinen Hut ab, und ſetzte ihm eine ſpitze Papiermütze auf den Kopf, wie ſie die Verbrecher bei der heiligen Inquiſition zu tragen pflegen, und ſagte ihm in's Ohr, daß er die Lippen nicht von einander thun möchte, weil man ihm ſonſt den Mund zuknebeln, oder ihm gar das Leben nehmen würde. Sancho betrachtete ſich von oben bis unten und ſah ſich in lauter Flammen brennen; da ſie ihn aber nicht verſehrten, kümmerte er ſich wenig drum. Er nahm die ſpitze Mütze ab, und ſah, daß ſie voller Teufel gemahlt war, er ſetzte ſie wieder auf und ſagte bei ſich: wenn jene mich nur nicht verbrennen und dieſe nicht holen.

Don Quixote betrachtetete ihn auch, und obgleich die Furcht alle ſeine Sinne gefeſſelt hielt, ſo mußte er doch über die Geſtalt des Sancho lachen. Indem ließ ſich, wie es ſchien, unter dem Grabmahle hervor, ein gedämpfter und lieblicher Ton von Flöten hören, welcher, da er von keiner menſchlichen Stimme unterbrochen würde, denn das Stillſchweigen ſelbſt beobachtete hier ein Stillſchweigen, ſich ſchmeichelnd und wohllautend vernehmen ließ. Plötzlich zeigte ſich neben dem Kiſſen

der anſcheinenden Leiche ein ſchöner Jüngling, in Römiſcher Tracht, der zum Ton einer Leyer, welche er ſelbſt ſpielte, mit der ſüſſeſten und reinſten Stimme dieſe beyden Stanzen ſang:

Indeſſen zu ſich kommt Altiſidora,
Geſtorben für den harten Don Quixote,
Indeß vom Zauberhofe fern Aurora,
Und Damen gehn in Schwarz, der Trauer Bothe,
Indeß ihre Duenna's die Sennora
In Krepp und Boy bekleidet für die Todte,
Will ich ihr Leiden ſingen, ihre Grazien,
Im höhern Ton als der Poet von Thrazien.

Ja dieſe Würde, die mich ſüß erfreuet
Ward mir nicht nur geliehen für das Leben,
Dir iſt die Zunge kalt und todt geweihet,
Der ſtarre Mund, verdienten Preis zu geben:
Die Seele von der irdſchen Laſt befreiet,
Wird auf der Fluth des Styx hinüber ſchweben,
Auch dort dich ſingen, und dem Liede lauſchend
Bleibt Lethe ſtehn mit keiner Woge rauſchend.

Genug! rief rief hierauf einer von denen, die wie Könige ausſahen: genug, göttlicher Sänger, denn es würde kein Ende nehmen, wollten wir uns jetzt den Tod und die Reize der unver-

gleichlichen Altisidora vorstellen, die nicht todt ist, wie die unwissende Welt glaubt, sondern die durch die Zungen des Ruhms und durch die Strafe lebt, welche, um sie wieder zum Lichte zurück zu führen, Sancho Pansa erleiden wird, der hier gegenwärtig ist: deshalb, o Rhadamanthus, der du mit mir in den dunkeln Hölen des Pluto richtest, da dir alles bekannt ist, was das unerforschliche Verhängniß beschlossen hat, um diese Jungfrau wieder zu erwecken, sage und verkündige es alsbald, damit das Glück nicht verschoben werde, welches wir von ihrem neuen Erwachen erwarten.

Kaum hatte Minos, der Richter und Gefährte des Rhadamanthus dieses gesprochen, als Rhadamanthus aufstand und sagte: auf, ihr Diener dieses Hauses, hohe und niedrige, grosse und kleine, kommt einer nach dem andern und drückt dem Gesichte des Sancho vier und zwanzig Fratzen ein und zwölf Zwicke und sechs Nadelstiche gebt ihm in den Armen und in den Seiten und in dieser Ceremonie besteht die Belebung der Altisidora.

Als Sancho Pansa dies hörte, brach er sein Stillschweigen und sagte: ich schwöre, daß ich mir so viel Fratzen aufdrücken, oder im Gesicht handthieren lassen will, wie ich ein Mohr werden will! Bei meiner Seele, was hat denn das Handthieren in meinem Gesichte mit dem Aufleben dieses

Mädchens zu thun? Wer was verloren hat, will es bei mir wieder ſuchen? Dulcinea wird bezaubert, und ſie geiſſeln mich, daß ſie entzaubert werde: Altiſidora ſtirbt an einer Krankheit, die ihr Gott zuſchickt, und ich ſoll ſie damit erwecken, daß ich mir vier und zwanzig Fratzen ausdrücken, und meinen Körper von Nadelſtichen durchbohren, und meine Arme von Zwicken zerfleiſchen laſſe. Sucht euch einen andern Spaßvogel, denn ich weiß, was die Glocke geſchlagen hat, und wo Barthel Moſt holt.

Du ſollſt ſterben, rief mit lauter Stimme Rhadamanthus: erweiche dich, Tiger, demüthige dich, ſtolzer Nimrod, dulde und ſchweige, denn nichts Unmögliches wird von dir gefordert, und unterfange dich nicht, das Unbegreifliche dieſes Vorfalls zu ergründen: du ſollſt die Fratzen bekommen, du ſollſt geſtochen werden, du ſollſt gezwickt ſeufzen. Auf, ſage ich, ihr Diener, erfüllt meine Gebote; oder, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ihr ſollt ſehn, was daraus entſteht.

Hierauf ſah man über den Hof her ſechs Duenna's erſcheinen, die wie in einer Prozeſſon eine hinter der andern gingen, viere davon mit Brillen und alle die rechten Arme gerade ausgeſtreckt, die Ermel vier Finger breit vom Gelenke zurück, um die Hände länger ſcheinen zu machen, wie es jetzt gebräuchlich iſt. Sancho hatte ſie nicht

ſo bald wahrgenommen, als er wie ein Stier brüllte und ſchrie: ich will mir von der ganzen Welt im Geſichte handthieren laſſen; aber daß Duenna's mich anrühren ſollen, das kann ich nicht zugeben. Man mag mir das Geſicht zerkratzen, wie man es meinem Herrn hier im Schloſſe gethan hat: man mag mir den Leib mit ſcharfgeſchliffenen Dolchen durchbohren: man mag mir die Arme mit glühenden Zangen kneifen, und ich will es mit Geduld ertragen, und um dieſen Herren einen Dienſt zu thun; aber daß mich Duenna's anrühren, das werde ich nicht zugeben, und wenn mich auch der Teufel holen ſollte.

Auch Don Quixote brach ſein Stillſchweigen und ſagte zu Sancho: habe Geduld, mein Sohn, vergnüge dieſe Herrn und ſage dem Himmel vielfachen Dank, daß er deiner Perſon eine ſolche Kraft mitgetheilt, daß du durch ihre Zermarterung Bezauberte entzaubern und Todte erwecken kannſt.

Die Duenna's waren dem Sancho ſchon nahe gekommen, und er ſetzte ſich beſänftigt und überredet im Seſſel zurecht, hielt Geſicht und Bart der vorderſten hin, welche ihm eine Fratze derbe eindrückte und ihm dann eine tiefe Verbeugung machte. Weniger Höflichkeit und weniger Schminke, Frau Duenna, ſagte Sancho, denn bei Gott, ihr habt Hände, die nach Weineſſig riechen.

Hierauf drückten ihm alle Duenna's das Ge-

ſicht zuſammen und viele Leute aus dem Hauſe zwickten ihn; was er aber nicht aushalten konnte, war das Stechen mit den Nadeln, ſondern er ſtand wüthend vom Stuhle auf und nahm eine brennende Fackel, womit er auf die Duenna's und alle ſeine Peiniger ſchlug, und laut rief: fort, ihr Diener der Hölle, denn ich bin nicht von Erz, um dieſe ungeheuern Zermarterungen nicht zu fühlen.

Altiſidora, die wohl müde ſein muſte, ſo lange ausgeſtreckt zu liegen, kehrte ſich indem nach der Seite: als dieſes die Umſtehenden ſahen, riefen alle aus einem Munde: Altiſidora lebt, es lebt Altiſidora. Rhadamanthus befahl dem Sancho, ſeinen Zorn zu beſänftigen, denn die beabſichtigte Wirkung ſei nun ſchon erreicht. Wie Don Quixote ſahe, daß Altiſidora ſich rührte, kniete er vor Sancho nieder und ſagte zu ihm: jetzt iſt es Zeit, o mein Herzens-Sohn und nicht mein Stallmeiſter, daß du dir einige von den Streichen giebſt, die du dir wegen der Entzauberung der Dulcinea geben muſt. Jetzt, ſage ich, denn jetzt iſt die Zeit, in welcher deine Kraft am wirkſamſten iſt, und in der ſie das Glück hervorbringen wird, welches ich von dir erwarte.

Worauf Sancho antwortete: ja, ja, aus dem Regen in die Traufe, und hier kann man wohl mit Recht ſagen, dem Reichen wird gegeben: das

wäre ſchön, wenn nun noch nach dieſen Zwicken, Fratzen und Stichen, die Hiebe kommen ſollten: nun fehlt nichts weiter, als daß man einen groſſen Stein nimmt, und mir den um den Hals bindet, und mich ſo vollends in einen Brunnen ſchmeißt, worüber ich mich auch nicht ſonderlich grämen würde, wenn ich, um andre zu kuriren, immer der Pfingſtochſe ſein muß. Laßt mich gehn, oder bei Gott, ich ſchmeiſſe den ganzen Kram in den Dreck, mag doch dann draus werden, was will.

Altiſidora hatte ſich indeſſen auf ihrem Grabmahle ſchon hingeſetzt, und zugleich erklangen Hoboen, von Flöten und den Stimmen aller begleitet, welche riefen: es lebt Altiſidora, Altiſidora lebt.

Die Herzoge ſtanden auf, auch die Könige Minos und Rhadamanthus, auch alle übrigen nebſt Don Quixote und Sancho, um Altiſidora zu empfangen, und als ſie vom Grabmahle herunter ſtieg, verneigte ſie ſich wie noch ohnmächtig gegen die Herzoge und gegen die Könige, den Don Quixote aber ſah ſie von der Seite an und ſagte zu ihm: Gott vergebe dir, unliebender Ritter, denn durch deine Grauſamkeit bin ich in der andern Welt geweſen, und wie ich glaube, über tauſend Jahre: und dir, mitleidigſter Stallmeiſter, der auf dem Erdkreiſe zu finden iſt, verdanke ich das Leben, welches ich beſitze. Du haſt von heute

an, liebſter Sancho, über ſechs von meinen Hemden zu befehlen, die ich dir ſchenke, um dir ſechs andre für dich daraus machenzu laſſen, welche, wenn auch nicht durchaus ganz, doch wenigſtens alle rein ſind.

Sancho küßte ihr dafür die Hände, mit der Mütze in der Hand, und den Knien auf der Erde. Der Herzog befahl, ſie ihm abzunehmen und ihm ſeinen Hut wieder zu geben, auch ſollten ſie ihm ſeinen Rock geben und das Kleid mit Flammen wieder ausziehn. Sancho bat den Herzog, ihm das Kleid und die Mütze zu laſſen, denn er wolle ſie zum Angedenken und zum Wahrzeichen einer ſo unerhörten Begebenheit mit nach Hauſe nehmen. Die Herzoginn antwortete, er möge ſie behalten, denn er wiſſe wohl, daß ſie ſeine groſſe Freundinn ſei. Der Herzog befahl, den Hof aufzuräumen, und daß alle ſich auf ihre Zimmer begäben, Don Quixote und Sancho möchten ſie aber auf diejenigen führen, die ihnen ſchon bekannt wären.

Fünftes Kapitel.

Welches auf das vierte folgt und Sachen enthält, die wegen der Deutlichkeit der Geschichte nicht ausgelassen werden durften.

Sancho schlief diese Nacht in einem Bedienten-Bette, mit dem Don Quixote in einem Zimmer, dessen er zwar, wenn es möglich, entübrigt gewesen wäre, weil er wußte, daß sein Herr ihn nicht würde schlafen lassen, und er befand sich nicht in der Stimmung, viel zu sprechen, denn die Schmerzen seiner überstandnen Martern machten ihm diese immer gegenwärtig und liessen ihm die Zunge nicht frei, darum wäre es ihm gelegner gewesen, in einer Hütte allein zu schlafen, als in diesem kostbaren Zimmer in Gesellschaft. Seine Furcht war auch so gegründet und sein Argwohn so gewiß gewesen, daß sein Herr kaum in das Bett gestiegen war, als er zu ihm sagte: was dünkt dir, Sancho, von der Begebenheit dieser Nacht? Groß uud gewaltig ist die Kraft der verschmähten Liebe, wie du mit deinen eignen Augen Altisidora hast todt gesehn, nicht von andern Pfeilen, noch einem andern Schwerdte, noch einem andern mörderischen Instrumente, noch einem tödtenden Gifte, sondern

bloß durch die Erwägung meiner Strenge, und durch die Verachtung, mit welcher ich sie immer behandelt habe, hingerichtet.

Mag sie in Gottes Nahmen sterben, wann sie will und wie sie will, antwortete Sancho, und mich nur in Ruhe lassen, denn ich habe sie Zeit meines Lebens weder verliebt gemacht, noch verachtet. Ich weiß es nicht, und kann es auch gar nicht begreifen, wie das Leben der Altisidora, eines mehr unklugen als verständigen Mädchens, wie ich schon einmahl gesagt habe, mit der Zermarterung des Sancho Pansa zusammen hängt. Aber jetzt sehe und erkenne ich deutlich und bestimmt, daß es Zauberer und Bezauberungen in der Welt giebt, wovon Gott mich befreien mag, denn ich weiß mich nicht davon frei zu machen: aber mit alle dem bitte ich euch inständigst, laßt mich schlafen, und fragt mich nichts mehr, wenn ihr nicht wollt, daß ich aus dem Fenster heraus springen soll.

Schlafe, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, wenn es dir die Nadelstiche und die empfangenen Zwicke und die aufgedrückten Fratzen erlauben.

Kein Schmerz, versetzte Sancho, ist der Kränkung mit den Fratzen zu vergleichen, und zwar aus keiner andern Ursach, als daß sie mir Duenna's gemacht haben, die der Teufel holen mag:

und laßt mich ſchlafen, denn der Schlaf iſt eine Hülfe für alles Unglück, das man nur jemals im Wachen haben kann.

Schlaf geſund, ſagte Don Quixote, und Gott möge dich behüten.

So ſchliefen ſie beide ein, und unterdeſſen will Cide Hamete, der Verfaſſer dieſer groſſen Geſchichte, uns Rechenſchaft geben, was die Herzoge bewog, das Gebäude des eben geſchilderten Betruges aufzuführen: er ſagt nehmlich, daß der Baccalaureus Simſon Carrasco es nicht vergeſſen hatte, wie er als Ritter von den Spiegeln von Don Quixote überwunden und niedergeſtürzt war, welche Beſiegung und Niederlage alle ſeine Plane vereitelte und zernichtete, weshalb er die Sache noch einmal verſuchen wollte, indem er auf einen glücklichern Erfolg als den erſten rechnete, er erkundigte ſich alſo bei dem Pagen, welcher der Thereſe Panſa, der Frau des Sancho, den Brief und das Geſchenk überbracht hatte, wo Don Quixote ſei, ſchaffte neue Waffen und Pferd an und führte in ſeinem Schilde einen ſilbernen Mond, welches alles er auf ein Maulthier lud, das ein Bauer führte, aber nicht Thoms Cecial, ſein voriger Stallmeiſter, damit er weder vom Don Quixote, noch vom Sancho erkannt würde. So kam er zum Schloſſe des Herzogs, der ihm den Weg anzeigte, welchen Don Quixote genommen

hatte und daß er die Absicht habe, bei den Thurnieren zu Saragossa gegenwärtig zu sein. Er erzählte ihm auch, was sie für Spaß mit ihm gehabt, den Plan, die Dulcinea zu entzaubern, welches auf Kosten vom Hintern des Sancho geschehn solle. Dann erzählte er ihm auch den Possen, den Sancho seinem Herrn gespielt hatte, indem er ihm eingebildet, daß Dulcinea bezaubert und in eine Bäuerin verwandelt sei, und wie die Herzogin, seine Gemahlin, dem Sancho wieder eingebildet habe, daß er der Getäuschte sei, weil Dulcinea in der That bezaubert wäre, worüber der Baccalaureus sehr lachte und sich verwunderte, indem er den Scharfsinn und die Dummheit des Sancho einsah, so wie den äussersten Grad der Narrheit des Don Quixote. Der Herzog bat ihn, wenn er ihn antreffe, er möchte ihn nun überwinden oder nicht, daß er ihm doch den Erfolg melden möge Dies versprach der Baccalaureus: reiste ihm nach, fand ihn aber nicht zu Saragossa, worauf er weiter ging und sich das zutrug, was oben erzählt ist. Er kehrte nach dem Schlosse des Herzogs zurück und zeigte diesem alles an, nebst den Bedingungen des Treffens, und daß Don Quixote schon umkehre, um als ein braver irrender Ritter das Wort zu halten, welches er von sich gegeben habe, sich auf ein Jahr nach seinem Dorfe zurück zu ziehn: in dieser Zeit

iſt es vielleicht möglich, ſagte der Baccalaureus, daß er von ſeiner Tollheit geheilt werde, denn dieſes ſei die Abſicht, die ihn bewogen habe, dieſe Verkleidungen anzuſtellen, weil es zu bedauern, daß ein Edelmann von ſo guten Einſichten, wie Don Quixote, ſich als ein Toller zeige. Hiemit beurlaubte er ſich vom Herzoge und ging in ſein Dorf zurück, wo er wartete, daß ihm Don nachkommen ſolle. Davon nahm der Herzog Gelegenheit, dieſe Poſſe anzuſtellen: ſo ſehr ergötzte er ſich an dem, was Don Quixote und Sancho thaten, daß er alle Wege, weit und breit um das Schloß herum, wo er nur irgend glaubte, daß Don Quixote vorbei kommen könne, mit vielen ſeiner Bedienten zu Fuß und zu Pferde beſetzen ließ, damit ſie ihn im Guten oder Böſen zum Schloſſe bringen ſollten, wenn ſie ihn fänden. Sie fanden ihn, gaben dem Herzoge Nachricht, der ſchon alles das eingerichtet hatte, was geſchehn ſollte und daher gleich, als er die Nachricht von ſeiner Ankunft empfangen hatte, die Fackeln und die Lampen auf dem Hofe anzünden ließ, worauf ſich Altiſidora in ihr Grabmahl legte, nebſt allen Zubereitungen, welche erzählt ſind, und die ſo täuſchend und gut ausfielen, daß zwiſchen ihnen und der Wirklichkeit nur ein geringer Unterſchied war: und Cide Hamete fügt hinzu, daß er der Meinung ſei, die Spötter wie die Verſpotte-

ten ſeien gleiche Thoren, und daß die Herzoge nicht zwei Finger breit vom Wahnſinn entfernt geweſen, da ſie es mit ſolchem Eifer betrieben, mit zwei Wahnſinnigen eine Poſſe anzuſtellen, von denen der eine jetzt im tiefen Schlafe lag, und der andre von ſeinen bekümmerten Gedanken erweckt, eben aufſtehn wollte: denn die müſſigen Federn erfreuten niemals, ſo wenig beſiegt als ſiegend, den Don Quixote. Altiſidora, in der Meinung des Don Quixote vom Leben zum Tode erſtanden, der Laune ihrer Gebieter folgend, mit dem nehmlichen Kranze geſchmückt, den ſie auf dem Grabmahle trug, bekleidet in einem leichten Rocke von weiſſem Taffent, mit goldnen Blumen geſtickt, die Haare über die Schultern flieſſend, ſich lehnend auf einen Stab vom ſchwarzen und ſchönſten Ebenholze, trat jetzt in das Gemach des Don Quixote, der darüber erſtaunt und verwirrt ſich zuſammen krümmte und faſt ganz in die Decken und Kiſſen ſeines Bettes verkroch, mit ſtummer Zunge, ohne auch nur auf irgend eine Artigkeit zu denken. Altiſidora ſetzte ſich in einen Stuhl zu ſeinem Haupte nieder, und nachdem ſie einen tiefen Seufzer ausgeſtoſſen, ſagte ſie mit zärtlicher und ſchwacher Stimme zu ihm: wenn vornehme Damen und ſittſame Jungfrauen über ihre Ehre hinwegſchreiten, und der Zunge die Erlaubniß geben, daß ſie durch alle Schranken brechen und öf-

sentlich die Geheimnisse bekannt machen darf, welche im Herzen verschlossen liegen, so befinden sie sich in einer bedauernswürdigen Lage. Ich, Herr Don Quixote von la Mancha, bin eine von diesen, eine Besiegte und Verliebte; aber demohngeachtet eine Geduldige und Sittsame, so sehr, daß weil ich es so sehr bin, mir das Herz am Schweigen brach und ich das Leben verlor. Vor zwei Tagen hat mich die Erwägung der Grausamkeit, mit welcher du mich behandelt hast,

O härter du als Marmor meinen Klagen!

steinerner Ritter, zur Leiche gemacht, oder wenigstens wurde ich von allen dafür gehalten, welche mich sahen: und hätte die Liebe nicht, sich meiner erbarmend, meine Erweckung in der Marter dieses ehrlichen Stallmeisters festgestellt, so befände ich mich noch in der andern Welt.

Die Liebe hätte wohl, sagte Sancho, sie in der meines Esels feststellen können, und ich würde es ihr Dank gewußt haben. Aber sagt mir doch, Sennora, wie euch der Himmel einen andern zärtlichern Liebhaber als meinen Herrn bescheeren mag, was habt ihr denn in der andern Welt gesehn? Wie steht es denn in der Hölle? Denn wer in der Verzweflung stirbt, muß doch nothwendig dorthin kommen.

Wenn ich euch die Wahrheit sagen soll, ant-

wor

wortete Altisidora, so muß ich wohl überhaupt nicht gestorben sein, ich kam nicht in die Hölle, denn wäre ich da hinein gekommen, so hätte ich einmal für allemal nicht heraus gekonnt, wenn ich mir auch noch so viele Mühe gegeben. Die Wahrheit ist, daß ich bis an das Thor kam, wo wohl ein Dutzend Teufel standen und den Ball schlugen, alle in Camisol und Beinkleidern und Wallonischen Kragen, die mit Brabantischen Spitzen besetzt waren, nebst Manschetten von derselben Art, die ihnen statt der Ermel dienten, und die vier Finger breit über die Knöchel reichten, damit die Hände um so länger schienen, in welchen sie feurige Raketen hatten: was mich aber am meisten verwunderte, war, daß sie sich statt der Bälle der Bücher bedienten, die voller Wind und Staub schienen, ein wunderbares und seltsames Ding; dies erstaunte mich aber noch nicht so sehr, als daß ich sah, da doch sonst bei den Spielen die Gewinner lustig und die traurig sind, welche verliehren, wie bei diesem Spiele hier alle grunzten, alle brummten und sich alle verfluchten.

Das ist kein Wunder, antwortete Sancho, denn die Teufel mögen spielen, oder nicht spielen, so können sie doch niemals vergnügt sein, sie mögen gewinnen, oder nicht gewinnen.

Das muß wohl so sein, antwortete Altisidora, aber es war noch etwas anders dabei, was mich

in Erſtaunen ſetzt (ich meine, was mich damals in Erſtaunen ſetzte) nehmlich, daß beim erſten Schlage gleich einem Balle nichts übrig blieb, er auch nicht wieder gebraucht werden konnte, wodurch eine Menge alter und neuer Bücher drauf ging, daß es ein Wunder war. Eins davon, das ganz neu und gut eingebunden war, bekam eine ſolche Maulſchelle, daß die Eingeweide heraushingen und die Blätter herumflogen. Ein Teufel ſagte zum andern: ſieh doch, was dies für ein Buch iſt, und der Teufel antwortete ihm: dieſes iſt der Zweite Theil der Geſchichte des Don Quixote von la Mancha, nicht vom Cide Hamete, ſeinem erſten Autor verfaßt, ſondern von einem Arragoneſer, der, wie er ſagt aus Tordeſillas gebürtig iſt. Fort damit, antwortete der andre Teufel, und ſchleudert es in die Abgründe der Hölle, daß es meine Augen niemals wieder ſehn. Iſt es ſo ſchlimm? fragte der andre. So ſchlimm, verſetzte der erſte, daß wenn ich mich ſelber dazu nieder ſetzte, um es ſchlimmer zu machen, ich es nicht könnte. Sie ſetzten ihr Spiel fort und ſchlugen mit andern Büchern Ball, und ich, weil ich den Don Quixote nennen hörte, welchen ich liebe und verehre, ſuchte dieſe Viſion in meinem Gedächtniſſe zu behalten.

Eine Viſion muß es ohne Zweifel geweſen ſein, ſagte Don Quixote, denn es giebt kein an-

dres Ich in der Welt, und dieſe Geſchichte wandert zwar von Hand zu Hand, aber ſie bleibt in keiner, ſondern jeder giebt ihr einen Stoß mit dem Fuſſe. Ich habe mich nicht darüber geärgert, zu hören, wie ich mich als ein fantaſtiſcher Körper in den Finſterniſſen des Abgrunds oder auf der erleuchteten Erde herumtreibt, weil ich nicht derjenige bin, von dem dieſe Geſchichte handelt. Wäre ſie gut, aufrichtig und wahrhaft, ſo würde ſie durch viele Zeitalter leben, iſt ſie aber ſchlecht, ſo wird der Weg von ihrer Geburt zu ihrem Grabe nicht weit ſein.

Altiſidora fuhr fort, ſich über Don Quixote zu beklagen, als Don Quixote zu ihr ſagte: vielmals habe ich euch geſagt, Sennora, wie es mich verdrießt, daß ihr eure Gedanken auf mich gerichtet habt, denn die meinigen dürfen euch wohl dankbar, aber nicht hülfreich ſein. Ich wurde geboren, um der Dulcinea von Toboſo zu gehören, und das Verhängniß, wenn es eins giebt, hat mich für ſie beſtimmt, und wer glaubt, daß eine andre Schönheit die Stelle in meiner Seele einnehme könne, welche ſie beſitzt, der glaubt etwas Unmögliches. Hinreichend iſt dieſe Enttäuſchung, damit ihr euch in die Gränzen eurer Sittſamkeit zurück ziehn mögt, denn Niemand kann ſich zu etwas Unmöglichen verpflichten.

Als Altiſidora dies hörte, ſtellte ſie ſich ſehr

zornig und aufgebracht, und ſagte zu ihm: Bei Gott, Don Stockfiſch, Seele eines Mörſers, Dattelſchaale, eigenſinniger und grober als ein Bauer, den man bittet, wenn er auf ſeinem Sinn beſteht, wenn ich euch unterkriege, ſo will ich euch die Augen ausreiſſen. Meint ihr denn vielleicht, ihr Don Ueberwunden und Don Ausgeprügelt, daß ich für euch geſtorben bin? Alles, was ihr geſtern Abend geſehn habt, war nur ein erdichtetes Weſen, denn ich bin kein ſolches Mädchen, die ſich um ein dergleichen Cameel nur die Spitze eines Nagels ſollte weh thun laſſen, viel weniger deswegen ſterben.

Das glaube ich wohl, ſagte Sancho, denn wenn die Verliebten ſterben wollen, ſo iſt das nur ein Ding zum lachen: ſie können es wohl ſagen, aber daß ſie es thun werden, das mag Judas glauben.

Unter dieſem Geſpräche kam der Muſikus, Sänger und Poet herein, welcher die beiden obigen Stanzen geſungen hatte, dieſer machte dem Don Quixote eine tiefe Verbeugung und ſagte: mein gnädigſter Herr Ritter möge mich unter die Anzahl ſeiner getreuſten Diener zählen, denn ſchon ſeit lange bin ich ihm äuſſerſt ergeben, ſowohl ſeines Ruhmes, als auch ſeiner Thaten wegen.

Don Quixote antwortete ihm: ſagt mir, mein werther Herr, wer ihr ſeid, damit meine Höflichkeit euren Verdienſten entſpreche.

Der junge Menſch antwortete, daß er der

Muſiker und Lobredner vom vorigen Abende ſei. Wahrlich, verſetzte Don Quixote, ihr habt ſehr Recht; aber was ihr ſanget, ſchien mir nicht ſonderlich paſſend zu ſein, denn was haben die Stanzen des Garcilaſo mit dem Tode dieſer Dame zu thun?

Verwundert euch hierüber nicht, antwortete der Muſikus, denn unter den unbärtigen Poeten unſers Zeitalters iſt es der Gebrauch, daß jeder ſchreibt wie er will und ſtiehlt von wem er will, mag es doch zu ſeiner Abſicht paſſen oder nicht paſſen, und jetzt giebt es keine Albernheit, die ſie ſingen oder ſchreiben mögen, welche nicht auf die poetiſche Freiheit geſchoben würde.

Don Quixote wollte antworten, aber der Herzog und die Herzoginn hinderten ihn daran, welche herein traten, ihn zu beſuchen, zwiſchen welchen ein weitläuftiges und anmuthiges Geſpräch vorfiel, in welchem Sancho ſo viele Poſſen und ſo viele Bosheiten vorbrachte, daß die Herzoge von neuem verwundert waren, ſo wohl über ſeine Dummheit, wie über ſeinen Scharfſinn. Don Quixote bat ſie um die gnädige Erlaubniß, noch an dem nehmlichen Tage abzureiſen, denn überwundenen Rittern, wie ihm, komme es mehr zu, Schweinekoben, als königliche Palläſte zu bewohnen. Sie gaben ihm gern die Erlaubniß, und die Herzoginn fragte ihn, ob Altiſidora bei ihm in Gunſt ſtände.

Er antwortete: meine Gebieterinn, Eure Hoheit muß wiſſen, daß das ganze Unglück dieſes Mädchens aus dem Müſſiggange entſteht, welcher durch eine anſtändige und fortwährende Beſchäftigung verbeſſert werden kann. Sie hat mir eben geſagt, daß Spitzen in der Hölle getragen werden, und da ſie dieſe gewiß machen kann, ſo lege ſie ſie nie aus der Hand, denn wenn ſie damit beſchäftigt iſt, die Klöppel zu regieren, ſo wird nie ihre Einbildung von dem Bilde deſſen, oder den Bildern regiert werden, welche ſie liebt: und dieſes iſt die Wahrheit, dies iſt meine Meinung, und dieſes iſt mein Rath.

Und der meinige, fügte Sancho hinzu, denn ich habe in meinem Leben keine Spitzenarbeiterinn geſehn, die vor Liebe geſtorben wäre: denn die arbeitenden Mädchen ſind mehr darauf bedacht, ihr Tagewerk zu Ende zu bringen, als auf ihre Liebeshändel zu denken. Ich weiß es an mir ſelbſt, denn ſo lange ich ackre, denke ich an meine Alte, an die Thereſe Panſa nicht, die ich doch ſo lieb habe, wie die Augen im Kopfe.

Ihr habt ſehr Recht, Sancho, ſagte die Herzoginn, und ich will dazu thun, daß meine Altiſidora ſich in Zukunft damit beſchäftige, etwas Putz zu machen, worinn ſie ſehr geſchickt iſt.

Es wird nicht nöthig ſein, gnädige Frau, antwortete Altiſidora, ſich dieſes Mittels zu be

dienen, denn die Erwägung der Grausamkeiten, mit denen mich dieser boshafte Schurke überhäuft hat, werden ihn aus meinem Gedächtnisse ohne andre Künstelei verlöschen, und so will ich mich denn mit der Erlaubniß Eurer Hoheit von hier weg begeben, um nicht länger vor meinen Augen zu sehn seine nun nicht mehr traurige Gestalt, sondern seine widerwärtige und scheußliche Figur.

Ich denke eben daran, sagte der Herzog, daß man wohl sagt,

der wer Schmähungsworte spricht,
ist schon dem Vergeben nahe.

Altisidora that, als wenn sie sich die Thränen mit einem Tuche abtrocknete, worauf sie sich gegen ihre Herrschaft verneigte und das Zimmer verließ. Geh nur, sagte Sancho, du armes Mädchen, geh nur, sage ich, du bist unglücklich angekommen, denn du hast es mit einer binsenen Seele und einem eichenen Herzen zu thun gehabt: wahrhaftig, hättest du es mit mir zu thun gehabt, so hätte dir wohl ein andrer Hahn gekräht.

Das Gespräch war geendigt, Don Quixote kleidete sich an, aß mit den Herzogen und reiste am Abend ab.

Sechstes Kapitel.

Was dem Don Quixote nebſt ſeinem Stallmeiſter Sancho begegnete, als er nach ſeinem Dorfe reiſte.

Der beſiegte und vielverſuchte Don Quixote reiſte fort, auf der einen Seite melankoliſch, auf der andern überaus vergnügt. Seine Traurigkeit rührte von ſeiner Beſiegung her, und ſein Vergnügtſein, daß er die Kraft des Sancho erwog, die er bei der Auferweckung der Altiſidora bewieſen hatte, ob er ſich gleich nur mit Mühe überreden konnte, daß das verliebte Mädchen im Ernſte todt geweſen ſei. Sancho war durchaus nicht vergnügt, ſondern er war verdrüßlich darüber, daß Altiſidora nicht ihr Wort gehalten und ihm die Hemden gegeben hatte, und indem er ſich dieſes hin und her überlegte, ſagte er zu ſeinem Herrn: wahrhaftig, gnädiger Herr, ich bin der unglücklichſte Arzt, der auf der Welt gefunden werden kann, denn die andern Doktors bringen den Kranken um, den ſie kurixen ſollen und werden doch für ihre Arbeit bezahlt, die in nichts weiter beſteht, als auf einen Zettel etliche Arzneyen zu ſchreiben, die ſie nicht machen, ſondern der Apotheker, und damit iſt die Sache gut, ich aber, dem die fremde Geſundheit Blutstropfen, Fratzen, Zwicke, Nadelſtiche und Geiſſelhiebe koſtet, bekomme nicht einen Dreyer: ich ſchwöre

aber, daß wenn ich wieder einen Kranken in die Hände kriege, man mir die meinigen gewiß ſchmieren ſoll, eh ich ihn kurire, denn jedes Amt muß ſeinen Mann ernähren, und ich kann nicht glauben, daß mir der Himmel die Kraft verliehen hat, welche ich beſitze, daß ich ſie andern für nichts als einen ſchönen Dank mittheilen ſoll.

Du haſt Recht, lieber Sancho, antwortete Don Quixote, und Altiſidora hat darin ſehr übel gethan, daß ſie dir die verſprochenen Hemden nicht gegeben hat, und obgleich deine Kraft gratis data iſt, daß ſie dich kein Studium gekoſtet hat, ſo ſind doch die Martern deiner Perſon für mehr als Studium anzuſehn: ich kann dich verſichern, daß wenn du von mir eine Bezahlung für die Hiebe zur Entzauberung der Dulcinea fordern wollteſt, ich ſie dir mit dem beſten Willen geben würde; ich weiß aber nicht, ob die Bezahlung nicht der Wirkſamkeit hinderlich ſein könnte, und es wäre ſchlimm, wenn die Belohnung der Arznei in den Weg träte. Demohngeachtet wird nichts verlohren ſein, wenn wir es verſuchen: überlege, Sancho, was du fordern willſt, und geiſſele dich ſogleich, und mache dich ſelber dann baar bezahlt, denn du haſt mein Geld in Verwahrung.

Bei dieſer Anerbietung that Sancho die Augen und Ohren ſpannenweit auf, und gab in ſeinem Herzen die Einwilligung, ſich zu geiſſeln, wo-

rauf er zu ſeinem Herrn ſagte: nun gut, gnädiger Herr, ſo will ich euch denn darinn euren Willen thun, was ihr von mir verlangt, da es mir Vortheil bringt: denn die Liebe, die ich zu meiner Frau und meinen Kindern trage, macht, daß ich eigennützig ſcheine. Sagt mir nur, wie viel ihr mir für jeden Hieb geben wollt, den ich mir geben ſoll.

Wenn ich dir bezahlen ſollte, Sancho, antwortetete Don Quixote, was die Gröſſe und Wichtigkeit dieſes Dienſtes werth iſt, ſo wären die Schätze Venedigs und die Minen Potoſi's bei weitem nicht hinreichend, dich zu bezahlen: überſchlage du, wie viel du von meinem Gelde haſt, und beſtimme ſelbſt den Preis für jeden Schlag.

Sie betragen in allem, antwortete Sancho, dreitauſend und dreihundert: davon habe ich mir fünf gegeben, die andern ſind noch übrig: bei ſo vielen mögen die fünfe auch mit unterlaufen und wir wollen dreitauſend und dreihundert rechnen, jeden zu einem Quartillo, denn um weniger kann ich ſie nicht laſſen, und wenn es auch die ganze Welt ſo haben wollte, das macht alſo dreitauſend und dreihundert Quartillo's, die dreitauſend machen tauſend und fünfhundert halbe Realen, welche ſiebenhundert und funfzig Realen betragen, und die dreihundert machen hundert und funfzig halbe Realen, das heißt fünfhundert und ſieben-

zig Realen, dieſe zu den ſiebenhundert funfzig gerechnet, beläuft ſich die ganze Summe auf acht hundert und fünf und zwanzig Realen. Dieſe will ich von dem zurück behalten, was ich von euch habe, und ſo gelange ich reich und vergnügt in meinem Hauſe an, zwar wohl gegeiſſelt, aber die Katze kann keine Fiſche fangen, — — — ihr verſteht mich ſchon.

O edelſter Sancho! o liebenswürdigſter Sancho! rief Don Quixote aus, wie verpflichtet werden dir Dulcinea und ich ſein, ſo daß wir dir unſer ganzes Leben hindurch, welches uns der Himmel ſchenkt, dienen müſſen. Wenn ſie zu ihrem vorigen Zuſtande gelangt (welches ohne Zweifel geſchehn wird) ſo wird ihr Unglück zum Glücke und meine Beſiegung zum herrlichſten Triumphe werden: denke nur, Sancho, darauf, wann du deine Büſſung beginnen willſt, und damit du deſto eher dazu thuſt, will ich noch hundert Realen zulegen.

Wann? verſetzte Sancho, ganz gewiß dieſe Nacht: macht nur, daß wir auf dem Felde unter offnem Himmel bleiben, ſo will ich mir die Haut offen machen.

Die Nacht kam, welche Don Quixote mit der gröſten Sehnſucht erwartet hatte, ſo daß es ihm ſchien, die Räder am Wagen des Apollo wären zerbrochen, und daß der Tag länger währte als

gewöhnlich, wie es immer den Verliebten zu gehn pflegt, denen ſich nicht alles nach ihren Wünſchen bequemt. Sie begaben ſich unter einige angenehme Bäume, die etwas vom Wege entfernt ſtanden, hier nahmen ſie dem Rozinante und dem Grauen die Sättel ab und ſtreckten ſich auf dem grünen Raſen hin, wo ſie von dem Vorrathe des Sancho aßen, dieſer machte hierauf von dem Stricke und der Halfter des Grauen eine tüchtige und geſchmeidige Geiſſel und entfernte ſich damit zwanzig Schritte von ſeinem Herrn unter einige Buchen. Don Quixote, der ihn ſo tapfer und muthig ſah, ſagte zu ihm: trachte mein Freund, daß du dich nicht zu Stücken hauſt, laß gemächlich einen Streich auf den andern folgen, übereile dich nicht in deinem Laufe, damit dir nicht in der Mitte deſſelben der Athem ausbleibe, ich meine, daß du es nicht ſo hitzig anfängſt, daß du dir das Leben raubſt, bevor die beſtimmte Anzahl erfüllt iſt, und damit du nicht durch zu viel oder zu wenig verliehrſt, will ich die Streiche, die du dir giebſt, an meinem Roſenkranze abzählen. Der Himmel ſtehe dir nun in deinem guten Vorhaben bei.

Den guten Bezahler gereut kein Pfand, antwortete Sancho, ich will ſie mir ſo geben, daß ſie, ohne mich umzubringen, mir wehe thun, denn darin muß doch wohl das Geheimniß dieſes Wunderwerkes beſtehn.

Er zog ſich hiemit auf die Hälfte nackt aus, ſchwang den Strick, und fing an, ſich zu ſchlagen, und Don Quixote fing an, die Streiche nachzuzählen. Sancho hatte ſich ohngefähr ſieben oder acht gegeben, als ihm der Spaß doch verdrüßlich und die Bezahlung dafür zu geringe vorkam, er hielt daher ein wenig inne und ſagte zu ſeinem Herrn, daß er ſich gröblich geirrt habe, denn jeder Streich könne unbeſehn mit einem halben Real, und nicht mit einem Quartillo bezahlt werden. Fahre fort, Freund Sancho, und werde nicht müde, ſagte Don Quixote, denn ich verdopple den feſtgeſetzten Preis.

Nun denn, ſagte Sancho, in Gottes Nahmen, und nun ſoll es Hiebe regnen. Aber der Schelm ließ es bleiben, ſie ſich auf dem Rücken zu geben, ſondern er ſchlug gegen die Bäume, wobei er von Zeit zu Zeit ſolche Seufzer ausſtieß, als wenn er mit einem jeden den Geiſt aufgeben würde. Don Quixote wurde gerührt und glaubte, er könne ſich ſelbſt umbringen, ſo daß durch Sancho's Unvorſichtigkeit das Werk nicht zu Stande käme, daher ſagte er zu ihm: fahre Sancho, jetzt in dieſem Geſchäffte bei Leibe nicht fort, denn die Arzney dünkt mir ein wenig gar zu ſtrenge, daher iſt es gut, ſie nicht auf einmal einzunehmen, wurde doch Rom auch nicht in einem Tage gebaut. Wenn ich mich nicht verzählt

habe, ſo haſt du dir ſchon über tauſend Streiche gegeben, das iſt genug für jetzt, denn man muß, mit den gemeinen Leuten zu ſprechen, denn Eſel wohl beladen, aber nicht überladen.

Nein, nein, gnädiger Herr, antwortete Sancho, es ſoll nicht von mir geſagt werden: das Geld voraus, ſo wird nichts draus: geht nur wieder fort, daß ich mir noch zum wenigſten tauſend Hiebe geben kann, ſo haben wir das ganze Werk in zwei Portionen fertig.

Da du in einer ſo guten Stimmung biſt, ſagte Don Quixote, ſo ſtehe dir der Himmel bei, denn ich gehe wieder fort.

Sancho ging wieder ſo tapfer an ſein Penſum, daß er ſchon vielen Bäumen die Rinde abgeſchlagen hatte: ſo groß war die Strenge, mit der er ſich geiſſelte: einmal ſchrie er laut auf, indem er einer Buche einen erſchrecklichen Hieb gab: hier ſoll Simſon ſterben und alle die mit ihm ſind!

Don Quixote lief auf dieſes klägliche Geſchrei und auf dieſen gewaltigen Geiſſelhieb hinzu, faßte den geflochtenen Strick, welcher dem Sancho zur Karbatſche diente und ſagte: das Schickſal will nicht, liebſter Sancho, daß du meinetwegen dein Leben einbüſſen ſollſt, welches noch zur Erhaltung deiner Frau und deiner Kinder dienen muß. Dulcinen mag auf eine andre Stunde warten, denn ich will mich in die Gränzen der nächſten Hoff-

nung zurückziehn und darauf harren, daß du neue Kräfte sammeln mögest, damit dieses Werk zur Freude aller geendigt werde.

Da ihr es, gnädiger Herr, so haben wollt, antwortete Sancho, so sei es in Gottes Nahmen, werft mir aber doch den Mantel um die Schultern, ich schwitze und möchte mich nicht erkälten, denn die neuen Disciplinanten sind dieser Gefahr ausgesetzt.

Don Quixote that es und deckte, indem er im Wamse blieb, den Sancho zu, welcher schlief, bis ihn die Sonne erweckte, worauf sie sogleich ihren Weg fortsetzten, und für's erste in einem Dorfe Halt machten, welches drei Meilen von dort entfernt war. Sie stiegen in einem Wirthshause ab, als wofür es Don Quixote erkannte, und nicht für ein Castell mit seinen Burggraben, Thürmen, Fallgatter und Zugbrücke: denn seit er überwunden war, sah er alle Dinge verständiger an, wie sich sogleich zeigen wird. Sie begaben sich in einen Saal unten, dem zu Tapeten alte bemahlte Leinwand diente, wie man es in den Dörfern gewöhnlich findet. An einer Stelle war äusserst schlecht der Raub der Helena gemahlt, wie der unredliche Gastfreund sie dem Menelaus entführte, und auf einer andern die Geschichte der Dido und des Aeneas, sie auf einem hohen Thürme, wie sie dem entfliehenden Gaste mit einem halben Bettuche

nachwinkte, der im Meere auf einer Fregatte oder Brigantine davon ſeegelte. Zu merken war bei dieſen beiden Geſchichten, daß Helena nicht ganz gegen ihren Willen mitging, denn ſie lachte verſtohlen und ſchelmiſch; die ſchöne Dido aber ſah man Thränen vergieſſen, die ihr ſo groß wie Nüſſe aus den Augen liefen. Als Don Quixote dies ſah, ſagte er: dieſe beiden Damen ſind darin ſehr unglücklich geweſen, daß ſie nicht in der gegenwärtigen Zeit gelebt haben; und ich über alles unglücklich, daß ich nicht in der ihrigen geboren bin, denn wäre ich nur auf jene Helden getroffen, ſo wäre Troja nicht verbrannt und Cartago nicht zerſtört, denn bloß dadurch, daß ich den Paris umgebracht hätte, wär alles dies Unglück vermieden worden.

Ich will wetten, ſagte Sancho, es brauchen nicht viele Tage ins Land zu gehn, ſo wird es keine Krug, keine Schenke, kein Wirthshaus und keine Barbierbude geben, wo man nicht die Geſchichte unſrer Thaten gemahlt hätte; ich wünſche nur, daß ſie von andern beſſern Mahlern herrühren mögen, als der dieſes gemahlt hat.

Du haſt recht, Sancho, ſagte Don Quixote, denn dieſer Mahler gleicht dem Orbaneja, einem Mahler zu Ubeda, der, wenn man ihn fragte, was er mahle, zur Antwort gab: was es wird, und wenn er etwa einen Hahn mahlte, ſo ſchrieb

er

er darunter: Dieſes iſt ein Hahn, damit es keiner für einen Fuchs anſähe. Von dieſer Art ſcheint mir, Sancho, auch der Mahler oder Schriftſteller zu ſein; denn beides iſt gleichviel, der die Geſchichte dieſes neuen Don Quixote, welche heraus gekommen iſt, an's Licht geſtellt hat, er mahlte oder ſchrieb, was es nun wurde, oder er iſt wie der Poet geweſen, der vor einigen Jahren am Hofe war und der Mauleon hieß, der auf alles, was man ihn fragte, gleich eine Antwort geben wollte, und der, als ihn einer fragte, was das ſagen wolle: Deum de Deo? antwortete: der hohe Dom. Wir wollen aber dieſes fahren laſſen, ſage mir, Sancho, denkſt du dir künftige Nacht wieder eine ſolche Portion zuzutheilen, und willſt du es lieber unter einem Dache, oder unter dem freien Himmel thun.

Meiner Seel, gnädiger Herr, ſo wie ich ſie mir zu geben denke, kann ich ſie mit eben ſo gut im Hauſe, wie auf dem Felde geben: aber doch möchte ich lieber, daß es unter Bäumen geſchähe, denn es iſt ordentlich, als wenn ſie mir beiſtehn, und mir mein Leiden auf eine wunderbare Art tragen helfen.

Es ſoll aber nicht geſchehn, lieber Sancho, antwortete Don Quixote, ſondern damit du neue Kräfte ſammelſt; wollen wir warten, bis wir in

unſer Dorf anlangen, welches ſpäteſtens übermorgen geſchehn wird.

Sancho antwortete, es könnte nach ſeinem Gefallen geſchehn; aber er möchte lieber beim friſchen Muthe das Werk zu Ende bringen und das Eiſen ſchmieden, ſo lange es heiß ſei, denn im Verzögern liege oft die Gefahr, und der Menſch denkts und Gott lenkt's, ein Haben ſei beſſer als zwei Kriegen, und ein Sperling in der Hand mehr werth, als eine Taube auf dem Dache. Keine Sprichwörter weiter, Sancho, um Gottes Willen, ſagte Don Quixote, es ſcheint, du kommſt wieder zu dem sicut erat: ſprich einfach, klar und nicht verwickelt, wie ich dir ſchon oftmals geſagt habe, und du wirſt ſehn, daß ein Wort ſo gut wie hundert iſt.

Ich weiß nicht, was ich darin für Unglück habe, antwortete Sancho, ich kann nichts Kluges ohne Sprichwort ſagen, und kein Sprichwort ſagen, das mir nicht als was Kluges vorkäme; aber ich will mich beſſern, wenn ich kann. Und ſo endigte ſich für jetzt ihr Geſpräch.

Siebentes Kapitel.

Wie Don Quixote und Sancho in ihr Dorf zurückkamen.

Diesen ganzen Tag, indem sie die Nacht erwarteten, blieben Don Quixote und Sancho in diesem Dorfe und Wirthshause, der eine, um im freien Felde das Pensum seiner Disciplin zu beendigen, und der andre, um die Vollendung derselben zu sehn, als welches sein herzlichster Wunsch war. Indem kam vor das Haus ein Reisender zu Pferde mit drei oder vier Dienern, wovon der eine zu dem, der der Herr von allen schien, sagte: hier kann Euer Gnaden, Sennor Don Alvaro Tarfe die Sieste halten; das Haus scheint reinlich und frisch.

Als Don Quixote dies hörte, sagte er zu Sancho: höre, Sancho, als ich in jenem Buche, dem zweiten Theile meiner Geschichte blätterte, war es mir, als wenn ich beim Aufschlagen den Nahmen des Don Alvaro Tarfe gefunden hätte.

Das ist wohl möglich, antwortete Sancho, wir wollen ihn absteigen lassen und ihn nachher fragen.

Der Ritter stieg ab und dem Zimmer des Don Quixote gegenüber gab ihm die Wirthinn ebenfalls einen untern Saal, der ebenfalls mit bemahlter Leinewand ausgeschmückt war, gerade wie das Zimmer des Don Quixote. Der neu an-

gekommene Ritter zog leichtere Kleider an und begab ſich auf die Flur des Hauſes, welche friſch und geräumig war, in welcher Don Quixote auch auf und abging, den er fragte: wohin reiſen Eur Gnaden, mein werther Herr?

Und Don Quixote antwortete ihm: nach einem Dorfe nicht weit von hier, von wo ich gebürtig bin. Und wohin reiſen Eure Gnaden?

Ich, Sennor, antwortete der Ritter, gehe nach Granada, welches mein Vaterland iſt.

Und ein herrliches Vaterland, verſetzte Don Quixote: aber ſeid doch von der Gefälligkeit, mir euren Nahmen zu nennen, denn es iſt mir, als wenn mir mehr daran gelegen wäre, als ich euch bis jetzt noch ſagen kann.

Mein Name iſt Don Alvaro Tarfe, antwortete der Fremde.

Worauf Don Quixote verſetzte: ſo müſt ihr wohl ohne Zweifel jener Don Alvaro Tarfe ſein, der gedruckt im zweiten Theil der Geſchichte des Don Quixote von la Mancha ſteht, die kürzlich gedruckt und von einem neuem Autor an das Licht der Welt geſtellt iſt.

Ich bin der nemliche, antwortete der Ritter, und dieſer Don Quixote, die Hauptperſon in dieſer Geſchichte, war mein ſehr guter Freund, ich bin derjenige, der ihn aus ſeiner Heimath brachte, oder ihn wenigſtens dahin bewog,

daß er ſich auf ein Thurnier begab, welches zu Saragoſſa angeſtellt wurde, und in Wahrheit, in Wahrheit, ich habe ihm viele Freundſchaftsdienſte erzeigt, auch machte ich ihn davon frei, daß er nicht öffentlich vom Henker ausgeſtäupt wurde, weil er zu unbeſonnene Händel angefangen hatte.

So ſagt mir denn, Sennor Don Alvaro Tarfe, ſehe ich wohl in etwas dieſem Don Quixote ähnlich, von dem ihr ſprecht?

Wahrlich nicht, antwortete der Fremde, nicht im mindeſten.

Und hatte dieſer Don Quixote, ſagte der unſrige, nicht auch einen Stallmeiſter bei ſich, mit Nahmen Sancho Panſa?

Freilich wohl, antwortete Don Alvaro, aber obgleich dieſer den Ruhm eines Spaßmachers hatte, ſo habe ich doch keinen einzigen Spaß von ihm gehöret.

Dss glaube ich gerne, ſagte Sancho hierauf, denn Spaß zu machen iſt nicht allen gegeben, und dieſer Sancho, von dem ihr ſprecht, gnädiger Herr, iſt ohne Zweifel ein durchtriebener Schelm, ein Spitzbube und ausgemachter Halunke geweſen, denn der wahrhaftige Sancho Panſa bin ich, der mehr Spaß macht, als er Blutstropfen hat: glaubt ihr's nicht, ſo macht nur elbſt die Probe, uud geht nur wenigſtens ein Jahr

hinter mir drein, und ihr werdet sehn, daß ich bei jedem Schritte so vielen und so herrlichen Spaß fallen lasse, ohne daß ich selbst die meisten male weiß, was ich sage, daß ich alle zu lachen mache, die mir zuhören: und der wahrhaftige Don Quixote von la Mancha, der berühmte, der tapfre und verständige, der Vernichter jeglicher Ungebühr, der Vormund der Waisen und Unmündigen, der Stab der Witwen, der Würger der Jungfrauen, der, der zur einzigen Gebieterin die unvergleichliche Dulcinea von Toboso hat, ist dieser Mann, der hier gegenwärtig steht, welcher mein Herr ist: jeder andre Don Quixote aber und jeder andre Sancho Pansa ist nur eine Fratze und Schimäre.

Bei Gott, ich glaube es, antwortete Don Alvaro, denn ihr, lieber Freund, habt in den vier Worten, die ihr gesprochen habt, mehr Annehmlichkeiten gesagt, als jener andre Sancho Pansa, so lange ich ihn jemals sprechen hörte, welches eine geroume Zeit war. Er war mehr ein Fresser als ein guter Redner, und mehr ein Dummkopf, als ein Spaßmacher, und ich bin überzeugt, daß die Zauberer, welche den guten Don Quixote verfolgen, mich ebenfalls mit dem schlechten Don Quixote haben verfolgen wollen. Ich weiß aber nicht, was ich dazu sagen soll, denn ich kann schwören, daß ich ihn im Narrenhause zu Toledo

gelaſſen habe, wo er wieder hergeſtellt werden ſoll, und jetzt iſt hier ein andrer Don Quixote übrig' der aber von dem meinigen ſehr verſchieden iſt.

Ich, ſagte Don Quixote, weiß nicht, ob ich der gute bin; aber das kann ich ſagen, daß ich nicht der ſchlechte bin: zum Beweiſe deſſen müßt ihr erfahren, Herr Don Alvaro Tarfe, daß ich Zeit meines Lebens niemals in Saragoſſa geweſen bin, ſondern vielmehr, weil ich hörte, daß ſich dieſer ſchimäriſche Don Quixote auf einem Thurnier in dieſer Stadt gegenwärtig befunden habe, wollte ich ſie nicht beſuchen, um der ganzen Welt die offenbare Lüge einſehn zu laſſen, deshalb begab ich mich ſogleich nach Barcelona, dem Archiv der Artigkeit, der Herberge für die Fremden, dem Hospital für die Armen, dem Vaterlande der Tapfern, dem Rachort der Beleidigten, und dem edlen Wohnſitz der treuen Freundſchaft, die in Anſehung ihrer Lage und Schönheit die einzige iſt. Und obgleich die Begebenheiten, die mir dort zugeſtoſſen, mir nicht allerdings erfreulich, ſondern ſehr verdrüßlich ſind, ſo vergeſſe ich doch den Verdruß darüber, dieſe Stadt geſehn zu haben. Mit einem Worte, Herr Don Alvaro Tarfe, ich bin Don Quixote von la Mancha, der nehmliche, von welchem der Ruhm ſpricht, nicht aber jener Elende, der meinen Nahmen hat uſurpiren und ſich mit meinen Gedanken verherrlichen

wollen. Ich beſchwöre euch bei dem, was ihr eurem Stande als Ritter ſchuldig ſeid, daß ihr mir gefälligſt eine Erklärung in Gegenwart des Alcalde dieſes Ortes geben wollt, daß ihr mich Zeit eures Lebens bis auf heute niemals geſehn habt, und daß ich der Don Quixote nicht bin, von dem jener zweite Theil handelt, noch dieſer Sancho Panſa, mein Stallmeiſter, derjenige ſei, welchen ihr gekannt habt.

Sehr gern will ich dies thun, antwortete Don Alvaro, denn es macht mich erſtaunen, zu gleicher Zeit zwei Don Quixote's und zwei Sancho's zu ſehn, die eben ſo gleich in den Nahmen, wie ungleich in ihren Handlungen ſind: und ich ſage und behaupte noch einmal, daß ich nicht geſehen, was ich geſehen habe, und daß mir das nicht begegnet iſt, was mir begegnet iſt.

Ohne Zweifel, ſagte Sancho, müſt ihr auch wohl bezaubert ſein, wie die Sennora Dulcinea von Toboſo, und wollte der Himmel, eure Entzauberung möchte nur dadurch geſchehn können, daß ich mir, wie für ſie, drei tauſend Hiebe gebe, denn ich wollte ſie mir gleich, ohne Vortheil zu nehmen, geben.

Ich verſtehe nichts von dieſen Hieben, ſagte Don Alvaro, und Sancho antwortete ihm, daß es weitläuftig ſei, zu erzählen; er wolle es ihm aber erzählen, wenn ſie vielleicht den nehmlichen Weg zu machen hätten.

Die Stunde des Mittagsessens war gekommen, Don Quixote und Don Alvaro aßen mit einander. Zufällig kam der Alcalde des Orts mit einem Schreiber in das Haus, von welchem Alcalde Don Quixote ein Instrument verlangte, welches rechtskräftig wäre, in welchem Don Alvaro Tarfe, der hier gegenwärtige Ritter, erklären solle, daß er den Don Quixote von la Mancha nicht kenne, welcher ebenfalls gegenwärtig sei, und daß er nicht der wäre, welcher in der gedruckten Geschichte vorkomme, die den Titel führt: Zweiter Theil des Don Quixote von la Mancha, verfaßt von einem Avellaneda, gebürtig aus Tordesillas.

Der Alcalde stellte dies rechtskräftig aus: die Erklärung wurde mit allen Förmlichkeiten aufgesetzt, die in dergleichen Fällen gebräuchlich sind, worüber Don Quixote und Sancho sich sehr freuten, als wenn ihnen eine solche Erklärung nothwendig wäre, und nicht die gänzliche Verschiedenheit der beiden Don Quixote's und beiden Sancho's durch ihre Thaten und Worte hinlänglich deutlich wurde.

Viele Höflichkeiten und Freundschafts-Erbietungen fielen zwischen Don Alvaro und Don Quixote vor, in denen der grosse Manchaner seinen Verstand dermassen bewies, daß er den Don Alvaro Tarfe gänzlich den Irrthum nahm, in wel-

chem ſich dieſer befand, ſo daß er überzeugt ſein muſte, er ſei bezaubert geweſen, denn er ſah handgreiflich zwei ganz entgegengeſetzte Don Quixote's.

Es wurde Abend, ſie reiſten von dem Dorfe ab, und nach einer halben Meile theilte ſich der Weg in zwei, wovon der eine nach dem Dorfe des Don Quixote führte, der andre aber Don Alvaro's Straſſe war. In dieſem kurzen Zeitraume erzählte ihm Don Quixote das Mißgeſchick ſeiner Ueberwindung, und die Bezauberung der Dulcinea und das Mittel dagegen, über welches Don Alvaro in ein neues Erſtaunen gerieth, den Don Quixote und Sancho umarmte, und hierauf ſeinen Weg, wie Don Quixote den ſeinigen fortſetzte, welcher dieſe Nacht unter einigen Bäumen zubrachte, damit er dem Sancho Gelegenheit geben möchte, ſeine Buſſe zu erfüllen, der ſie auch eben ſo wie in der vorigen Nacht erfüllte, mehr auf Koſten der Rinde an den Buchen, als ſeines Rückens, den er ſo ſchonte, daß er mit den Hieben keine Mücke hätte forjagen können, wenn auch eine auf ihm geſeſſen hätte. Der betrogne Don Quixote verzählte ſich um keinen einzigen Streich und fand, daß ſie ſich mit den Streichen der vorigen Nacht auf dreitauſend und neun und zwanbelieſen. Die Sonne ſchien ſo früh aufgeſtanden zu ſein, um dieſes Opfer zu ſehn, bei deren Glanz

ſie ſich wieder aufmachten, um ihren Weg fort zu ſetzen, indem ſie ſich beide über die Täuſchung de Don Alvaro unterhielten, und welch ein glücklicher Gedanke es ſei, daß ſie ſich ihre Erklärung von der Juſtiz und ſo authentiſch hatten geben laſſen.

Sie reiſten dieſen Tag und dieſe Nacht fort, ohne daß ihnen etwas begegnete, das der Erzählung würdig wäre, auſſer, daß in dieſer Sancho ſeine Aufgabe vollendete, worüber Don Quixote über die maſſen erfreut wurde, und nur auf den Tag hoffte, um zu ſehn, ob ihm nicht unterwegs die ſchon entzauberte Dulcinea, ſeine Gebieterinn, begegnen würde, worauf er ſeinen Weg fortſetzte und ihm kein Weib aufſtieß, welches er nicht genau betrachtet, um zu ſehn, ob es Dulcinea von Tobboſo ſei, da er feſt überzeugt war, die Verſprechungen des Merlin könnten keine Lügen ſein.

Mit dieſen Gedanken und Wünſchen gelangten ſie auf die Höhe eines Hügels, von welchem ſie ihr Dorf entdeckten, als es Sancho ſah, kniete er nieder und ſagte: thu die Augen auf, erwünſchtes Vaterland, und ſieh, daß Sancho Panſa, dein Sohn, zu dir zurück kommt, wenn auch nicht überaus reich, doch überaus wohl gegeiſſelt. Thu die Arme auf, und empfange auch deinen Sohn Don Quixote, der, wenn er auch von fremden

Armen beſiegt zurück kommt, doch immer als Sieger ſeiner ſelbſt zurück kehrt, welches, wie er mir geſagt hat, der größte Sieg iſt, den man nur davon zu tragen wünſchen kann. Ich habe Geld, denn wenn es auch tüchtige Hiebe gab, ſo habe ich doch wie ein Ritter gelebt.

Laß dieſe Thorheiten, ſagte Don Quixote, wir wollen geradeswegs in unſer Dorf hineinziehn, wo wir unſrer Einbildung freien Lauf laſſen und den Plan entwerfen wollen, nach welchen wir unſer Schäferleben auszuführen denken.

Hiemit ritten ſie den Hügel herunter und begaben ſich nach ihrem Dorfe.

Achtes Kapitel.

Von den Vorbedeutungen, welche dem Don Quixote beim Eingange in sein Dorf aufstiessen, nebst anderu Begebenheiten, welche diese große Geschichte schmücken und bekräftigen.

Als sie hineinkamen, sah, wie Cide Hamete erzählt, Don Quixote, daß bei dem Scheunen des Dorfes zwei Jungen mit einander stritten, und der eine zum andern sagte: gieb dir keine Mühe, Periquillo, du wirst sie in deinem ganzen Leben nicht zu sehn kriegen,

Als Don Quixote das hörte, sagte er zu Sancho: hörst du wohl, Freund, was der Junge da sagt, du wirst sie in deinem ganzen Leben nicht zu sehn kriegen?

Nun gut, was thut das, antwortete Sancho, daß der Junge das gesagt hat?

Wie? versetzte Don Quixote, siehst du denn nicht ein, daß diese Worte sich auf mich beziehn und alsdann bedeuten, daß ich niemals Dulcinea sehn werde?

Sancho wollte antworten, aber er wurde unterbrochen, denn über das Feld kam ein Hase laufend, von vielen Jagdhunden und Jägern verfolgt, zitternd suchte er Schutz unter die Beine des Grauen und verkroch sich dort. Sancho griff

ihn mit der Hand und gab ihm dem Don Quixote, welcher hierauf sagte: malum signum, malum signum: der Hase flieht, Jagdhunde verfolgen ihn, Dulcinea erscheint nicht.

Ihr seid seltsam, sagte Sancho: denn gesetzt, dieser Hase sei auch die Dulcinea von Toboso, und diese Hunde die schelmischen Zauberer, welche sie verfolgen und die sie in eine Bäuerinn verwandelt haben: sie flieht, ich hasche sie und gebe sie in eure Gewalt, ihr habt sie in den Armen und streichelt sie: was ist es nun für ein schlimmes Zeichen, oder welche üble Vorbedeutung kann daraus gezogen werden?

Die beiden Jungen, die sich gezankt hatten, kamen nun herbei, um den Hasen zu sehn, und Sancho fragte den einen, worüber sie gestritten hätten. Und der antwortete, welcher gesagt hatte: du wirst sie in deinem ganzen Leben nicht zu sehn kriegen, daß er dem andern Jungen Heuschrecken in einem kleinen Käfige weggenommen habe, die er ihm auch in seinem ganzen Leben nicht wieder geben wolle. Sancho nahm vier Quarto's aus der Tasche und gab sie dem Jungen für die Heuschrecken, überreichte diese hierauf dem Don Quixote und sagte: so, gnädiger Herr, sind nun alle diese Vorbedeutnngen zerbrochen und vernichtet, die mit unsern Begebenheiten, wie ich nehmlich glaube, ob ich gleich nur dumm bin,

nicht mehr zusammen hängen, als mit den Wolken vom vorigen Jahr: und wenn ich mich recht erinnre, habe ich auch den Pfarrer in unserm Dorfe sagen hören, daß es sich weder für christliche noch verständige Personen schicke, auf dergleichen Kindereyen was zu geben, ihr habt es mir auch selber vor einiger Zeit gesagt, als ihr mir bewieset, daß alle die Christen Narren wären, die auf Vorbedeutungen achteten, und darum haben wir auch nicht nöthig, uns daran zu stossen, sondern wir wollen gerades Wegs in unser Dorf hineinziehn.

Die Jäger kamen und forderten ihren Hasen, den ihnen Don Quixote gab: sie zogen weiter und am Eingange des Dorfes fanden sie auf einer kleinen Wiese den Pfarrer und den Baccalaureus Simson Carrasco. Sancho Pansa hatte über den Grauen und den Bündel Waffen als Decke den wollenen Rock gebreitet, der mit Feuerflammen bemahlt war, und den sie ihm im Schlosse des Herzogs angezogen hatten, als Altisidora erweckt wurde. Die spitze Mütze hatte er dem Grauen auf den Kopf gesetzt, wodurch er ihn so abentheuerlich verwandelt und herausgeputzt hatte, daß man niemals einen ähnlichen Esel in der Welt gesehn hat. Sie wurden sogleich vom Pfarrer und dem Baccalaureus erkannt, die ihnen mit offenen Armen entgegen gingen. Don Quixote stieg ab und drückte sie an seine Brust, und die Jun-

gen, welche Augen wie Luchse haben, hätten schon aus der Ferne die spitze Mütze des Esels wahrgenommen, und liefen herbei, ihn zu sehn; indem einer zum andern sagte: kommt, Jungen, und seht den Esel des Sancho Pansa, der wie ein Engel aufgeputzt ist, das Vieh des Don Quixote ist aber noch dürrer, als es sonst war.

Von den Jungen umringt und von dem Pfarrer und dem Baccalaureus begleitet, kamen sie im Dorfe an und begaben sich nach dem Hause des Don Quixote, vor der Thür desselben fanden sie die Haushälterin und seine Nichte, die schon die Nachricht von seiner Ankunft vernommen hatten. Es fehlte auch nicht, daß sie nicht schon Therese Pansa, die Frau des Sancho, gehört hätte, welche mit niederhängenden Haaren und halb nackt gelaufen kam, ihre Tochter Sanchica an der Hand, um ihren Mann zu sehn, und da sie ihn nicht so herrlich fand, wie sie glaubte, daß ein Statthalter aussehn müsse, sagte sie zu ihm: so kommst du daher, Mann, zu Fuß und müde, und anstatt wie ein Statthalter siehst du mehr ungehalten aus?

Schweig, Therese, antwortete Sancho, denn man findet an manchen Orten Schwarte, wo es drum keinen Speck giebt, wir wollen nach Hause gehn, und da sollst du Wunderdinge hören. Ich bringe Geld mit, das ist die Hauptsache, durch

mei-

meinen Fleiß und ohne Jemandes Schaden erworben.

Wenn du nur Geld mitbringst, liebster Mann, sagte Thereſe, mag es auch ſo oder ſo erworben ſein, denn wenn du es nur erworben haſt, ſo kümmert mich das andre nicht.

Sanchica nannte ihren Vater, und fragte ihn, ob er ihr etwas mitbringe, denn ſie habe auf ihn gewartet, wie auf den Maytegen; wobei ſie ihn um den Leib faßte und die Frau ſeine Hand nahm, die Tochter noch den Grauen führte, und ſie ſich ſo nach Hauſe begaben, indem ſie Don Quixote in dem ſeinigen lieſſen, in der Gewalt ſeiner Nichte und Haushälterin, und in der Geſellſchaft des Pfarrers und des Baccalaureus. Don Quixote, ohne eine andre Zeit abzuwarten, begab ſich ſogleich mit dem Baccalaureus und dem Pfarrer in ein beſondres Zimmer, wo er ihnen kürzlich ſeine Ueberwindung erzählte, und wie er in die Verpflichtung verfallen ſei; ſein Dorf während einem Jahre nicht zu verlaſſen, welches er auch buchſtäblich erfüllen wolle, ohne nur ein Pünktchen zu verletzen, wie es einem irrenden Ritter zieme, der durch das Geſetz der irrenden Ritterſchaft zur äuſſerſten Pünktlichkeit verpflichtet ſei, daß er aber den Vorſatz gefaßt, ſich während dieſes Jahres zu einem Schäfer zu machen, und in der Einſamkeit der Gefilde

zu leben, wo er ſeinen verliebten Gedanken ganz ungehindert freien Lauf laſſen könne, in der Ausübung der ſchäferlichen und tugendhaften Uebungen: er bitte ſie auch, wenn ſie nicht ſehr beſchäftigt wären, oder doch von wichtigern Dingen daran verhindert würden, ſeine Gefährten zu werden, denn er wolle die benöthigten Schaafe und Heerden ankaufen, die ſie als Schöfer brauchten: wobei ſie wiſſen müſten, daß das Vornehmſte in dieſer Sache ſchon geſchehn ſei, denn er hätte ihre Nahmen ſchon ſo ſchön ausgeſonnen, daß man ſie nicht beſſer wünſchen könne.

Der Pfarrer bat ihn, daß er ſie ſagen möchte. Don Quixote antwortete, daß er der Schäfer Quixotiz heiſſen werde, der Baccalaureus der Schäfer Carrascon, der Pfarrer der Schäfer Pfarriand, und Sancho Panſa der Schäfer Pancino. Alle erſtaunten über dieſe neue Narrheit des Don Quixote; damit er aber mit ſeiner Ritterſchaft nicht von neuem aus dem Dorfe liefe, indem ſie hofften, daß er in dem Jahre wohl hergeſtellt werden könnte, gingen ſie in ſeine neue Idee ein, und lobten ſeine Narrheit als ſehr verſtändig, wobei ſie ſich zu Gefährten ſeiner Lebensweiſe anboten: und da ich nun, ſagte Simſon Carrasco, wie es die ganze Welt weiß, ein ſehr berühmter Poet bin, ſo werde ich auf jedem Schritte Schäfergedichte, oder zierliche Lieder verfertigen, oder

wie ſie mir am beſten gerathen, womit wir uns in den Feldern, welche wir bewohnen werden, unterhalten können: was aber das nöthigſte iſt, meine Herrn, iſt, daß ſich jeder den Nahmen einer Schäferinn ausſucht, die er in ſeinen Verſen preiſen will, damit wir alsdann keinen Baum, wenn er auch noch ſo hart iſt, verſchonen, in welchem wir dieſen Nahmen nicht ſchreiben und eingraben, wie es bei den verliebten Schäfern üblich und gebräuchlich iſt.

Das iſt gar vortrefflich, antwortete Don Quixote, doch bin ich deſſen entübrigt, den Nahmen einer erdichteten Schäferin zu ſuchen, denn ich habe die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo, den Ruhm dieſer Ufer, den Schmuck dieſer Wieſen, den Inbegriff der Schönheit, die Blüthe der Anmuth und kurz, den Gegenſtand, welchen keine Lobeserhebung erreicht, wenn ſie auch noch ſo hyperboliſch iſt.

Das iſt wahr, ſagte der Pfarrer; wir aber wollen uns geringere Schäferinnen ſuchen, die wenn ſie ſich nicht für uns paſſen, doch immer zum Spaſſen ſind.

Worauf Simſon Carrasco hinzufügte: und wenn ſie uns fehlen, ſo nehmen wir die Nahmen aus den gedruckten Büchern, womit die Welt angefüllt iſt, Phillida, Amaryllis, Diana, Flerida, Galatea, Beliſarda, die, da ſie auf den öffentli-

lichen Märkten feil ſind, wir wohl an uns kaufen und für unſre eignen halten dürfen. Wenn meine Dame, oder richtiger zu reden, meine Schäferin vielleicht Anna heißt, ſo beſinge ich ſie unter dem Namen Annarda, heißt ſie Franziska, ſo nenne ich ſie Francenia, wenn Luzia, Lucinda, denn ſo müſſen ſich alle endigen, und wenn Sancho Panſa in unſre Gemeinſchaft treten wollte, ſo kann er ſeine Frau Thereſe Panſa unter dem Nahmen Thereſayna beſingen.

Don Quixote lachte über die Veränderung der Nahmen, und der Pfarrer lobte unendlich ſeinen herrlichen und ehrenvollen Entſchluß, und erbot ſich von neuem, ihm die ganze Zeit über Geſellſchaft zu leiſten, welche er nach ſeiner harten Verpflichtung feyern müſſe. Hiemit nahmen ſie Abſchied von ihm und baten und ermahnten ihn, für ſeine Geſundheit Sorge zu tragen, und ſich ſo zu verpflegen, wie es ihm heilſam ſei.

Das Schickſal wollte, daß ſeine Nichte und die Haushälterinn das Geſpräch der drei mit angehört hatten, wie daher jene fort waren, gingen ſie beide zu Don Quixote, und die Nichte ſagte zu ihm: Was iſt denn das wieder, Herr Oheim? Nun, da wir dachten, ihr wärt in euer Haus zurück gekommen, um ruhig und anſtändig zu leben, nun wollt ihr euch in neue Labyrinthe verwickeln, und gar werden.

Schäferlein, wo kommst du her,
Schäferchen, wo gehst du hin?

Wahrhaftig, dazu ist das Rohr zu alt, nun noch Pfeifen daraus zu schneiden.

Die Haushälterin fügte hinzu: könnt ihr es denn wohl auf dem Felde in der Hitze des Sommers, bei der Kälte des Winters, und bei dem Heulen der Wölfe aushalten? Nein wahrhaftig, denn das ist ein Stand für starke und abgehärtete Menschen, die dazu von der Brust und von den Windeln aufgezogen werden: und soll ja ein Unglück sein, so ist der irrende Ritter noch besser, als der Schäfer. Bedenkt euch, gnädiger Herr, und nehmt meinen Rath an, denn ich gebe ihn nicht, da ich Brod und Wein übermässig zu mir genommen habe, sondern ich bin ganz nüchtern, auch schon in meinem Alter über die funfzig hinaus: bleibt in eurem Hause, verwaltet euer Vermögen, geht oft zur Beichte, theilt den Armen mit und ich will es auf mein Gewissen nehmen, wenn ihr Unrecht darin thut.

Schweigt, meine Kinder, antwortete Don Quixote, denn ich weiß am besten, was mir obliegt; bringt mich zu Bette, denn es ist mir, als bin ich nicht ganz wohl, und seid überzeugt, daß, ich mag irrender Ritter oder ein Schäfer in der Irre sein, ich es nicht unterlassen werde, im-

mer denenjenigen beizuſtehn, welche meiner bedürfen, wie ihr es durch die That ſehn ſollt. Und die guten Kinder, (denn dies waren ſie wirklich) Haushälterinn und Nichte, brachten ihn zu Bett, wo ſie ihm zu eſſen braben und ihn ſo gut als möglich verpflegten.

Neuntes Kapitel.

Wie Don Quixote krank warde, von dem Teſtamente, welcher machte, und von ſeinem Tode.

Da alle menſchlichen Dinge nicht ewig dauern, ſondern ſich ſtets vom erſten Anfange an herunter neigen, bis ſie ihr niedrigſtes Ende erreichen, vorzüglich das Leben des Menſchen, und da Don Quixote vom Himmel kein Privilegium hatte, das ſeinige im Laufe feſtzuhalten, ſo erreichte es auch ſein Ende und ſeine Vollendung, als er es am wenigſten vermuthete, denn ſei es nun von der Melankolie, ſich überwunden zu ſehn, oder daß es der Himmel alſo verordnete, er bekam ein Fieber, welches ihn ſechs Tage im Bette hielt, in welchem er oft von dem Pfarrer, dem Baccalaureus und dem Barbier, ſeinen Freunden beſucht wurde, und Sancho Panſa, ſein braver Stallmeiſter, nicht von ſeinem Bette kam. Dieſe, welche glaub-

ten daß der der Verdruß, beſiegt zu ſein, und ſeinen Wunſch, die Erlöſung und Entzauberung der Dulcinea noch nicht erfüllt zu ſehn, ihn ſo niedergeworfen habe, verſuchten alles, ihn aufzumuntern, weswegen der Baccalaureus ſagte, er möchte ſich ein Herz faſſen und aufſtehn, um das Schäferleben anzufangen, denn er habe ſchon eine Ekloge verfertigt, die bei weitem den Sannazar übetreffe, auch habe er für ſein eignes Geld zwei herrliche Hunde angekauft, die Heerde zu bewachen, mit Nahmen Barcino und Butron, welche ihm ein Hirt von Quintanar verkauft habe. Don Quixote aber legte darum nicht ſeine Traurigkeit ab. Seine Freunde riefen den Arzt, der ihm den Puls fühlte, mit dem er nicht zufrieden war und ihm ſagte, er möchte auf alle Fälle für die Wohlfahrt ſeiner Seele ſorgen, denn die ſeines Leibes ſei in Gefahr. Don Quixote hörte dies mit Ruhe; nicht aber eben ſo die Haushälterin, ſeine Nichte und ſein Stallmeiſter, welche ſo von ganzem Herzen zu weinen anfingen, als wenn er wirklich ſchon todt wäre. Der Arzt war der Meinung, daß Melankolie und Verdruß ſein Ende herbei führten. Don Quixote bat, man möchte ihn allein laſſen, denn er wolle ein wenig ſchlafen. Sie thaten es, und er ſchlief, wie man zu ſagen pflegt, in einem Zuge ſechs Stunden weg, ſo daß die Haushälterin und Nichte glaubten, er

würde von dieſem Schlafe nicht wieder erwachen. Nach dieſer Zeit aber ermunterte er ſich und ſagte mit lauter Stimme: gelobt ſei der allmächtige Gott, der mir ſo große Wohlthat erzeigt. Ja ſeine Barmherzigkeit hat keine Gränzen, und die Sünden der Menſchen können ſie weder beſchränken noch verhindern.

Die Nichte war auf die Worte ihres Oheims aufmerkſam, und da ſie ihr vernünftiger vorkamen, als er gewöhnlich, wenigſtens in dieſer Krankheit zu ſprechen pflegte, fragte ſie ihn: was ſagt ihr da, Sennor? Giebt es etwas Neues? was ſagt ihr da von der Barmherzigkeit, oder von den Sünden der Menſchen?

Die Barmherzigkeit meine ich, liebe Nichte, antwortete Don Quixote, welche Gott mir in dieſem Augenblicke erwieſen hat, und welche, wie geſagt, meine Sünden nicht haben verhindern können. Mein Verſtand iſt frei und klar und jener dicken Nebel los, die die armſelige und fortgeſetzte Leſung der abſcheulichen Ritterbücher auf ihn geworfen hatten. Ich ſehe jetzt ihren Unſinn und ihre Verworfenheit ein, und es kränkt mich nur, daß dieſe Enttäuſchung ſo ſpät gekommen iſt, daß mir keine Zeit übrig bleibt, es wieder gut zu machen, und andre zu leſen, welche das Licht der Seele ſind. Ich fühle, liebe Nichte, daß ich ſterben werde, und ich wünſchte, mein Tod wäre

ſo, daß man einſähe, mein Leben ſei nicht ſo ſchlimm geweſen, daß mir der Beinahme eines Thoren hinterbleibt: iſt es aber auch der Fall geweſen, ſo wünſche ich doch nicht, dieſe Wahrheit mit meinem Tode zu beſtätigen. Rufe doch, liebes Kind, meine guten Freunde, den Pfarrer, den Baccalaureus Simſon Carrasco und Meiſter Niklas, den Barbier, denn ich will beichten und mein Teſtament machen.

Die Nichte aber wurde dieſer Mühe überhoben, indem dieſe drei ſelber eintraten. Kaum hatte ſie Don Quixote geſehn, als er ihnen entgegen rief: freut euch mit mir, ihr lieben Herrn, denn ich bin nicht mehr Don Quixote von la Mancha, ſondern Alonſo Quixano, welchem ſein Betragen den Zunahmen des Guten erwarb. Ich bin jetzt ein Feind des Amadis von Gallia und der ganzen unzählichen Schaar ſeiner Nachkommenſchaft: jetzt ſind mir alle die verwerflichen Geſchichten von der irrenden Ritterſchaft verhaßt: ich erkenne meine Thorheit und die Gefahr, in welche mich ihre Leſung gebracht hat, und verabſcheue ſie jetzt, da mir Gottes Barmherzigkeit meine Sinnen wieder geſchenkt hat.

Als die drei dies hörten, glaubten ſie, er ſei ohne Zweifel wieder von einer neuen Thorheit befallen. Simſon ſagte zu ihm: jetzt, Herr Don Quixote, da wir die Nachricht haben, daß die

Sennora Dulcinea wirklich entzaubert iſt, kommt ihr auf ſo etwas, und jetzt, da wir im Begriff ſtehn, Schäfer zu werden, und ein Leben wie die Prinzen zu führen, wollt ihr euch gar zu einem Einſiedler machen? Schweigt doch um Gottes Willen, beſinnt euch und laßt dergleichen Gedanken fahren.

Diejenigen Gedanken, die ich bis jetzt gehabt habe, verſetzte Don Quixote, und die wahrhaftig zu meinen Schaden geweſen ſind, dieſe muß ich jetzt fahren laſſen, und der Tod wird ſie, mit dem Beiſtande des Himmels mir unſchädlich machen. Ich empfinde, meine Herren, daß ich bald ſterben muß, darum unterlaßt dieſe Scherze und bringt mir einen Beichtiger, vor dem ich beichten möge, und einen Notarius, damit ich mein Teſtament mache, denn in der Lage, in welcher ich mich befinde, muß der Menſch keinen Scherz mit ſeiner Seele treiben: ich bitte euch alſo, daß indem der Herr Pfarrer meine Beichte anhört, ein andrer nach einem Notarius gehe.

Einer ſahe den andern an, über die Reden des Don Quixote verwundert, und ob ſie gleich noch zweifelten, fingen ſie doch an, ihm zu glauben, was ſie aber auch für ein Anzeichen ſeines baldigen Todes hielten, daß er ſich ſo plötzlich aus einem Thoren in einen Verſtändigen verwandelt hatte, denn er fügte zu den übrigen Worten

noch ſo gut geſagte, ſo chriſtliche und vernünftige hinzu, daß er ihnen dadurch alle Zweifel benahm, und ſie ihn für verſtändig erklären mußten. Der Pfarrer ließ die übrigen hinausgehn und blieb mit ihm allein, um ihn Beichte zu hören. Der Baccalaureus ging nach dem Notarius, und kam bald darauf mit dieſem und mit Sancho Panſa zurück, welcher Sancho (der ſchon vom Baccalaureus den Zuſtand ſeines Herrn erfahren hatte) da er die Haushälterin und die Nichte weinend fand, auch ein Geſicht zog und Thränen vergoß. Die Beichte war geendigt und der Pfarrer kam heraus und ſagte: er ſtirbt in Wahrheit, und in Wahrheit iſt Alonſo Quixano der Gute vernünftig: jetzt können wir alle hinein gehn, damit er ſein Teſtament mache.

Dieſe Nachricht gab den geſchwängerten Augen der Haushälterin, der Nichte und des Sancho Panſa, ſeines braven Stallmeiſters, einen ſo gewaltigen Stoß, daß die Thränen aus den Augen ſprangen und tauſend tiefe Seufzer aus der Bruſt, denn in der That, wie ſchon einmal angemerkt iſt, als Don Quixote Alonſo Quixano der Gute ſchlechtweg hieß, und auch als er Don Quixote von la Mancha war, war er immer von ſanfter Gemüthsart und von liebenswürdigen Umgange, weshalb er nicht nur in ſeinem Hauſe, ſondern auch von allen ſeinen Bekannten geliebt wurde.

Der Notarius kam mit den übrigen herein, und nachdem Don Quixote den Eingang zu seinem Testamente gemacht und seine Seele Gott empfohlen hatte, nebst allen christlichen Einrichtungen, welche dabei nöthig sind, kam er auf die Vermächtnisse und fuhr fort: item, so ist es mein Wille, daß eine Summe Geldes, welche Sancho Pansa, den ich in meiner Thorheit zu meinem Stallmeister machte, besitzt, wegen dessen zwischen mir und ihm verschiedene Berechnungen obwalten, nicht von ihm wieder gefodert werden soll, noch er darüber Rechnung abzulegen braucht, sondern, wenn etwas bleibt, nachdem er abgetragen, was ich ihm schuldig bin, das übrige, welches nicht viel sein kann, ihm gehören soll und ihm vielen Seegen bringen mag: und da ich ihm in meiner Thorheit die Statthalterschaft einer Insel zu geben wünschte, so möchte ich ihm jetzt, da ich bei Verstande bin, ein Königreich geben, wenn ich es hätte, denn sein aufrichtiges Gemüth und seine Treue haben es verdient. Er wendete sich hierauf zu Sancho und sagte zu ihm: vergieb mir, Freund, daß ich dir Gelegenheit gegeben habe, eben so thöricht zu erscheinen, daß ich dich in den Irrthum gestürzt, in welchen ich selber stürzte, daß jemals in der Welt irrende Ritter gewesen.

Ach! antwortete Sancho weinend, sterbt nur nicht, gnädiger Herr, sondern nehmt meinen Rath

an und lebt noch viele Jahre, denn die größte Thorheit, die ein Menſch in dieſem Leben begehn kann, iſt, daß er mir nichts dir nichts ſtirbt, ohne daß ihn einer umbringt, oder eine andre Hand, als die der Melankolie ſein Ende herbei führt. Seid doch nicht ſo läſſig, ſondern ſteht aus dem Bette auf und wir wollen uns auf das Feld begeben, als Schäfer angezogen, wie wir verabredet hatten, vielleicht finden wir hinter einer Hecke die Sennora Donna Dulcinea entzaubert, daß wir's nicht beſſer wünſchen können. Wollt ihr aber aus Verdruß darüber ſterben, daß ihr überwunden ſeid, ſo ſchiebt nur die Schuld auf mich, und ſagt, der Rocinante wäre geſtürzt, weil ich ihn ſo ſchlecht geſattelt hätte: ihr werdet ja auch auſſerdem wohl in den Ritterbüchern geleſen haben, daß es etwas gewöhnliches iſt, daß ein Ritter den andern aus dem Sattel hebt, und daß, wer heute beſiegt wird, morgen der Sieger iſt.

So iſt es, ſagte Simſon, uud der wackre Sancho Panſa ſieht die Sache von der rechten Seite an.

Meine Freunde, ſagte Don Quixote, wir wollen dieſes unterlaſſen, denn in den Neſtern vom vorigen Jahr wird man im jetzigen keine Vögel gewahr: ich war ein Thor, und bin jetzt vernünftig, ich war Don Quixote von la Mancha, und bin jetzt, wie ſchon geſagt, Alonſo Quixano der

Gute: und ich wünſche nur, daß meine aufrichtige Reue mich in eure ehemalige Achtung wieder herſtellen möge, und ſo laßt uns denn fortfahren. Item ſo vermache ich alle meine Haabe meiner Nichte Antonia Quixana, welche hier gegenwärtig iſt, nachdem ſie vorher die Vermächtniſſe ausgezahlt und richtig gemacht hat, welche ich noch anzeigen werde, wovon das erſte iſt, daß ſie den Lohn, den ich ihr ſchuldig bin, ſeit ſie mir gedient hat, der Haushälterinn ganz auszahle, und noch zwanzig Dukaten darüber zu einem Kleide. Zu Vollſtreckern ernenne ich den Herrn Pfarrer und den Herrn Baccalaureus Simſon Carrasco, welche gegenwärtig ſind. Item, ſo iſt es mein Wille, daß wenn ſich Antonia Quixana zu verheirathen gedenkt, ſie ſich mit einem Manne verheirathe, deſſentwegen man erſt vorher Nachricht einziehn ſoll, ob er auch nicht weiß, was Ritterbücher ſind, und im Falle er es weiß, und meine Nichte ihn doch heirathen will, und ihn wirklich heirathet, ſoll ſie meiner ganzen Erbſchaft verluſtig gehn, welche meine Vollſtrecker alsdann nach ihrem Willen zu frommen Werken verwenden können. Item, ſo bitte ich dieſe genannten Herren meine Vollſtrecker, daß wenn ſie zufälligerweiſe den Autor kennen lernen, welcher eine Geſchichte verfaßt haben ſoll, die unter dem Titel heraus gekommen iſt Zweiter Theil der Thaten des Don Qui-

xote von la Mancha, ſie ihn meinerſeits, ſo herzlich ſie nur können, um Vergebung bitten ſollen, daß ich, ohne es zu wollen, ihm Gelegenheit gegeben, ſo viele und ſo groſſe Dummheiten zu ſchreiben, wie er gethan hat, denn ich ſcheide mit dem Vorwurfe aus dieſem Leben, die Urſach geweſen zu ſein, daß er ſie geſchrieben hat.

Hiemit beſchloß er ſein Teſtament und wurde ohnmächtig, ſo daß er im Bette der Länge nach ausgeſtreckt lag. Alle erſchracken und ſuchten ihm zu helfen und in den dreien Tagen, welche er noch lebte, ſeitdem er ſein Teſtament gemacht hatte, befielen ihn dieſe Ohnmachten häufig. Das ganze Haus war in Verwirrung, aber demohngeachtet aß die Nichte, die Haushälterin trank und Sancho Panſa war munter, denn etwas zu erben vertilgt oder mäſſigt doch im Gedächtniſſe des Erben den Schmerz, welcher den Sterbenden begleiten muß.

Endlich erſchien die letzte Stunde des Don Quixote, nachdem er die Sakramente empfangen und mit vielen und nachdrücklichen Reden die Ritterbücher verwünſcht hatte. Der Notarius war zugegen und ſagte, er habe noch in keinem einzigen Ritterbuche geleſen, daß irgend ein irrender Ritter auf ſeinem Bette ſo ruhig und chriſtlich geſtorben wäre, wie Don Quixote, welcher unter den Klagen und Thränen aller, die ſich zuge-

gen befanden, ſeinen Geiſt aufgab: das heißt, welcher ſtarb.

Als dies der Pfarrer ſah, foderte er vom Notarius ein Zeugniß, daß Alonſo Quixano der Gute, gewöhnlich nur Don Quixote von la Mancha genannt, aus dieſem Leben gegangen und eines natürlichen Todes geſtorben ſei, welches Zeugniß er deswegen verlangte, um zu verhindern, daß nicht irgend ein andrer Autor als Cide Hamete Benengeli ihn wieder fälſchlich erwecke, und unendliche Geſchichten von ſeinen Thaten ſchreibe.

Dieſes Ende nahm der Scharfſinnige Edle von la Mancha, deſſen Geburtsort Cide Hamete nicht genau hat angeben wollen, damit alle Flecken und Dörfer in la Mancha mit einander ſtreiten können, ihn zu dem ihrigen zu machen, wie die ſieben Städte Griechenlandes um den Hometus ſtritten. Wir übergehn hier die Klagen des Sancho, der Nichte und der Haushälterin des Don Quixote, die neuen Epitaphien auf ſeinem Grabmahl, unter welchen ihm Simſon Carrasco dieſes ſetzte:

Allhier liegt der tapfre Degen,
der, zum äuſſerſten geführet
von dem Muthe, ſo verwegen,
daß ob ihm nicht triumphiret
ſelbſt der Tod mit ſeinen Schlägen.

Gegen alle Welt ſo herriſch,
wie ein Popanz wild und ſtörriſch
allen, ging in den Geleiſſen
daß es wohl von ihm kann heiſſen,
er ſtarb klug und lebte närriſch.

Und der verſtändige Cide Hamete ſagt nun zu ſeiner Feder: hier ſei an dieſem Nagel und ehernen Haaken aufgehangen, du, ich weiß nicht ob gut geſchnitten, ob ſchlecht geſpitzt, meine Feder, wo du viele Jahre leben ſollſt, wenn nicht übermüthige und ſchelmiſche Geſchichtſchreiber dich herabnehmen, um dich zu entweihen. Ehe ſie dir aber nahe kamen, magſt du ſie warnen und ihnen zurufen; ſo gut du kannſt:

Fort da, fort da, Schelmgeſindel,
keiner ſoll nun mit mir ſchalten;
dieſes Unternehmen, merkt euch,
ward für mich nur aufbehalten.

Für mich allein ward Don Quixote geboren und ich für ihn: er verſtand zu handeln und ich zu ſchreiben, wir gehören beide einander an, troz dem erdichteten und tordeſudleriſchen Schreiber, der es ſich unterfing oder unterfangen wird, mit einer groben ſchlechtgeſchnittenen Stranſſenfeder die Thaten meines tapfern Ritters zu ſchreiben, denn es iſt keine Laſt für ſeine Schultern und kein Gegenſtand für ſeinen froſtigen Geiſt, dem du ſagen magſt, wenn du ihn vielleicht kennen lernſt, daß er nun im Grabe die müden und ſchon verweſten Gebeine des Don Quixote ruhen laſſe und ihm nicht dem Tode zum Troz nach Alt-Caſtilien ſchleppen möge, indem er ihn aus dem Grabe holt, in welchem er wirklich und wahrhaftig ſeiner ganzen Länge nach ausgeſtreckt liegt, ſo daß es ihm unmöglich fällt, eine dritte Reiſe und einen neuen Auszug anzuſtellen: denn um die lächerlich zu machen, welche ſo viele irrende Ritter angeſtellt haben, ſind die zwei hinreichend, welche er zum Vergnügen und Wohlgefallen aller Menſchen anſtellte, die etwas davon hörten, nicht nur in dieſen, ſondern auch in fremden Reichen: und damit wirſt du die chriſtliche Pflicht erfüllen, daß du dem einen guten Rath giebſt, der dir übel will, und ich bin alsdann zufrieden und vergnügt darüber, daß ich der erſte war, der die Früchte ſeiner Schriften ganz ſo genoß, wie ich es wünſcht

denn mein Wunſch war kein andrer, als bei den Menſchen die erdichteten und unſinnigen Geſchichten der Ritterbücher in Verachtung zubringen, die durch meinen wahrhaftigen Don Quixote ſchon ſinken, und bald ohne allen Zweifel gänzlich fallen werden. Lebe wohl.

Ende des vierten und letzten Bandes.